This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

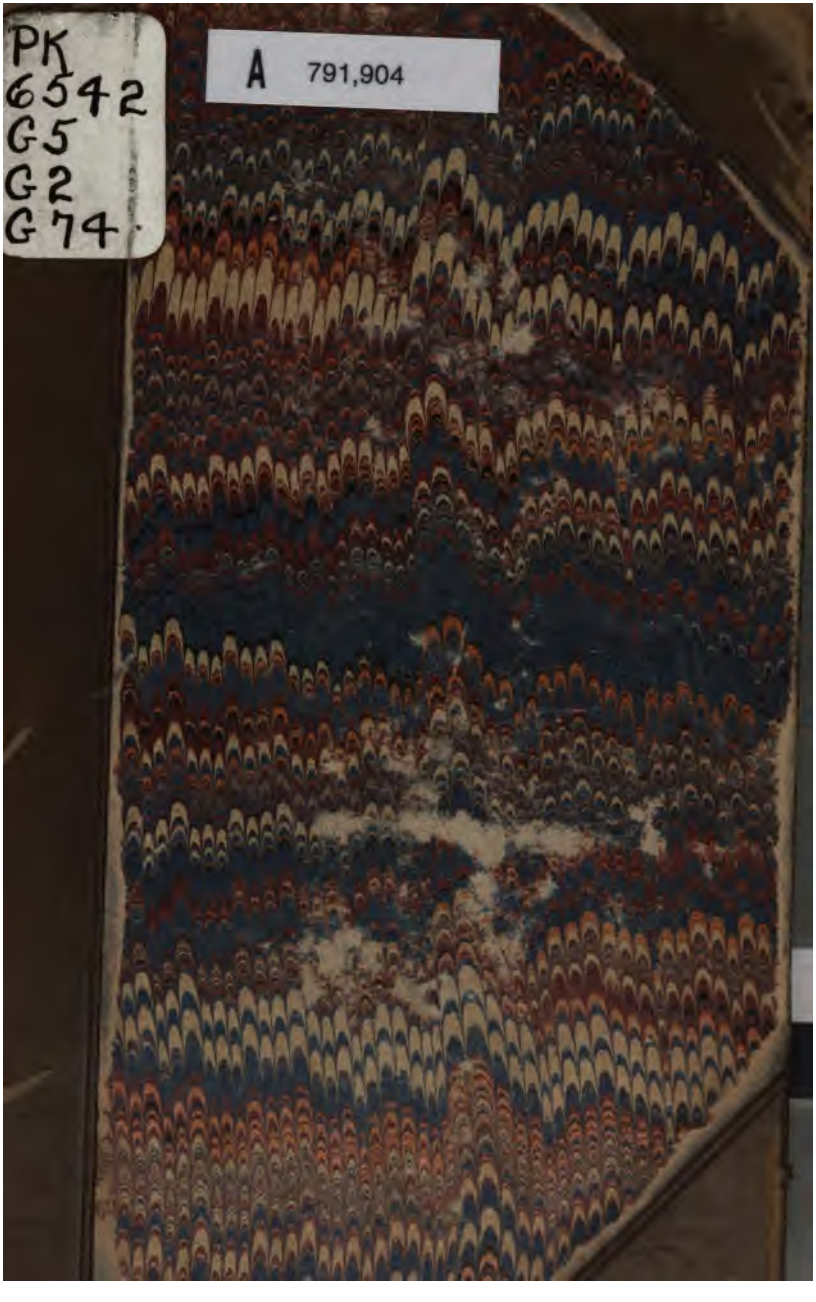
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

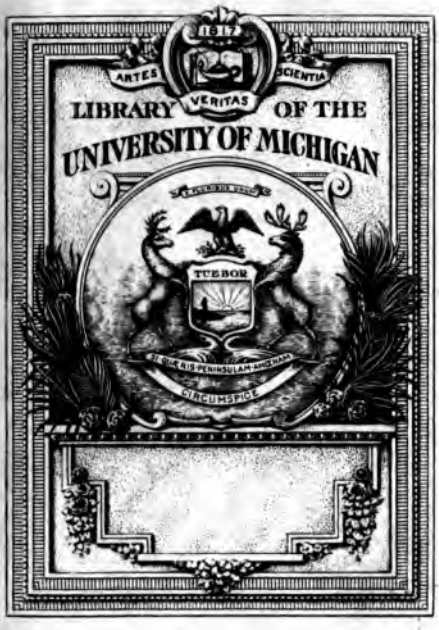
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PK
6542
G5
G2
G74

A 791,904





FROM THE LIBRARY OF
WARREN P. LOMBARD, MD, ScD.
PROFESSOR OF PHYSIOLOGY, 1892-1923

C. R. Chamberlin -
1864 -

Sadi's

Rosengarten.

Iſt einer Welt Beſitz für dich zerronnen,
Sei nicht im Leid darüber, es iſt nichts;
Und haſt du einer Welt Beſitz gewonnen,
Sei nicht erfreut darüber, es iſt nichts.
Vorüber gehn die Schmerzen und die Wonnen,
Geh' an der Welt vorüber, es iſt nichts.

Anwari Soheili.

Grout & Bey elaw

Moslicheddin Sadi's

Rosengarten.

Nach dem

Texte und dem arabischen Commentare Sururi's

aus dem

Persischen übersetzt mit Anmerkungen und Zugaben

von

Karl Heinrich Graf,

Licent. der Theol., Mitglied der Deutschen morgenländischen und der Pariser asiatischen Gesellschaft.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1846.

PK
6542
B5
G2
G74

11-29-39 JA

Seinen theuern Lehrern

Herrn

Dr. Eduard Reuß,

ordentlichem Professor der Theologie in Straßburg

und

Herrn

Dr. Heinrich Leberecht Fleischer,

ordentlichem Professor der morgenländischen Sprachen in Leipzig

widmet dieses Buch

als ein schwaches Zeichen seiner Dankbarkeit und Verehrung

der Verfasser.

Library
of
W. P. Hamburg
11-10-39

Inhalt.

Seite

Vorrede . . . . . IX.
Eingangspforte 1
Abth. I. Von den Königen und dem Hofleben 17
Abth. II. Von den Gesinnungen der Derwische 62
Abth. III. Von dem Werthe der Genügsamkeit 98
Abth. IV. Von den Vortheilen des Stillschweigens . . . 128
Abth. V. Von der Liebe und der Jugend 135
Abth. VI. Von der Schwäche und dem Alter 162
Abth. VII. Von dem Einflusse der Erziehung 170
Sadi's Streit mit einem anmaßenden Menschen über Reichthum und Armuth 184
Abth. VIII. Von dem guten Betragen im Umgange . . 195
Anmerkungen 227
Leben Sadi's 229

Vorrede.

Während Deutschland unter den Schlägen eines verheerenden Krieges blutete, zog im October 1633 von Holstein nach Rußland und nach Persien eine zahlreiche Gesandtschaft aus, zu welcher sich Männer aus allen Gegenden Deutschlands zusammengefunden hatten. An der Spitze standen Philipp Crusius von Eisleben und Otto Brüggemann von Hamburg, neben ihnen als Geschäftsführer Adam Olearius von Aschersleben, welcher seinen philosophischen Katheder in Leipzig verlassen hatte, um in fernen Ländern seine Wißbegierde befriedigen und zugleich vor den blutenden Wunden seines Vaterlandes die Augen verschließen zu können; der Dichter Paul Flemming als Hofjunker, sein Freund Grahmann als Arzt, viele Andere unter verschiedenen Titeln schlossen sich aus gleichen Beweggründen an, Kammerdiener, Schreiber, Dolmetscher, Trabanten, Lakaien folgten, zusammen beinahe hundert Personen. Abentheuerliche Handelspläne und politische Träume hatten den Herzog Friedrich von Schleswig Holstein veranlaßt, mit dem Czar Michael Feodorowitsch und mit dem Schah Sefi auf

dieſe Art eine nähere Verbindung zu ſuchen, und er hatte dazu die großen Koſten eines Zuges, der im Ganzen beinahe ſechs volle Jahre dauerte, nicht geſcheut. Die Reiſe wurde durch das herriſche Benehmen Brüggemann's vielfach getrübt, und ihre Früchte zum Voraus durch ſeine Treuloſigkeit, für die er in Schleswig mit dem Schwerte büßen mußte, vernichtet; aber Deutſchland verdankt ihr, neben Flemmings Gedichten, zwei Werke welche, viel geleſen und benutzt, in der Literatur des ſiebzehnten Jahrhunderts, eine rühmliche Stelle einnehmen. Acht Jahre nach ſeiner Rückkehr gab Olearius als Hofmathematikus und Bibliothekar in Schleswig, ſeine, mit Abbildungen, Karten und Gedichten geſchmückte, „Muskowitiſche und Perſianiſche Reiſebeſchreibung" heraus, in welcher er nicht nur den Zug der Geſandtſchaft auf anziehende Weiſe ſchilderte, ſondern auch mitgrößtem Fleiße ſammelte, was ihm über den damaligen Zuſtand Rußlands und Perſiens durch eigne Anſchauung und durch Erkundigung zu erfahren möglich geweſen war.

„Der ſelbſt den Orient ſambt andern zu beſehen
Thät über Land und Meer ſo manchen ſchweren Lauf,
Woſelbſt ihm Tartar, Türk und Perſer ſtießen auf,
Mein Olearius, wenn wird er ſtille ſtehen?
Du ruheſt zwar, mein Freund, dem Leibe nach vom Reiſen,
Doch nicht dein edler Geiſt: durch dich wird alle Welt
Der Morgenländer Thun und Weſen vorgeſtellt,
Wer ſollte deine Müh und großen Fleiß nicht preiſen?"

Riſt.

Während der Reiſe, beſonders in Schamachi, der jetzt ruſſiſchen Hauptſtadt von Schirwan, wo man ſich längere Zeit aufhalten mußte, hatte Olearius

auch Sadi's Guliſtan und Boſtan näher kennen gelernt, und er hatte gefunden, daß faſt keiner war „der nur leſen und ſchreiben konnte, der nicht das Buch den Guliſtan in Händen, ja die etwas gelehrt und fürnehm ſeyn wollen, nicht mehrentheils im Kopfe hätten.“ Dieſes Werk war zwar in Europa nicht mehr ganz unbekannt; ein Franzoſe Namens André du Ryer hatte 1634 in Paris eine Ueberſetzung deſſelben herausgegeben, welche 1635 von Friedrich Ochſenbach in Tübingen ins Deutſche war übertragen worden; allein dieſe ſogenannte Ueberſetzung war nur ein ſchlechter unbrauchbarer Auszug Ein Molla zu Schamachi, mit welchem Olearius ſehr befreundet war, hatte ihm ein Manuſcript des Güliſtan geſchenkt; er war daher nach Vollendung ſeiner Reiſebeſchreibung ſogleich auf die Ueberſetzung und Herausgabe deſſelben bedacht. Von der Geſandtſchaft die der Schah von Perſien aus Höflichkeit nach Holſtein geſchickt hatte, waren Einige zurückgeblieben, unter andern der Geſchäftsführer des Geſandten, Hakwirdi, und ſein Sohn Riſa. Hakwirdi, der „im 61ſten Jahre ſeines Alters die teutſche Sprache ziemlich, des Lutheri Kinder-Catechismum aber fertig auswendig gelernet und verſtanden,“ wohnte nach ſeiner Taufe, in welcher er den Namen Friedrich Chriſtian erhielt, fünf Jahre in des Olearius Hauſe, und ging ihm bei ſeinen perſiſchen Studien an die Hand. Mit ſeiner Hülfe überſetzte Olearius den Guliſtan in's Lateiniſche, und ließ auch ſchon zum Drucke des Textes perſiſche Lettern in Holland gießen, als Hakwirdi am 18ten Januar 1650 ſtarb;

dessen Sohn, „welchen der Churprinz Johann Georg von Sachsen zu Dresden in der Büchsenmacherkunst und Feuerwerken, worzu er sonderliche Lust hatte, neben der Religion wohl unterrichten lassen," und welcher mit den Namen Hans Georg Fars getauft, das Zeugmeisteramt am Holsteinischen Hofe erhielt, half ihm zur Fortsetzung seines Unternehmens. Indessen kam ihm aber Georg Gentz zuvor; durch längeres Studium der orientalischen Sprachen und durch einen siebenjährigen Aufenthalt im Orient zu einer solchen Arbeit besser ausgerüstet, gab dieser im J. 1651 den Gulistan zu Amsterdam in einem correcten Drucke und einer lateinischen Uebersetzung mit Anmerkungen heraus *), indem er in der Zueignung an den Churfürsten von Sachsen bemerkte, „nachdem während dreißig Jahren feindliche Drohnen den Bienen allen Honig geraubt oder gestohlen und nur den leeren Bienenstand zurückgelassen, sei es nun die rechte Zeit diesen Rosengarten nach Deutschland zu verpflanzen." Olearius legte das Manuscript seiner lateinischen Uebersetzung in der herzoglichen Bibliothek nieder und gab sein Vorhaben auf; doch der Herzog von Weimar, „das hohe Haupt der fruchtbringenden Gesellschaft, der Schmackhafte," hatte ihm bei seiner Aufnahme geschrieben, daß er wohl thun würde, wenn er das Werk nicht in lateinischer, son-

*) Musladini Sadii Rosarium Politicum sive amoenum sortis humanae theatrum, de Persico in Latinum versum necessariisque Notis illustratum a Georgio Gentio. Amstel. 1651. Fo. Die lateinische Uebersetzung noch einmal Amstel. 1655. 12o.

dern in unſrer teutſchen Mutterſprache, „welche gleichſam unter dem Staube der Verachtung itzt wieder herfür glänzet," beſchreiben würde. Dieſes bewog ihn nun, wofür man ihm nur Dank wiſſen kann, „den Perſianer in einem teutſchen Mantel hereinzuführen und in unſerer hochteutſchen Mutterſprache hören zu laſſen." Im J. 1654 erſchien dieſe deutſche Ueberſetzung in Schleswig *) mit Kupferſtichen verziert, nebſt einer Ueberſetzung der Lokmaniſchen Fabeln und einiger arabiſchen Sprichwörter; ſie fand ſo vielen Anklang, daß ſie 1660 zum zweitenmal herausgegeben, und dann der dritten, vierten und fünften Ausgabe der Reiſebeſchreibung (1663, 1671 und — nach des Verfaſſers Tode † 1671 — Hamburg 1696) beigedruckt wurde.

Dieſe beiden Ueberſetzungen des Guliſtan, die lateiniſche des Gentius und die deutſche des Olearius, wurden die Fundgruben, aus denen viele ſpätern Schriftſteller Erzählungen und Sprüche ſchöpften, die ſo zu ſagen zum Gemeingut der deutſchen Literatur geworden ſind. Aus Gentius ſchöpfte auch Herder die Erzählungen, die er unter dem Titel „Sadi's Roſenthal" in Verſe brachte, aus Olearius nahm Göthe unter anderm faſt unverändert die beiden Ge-

*) Perſianiſcher Roſenthal, in welchem viel luſtige Hiſtorien, ſcharfſinnige Reden und nützliche Regeln, vor 400 Jahren von einem ſinnreichen Poeten Schich Saadi in Perſiſcher Sprach beſchrieben, jetzo aber von Adamo Oleario mit Zuziehung eines alten Perſianers Namens Hakwirdi überſetzet, in hochteutſcher Sprache herausgegeben und mit vielen Kupferſtücken gezieret. Schleßwig, 1654. Fol.

ſchichten, die er in ſeinem W. Ö. Diwan in der Anmerkung zum Schenkenbuch anführt. Das Werk des Olearius hat durch ſeinen herzlichen naiven Ton einen eigenen Reiz, der auch jetzt noch anzieht, allein eine Ueberſetzung nach unſern jetzigen Begriffen iſt es kaum zu nennen; es iſt eine freie Bearbeitung, in welcher ſich von der Form des Originals nur dadurch, daß hie und da einige Verſe deſſelben auch in deutſchen Verſen wiedergegeben ſind, noch eine Spur erkennen läßt, worin man aber nicht den Perſer Sadi „im teutſchen Mantel," ſondern nur das Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft Sadi's Erzählungen auf ſeine Art nacherzählen hört. Göthe bemerkt in ſeinem W. Ö. Diwan, es gebe dreierlei Arten Ueberſetzung: Die erſte, eine ſchlichtproſaiſche, „die uns in unſerm eignen Sinne mit dem Auslande bekannt macht:" ſolcher Art iſt die des Olearius; die zweite, „wo man ſich in die Zuſtände des Auslandes zwar zu verſetzen, aber eigentlich nur fremden Sinn ſich anzueignen und mit eignem Sinne wieder darzuſtellen bemüht iſt:" eine ſolche iſt für den Guliſtan nicht verſucht worden, würde auch zum Theil mit der erſten zuſammenfallen; die dritte endlich, die höchſte und letzte, „wo man die Ueberſetzung dem Original identiſch machen möchte, ſo daß eins nicht anſtatt des andern ſondern an der Stelle des andern gelten ſolle." Dieſe Art iſt die einzige, die in unſrer Zeit noch im eigentlichen Sinne eine Ueberſetzung genannt werden kann, und nach dem was für andere Werke von verſchiedener Hand geleiſtet worden iſt, nachdem Rückert in ſeinem Hariri gezeigt hat, wie die

deutſche Sprache ſich auch das ſchwierigſte arabiſche Werk in ſeiner ganzen künſtlichen Form anzueignen vermöge, ſchien es an der Zeit, auch für das im ganzen Orient vor allen als claſſiſch geltende Werk Sadi's ſo großen Vorbildern wenigſtens nachzuſtreben, und den Verſuch zu machen, es nicht nur mit ſeinem Inhalte, ſondern auch mit den Eigenheiten ſeiner Form, in die deutſche Sprache einzuführen *).

Sadi's Werk iſt abwechſelnd in ſchlichter Proſa, in der mit Parallelismus und Reim einherſchreitenden Kunſtproſa, und in Verſen geſchrieben; ich habe mich in dieſer Hinſicht überall genau an den Text zu halten ſuchen, nur an zwei oder drei Stellen habe ich den Reim der Treue opfern müſſen. Sollten durch Hariri verwöhnte Leſer zuweilen da keinen Reim finden wo ſie einen erwarten, oder den dort durchgängigen Parallelismus hie und da plötzlich unangenehm vermiſſen, ſo bitte ich ſie, nicht der Ueberſetzung, ſondern dem ſich freier bewegenden Original die Schuld zu geben. Bei der Treue die ich mir nicht nur im Inhalte, ſondern auch in der Form zum Geſetze gemacht, wird man aber vielleicht fragen, warum ich denn nicht die Verſe in den Versmaaßen des perſiſchen Textes überſetzt habe? Ich könnte mich begnügen auf berühmte Nachbildner orien-

*) Unbefriedigend ſind in dieſer Hinſicht: Drei Luſtgänge aus Sadi's Roſenhain, aus dem Perſiſchen überſetzt von B. Dorn, Hamb. 1827, 8. (nach Gentius), und noch in höherm Grade: Sadi's Roſengarten aus dem Perſiſchen durch Dr. Philipp Wolff, Stuttg. 1841. 12. (nach Semelet).

talischer Poesie zu verweisen, die in ihren Nachahmungen sich nicht an die Versmaaße, sondern an den Reim, als das Eigenthümliche dieser Dichtung, gehalten haben; doch da man mir mit Recht erwiedern kann, daß Auctoritäten keine Gründe sind, so will ich mich über den wahren Grund erklären. Was ist der Zweck einer Uebersetzung wie ich sie versucht habe? Dem Leser ein Werk in die Hand zu geben, welches ihm nicht nur dieselben Gedanken vor die Seele führe, die dem Perser beim Lesen des Originals vorgeführt werden, sondern auch durch seine Form ihm möglichst denselben Genuß verschaffe, denselben Eindruck auf ihn mache, welchen der Urtext auf den ursprünglichen Leser machen muß, mit einem Worte, ihm das Original zu ersetzen. Nun haben aber für unser an Jamben gewöhntes Ohr auch die einfachsten persischen Versmaaße etwas Künstliches oder doch Ermüdendes, und für die schwierigern fehlt uns so zu sagen der Sinn ganz; hätte ich also Sadi's Verse in ihren Metren übersetzt, so würden sie auf den deutschen Leser einen Eindruck des Künstlichen, des Gesuchten machen, den der persische Leser durchaus nicht dabei empfindet. Sadi wechselt mit den Versmaaßen ab, theils um nicht durch Einförmigkeit zu ermüden, und nach einer solchen Abwechslung habe ich denn auch bei der Uebersetzung gestrebt, theils auch weil manche der vorkommenden Versstücke nur Citate aus seinen andern Werken sind; daß er aber weiter nichts dabei gesucht hat, zeigt sich darin, daß die einfachsten, in den erzählenden und didactischen Gedichten der Perser gebräuchlichsten

Metra am allerhäufigſten vorkommen. Auch ſind in den Handſchriften dergleichen Versſtücke nicht nach den Versmaaßen, ſondern nach dem Reime benannt, wie Kitaa (Bruchſtück gleichſam einer Kaſide oder eines Gaſels), wenn blos der zweite, vierte, u. ſ. w. Vers reimen, Rubaia, vier Verſe von denen der erſte, zweite und vierte denſelben Reim haben; Mesnewi oder Doppelreime, u. ſ, w. Ich war demnach vollkommen berechtigt, mir und dem Leſer die Quälerei mit den Metren zu erſparen, dagegen habe ich mich in Hinſicht auf die verſchiedenen Reimarten genau an den Text zu halten ſuchen.

An einer kritiſchen Ausgabe des Guliſtan fehlt es uns noch ganz; die Ausgaben die wir bis jetzt beſitzen ſind entweder blos Abdrücke einer einzigen Handſchrift, oder doch nur aus der Vergleichung einiger wenigen hervorgegangen. Einen kritiſch geſichteten, der urſprünglichen Faſſung ſich möglichſt annähernden Text herzuſtellen, wäre freilich keine leichte Sache; ſchon Olearius bemerkt mit Recht: „Weil die Perſer keine Druckerey im Lande haben, auch umb gewiſſe Urſachen (darvon ich an einem andern Ort geſaget habe) haben wollen, und ſich nur mit den geſchriebenen Büchern behelfen müſſen, geſchiehet es, daß durch der Schreiber und Copiſten Unfleiß bisweilen etliche Wort, ja ganze Zeilen und Paragraphi auſſen gelaſſen werden, bisweilen auch wohl, ſonderlich in Ausſchreibung der Poeten und dieſes Saadi Schriften (nicht aber im Alcoran, mit dem ſie behutſam umbgehen) ſie aus ihren eigen Köpfen eins und das ander darzu thun, nehmens

auch so genau nicht, daß, wenn sie bisweilen etwas auffenlassen und hernach gewahr werden, selbiges auf das dritte und fernere Blatt erst wieder einschieben, daher kommt es auch, daß man unter zehn Exemplaren kaum zwei finden soll, die einander in allen Puncten gleichförmig seynd." Doch lassen sich unter den vorhandenen Texten des Gulistan der Natur der Sache nach zwei Hauptrecensionen unterscheiden, die man die persisch-indische und persisch-türkische nennen könnte; zu der erstern gehören die verschiedenen in Calcutta erschienenen Ausgaben von Gladwin, Dumoulin und Andern, und die aus diesen abgedruckten Londnerausgaben, zu der zweiten die von Gentius und die 1828 in Paris erschienene autographirte Ausgabe von Semelet. Aus diesen verschiedenen Ausgaben, nebst der aus persischen Pressen hervorgegangenen Tebriser, mir einen eignen Text zusammenzusetzen, war eine mißliche Sache und konnte nicht ohne Willkührlichkeiten ablaufen; ich mußte mich also entschließen einen einzelnen Text mit Ausschließung der andern meiner Uebersetzung zu Grunde zu legen, und daß ich mich dabei lieber an die bei uns schon bekannte Recension halten wollte, war natürlich. Nun hatte Herr Prof. Fleischer — dem ich nicht umhin kann bei dieser Gelegenheit meinen tiefgefühlten Dank für den Beistand auszusprechen, den er mir sowohl durch seinen Unterricht überhaupt, als durch die gefällige Lösung einzelner Schwierigkeiten, bei dieser Arbeit geleistet hat — die Güte, mir seine aus einem Dresdner Codex mit eigner Hand gemachte Abschrift des arabischen Commentars zum Gulistan

von dem berühmten türkiſchen Philologen Sururi (vollendet zu Amaſia 1550) zur Benutzung zu überlaſſen. Ich fand bald, daß der Text Sururi's im Weſentlichen ganz mit den Texten von Gentius und Semelet übereinſtimmt; der an und für ſich ſehr correct geſchriebene Text Semelet's enthält aber viele Flickwörter und erklärende Gloſſen, die ſich von vorn herein als nicht urſprünglich erweiſen; Gentius iſt auch nicht frei von ſolchen Einſchiebſeln, die alle bei Sururi fehlen; ich wählte alſo den Text Sururi's als den reinſten, und erlaubte mir nur an wenigen Stellen, wo mich eine offenbare Unrichtigkeit dazu nöthigte, von demſelben abzuweichen. Mehrere Stücke gehören offenbar nicht an die Stelle an welcher ſie ſtehn, allein ich durfte mir keine willkürlichen Verſetzungen geſtatten, die doch keinen großen Nutzen gehabt hätten; nur ein einziges Stückchen, welches ganz unpaſſend hinter dem Schluſſe der zweiten Abtheilung ſtand, habe ich etwas weiter vorgeſchoben. Der Verfaſſer ſcheint es ſelbſt nicht ſehr ſtrenge mit den Titeln ſeiner einzelnen Abſchnitte genommen zu haben; in dem erſten finden ſich manche Erzählungen, die höchſtens dadurch daß ein König darin vorkommt, dazu gehören; in dem ſiebenten beziehn ſich nur die erſten Erzählungen auf den Titel, die übrigen bilden eine Art Nachtrag, und das Geſpräch über Reichthum und Armuth macht eigentlich einen Abſchnitt für ſich aus; der achte Abſchnitt als Anhang enthält die Sprüche und Verſe, welche der Verfaſſer bei den Erzählungen der übrigen Abſchnitte nicht hatte unterbringen können.

Ueberall das wahre Weſen der Frömmigkeit vor Augen habend, ſucht Sadi bei jeder Gelegenheit die Werkheiligkeit in allen Geſtalten in ihrer Blöße darzuſtellen, beſonders im zweiten Abſchnitte, in Stellen vor denen die neun Zehntel der ſich Chriſten Nennenden beſchämt die Augen niederſchlagen müſſen; ja in dem Geſpräche über Reichthum und Armuth weiß er auch durch ſchalkhaft ironiſche Durchführung des Gegenſatzes von Matth. 19, 24: Es iſt leichter daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe u. ſ. w. das Unverdienſtliche der Armuth, wegen welcher Viele einen Anſpruch auf das Paradies zu beſitzen glaubten (Luc. 16, 19 ff.) zu zeigen; nur auf die göttliche Gnade allein ſoll der Sünder ſeine Hoffnung bauen. „Die Werkheiligen verlangen den Lohn ihrer Werke und die Kaufleute den Preis ihrer Waare, ich Armer habe nur Hoffnung mitgebracht, keine Werke, ich bin gekommen zu betteln, nicht zu markten.“ Zur Bezeichnung ſolcher Menſchen, die in Verrichtung frommer Uebungen ein Verdienſt ſuchen und durch eifriges Beten, Faſten, Wallfahrten, u. ſ. w. ſich ein Anrecht auf den Himmel zu erwerben glauben, kommen mehrere dem franzöſiſchen Worte dévot entſprechende, perſiſche und arabiſche Ausdrücke vor, für welche es im Deutſchen durchaus an einem Worte fehlt. Dieſer Mangel kann zwar der deutſchen Sprache nur zur Ehre gereichen, denn wo das Wort fehlt, fehlt gewöhnlich auch der Begriff (—?—), hat mich aber oft in große Verlegenheit gebracht und genöthigt, einigemal das Wort „ein Werkheiliger“ zu gebrauchen, ſonſt habe ich mir mit dem Ausdruck „ein heiliger Mann“ zu helfen ſuchen.

Bei der fünften Abtheilung „von der Liebe und der Jugend" wird sich der Leser in seinen Erwartungen sehr getäuscht fühlen, wenn er mit den gewohnten europäischen Begriffen dazu kommt, und nicht zum Voraus bedenkt, daß in Ländern wo der Bräutigam seine Braut am Abende der Hochzeit zum erstenmale sieht, und wo dem Jüngling außer seiner Mutter und seinen Schwestern keine ehrliche Frauensperson unter die Augen tritt, ein Gefühl edler Liebe nur als Freundschaft zwischen Männern Statt finden kann, eben darum aber öfters das Gepräge der Leidenschaft annimmt. Anderm Anstößigen was noch manche Theile dieses Abschnittes für uns haben müssen, wäre oft, wie bei Virgil's Formosum pastor Corydon etc., durch die einfache Verwandlung des Er in ein Sie leicht abzuhelfen gewesen, Olearius hat sich auch einigemal diese Veränderung erlaubt, allein nicht nur hätte ich dadurch gegen die Treue der Uebersetzung verstoßen, sondern auch etwas Ungehöriges und Fremdartiges in den Text hineingetragen.

In den Anmerkungen habe ich mich, was das Historische betrifft, meist an des Generalmajor Malcolm's History of Persia, 2d ed. London, 1829, gehalten; ferner habe ich darin verschiedene Erzählungen, Citate und Zusätze aus Sururi's Commentar, mehrere Parallelstellen aus Feridedin Attar's († 1227 oder 1231) Pendnameh oder Buch des Rathes, nach der Ausgabe von Sacy, Paris 1819, aus Sadi's Pendnameh, einem wahrscheinlich nach dem Vorbilde Attar's verfaßten, zum Theil blos aus aneinander gereihten zweizeiligen Sentenzen be-

ſtehenden kleinen Werke, nach der Ausgabe von Gladwin in ſeinem Persian Moonshee, Calcutta 1801, endlich auch einige von Sacy in ſeinen Anmerkungen zu Attar angeführte Verſe aus der perſiſchen Bearbeitung der Fabeln des Bidpai von Huſſein Wais betitelt Anwari Soheili (die Lichter des Kanopus), überſetzt. Aus Sadi's Boſtan ließen ſich eine Menge Parallelſtellen anführen, ja beide Werke ſind eigentlich durchgängig einander parallel, und unterſcheiden ſich mehr durch die Form als durch den Inhalt, allein dieſer zweite Lorbeer in Sadi's Kranz verdient eine vollſtändige Ueberſetzung, und die wenigen überſetzten Stellen ſollen nur gleichſam als Proben einer ſolchen dienen.

Das Leben Sadi's von Dauletſchah, das ich den Anmerkungen vorausgeſchickt, habe ich nach dem in der Dresdner Handſchrift Nr. 171 enthaltenen Texte überſetzt. Damit habe ich die kürzere Notiz über Sadi in Dſchami's Lebensbeſchreibungen berühmter Sufi (Nafahat el uns min hadharat el kuds), welche Herr Dr. phil. Krehl die Güte gehabt hat mir aus der Dresdner Handſchrift Nr. 408 abzuſchreiben, vergleichen können. Dſchami gibt zum Theil daſſelbe was Dauletſchah; was zur Berichtigung dieſes letztern dient, habe ich in den Bemerkungen benutzt.

Klein-Zſchocher bei Leipzig am 26ſten Juni 1846.

K. H. Graf.

Eingangspforte.

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen!

Dank gebührt dem Herrn, dem Mächtigen und Erhabenen für seine Wohlthaten, denn der Gehorsam gegen ihn bewirkt vertrautere Verehrung, und im Danke gegen ihn liegt seiner Huldgaben Vermehrung. Ein jeder Athemzug ist wenn er absteigt für das Leben erneuend, und wenn er aufsteigt für das Wesen erfreuend. Darum enthält jeder Athemzug zwei Gaben der Huld, und auf einer jeden Gabe ruht eines Dankes Schuld.

Wer kann dem Herrn mit Mund und Händen
Den schuld'gen Dank vollkommen spenden?

„Befleißiget euch des Dankes, Volk Davids, doch der Dankbaren sind Wenige unter meinen Knechten."

Es kann der Mensch für seine Lässigkeit
Verzeihung nur vor Gottes Thron erflehn;
Was würdig wäre Gottes Herrlichkeit,
Das kann ja doch von Keinem je geschehn.

Der Segen seines unberechenbaren Erbarmens hat sich zu Allen erstreckt, und der Tisch seiner rückhaltlosen Wohlthätigkeit ist überall gedeckt; den Ehrenschleier seiner Knechte zerreißt er nicht wegen verwerflichen Begehens, und das tägliche Brot entzieht er ihnen nicht wegen schmählichen Vergehens.

Sadi's Gulistan.

Allgüt'ger der Du aus verborg'nem Schatze
Dem Parsen und dem Chriſten Nahrung ſpendeſt,
Wie könnteſt Deine Freunde Du verlaſſen,
Wo Du auf Feinde Deinen Huldblick wendeſt?

Seinem Kammerdiener dem Morgenwinde hat er geſagt, daß er den ſmaragd'nen Teppich auflege, und ſeiner Amme der Frühlingswolke hat er befohlen, daß ſie die Mädchen der Pflanzen in der Wiege der Erde pflege; die Bäume hat er zum Feſte des Neujahrskleides mit dem grünen Blättergewande überzogen, und den jungen Zweigen bei der Wiederkehr der Roſenverſammlung den Blumenkopfputz angezogen; der Saft eines Rohres iſt durch ſeine Macht als trefflicher Honigſeim gefloſſen, und den Dattelkern ließ er durch ſeine Pflege zur Rieſenpalme ſproſſen.

Wolken und Winde und Sonne und Himmel ſind alle beſchäftigt,
Daß ſie dir geben ein Brot und du's nicht unbedachtſam verzehreſt.
Siehe ſie drehn ſich im Wirbel, erfüllen für dich die Gebote,
Iſt es nicht recht daß auch du das Gebot durch Gehorſam verehreſt?

In der Ueberlieferung, welche zu uns gekommen von dem Haupte alles Seienden, dem Ruhme alles Gedeihenden, dem Erbarmen aller Erdgebornen, der Adamsſöhne Auserkornen, dem Abſchluß des Kreislaufes der Zeiten, Mohammed dem Auserwählten, mög' ihn Gottes Friede begleiten!

„Dem Fürſprech, Gebieter, Propheten, Vortrefflichen, Lieblichen, Herrlichen, Freundlichen, Trefflichen.

Die Höh' erreichte er durch ſeiner Tugend Kraft,
Ins Dunkel brachte' er Licht durch ſeine Meiſterſchaft,

Vollkommen iſt an ihm jedwede Eigenſchaft,
Gott ſei mit ihm und ſeiner Hausgenoſſenſchaft!"

Die Kirche kann nicht beben wenn ein Mann wie du die Mauer ſtützt;
Das Schiff ſcheut nicht die Meeresfluth wenn an dem Steuer Noah ſitzt.

Da heißt es: Wenn ein Menſch beladen mit Unthat, der ſein Leben nutzlos vergeudet hat, die Hand der Bekehrung, mit der Hoffnung der Erhörung zu dem Throne Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, aufhebt, wirft Gott keinen Gnadenblick auf ihn; wiederum fleht er, wiederum wendet Gott ſich ab; wiederum fleht er zu ihm mit Zerknirſchung und Wehklagen; da ſpricht Gott, der Erhabene und Geprieſene: Meine Engel, ich ſchäme mich wegen meines Knechtes, er hat ja keinen andern Herrn als mich, darum verzeihe ich ihm, ſeine Bitte erhöre ich und ſein Begehren erfülle ich, denn wegen der vielen Bitten und Wehklagen meines Knechtes bin ich beſchämt.

O wer iſt gütig und erbarmungsreich wie Er?
Geſündigt hat der Knecht, es ſchämet ſich der Herr.

Die welche eifrig anbeten in der Kaba ſeiner Majeſtät, geſtehn die Mangelhaftigkeit ihres Gottesdienſtes und ſprechen: „Wir verehren dich nicht wie du verehrt werden ſollſt;" und die, welche die Eigenſchaften ſeiner Schönheit beſchreiben, bleiben rathlos und ſprechen: „Wir erkennen dich nicht wie du erkannt werden ſollſt."

Vergebens fordert man von mir Ihn zu beſchreiben;
Was ſoll ich ſinnlos ſagen von dem Merkmalloſen?
Getödtet ſind die Liebenden von dem Geliebten:
Hörſt Du wohl eine Stimme von den Lebenloſen?

Ein Einſichtsvoller hatte den Kopf in die Kleiderfalten

der Betrachtung gesteckt und war in das Meer der Beschauung versenkt; als er aus seiner Verzückung wieder zu sich kam, sagte einer seiner Freunde scherzhafter Weise: Was bringst Du uns für ein Ehrengeschenk aus jenem Garten in dem Du gewesen? Er antwortete: Ich hatte im Sinne, wenn ich zum Rosenstrauch käme, einen Kleidersaum voll zu nehmen zum Geschenk für meine Freunde; als ich aber dahin kam, berauschte mich der Duft der Rosen so sehr, daß der Kleidersaum meiner Hand entfiel.

Vom Schmetterling, o Nachtigall,
Kannst du was Liebe sei erfahren.
Im Tode sinkt er lautlos hin,
Wenn er des Brandes Schmerz erfahren.
Wer sich, daß er Ihn suche, rühmt,
Hat noch nicht Einmal Ihn erfahren.
Denn wem Einmal Erfahrung ward,
Nichts wird man mehr von dem erfahren.

O der Du höher bist als Schluß, als Meinung,
Vorstellung und Wahn,
Als Alles was man sagt: Das ist's, wir wissen es,
hier steht's geschrieben!
Geschlossen ist die Sitzung schon, es kömmt des Lebens Ziel heran:
Dich zu beschreiben sind wir noch gleichwohl am Anfang stehn geblieben.

Ruhm des Königs des Islam, möge Gott sein Reich dauern lassen!

Der schöne Ruhm Sadi's der durch den Mund alles Volkes erklungen, und der Ruf seiner Rede, der über die weite Erde gedrungen, das süße Rohr seiner Lehre, das man wie Zucker verzehrt, und das Blatt

ſeiner erhabenen Schrift, das man gleich goldnen Buchſtaben ehrt, kann nicht ſeines Talentes Vollkommenheit und ſeiner Wohlredenheit beigemeſſen werden. Sondern der Weltregierer, des Zeitenkreiſes Führer, der auf Salomo's Throne ſitzt und das Volk des Glaubens beſchützt, der mächtige Schahinſchah, der prächtige Atabeg, der in der Religion und der Welt Siegreiche, Abu Bekr, Sohn Saad, Sohn Sengi, „der Schatten Gottes auf ſeiner Erde, Herr ſei zufrieden mit ihm, daß er zufrieden werde!“ — dieſer hat mit dem Auge der Gunſt auf ihn geblickt, ihn mit kräftiger Belobung geprieſen und ihm aufrichtiges Wohlwollen erwieſen; deshalb muß alle Welt, Vornehm und Gering, ſich zur Liebe gegen ihn neigen, denn „die Menſchen richten ſich nach ihren Königen.“

Seitdem mich Armen trafen Deines Huldblicks Strahlen,
Sieht meinen Ruhm man heller als die Sonne ſtrahlen,
Könnt' ich auch nur mit Fehlern, nicht mit Tugend prahlen,
Muß doch der Fehler, den Du lobſt, als Tugend ſtrahlen.

Einſt reichte mir im Bade einen Lehm
Von lieblichem Geruch der Knabe dar.
Biſt Moſchus oder Ambra? rief ich aus,
Von deinem Dufte bin ich trunken gar.
„Ich wohnte bei der Roſe lange Zeit,
Daher der Duft, der dir ſo wunderbar;
Mir theilte ſich der Freundin Vorzug mit:
Sonſt bin ich noch die Erde die ich war.“

„O Gott laß den Gläubigen die Länge ſeines Lebens zum Heile gerathen, und vervielfältige den Lohn ſeiner guten Werke und edeln Thaten; erhöhe ſeine Amtleute und ſeine Freunde, und ſtürze nieder ſeine Haſſer und

seine Feinde! Bei dem was wir lesen von des Korans heiligem Wort, o Gott, sei seines Reiches Schutz und seines Sohnes Hort!"

Gesegnet ist die Welt durch ihn, er sei gesegnet!,
O Herr, sei Du ihm feste Burg und Schanze!
Der Palmensprößling der aus ihm entstammt gedeihe!
Aus edelm Samen sproßt die edle Pflanze.

Der hochheilige Gott bewahre das reine Gebiet von Schiras, durch die Würde verwaltender Gerechtigkeitsverehrer und den Hochsinn handelnder Weisheitslehrer, im Gewande der Unverletztheit, bis zur Auferstehungszeit!

Du fragst, warum so lang' in fremdem Land
Ich von der Heimath Fessel mich entbunden?
Die Welt war damals kraus wie Negerhaar,
Der Türken Ingrimm schlug ihr herbe Wunden.
Zwar Menschenkinder, doch nach Blut und Fraß
Und Raub nur lechzten sie gleich wilden Hunden.
Ich kam zurück, in Frieden lag das Land,
Den Tigern war der Tigersinn entschwunden.
Drin waren sie gleich Engeln reich an Huld,
Wie Löwen draußen in des Kampfes Stunden.
So war die Welt als ich zuerst sie sah,
Sie konnte nicht von Noth und Angst gesunden;
So hat sie jetzt durch Sultan Abu Bekr
Saad Sohn Sengi's Glück und Heil gefunden.

Die Länder Persiens trifft der Zeiten Unheil nicht,
So lang' gleich dir ein Schatten Gottes thront.
Wer zeigt uns auf dem weiten Erdenrund den Ort
Wo wie bei deinem Thron man sicher wohnt?
Dein ist der Mittellosen Obhut, uns der Dank,
Der Weltenschöpfer ist es der dir lohnt.
O Herr! vor Unglückswind bewahre Persiens Land,
So lang' Dein Wille Land und Wind verschont.

Veranlaſſung zur Abfaſſung dieſes Buches des Roſengartens.

Eine Nacht hatte ich bei mir ſelbſt die vergangenen Tage überdacht, und das verlorne Leben hatte tiefen Kummer in mir hervorgebracht; ich durchbohrte mit dem Diamant des Augenwaſſers der Herzenszelle harten Stein, und mir fielen dabei dieſe zu meinem Zuſtande paſſenden Verſe ein.

In jedem Augenblick vergeht ein Lebenshauch;
Kaum haſt du ihn bemerkt, dahin iſt er wie Rauch.
Du konnteſt fünfzig Jahr' im Schlafe ſorglos liegen,
Willſt um fünf Tage denn du jetzt dich noch betriegen?
Dem Trägen Schande der die Arbeit nicht berührt!
Die Trommel tönt, er hat ſein Bündel nicht geſchnürt.
Wann es zur Reiſe tagt, will er noch Schlaf genießen,
So wird der Wandrer wohl dem Weg entſagen müſſen.
Ein Jeder wenn er kömmt erbaut ein neues Haus,
Dem Andern läßt er bald den Bau und geht hinaus;
Es ſtrebt der Andre auch ſich Andres zu erringen,
Und ſo kann jenen Bau Niemand zu Ende bringen.
Dem Unbeſtänd'gen gib nicht deiner Freundſchaft Hand,
Zur Freundſchaft paſſet nur was treu und von Beſtand.
Ob gut ſie ſind, ob böſ', es müſſen Alle ſterben:
Heil dem der es verſtand den Kampfpreis zu erwerben!
O ſchicke nur voraus den Vorrath in das Grab,
Niemand bringt dir ihn nach, ſend' ihn zuvor hinab.

Das Leben iſt ein Schnee, der in des Sommers Sonne
Zerſchmilzt, doch Täuſchung iſt dem Greiſe ſelbſt noch Wonne.
Sind deine Hände leer, wenn du zu Markte gehſt,
So fürcht' ich ſehr daß du kein volles Tuch erſtehſt.
Wer ſeine Saat, noch eh' ſie reif iſt, will genießen,
Wird in der Erntezeit dann Aehren ſtoppeln müſſen.

Nachdem ich dieſen Gedanken nachgehängt, hielt ich für das Gerathenſte, mich auf den Sitz der Einſamkeit niederzulaſſen und meinen Kleiderſaum aus der Geſellſchaft unter mich zuſammenzufaſſen, die leichtfertigen Sprüche aus meiner Schreibtafel auszuwiſchen, und mich fortan nicht in nutzloſe Geſpräche zu miſchen.

Beſſer iſt es ohne Zunge taub und ſtumm im Winkel ſitzen,
Als gedankenlos die Zunge nur zu eitler Rede ſpitzen.

Da trat einer meiner Freunde, der in der Kameelſänfte des Ungemachs mit mir geweſen, uud in der freundlichen Zelle der Liebe mit mir geſeſſen, nach alter Gewohnheit zur Thüre herein. Er mochte mir aber noch ſo viel Scherz und Munterkeit vorhalten, und den Teppich der Luſt und Heiterkeit auseinanderfalten, ich mochte ihm keine Antwort geben und mein Haupt nicht von dem Knie der Andacht aufheben. Gekränkt ſchaute er mich an und ſprach:

O Bruder, jetzt wo noch zu ſprechen möglich iſt,
Laß dich herab dein Schweigen liebevoll zu brechen.
Wenn morgen dich vielleicht der Todesengel ruft,
Hörſt du durch das Geſchick gezwungen auf zu ſprechen.

Einer meiner Angehörigen unterrichtete ihn von dem was vorgefallen war. Er iſt, ſprach er, zum Entſchluſſe

gekommen und hat ſich feſt vorgenommen, den übrigen Theil ſeines Daſeins auf dieſer Welt ſich dem Dienſte Gottes hinzugeben und im Stillſchweigen zu leben; du auch, wenn du es vermagſt, faſſe den Entſchluß und ſetze auf den Pfad der Zurückgezogenheit deinen Fuß. Bei meiner großen Hochachtung und meiner alten Verbindung, antwortete er, ich werde kein Wörtchen anheben und keinen Fuß aufheben, bevor er geredet hat nach lieber Gewohnheit und nach früherer Gewogenheit, denn das Herz der Freunde zu kränken iſt ſchlecht, und den unbedachten Eid zu ſühnen iſt recht, und es heißt auf dem unrechten Wege wandeln und der Anſicht der Verſtändigen zuwider handeln, wenn Ali's Schwert ſich nicht aus der Scheide bewegt und Sadi's Zunge ſich nicht im Munde regt.

Was iſt die Zung' im Munde? Iſt ſie nicht
Der Schlüſſel zu des Weiſen Schatzes Thüre?
Iſt ſie verſchloſſen, kann man wiſſen ob
Juwelen er, ob Trödel bei ſich führe?

Mag das Schweigen für den Weiſen paſſend ſein,
Doch zur rechten Zeit muß er die Zunge löſen.
Schweigen wo man ſprechen ſoll und ſprechen dann
Wo das Schweigen ziemte, beides iſt vom Böſen.

Kurz die Zunge von dem Geſpräch mit ihm abzuziehn konnte ich nicht über mich gewinnen, und das Geſicht von der Unterhaltung mit ihm abzuwenden hielt ich nicht für menſchliches Beginnen, denn er war ein treuer Freund, der es immer redlich gemeint.

Nur dann mußt du mit Jemand Kampf begehren,
Wenn du ihn fliehn kannſt oder ihn entbehren.

Nothgedrungen fing ich an mich mit ihm im Geſpräche zu letzen, und wir gingen uns im Freien zu ergötzen. Es war in der Jahreszeit des Frühlings, wo der heftige

Ungeſtüm des Froſtes zu Ende gegangen und die glückliche Herrſchaft der Roſe angefangen.

Grünes Kleid bedeckte Baum und Land,
Prachtvoll wie der Großen Feſtgewand.

In des Frühlingsmonats erſten Tagen,
Nachtigallen auf den Zweigen ſangen,
Thauesperlen auf den Roſen lagen,
Gleich den Thränen auf der Schönen Wangen.

So traf es ſich, daß ich die Nacht mit meinem Freunde im Garten zubrachte, in lieblichen luftigen Räumen mit entzückenden dichtverſchlungnen Bäumen, gleich als wären Stückchen von Glasguß über den Boden hingegoſſen und als wären die Wipfel vom Halsbande der Plejaden umfloſſen.

In dem Garten liebliche Geſänge,
In der Aue klarer Waſſerſtrahl,
Dieſe voll von vielgefärbten Tulpen,
Jener voll von Früchten ohne Zahl.
Einen Teppich breiteten die Winde
Schillernd in der ſchatt'gen Bäume Saal.

Am Morgen, als die Luſt zurückzukehren über den Wunſch da zu bleiben den Sieg davontrug, ſah ich, daß er einen Kleiderſaum voll Roſen und Baſilien und Hyacinthen und Amaranthen zuſammenpflückte, und ſich zur Rückkehr in die Stadt anſchickte. Auf den Beſtand der Roſen des Gartens, ſprach ich, kann man, wie du weißt, nicht vertrauen, und auf die Verheißungen des Roſengartens nicht bauen; du kennſt aber den Ausſpruch der Weiſen: Wo wir keinen feſten Grund finden, ſollen wir unſer Herz nicht binden. Was iſt denn zu thun? fragte er. Ich antwortete: Zur Erluſtigung der Beachtenden und zur Erheiterung der Betrachtenden kann ich ein Buch des Roſengartens verfaſſen, deſſen Blätter der Wind des Spätjahrs nicht mit gewaltthätiger Hand zerreißt, und

an deſſen Frühlingsluſt der Wechſel der Zeit nicht durch den Flatterſinn des Herbſtes ſeine Unbeſtändigkeit beweiſt.

Wozu ſoll denn von Roſen für dich ein ganzer Strauß?
Aus meinem Roſengarten nimm dir ein Blatt heraus.
Nach fünf, ſechs Tagen mußt du die Roſen welken ſehn,
Die Schönheit meines Gartens wird immerfort beſtehn.

Sobald ich dieſe Worte geſprochen, warf er die Roſen aus ſeinem Saume und erfaßte meinen Saum, indem er rief: „Der Edle hält was er verſpricht.“ Ein oder zwei Abſchnitte wurden in jenen Tagen auf das Papier hingeworfen, über die rechte Art der geſelligen Verbindung und die Regeln der gefälligen Unterhaltung, in einer Einkleidung, welche den Geſprächführenden zu ſtatten kommen und den Briefwechſelnden zur Wohlredenheit frommen mochte. Kurz von den Roſen des Gartens waren noch nicht alle verſchwunden, als das Buch des Roſengartens ſchon ſeine Vollendung gefunden. Doch dann erſt wird es wahrhaft vollendet ſein, wenn es belobt iſt und gebilligt am Hofe des Schah, dem Zufluchtsort von fern und nah, bei dem Schatten des Welterhalters, Strahl der Milde des Weltverwalters, „Schatzkammer der Zeit, Grotte der Sicherheit, vom Himmel geſchützt, mit Sieg unterſtützt, Arm der ſiegreichen Herrſcherpracht, Leuchte der ſtrahlenden Glaubensmacht, der Sterblichen Augenweide, des Islams Freude, Saad Sohn des preiswürdigen Atabeg, des verehrungswürdigen Schahinſchah, der auf den Nacken der Völker ſteht und allen Königen der Erde vorgeht, Sultan des Landes und des Meeres, Erbe des Reiches Salomo's, Siegreich in Welt und Religion, Abu Bekr Sohn Saad Sohn Sengi, Gott ſegne Beider Fortgang und führe zu allem Guten

ihren Ausgang!" — und wenn er es mit dem süßen Huldblicke seiner Majestät zu lesen gewilligt.

Wie Sina's Saal ist's und wie Erseng's Schildereien,
Wird es mit gnäd'gem Blick von deiner Huld beglückt.
Wohl darf ich hoffen, daß sich deine Stirn nicht runzle,
Im Rosengarten ist dem Unmuth man entrückt;
Insonderheit da ja Saad's erlauchter Name,
Des Sohnes Abubekr's des Werkes Eingang schmückt.

Lob des mächtigen Fürsten Fachreddin Abu Bekr Ben Abu Nasr.

Doch noch einmal wagt die Braut meiner Gedanken wegen ihres Mangels an Schönheit nicht das Haupt hoch zu tragen, und das Auge der Hoffnungslosigkeit von dem Fußrücken der Scham aufzuschlagen, und in der Versammlung der Schönen kann sie nicht im Brautstaate prangen, bevor sie nicht mit dem Schmucke des Beifalls des großen Fürsten behangen, des Gelehrten, Gerechten, Beglückten, Siegreichen, Stützpunkt der Thronerhaltung, Rathgeber der Reichsverwaltung, der Armen Zuflucht, der Fremden Rettungsbucht, der Talentvollen Ernährer, der Gottesfürchtigen Verehrer, Stolz des persischen Volkes, rechte Hand des Königthums, König der Großen, Ruhm des Thrones und des Glaubens, Hülfe des Islams und der Musulmane, Stütze der Könige und der Sultane, Abu Bekr Sohn Abu Nasr, „Gott verlängere sein Leben und verherrliche sein Streben, erweitere seine Brust und verdopple seine Lust!" Denn er ist der Belobte unter den Großen aller Gegenden, und der Inbegriff der edelsten Tugenden.

Wer weilet in dem Schatten seiner Huld,
Dem wird der Feind zum Freund, zur Tugend Schuld.

Einem jeden der übrigen Diener und Trabanten ist ein Dienst so bestimmt, daß wenn sie sich in der Verrichtung desselben Nachlässigkeit oder Saumseligkeit erlauben, sie nothwendig zum Verweise sich stellen und zum Vorwurfe erscheinen müssen. Davon ist nur die Klasse der Derwische ausgenommen, denen der Dank für die Wohlthaten der Großen und das gute Lob und die segensreiche Fürbitte obliegt; die Verrichtung dieses Dienstes geschieht in der Verborgenheit besser als vor aller Welt, denn dieses hat den Anschein von Scheinheiligkeit und Augendienst, jenes aber ist fern von Verstellung und gewiß der Erhörung.

Gerade ward vor Freude des Himmels krummer Rücken,
Als aus der Zeiten Mutter ein Sohn wie du entstand.
Ein Rathschluß laut'rer Weisheit ist's wenn des Schöpfers Güte
Den Mann sich auserwählt hat zum Heile für das Land.
Ein ew'ges Glück ergriff wer mit gutem Namen lebte,
Denn sein Gedächtniß nach ihm hat ewigen Bestand.
Ob dich die Dichter loben, ob sie dir Lob versagen,
Das schöne Antlitz braucht nicht des Lockenkräuslers Hand.

Entschuldigung wegen Saumseligkeit im Hofdienste und Beweggrund zur Wahl der Zurückgezogenheit.

Der Grund der Saumseligkeit und Nachlässigkeit, die ich mir in der Beständigkeit und Beflissenheit für den Dienst des königlichen Hofes habe zu Schulden

kommen laſſen, iſt dieſer: Als einſt einige indiſche Ge lehrte ſich über die Vorzüge Buſurdſchmihr's beſprachen wußten ſie keinen andern Fehler an ihm zu finden al den, daß er im Reden zu langſam ſei, das heißt, daſ er zu ſehr zögere und der Zuhörer zu lange warter müſſe, bevor er den beſtimmten Inhalt ſeiner Rede er fahre. Buſurdſchmihr hörte es und ſprach: Nachdenker über das was man ſprechen ſoll, iſt beſſer, als Reu über das was man geſprochen.

Ein guterzog'ner wohlberedter Greis
Denkt nach zuerſt und ſagt dann was er weiß.
Thu' nicht den Mund auf ohne nachzudenken;
Sprich gut, ob langſam auch, kann dich nicht kränken.
Erſt überlegt und dann den Athemzug,
Und höre auf, bevor man ſpricht: genug.
Das Thier ſteht unter dir der Sprache wegen;
Sprichſt du nicht gut, iſt es dir überlegen.

Um ſo viel mehr wenn ich vor den Augen der Großen eines Fürſten, welcher der Sammelplatz der Einſichts vollen und der Mittelpunkt der tiefforſchenden Gelehrten iſt, mich in der Zuſammenknüpfung der Rede dreiſt be wieſen, hätte ich mich der Vermeſſenheit ſchuldig gemacht und geringe Waare vor den Mächtigen gebracht. Glas korallen ſind aber auf dem Markte der Juwelenhändler kein Gerſtenkorn werth, und eine Kerze wirft in der Sonne keinen Schein, und ein hoher Thurm erſcheint niedrig am Fuße des Berges Elwend.

Die den Nacken ſtolz erheben,
Sind von Feinden bald umgeben;

Sadi iſt durch Demuth Sieger,
Mit Gefall'nen kämpft kein Krieger.

Eh' man ſpricht erſt überlegen,
Heißt den Grund zum Baue legen.

Bin ein Gärtner, doch nicht in dem Garten,
Kann nicht unter Schönen Lob erwarten.

Der weise Lokman wurde gefragt, von wem er die Weisheit gelernt habe. Er antwortete: Von den Blinden, deren Fuß nirgends raſtet, bevor er die Stelle betaſtet. „Denke an das Hinausgehn vor dem Hineingehn."

Erprobe deine Männlichkeit und dann erſt nimm ein Weib.

Liſtig wohl und kampferfahren iſt der Hahn,
Doch was fängt er vor des Falken Krallen an?
Wie ein Löwe iſt die Katz' im Mäuſefangen,
Eine Maus nur iſt ſie vor des Tigers Zahn.

Doch im Vertrauen auf die edle Geſinnung der Großen, welche vor den Fehlern der Untergebenen das Auge bedecken, und nicht geſchäftig ſind die Blößen der Geringen aufzudecken, habe ich in möglichſter Kürze einiges von Anekdoten und Ueberlieferungen und Gedichten und Erzählungen und Denkwürdigkeiten früherer Könige in dieſem Buche zuſammengereiht, und dieſer Arbeit einen kleinen Theil meines theuern Lebens geweiht. Dieſes war die Veranlaſſung zur Abfaſſung des Buches des Roſengartens, Gott aber gibt das Gelingen.

Nach Jahren noch wird dieſes Werk beſtehen,
Wenn einſt von uns kein Stäubchen mehr beſteht.
Darin ſoll ſich ein Bild von uns erhalten:
Wohl ſeh' ich wie das Leben ſchnell vergeht.
Vielleicht daß für den Derwiſch aus Erbarmen
Ein Einſichtsvoller einſt zum Himmel fleht.

Durch genaue Betrachtung bei des Buches Eintheilung und der Abſchnitte Ausfeilung hielt ich die Bündigkeit der Rede für das Gerathenſte, bis endlich der Aue liebliche Räume und des Gartens ſchattige Bäume gleich dem Paradieſe ſich in acht Abtheilungen getheilt fanden;

und das Ganze ward darum kurz gewendet, daß es nicht mit Ueberdruß endet.

Erste Abtheilung. Von den Königen und dem Hofleben.
Zweite — Von den Gesinnungen der Derwische.
Dritte — Von dem Werthe der Genügsamkeit.
Vierte — Von den Vortheilen des Stillschweigens.
Fünfte — Von der Liebe und der Jugend.
Sechste — Von der Schwäche und dem Alter.
Siebente — Von dem Einflusse der Erziehung.
Achte — Von den Regeln des Umganges.

Als angenehme Muße mir vergönnet war,
Der Hidschret nach sechshundert sechsundfünfzig Jahr,
Da hab' ich guten Rath gegeben unverhohlen,
Drauf Alles Gott befohlen und mich selbst empfohlen.

Erste Abtheilung.

Von den Königen und dem Hofleben.

Man erzählt, daß, als einſt ein König den Befehl zur Hinrichtung eines Gefangenen gegeben, dieſer Unglückliche in ſeiner verzweifelten Lage anfing in ſeiner Mutterſprache Schmähreden und Läſterungen gegen ihn auszuſtoßen; denn das Sprichwort ſagt: Wer keine Hoffnung mehr für ſein Leben hegt, der ſagt alles was er auf dem Herzen trägt.

„Wenn er verzweifelt, wird des Menſchen Zunge länger;
So ſtürzt geängſtigt ſich die Katze auf den Hund.“

Bleibt aus Bedrängniß kein Entrinnen mehr,
Ergreift die Hand des ſcharfen Schwertes Wehr.

Der König fragte, was er ſage? Ein edelgeſinnter unter ſeinen Weſiren antwortete: O Herr, er ſagt: „Und die ihren Zorn unterdrücken und den Menſchen verzeihen, denn Gott liebt die Gütigen.“ Der König hatte Mitleid mit ihm und ſchenkte ihm das Leben. Ein anderer Weſir aber, der das Gegentheil von jenem war, ſagte: Für Leute unſeres Standes ziemt es nicht, vor dem Könige etwas anderes als die Wahrheit zu reden; jener Menſch hat den König geſchmäht und Unziemendes geſprochen. Der König runzelte die Stirn über dieſe Rede und ſprach: Mir hat die Lüge, die er geſagt hat, beſſer

gefallen als dieſe Wahrheit die du geſagt, denn jene beabſichtigte etwas Gutes, dieſe iſt aus Bosheit hervorgegangen, und die Weiſen haben geſagt: Eine Lüge welche Gutes bezweckt, iſt beſſer, als eine Wahrheit welche Unheil verſteckt.

Wenn der König handelt wie du ſprichſt,
Unrecht iſt's ſo du nichts Gutes ſprichſt.

Auf der Kuppel von Feridun's Palaſte war geſchrieben:

Nicht bei der Welt, o Bruder, kannſt du die Treue finden;
Nur an den Weltenſchöpfer darf ſich das Herz dir binden.
Es ſei das Gut der Erde nicht Stütze dir und Stab:
Gleich dir beglückt' es Viele und ſtürzte ſie in's Grab.
Wird eine reine Seele dereinſt dem Tod zum Raube,
Gleichviel ob auf dem Throne ſie ſtarb, ob in dem Staube.

Ein König von Choraſan ſah einſt im Traume den Sultan Mahmud Sohn Sebuktegin's hundert Jahre nach deſſen Tode; ſein ganzer Körper ſchien vermodert, blos die Augen drehten ſich in den Augenhöhlen und blickten umher. Die Weiſen alle waren unfähig dieſes zu erklären, nur ein Derwiſch vermochte dieſen Dienſt zu leiſten und ſagte: Er ſieht noch mit Neid, wie ein Anderer ſich ſeines Beſitzthums erfreut.

Berühmte legt man Viele in den Schooß der Erde,
Auch eine Spur von ihrem Daſein bleibt nicht mehr,
Und jenen Greiſenleichnam, der im Staub begraben,

Verzehrt der Staub, ein Knochen bleibt von ihm nicht mehr.
Voll Ruhm und Segen lebt noch jetzt Nuſchirwan's Name,
Lebt auch Nuſchirwan doch ſchon lange Zeit nicht mehr.
Thu' Gutes der du lebſt, das Leben acht' als Beute,
Bevor das ernſte Wort ertönt: Er iſt nicht mehr.

Man erzählte mir von einem Königsſohne, welcher klein und misgeſtaltet war, indeß ſeine Brüder groß waren und ſchön von Geſtalt. Einſt blickte ihn ſein Vater mit Widerwillen an; der Jüngling verſtand dieſes mit ſeinem Sinne und ſprach: O Vater, ein kleiner Mann voll Verſtand iſt beſſer als ein großer voll Unverſtand; nicht alles was größer iſt an Geſtalt iſt beſſer an Gehalt, denn „das Schaaf iſt ein reines Thier und der Elephant iſt ein unreines Thier."

„Von allen Bergen iſt der Sinai der kleinſte,
Der größte doch bei Gott an Rang und Werth."
Du weißt wohl, was ein magrer Weiſer
Einſt ſprach zu einem fetten Thoren:
Ein kleines edles Roß iſt beſſer
Als hundert Eſel lang von Ohren.

Der Vater lachte, die Hofleute ſchenkten Beifall und die Brüder ergrimmten in ihrer Seele.

So lange ſich ein Mann nicht durch ſein Wort entdeckt,
Sind ſein Verdienſt und ſeine Fehler dir verſteckt.
Für leer nicht halte jed' Gebüſch das du bemerkeſt,
Denn möglich iſt es daß darin ein Tiger ſteckt.

Man erzählt, daß in jener Zeit ein gefährlicher Feind erſchien; als nun die beiden Heere einander gegenüber

ſtanden, war jener Jüngling der erſte, der ſein Pferd auf den Kampfplatz trieb, indem er ausrief:

Am Tag des Kampfes ſieht man meinen Rücken nicht,
Als Haupt ſteh' ich in Staub und Blut am Weg der Ehre.
Wer tapfer ſtreitet, ſpielt mit ſeinem eignen Blut,
Wer flieht am Tag der Schlacht, der ſpielt mit ſeinem Heere.

So ſprach er, ſtürzte ſich auf die Soldaten des Feindes, und warf einige krieggeübte Männer nieder. Als er wieder vor ſeinen Vater trat, küßte er ehrerbietig die Erde und ſprach:

O du dem ich verächtlich ſcheine,
Iſt dir die Plumpheit ſo viel werth?
Nützt dir der fette Ochs am Tage
Der Schlacht mehr als das magre Pferd?

Wie man erzählt, waren die Soldaten des Feindes zahlreich, dieſe aber wenige; einige wollten fliehen, da erhob der Jüngling ſeine Stimme und rief: Haltet euch wacker, ihr Streiter, ſonſt gibt man euch Weiberkleider. Die Kühnheit der Reiter wurde durch ſeine Worte angefeuert, ſie ſtürzten mit einem Male auf den Feind, und ſie ſollen an dieſem Tage den Sieg davongetragen haben. Der König küßte ſeinem Sohne Haupt und Augen und ſchloß ihn in ſeine Arme, und er ſchätzte ihn jeden Tag höher, bis er ihn endlich zu ſeinem Thronfolger ernannte. Seine Brüder wurden darüber eiferſüchtig und thaten Gift in ſein Eſſen; doch ſeine Schweſter ſah es von dem Söller, ſie ſchlug das Fenſter zu und der Jüngling verſtand das Zeichen; er zog die Hand von der Speiſe zurück, indem er ſagte: Es iſt widerſinnig, daß Verdienſtvolle ſterben, damit Verdienſtloſe ihre Stelle erben.

Wer iſt es der ſich in der Eule Schatten ſtellt,
Und wäre auch der Phönix nicht mehr auf der Welt?

Als man dem Vater dieſes berichtete, ließ er die Brüder kommen und machte ihnen die verdienten Vorwürfe; dann beſtimmte er von den Ländern des Reiches einem Jeden einen paſſenden Antheil, um die Feindſchaft zu begütigen und dem Zwiſte ein Ende zu machen; denn das Sprichwort ſagt: Zehn Derwiſche liegen unter Einer Decke, aber zwei Könige haben nicht Raum in Einem Lande.

Iſt ein Gottesmann die Hälfte eines Brodes,
Einem Armen ſchenkt er gleich die andre.
Hat ein König ſich ein Königreich erworben,
Richtet ſchon ſein Sinn ſich auf das andre.

Eine Bande arabiſcher Räuber hatte ſich auf einem Berge feſtgeſetzt und den Durchzugsort der Karawanen beſetzt, die Einwohner jener Länder waren durch ihre Anſchläge erſchreckt, und die Soldaten des Sultans hatten vor ihnen die Waffen geſtreckt; denn ſie hatten eine unzugängliche Feſte auf dem Gipfel des Berges in ihre Gewalt gebracht, und dieſe zu ihrer Freiſtätte und ihrem Zufluchtsorte gemacht. Die Verwalter der Provinzen jener Gegend hielten Rath über die Abwehr dieſes Unheils, denn, ſagten ſie, läßt man die Bande längere Zeit in dieſem Treiben gehn, ſo wird es unmöglich, ihr zu widerſtehn.

Der Baum, der Wurzel kaum gefaßt im Boden,
Leicht iſt es einem Mann ihn auszuroden;
Läßt er ihn lange ſtehn an ſeinem Ort,
So ſchafft er ihn nicht mit der Winde fort.
Den kleinen Quell hemmt man mit einem Spaten,
Doch wird er groß, kann ihn kein Pferd durchwaten.

Sie kamen endlich zu dem Entschluß Jemanden zu beauftragen die Räuber auszuspähen und die günstige Gelegenheit zu ersehen, bis sie einst, als diese ausgezogen waren um Leuten aufzupassen und ihren Schlupfwinkel leer gelassen, einige kampferfahrne und kriegskundige Männer aussandten, die in dem Bergpasse einen sichern Versteck fanden. Als die Räuber Nachts zurückkamen nach vollendetem Ausfalle und vollbrachtem Anfalle, löften sie von den Waffen ihre Glieder und legten ihre Beute nieder. Der erste Feind, der sie überfiel, war der Schlaf, bis die eine Nachtwache vorüber war;

Die Sonne war in finstern Schlauch getaucht,
Wie Jonas in des Fisches Bauch getaucht,

als die herzhaften Männer aus ihrem Hinterhalte hervorrannten, und einem Jeden die Hände auf den Rücken banden. Am Morgen führten sie sie dem Könige vor; dieser befahl sie alle hinzurichten. Zufällig befand sich unter ihnen ein Jüngling, bei dem die Erstlingsfrucht der Jugend kaum zu reifen angefangen, und der dunkle Schatten in dem Rosengarten seiner Wange eben aufgegangen. Einer der Wesire, nachdem er sich an dem Fuße des königlichen Thrones zum Kusse gebückt und das Angesicht der Fürbitte in den Staub gedrückt, sprach: Dieser Jüngling hat nicht gleich den Andern aus dem Garten des Lebens gekostet und von den Erstlingen der Jugend genossen; ich wage es daher auf die Großmuth und den edeln Sinn deiner Majestät die Hoffnung zu richten, du werdest durch das Geschenk seines Lebens deinen Knecht zum Danke verpflichten. Der König runzelte seine Stirn über diese Worte, denn sie stimmten nicht mit seiner hohen Einsicht überein, und er sprach:

Wo ein böser Grund ist, wird das Gute
Durch das Licht der Guten nimmer wach.
Bei Unwürd'gen haftet die Erziehung
Wie die Nuß auf einem Kuppeldach.

Rathſamer iſt es dieſer Menſchen Brut und Gezücht auszurotten, und beſſer deren Grund und Wurzel auszureißen, denn das Feuer auslöſchen und die glühenden Kohlen laſſen, oder die Otter tödten und ihre Brut am Leben laſſen; iſt nicht der Verſtändigen Sache.

Wenn auch aus der Wolke Lebenswaſſer ſtrömte,
Niemals kannſt du Frucht vom Weidenbaume eſſen.
Auf Unwürd'ge wende nimmer deine Mühe:
Kannſt nicht Zucker aus dem Rohr der Matte preſſen.

Der Weſir konnte nicht umhin dieſe Rede unterthänigſt anzuhören und ſeine Billigung zu zeigen, und mußte der vortrefflichen Anſicht des Königs laut ſeinen Beifall bezeugen, und er ſagte: Was der Herr, es daure ſeine Herrſchaft! zu ſprechen geruht, iſt die Wahrheit ſelbſt; denn wäre er in der Geſellſchaft dieſer Böſewichter erzogen worden, ſo hätte er ſich ihrer Art und Weiſe zugeſellt und in ihre Reihe geſtellt. Aber dein Knecht iſt der Hoffnung, er werde, wenn er in der Geſellſchaft der Guten ſeine Erziehung empfangen, auch zu der Art und Weiſe der Verſtändigen gelangen; denn er iſt noch ein Kind, und die Lebensart der Gewaltthat und des Frevels jener Rotte hat ſich in ſeiner Natur noch nicht befeſtigt, in der Ueberlieferung aber heißt es: „Kein Kind wird geboren, das nicht die Anlage zum Islam hätte, dann aber machen es ſeine Eltern zum Juden und Chriſten und Magier."

Mit Böſen ward befreundet Loths Gemahlin,
Und trat darum aus dem Prophetenbund.
Nur wen'ge Tage folgt er nach der Höhle
Den Guten, und zum Menſchen ward der Hund.

So ſprach er, und mehrere von den Geſellſchaftern des Königs unterſtützten ſeine Fürbitte, bis der König dem

Jüngling das Leben ſchenkte und ſprach: Ich will Gnade ſchenken, kann ich mir es auch nicht als rathſam denken.

Du weißt was Sal geſprochen zu Ruſtem ſeinem Sohn:
Den Feind behandle nie mit Verachtung und mit Hohn.
Die unſcheinbare Quelle, das ſah'n wir öfters ſchon,
Ward ſtärker bald und führte Kameel und Laſt davon.

Kurz der Jüngling wurde von dem Weſir in ſein Haus gebracht und mit aller Liebe und Güte bedacht; ein geſchickter Lehrer wurde mit ſeiner Erziehung beauftragt, daß er zierliche Anrede lernte und gewandte Gegenrede und was ſonſt zum gefälligen Anſtand bei Hofe gehört, und daß er in den Augen Aller Wohlgefallen fand. Einmal that der Weſir in Gegenwart des Königs Erwähnung ſeiner Vorzüge und guten Eigenſchaften, und bemerkte, die Erziehung der Verſtändigen habe bei ihm Eingang gefunden, und durch ſie ſei die frühere Rohheit aus ſeiner Seele verſchwunden. Der König lächelte über dieſe Rede und ſprach:

Zum Wolfe wird des Wolfes Brut,
Lebt ſie auch unter Menſchenhuth.

Einige Jahre verfloſſen darüber, als einige loſe Geſellen des Stadtviertels ſich zu ihm fanden und ſich zur Genoſſenſchaft mit ihm verbanden, ſo daß er zur gelegenen Stunde den Weſir nebſt ſeinen zwei Söhnen erſchlug, unermeßliche Schätze davontrug, in der Räuberhöhle ſeines Vaters Stelle vertrat und als Rebell auftrat. Der König biß ſich in die Hand des Erſtaunens und ſprach:

Kann man ein gutes Schwert aus ſchlechtem Eiſen machen?
Wo nichts iſt, wächſt auch durch Erziehung nichts empor.
Der ſegensreiche Regen ſchafft im Garten Tulpen,
In ſalz'ger Steppe bringt er Unkraut nur hervor.

Im ſalz'gen Land wächſt keine Hyacinthe:
Verliere Müh' und Samen nicht daran.
Gleichviel iſt's, wenn du Böſen Gutes thateſt,
Wie wenn du Guten Böſes angethan.

Am Hofe des Uglumiſch ſah ich eines Hauptmanns Sohn, der über alle Beſchreibung Verſtand und Feinheit und Scharfſinn und Klugheit beſaß, ja von der Zeit ſeiner Kindheit an zeigten ſich auf ſeiner Stirn die Zeichen der Größe.

Es glänzte hell auf ſeiner Stirn
Der Größe ſtrahlendes Geſtirn.

Kurz er kam in große Gunſt bei dem Sultan, denn er war von ſchöner Geſtalt und von trefflichem Gehalt, und die Weiſen haben geſagt: Der Reichthum liegt im Verdienſte, nicht in dem Baaren, die Größe liegt im Verſtande, nicht in den Jahren. Seine Standesgenoſſen wurden auf ihn eiferſüchtig, und machten ihn der Treuloſigkeit verdächtig, und gaben ſich vergebliche Mühe ihn zu verderben.

Was kann der Feind, wenn liebevoll der Freund?

Der König fragte ihn: Aus welchem Grunde ſind Jene ſo feindſelig gegen dich? Er antwortete: Im Schatten des königlichen Thrones konnte ich Alle befriedigen, mit Ausnahme des Neidiſchen, dieſer wird nur durch das Aufhören meines Glückes befriedigt; möge deiner Majeſtät Macht und Glück dauern!

Ja ich vermag es keines Menschen Herz zu kränken,
Allein der Neid'sche wühlt mit eigner Hand im Herzen
Stirb denn, o Neid'scher! so nur kannst du noch genesen:
Nur durch den Tod befreist du dich von deinen Schmerzen.

Unglückskinder wünschen dem Beglückten
Minderung des Glücks und Rangs herbei.
Sieht das Eulenauge nicht bei Tage,
Hat der Sonne Lichtglanz Schuld dabei?
Tausend blinde Augen sind doch besser,
Als daß jene schwarz und finster sei.

Man erzählt von einem Könige von Persien, der die Hand der Gewaltthätigkeit gegen die Güter seiner Unterthanen ausstreckte und mit Erpressung und Bedrückung befleckte, so daß die Leute wegen der Ränke seiner Ungerechtigkeit ihre Habe in die Welt hinaustrugen, und vor der Noth seiner Bedrückung den Weg nach der Fremde einschlugen. Als der Unterthanen weniger wurden, litten auch die Einkünfte des Landes Schaden, der Schatz blieb leer, und die Feinde fielen das Reich von allen Seiten an.

Wer sich am Unglückstag der Hülfe will erfreu'n,
Muß edelmüthig sich zur Zeit des Glückes zeigen.
Der eigne Knecht entweicht, wenn du nicht freundlich bist;
Sei gütig, dann gibt sich der Fremde dir zu eigen.

Eines Tages las man in seiner Gesellschaft aus dem Schahnameh von dem Untergang der Herrschaft Dhohaks *und von* der Geschichte Feridun's. Der Wesir fragte

den König: Wie konnte sich denn Feridun, der weder Schatz noch Besitz noch Gefolge hatte, des Königthums bemächtigen? Er antwortete: Wie du es eben gehört hast: die Leute ergriffen seine Partei und schaarten sich um ihn und machten ihn stark, sodaß er das Königthum gewann. Da das Schaaren der Leute, sagte der Wesir, die Ursache des Königthums ist, warum zerstreuest denn du die Leute? Solltest du etwa keine Lust zum Königthum haben?

Besser ist's das Heer mit deinem Blute nähren,
Denn nur durch das Heer kann deine Herrschaft währen.

Welches ist denn die Ursache des Schaarens der Soldaten und der Unterthanen? fragte der König. Der Wesir antwortete: Bei einem Könige ist Gerechtigkeit nothwendig, damit sie sich um ihn schaaren, und Milde, damit sie unter dem Schatten seiner Macht sicher wohnen; dir aber fehlt beides.

Zum Königsamte paßt nicht der Tyrann,
Gleichwie der Wolf nicht Schäfer werden kann.
Des Reiches Mauer stürzt der König ein,
Läßt er auf Unrecht sie gegründet sein.

Dem König behagte der Rath des treuen Wesirs nicht; er ließ ihn fesseln und ins Gefängniß werfen. Nicht viele Zeit verging, als die Vettern des Sultans sich zum Streite aufmachten, und ein Heer zum Aufstande zusammenbrachten, und auf das Reich ihres Vaters Anspruch machten. Viele, die durch seine Bedrückung auf's Aeußerste gebracht, sich zerstreut hatten, schaarten sich um sie und machten sie stark, sodaß er seines Reiches entsetzt ward und Jene seinen Thron besetzten.

Wo der König Druck und Härte an den Untergebnen übet,
Wahrlich zum gewalt'gen Feinde wird der Freund zur Zeit der Wehr.

Vor dem Krieg des Gegners ſichert Friede mit den Unterthanen,
Denn es ſind die Unterthanen des gerechten Königs Heer.

Ein König hatte ſich mit einem unerfahrenen Jüngling in ein Schiff geſetzt; der Jüngling hatte das Meer noch nie geſehen und die Unannehmlichkeiten der Schiffahrt nie verſucht. Er fing an zu weinen und zu klagen, und ein Zittern befiel ſeinen Körper; ſo ſehr man ihn auch zu begütigen ſuchte, ſo wurde er doch nicht ruhig. Dem Könige wurde dadurch das Vergnügen geſtört, aber man wußte keine Hülfe. Da ſprach ein weiſer Mann, der auf dem Schiffe war: Wenn du gebieteſt, ſo will ich ihn zum Schweigen bringen. Dies wird mir äußerſt angenehm ſein, antwortete der König. Der Weiſe ließ den Jüngling in das Meer werfen; nachdem er einigemal untergetaucht war, ergriff man ihn bei den Haaren und zog ihn an das Schiff; er hing ſich mit beiden Händen an das Steuerruder, und als er wieder heraufgekommen war, ſetzte er ſich in eine Ecke und blieb ganz ruhig. Dies gefiel dem Könige wohl, und er fragte, welcher geheime Grund hier obwalte? Der Weiſe antwortete: Vorher hatte er die Noth des Untertauchens nicht geſchmeckt, und kannte darum den Werth der Sicherheit des Schiffes nicht; nur inſofern kennt Jemand den Werth der Geſundheit, als er ſchon in Krankheit verfallen iſt.

Du Satter, Gerſtenbrod, will dir nicht ſchmackhaft ſcheinen.
Was du verſchmäheſt iſt für mich wie Liebe ſüß.
Für ſel'ge Huri's iſt der Araf eine Hölle;
Die Höllenwohner frag', er iſt ein Paradies.

Anders iſt's das Liebchen an den Buſen drücken,
Oder in Erwartung nach der Thüre blicken.

Den König Hormus fragte man: Welche Schuld haſt du denn an den Weſiren deines Vaters gefunden, daß du ſie haſt in Feſſeln legen laſſen? Er antwortete: Eine Schuld habe ich bei ihnen nicht erkannt, aber ich ſah, daß ſie in ihrem Herzen eine unbegrenzte Furcht vor mir hatten, und in mein Wort durchaus kein Vertrauen ſetzten; ich fürchtete daher, ſie möchten aus Beſorgniß vor ihrem eignen Schaden nach meinem Verderben trachten; darum handelte ich nach dem Worte der Weiſen, welche geſagt haben:

Den, der vor dir ſich fürchtet, fürchte du, o Weiſer,
Magſt du im Kampfe hundert ſeines gleichen ſchlagen.
Sahſt du nicht oft, wenn ſie geängſtigt war, die Katze
Dem Tiger ihre Krallen in das Auge ſchlagen?
So ſticht die Schlange auch den Hirten in die Ferſe,
Aus Furcht, er möcht' ihr mit dem Stein den Kopf zerſchlagen.

Ein König in Arabien war in hohem Alter krank und hatte alle Hoffnung zum Leben aufgegeben; da trat ein Reiter zur Thüre herein, und brachte ihm die frohe Botſchaft: Das bewußte Schloß haben wir mit deiner königlichen Macht erobert, die Feinde ſind gefangen genommen, und Soldaten und Unterthanen jener Gegend ſind alle deiner Gebote gewärtig. Als der König dieſe Rede hörte, ſtieß er einen kalten Seufzer aus und ſprach: Dies iſt keine freudige Nachricht für mich, ſondern für meine Feinde; damit meinte er die Erben des Reiches.

Daß meiner Seele Wunſch verwirklicht einſt erſcheine,
In dieſer Hoffnung, ach! verfloß mein theures Leben.
Die Hoffnung iſt erfüllt; was hilft's? darf ich nicht hoffen,
Daß wiederkehre das dahingeſchwundne Leben.

Zur Abfahrt ſchlägt das Schickſal ſchon die Trommel:
O Augen, ſagt dem Haupte Lebewohl,
O hohle Hand und Vorderarm und Schulter,
Sagt alle nun einander Lebewohl.
Mich hat des Feindes Wunſch, der Tod, ergriffen,
Drum, meine Freunde, ſagt mir Lebewohl.
Mein Leben iſt in Thorheit hingegangen:
Was ich nicht that, macht ihr's im Leben wohl.

Als ich eines Jahres in Andacht auf dem Kiſſen des Grabmals des Propheten Johannes, ihm ſei Heil! in der Moſchee zu Damaskus kniete, kam ein König aus Arabien, der durch ſeine Ungerechtigkeit bekannt war, zufällig als Wallfahrer dahin, verrichtete ſein Gebet und ſeine Anrufung und ſprach ſeine Bitten.

Die Reichen und die Armen ſuchen an dieſem Staubesthron Erbarmen,
Doch weit mehr Seufzer und Gebete hört man von Reichen als von Armen.

Dann wandte er ſich zu mir und ſprach: Um des Hochſinns der Derwiſche und der Lauterkeit ihres Gottesdienſtes willen bitte ich euch, begleitet mich mit euern Wünſchen, denn ich bin wegen eines gefährlichen Feindes in Sorgen. Ich antwortete ihm: Uebe gegen deine ſchwachen Unterthanen Gnade, dann brauchſt du des ſtarken Feindes Schaden nicht zu fürchten.

Verbrechen iſt's der mächt'gen Fauſt und ſtarken Hand,
Zu brechen des ohnmächt'gen Armen ſchwache Hand.
Es fürchte wer ſich der Gefall'nen nicht erbarmt,
Daß wenn er gleitet Keiner faſſe ſeine Hand.
Wer böſen Samen ausgeſät und Gutes hofft,
Hat leeres Hirn und täuſchet ſich mit eitelm Tand.
Verſtopfe nicht dein Ohr, ſei billig und gerecht,
Sonſt faßt am Tag des Rechtes dich des Rächers Hand.

Die Adamsſöhne ſind ja alle Brüder,
Aus Einem Stoff wie Eines Leibes Glieder.
Hat Krankheit nur ein einz'ges Glied erfaßt,
So bleibt den andern weder Ruh noch Raſt.
Wenn Andrer Schmerz dich nicht im Herzen brennet,
Verdienſt du nicht daß man noch Menſch dich nennet.

Ein Derwiſch, deſſen Gebete bei Gott Erhörung fanden, kam einſt nach Bagdad; Hedſchadſch Sohn Juſuf's ließ ihn rufen und ſprach zu ihm: Bete um etwas Gutes für mich. Der Derwiſch betete: O Gott, nimm ſeine Seele weg! Um Gottes willen, rief Hedſchadſch, was iſt das für ein Gebet? Es iſt ein Gebet um Gutes für dich und alle Muſelmänner, antwortete der Derwiſch.

Tyrann, der ſich vom Blut der Unterthanen nährt,
Wie lange glaubſt denn du daß dieſes Treiben währt?
Was hilft es dir daß du die ganze Welt erwerbeſt?
Statt Menſchenquälen iſt es beſſer daß du ſterbeſt.

Ein ungerechter König fragte einen frommen Mann: Welches unter den guten Werken iſt für mich das vorzüglichſte? Für dich, antwortete dieſer, iſt es der Mit-

tagsschlaf, daß du indessen einen Augenblick wenigstens die Leute nicht plagest.

Einst sah ich einen Wüthrich Mittags eingeschlafen,
Und sprach bei mir: Daß dieser schlafe, ist das Beste.
Bei wem das Schlafen besser tauget als das Wachen,
Es sterbe dieser Bösewicht, das ist das Beste.

Von einem Könige ist mir erzählt worden, welcher einst eine Nacht in fröhlichem Gelage zum Tage gemacht, und im höchsten Taumel der Trunkenheit ausrief:

Wohl ist mir auf der Welt nichts angenehmer
Als dieser Augenblick,
Denn keine Sorge, keines Menschen Kummer
Bleibt hier bei mir zurück.

Ein Derwisch, welcher nackend draußen in der Kälte lag, erwiederte:

O du, dem Niemand auf der Erde gleichet
An Hoheit und an Glück
Wie dich drückt mich kein Kummer, darum ist auch
Gleich deinem mein Geschick.

Dem König gefielen diese Worte; er streckte einen Beutel mit tausend Dinaren zum Fenster hinaus und rief: Reiche deinen Rockzipfel. Wo soll ich einen Rockzipfel hernehmen, entgegnete der Derwisch, da ich keinen Rock habe? Dem Könige flößte dieses sein Elend noch mehr Mitleid ein; er fügte ein Ehrenkleid zu dem Beutel und schickte ihm beides hinaus. Der Derwisch verpraßte und verschleuderte die Summe in kurzer Zeit —

Das Geld besteht so wenig bei des Verschwenders Trieb,
Als Ruhe bei der Liebe, als Wasser in dem Sieb. —

und kam wieder in einem Augenblicke, wo der König sich nicht um ihn kümmerte. Man meldete ihm das

Anliegen des Derwiſchs; er wurde darüber aufgebracht und runzelte ſeine Stirn. Deshalb haben Leute von Einſicht und Erfahrung geſagt: Vor der Heftigkeit und dem Ungeſtüm der Könige muß man auf der Hut ſein, denn ihr Geiſt beſchäftigt ſich meiſt mit den Schwierigkeiten der Regierungsgeſchäfte, und ſie können daher das

Zudrängen der gemeinen Leute nicht ertragen.
Vergeblich wird ſich um des Königs Gnade quälen,
Wer nicht die günſt'ge Zeit mit Vorſicht weiß zu wählen.
Bevor du nicht erkundet haſt die gute Stunde,

So geh' kein eitles Wort dir werthlos aus dem Munde.

Er ſprach: Jagt den unverſchämten, verſchwenderiſchen Bettler fort, der eine ſolche Gabe in ſo kurzer Zeit weggeworfen und verſchleudert hat; denn der Vorrath der Schatzkammer iſt der Biſſen der Armen, nicht die Speiſe der Satansbrüder.

Ein Thor iſt wer am hellen Tag ein Wachslicht angezündet,
Bald wirſt du ſehn, wie er bei Nacht kein Oel zur Lampe findet.

Ein treurathender Weſir entgegnete: O Herr, mir ſcheint es rathſam, daß man ſolchen Menſchen ihren Unterhalt ſtückweiſe zutheile und beſtimme, damit ſie beim Ausgeben nicht verſchwenden können; daß du aber den Befehl gegeben ihn fortzujagen und hinauszuwerfen, dies iſt doch nicht die Weiſe edelgeſinnter Männer, Jemandem durch Güte Hoffnung einzuflößen und ihn dann durch Vereitlung der Hoffnung zu verwunden.

Nicht recht iſt's leichten Sinn's das Thor der Hoffnung aufzuſchließen,
Doch iſt es offen, darf man nicht mit Härte es verſchließen.

Nie ſiehſt du durſt'ge Wandrer im Hedſchas
Sich an dem Rande ſalz'ger Quelle ſammeln.

Wo aber ſüßes Waſſer iſt, da ſieh',
Wie Volk und Vieh und Vögel ſich verſammeln.

Einer von den frühern Königen regierte ſein Reich mit Sorgloſigkeit und behandelte ſein Heer mit Liebloſigkeit. Als nun ein gefährlicher Feind erſchien, ergriffen alle die Flucht.

Hältſt du des Schatzes Geld vom Heere fern,
So legt es auch an's Schwert die Hand nicht gern.

Einer von denen welche dieſen Verrath begangen hatten, war mein Freund; ich machte ihm Vorwürfe darüber und ſprach: Unedel und vermeſſen, undankbar und pflichtvergeſſen iſt es, bei einer geringen Veränderung der Umſtände ſeinem alten Herrn den Dienſt zu verſagen und ſich der Verpflichtung vieljähriger Wohlthaten zu entſchlagen. Er antwortete: Laß mich ſprechen und du wirſt mich entſchuldigen. Iſt es billig, daß mein Pferd ohne Futter bleibe und ich als Pfand mein Sattelfutter gebe? Wenn ein Sultan für das Heer mit ſeinem Golde geizig iſt, kann man doch für ihn nicht mit ſeinem Leben freigebig ſein.

Gibſt du dem Kriegsmann Gold, ſo gibt er dir ſein Leben,
Doch wird er, gibſt du nichts, dir ſeinen Kopf nicht geben.

„Geſättigt ſtürzt ſich wohl der Krieger auf den Feind,
Mit leerem Bauch ſtürzt er ſich in die Flucht."

Ein Weſir wurde abgeſetzt und trat in den Kreis der Derwiſche; der Segen ihrer Geſellſchaft wirkte auf ihn, und Ruhe des Geiſtes ward ihm zu Theil. Als ihn der König auf's Neue in Gnaden annahm und ihm

ein Amt übertragen wollte, nahm er es nicht an, sondern er sprach: Vom Amte verjagt, ist besser als von der Welt geplagt.

Wer in der Einsamkeit Gemüthesruhe fand,
Legt an der Menschen und der Hunde Zahn ein Band,
Wirft von sich des Papieres und der Feder Tand,
Befreit sich von des Splitterrichters Mund und Hand.

Der König erwiederte: Wir brauchen aber doch einen Mann von genügender Einsicht, welcher der Verwaltung des Reiches gewachsen sei. O König, sagte der Wesir, das Kennzeichen eines Mannes von genügender Einsicht ist, daß er sich in solche Geschäfte nicht einläßt.

Vor allen Vögeln wird der Phönix hochgeehrt,
Weil er nur Knochen frißt, nichts Lebendes verzehrt.

Zu einem Schwarzohr sagte man: Aus welchem Grunde hast du dir die beständige Gesellschaft des Löwen gewählt? Damit ich, antwortete er, den Ueberfluß seiner Jagd verzehre und unter seinem mächtigen Horte vor der Bosheit meiner Feinde sicher lebe. Nun, sagte man, da du unter den Schatten seines Schutzes getreten bist und deine Dankbarkeit für seine Wohlthaten bekennest, warum trittst du ihm nicht näher, damit er dich in den Kreis seiner Vertrauten ziehe und dich unter seine getreuen Diener rechne? Ich bin ja doch, erwiederte er, vor seiner Gewaltthätigkeit nicht sicher.

Wenn der Parse hundert Jahre fromm ein heil'ges Feuer schürt,
Dennoch brennt es ihn, hat er es einmal nur zu nah' berührt.

Es trifft sich zuweilen, daß der Gesellschafter der königlichen Majestät Kopfstücke gewinnt, aber es geschieht auch, daß er seinen Kopf verliert, und weise Männer haben gesagt: Vor dem Wechsel der Launen der Könige muß man auf der Hut sein, denn zuweilen

gerathen sie über eine Begrüßung in Zorn, zuweilen geben sie für eine Beschimpfung ein Ehrenkleid. Man hat auch gesagt: Viele Witzreden sind für Höflinge ein Verdienst, für Weise ein Fehler.

Nach deiner Würde handeln sei dein Ziel:
Dem Höfling überlasse Scherz und Spiel.

Einer meiner Freunde klagte bei mir über sein unglückliches Geschick. Lebensunterhalt, sagte er, habe ich wenig und der Hausgenossen viele, und ich bin nicht im Stande die Last der Armuth zu tragen. Zuweilen kömmt mir der Gedanke in ein anderes Land zu gehen, damit, wie ich auch dort leben möge, Niemand weder mein Gutes noch mein Böses kenne.

Es liegen Viele hungrig da, nach denen Niemand fragt,
So manche Seel' entweicht und wird von Keinem je beklagt.

Doch bin ich auch wieder wegen der Schadenfreude meiner Feinde besorgt, denn mit Verleumdung werden sie hinter meinem Rücken lachen und meine Abreise zum Wohle meiner Hausgenossen einem Mangel an männlichem Sinne zuschreiben und sprechen:

Seht diesen Menschen ohne Herz und Muth,
Des Glückes Sonne wird ihm niemals schimmern.
Er sucht des eignen Selbst Bequemlichkeit,
Doch Weib und Kind läßt er im Elend wimmern.

Ich verstehe bekanntlich etwas von der Kunst die Rechnungen zu führen; wenn mir durch euern Einfluß irgend ein Amt angewiesen wird, das mir Gemüthsruhe verschafft, so werde ich mich zeitlebens nicht von der Verpflichtung zum Danke dafür lösen können. O Freund, sprach ich, der Dienst der Könige hat zwei Seiten,

Hoffnung des Brodes und Furcht des Todes, und es widerſtreitet der Anſicht der Verſtändigen, um jener Hoffnung willen ſich in dieſe Furcht zu ſtürzen.

Man kömmt nicht zu des Armen Hütte hin,
Von ihm für Land und Garten Steuer zu erheben.
Bewahr'ſt du nicht in Noth zufriednen Sinn,
Magſt du zum Fraß den Raben deine Leber geben.

Was du ſagſt, erwiederte er, das paßt nicht auf meine Lage, und du gibſt keine Antwort auf meine Frage. Haſt du den Spruch nicht gehört: Wer Untreue begangen, muß vor der Rechenſchaft bangen?

Gerader Sinn erwirbt ſich Gottes Wohlgefallen;
Noch Niemand ſah ich auf dem Weg der Wahrheit fallen.

Und die Weiſen haben geſagt: Vier Leuten iſt es vor vier Leuten bange, dem Räuber vor dem Sultan, dem Diebe vor dem Nachtwächter, dem Wüſtling vor dem Angeber, der Buhldirne vor dem Polizeioberſten; wer aber keinen Fehler hat in der Rechnung, hat auch keine Furcht vor der Abrechnung.

Geh' nicht zu weit im Amt, auf daß, biſt du entfernt,
Die Feinde nicht zu weit ſich über dich ergehen.
Wer ohne Tadel, iſt auch ohne Furcht; denn nur
Ein ſchmuz'ges Kleid wirſt du vom Walker ſchlagen ſehen.

Ich erwiederte: Auf dich läßt ſich die Erzählung von jenem Fuchſe anwenden, den man einſt über Hals und Kopf davonlaufen ſah. Als man ihm zurief: Was iſt denn geſchehn, daß wir dich in ſolchem Schrecken ſehn? antwortete er: Ich habe gehört, daß man das Kameel zum Frohndienſte fängt. O Thor, ſagte man, was iſt denn zwiſchen dem Kameel und dir für eine Verbindung, und zwiſchen dir und ihm für eine Vergleichung? Schweigt, rief er, denn wenn die Neider in ihrer Bos-

heit ſagen: dieſer iſt ein Kameel, und ich gefangen werde, wer wird ſich um meine Befreiung kümmern oder meinen Zuſtand unterſuchen? und bevor Theriak aus Irak gekommen, iſt der von der Schlange Gebiſſene umgekommen. Du beſitzeſt freilich, ſprach ich, Verdienſt und Frömmigkeit, aber die Neider liegen im Hinterhalt und die Kläger ſitzen im Winkel; wenn auch dein Wandel vortrefflich iſt, ſo verſichern ſie das Gegentheil, du mußt von dem Könige Vorwürfe hören und Verweiſe annehmen, und wer darf ſich in ſolchen Umſtänden eine Einrede erlauben? Darum ſcheint es mir rathſamer, daß du dir den Beſitz der Genügſamkeit erhalteſt und dich des Strebens nach einer Ehrenſtelle enthalteſt; denn die Verſtändigen haben geſagt:

Das Meer mag dir zwar reiche Güter geben,
Doch nur am Strande kannſt du ſicher leben.

Als der Freund dieſe Rede hörte, wurde er unwillig und zog ſein Geſicht in Falten, und fing an Worte voll Kränkung auszuſprechen: O über die Urtheilsfähigkeit und Verſtandesvortrefflichkeit! Wohl iſt das Wort der Weiſen wahr, welche geſagt haben: Im Gefängniſſe können die Freunde nützlich werden, denn an der Tafel wollen ſich alle Feinde als Freunde geberden.

Ein Freund iſt nicht wer um ſich wirft im Glück
Mit Freundesnamen und mit Brudergruß.
Ein Freund iſt wer ergreift des Freundes Hand
Zur Unglückszeit, in Kummer und Verdruß.

Ich ſah, daß er ſich ſelbſt nicht mehr gehörte und meinen Rath mit Unwillen anhörte; ich ging daher zu dem Vorſteher des Diwans, mit dem ich von früherer Zeit her bekannt war, und ſtellte dieſem ſeine Umſtände vor, ſodaß man ihm ein geringes Amt übertrug. Nach Verlauf einiger Tage erkannte man die Güte ſeiner Geſinnung und belobte die Trefflichkeit ſeiner Verwaltung; er

rückte in ſeiner Stellung vor, und hob ſich zu einer höhern Stufe empor, und ſo war ſein Geſtirn im Steigen, bis es in den Zenith ſeiner Wünſche gelangte, und er das nächſte Vertrauen der königlichen Majeſtät erlangte, „daß die Leute mit Fingern auf ihn wieſen und die Großen ihm ihr Zutrauen bewieſen.“ Ich war über ſeine glückliche und ſichere Stellung hoch erfreut und ſprach:

Sei nicht voll Gram im Unglück und verzage nicht,
Der Born des Lebenswaſſers iſt in Finſterniſſen.

„O ſeid in Noth und Prüfung ohne Sorgen,
Viel Glück und Huld iſt noch bei Gott verborgen.“

Nicht finſter blicke auf der Zeiten Wechſel; bitter
Iſt die Geduld, doch ihre Frucht iſt ſüß.

In dieſer Zeit traf es ſich, daß ich mit mehreren Gefährten die Reiſe nach Mekka machte; als ich wieder von der Wallfahrt zurückkehrte, kam mir der Freund eine oder zwei Tagereiſen entgegen, ganz verſtört in ſeinem Ausſehn und wie ein Derwiſch anzuſehn. Was iſt geſchehn? rief ich. Er antwortete: Was du geſagt hatteſt; Einige waren vom Neide gegen mich geplagt, und ich wurde von ihnen der Veruntreuung angeklagt; der König geruhte nicht zur Aufdeckung der Wahrheit eine Unterſuchung anzuſtellen, indeß die alten Gefährten und wohlgeſinnten Genoſſen ein Wort der Wahrheit zu ſagen ſich nicht vermaßen, und der langen Freundſchaft vergaßen.

Hat Einen bei der Hand das Glück ergriffen,
Die Hand legt Jeder auf die Bruſt zum Gruß;
Doch hat ihn Gottes Allmacht ſtürzen laſſen,
Gleich ſetzt ihm Jeder auf den Kopf den Fuß.

Kurz ich wurde in das Gefängniß geworfen und auf mannichfaltige Art gepeinigt, bis in dieſer Woche, wo

die frohe Nachricht von der glücklichen Rückkehr der Pilger ankam, man mir meine ſchweren Feſſeln auszog, aber meine Beſitzthümer einzog. Damals, ſprach ich zu ihm, wollteſt du meinen Wink nicht beherzigen, als ich ſagte: Der Dienſt der Könige iſt wie eine Seereiſe, gewinnreich aber gefahrvoll; entweder wirſt du Schätze erwerben, oder in den Wellen ſterben.

Entweder kehrt mit vollen Säcken
Der Kaufmann in das Heimathland;
Wo nicht, ſo treiben ſeinen Leichnam
Die Meereswellen an den Strand.

Ich hielt es nicht für gerathen, das Aufreißen ſeiner innern Wunde ferner fortzutreiben und Salz hineinzureiben; ich begnügte mich daher, noch folgende Verſe auszuſprechen:

Du weißt ja, daß dein Fuß in Banden ſich verfängt,
Läßt du des Mannes Rath zu deinem Ohr nicht bringen.
Wenn du des Stachels Schmerz zu dulden nicht vermagſt,
Mußt du den Finger nicht Scorpionen nahe bringen.

Einige Leute lebten in meiner Geſellſchaft, deren Aeußeres durch Rechtſchaffenheit geſchmückt war. Einer von den Großen hatte eine ſehr hohe Meinung von ihnen und hatte ihnen deshalb einen Gehalt angewieſen. Doch einer derſelben beging eine zu dem Stande der Derwiſche nicht paſſende Handlung; dies that ihnen in der Meinung jenes Mannes Abbruch, und ihr Markt verlor ſeinen Zuſpruch. Ich wollte ihnen auf irgend eine Art wieder zu ihrem Lebensunterhalt verhelfen, und beſchloß daher ihm meine Aufwartung zu machen, aber der Pförtner ließ mich nicht ein und wies mich mit Grobheit ab; ich entſchuldigte ihn, eingedenk des Spruches:

Umkreiſe nicht der Prinzen und Weſire
Und Kön'ge Pforten ohne Eingangsmittel.
Seh'n Hund und Pförtner einen Fremden nahen,
Packt dieſer ihn am Kragen, der am Kittel.

Bis endlich die Vertrauten jenes Großen erfuhren, was mir geſchah; dieſe führten mich ehrenvoll ein und wieſen mir einen obern Platz an; allein ich ſetzte mich demuthsvoll weiter unten hin und ſprach:

Dem niedern Sclaven mögeſt du verzeihen,
Wenn er ſich ſetzet in der Sclaven Reihen.

Gott, Gott, rief Jener aus, wie gehört dieſe Rede hieher?

Willſt du dich mir auf Kopf und Auge ſetzen,
So thu's, fürwahr es würde mich ergötzen.

Kurz ich ſetzte mich nieder und ſprach über Verſchiedenes hin und wieder, bis endlich die Rede auf das Vergehen meiner Freunde kam; da ſagte ich:

Was hat der güt'ge Herr für Schuld an uns bemerkt,
Daß er nicht gnädig mehr an ſeine Knechte denkt?
Mit Recht wird liebevoll und gütig Gott genannt,
Er ſieht die Schuld: das Brod wird Jedem doch geſchenkt.

Dem Fürſten gefielen dieſe Worte, und er befahl, daß man meinen Freunden die Mittel des Unterhalts nach der frühern Weiſe reiche und ihnen den ausgefallenen Gehalt genau bezahle. Ich ſprach meinen Dank für die Huldgabe aus, küßte unterthänig den Boden, und bat um Entſchuldigung meiner Kühnheit, und als ich im Begriffe war hinauszugehn, ſagte ich dieſe Worte:

Die Kaba iſt entfernter Länder Kibla,
Wird viele Meilen weit vom Volk beſucht:
So dulde du auch unſersgleichen! Wirft man
Denn Steine nach den Bäumen ohne Frucht?

Ein Königsſohn erbte von ſeinem Vater einen reichen Schatz; er öffnete die Hand der Großmuth und machte die Freigebigkeit zum Geſetz und ſchüttete über Soldaten und Bürger zahlloſe Gnadengaben aus.

Nicht in der Büchſe kann der Weihrauch dich ergötzen;
Leg' auf das Feuer ihn, daß dich ſein Duft erfreut.
Wenn du nach Größe ſtrebſt, mußt du großmüthig ſpenden:
Der Same ſproſſet nicht, wird er nicht ausgeſtreut.

Einer ſeiner Vertrauten wollte ihm auf unüberlegte Art einen guten Rath geben und ſagte: Die früheren Könige haben dieſes Gut mit Mühe erworben und zu einem nützlichen Gebrauche niedergelegt; ziehe alſo deine Hand von dieſer Handlungsweiſe zurück, denn Ereigniſſe ſtehen vor dir und Feinde hinter dir, ſonſt möchteſt du zur Zeit wo du deſſen benöthigt biſt, hülflos ſein.

Theilſt du einen Schatz den Leuten aus, ſo wird
Jeder Hausherr wohl ein Reiskorn kaum erhalten.
Nimm von einem Jeden du ein Silberkorn,
Jeden Tag wird ſich's zum Schatze dir geſtalten.

Der Königsſohn runzelte die Stirn über dieſe Rede, denn ſie ſtimmte mit ſeinem Sinne nicht überein, und ſprach: Gott, der Erhabene und Geprieſene, hat mich zum Beſitzer dieſes Reiches gemacht, daß ich genieße und genießen laſſe, nicht zum Wächter, daß ich aufbewahre.

Karun mit ſeinen vierzig Schätzen ging zu Grunde,
Nuſchirwan lebt in Ruhm noch bis auf dieſe Stunde.

Als man einſt, ſo wird erzählt, Nuſchirwan dem Gerechten auf der Jagd ein Stück Wildpret briet, fehlte es an Salz, und man ſchickte deshalb einen Burſchen in ein Dorf um welches zu holen. Nuſchirwan ſagte

ihm: Bezahle das Salz, damit nicht ein Geſetz daraus entſtehe und das Dorf zu Grunde gehe. Als man ihn fragte, welches Unheil denn aus dieſer Kleinigkeit entſtehen könne? antwortete er: Die Grundlage der Ungerechtigkeit in der Welt iſt gering geweſen, aber jeder ſpäter Gekommene hat etwas dazu gethan, bis ſie zu dieſem Uebermaaß angewachſen iſt.

Ißt aus des Raja's Garten der Sultan einen Apfel,
Gleich reißen ſeine Leute den ganzen Baum heraus.
Erlaubt er ſich fünf Eier mit Unrecht zu erpreſſen,
Sie tragen tauſend Hühner am Spieße gleich hinaus.

Wird auch der Tyrann vergehn,
Bleibt ſein Fluch doch ewig ſtehn.

Von einem Beamten habe ich erzählen hören, der die Wohnung der Unterthanen verödete um die Schatzkammer des Königs anzufüllen, uneingedenk des Wortes der Weiſen: Die ſo die Geſchöpfe Gottes plagen, um die Gunſt eines Geſchöpfes zu erjagen, eben dieſem Geſchöpfe wird Gott auftragen, mit der Hand der Rache ihr Leben zu ſchlagen.

Ein brennend Feuer wirkt nicht auf den Rautenſtrauch,
Was des Betrübten Seufzer wirkt und Herzensrauch.

Als das Haupt aller Thiere gilt der Löwe und als das Niedrigſte aller Lebenden der Eſel, und doch iſt nach der Anſicht aller Verſtändigen der Eſel, der Laſten trägt beſſer als der Löwe, der Menſchen erlegt.

Iſt gleich der arme Eſel des Verſtandes baar,
So iſt er, wenn er Laſten ſchleppt, doch unſchätzbar.

Die Ochſen und die Eſel, welche Laſten tragen,
Sind beſſer als die Menſchen, welche Menſchen plagen.

Dem Könige wurde ein Theil ſeiner ſträflichen Hand-

lungsweiſe bekannt; er ließ ihn auf die Tortur legen und unter vielfachen Peinigungen hinrichten.

Du kannſt die Gunſt des Sultans nicht erlangen,
Suchſt du dir nicht die Diener zu verbinden.
Willſt du, daß deiner ſich der Herr erbarme,
Laß bei dir die Geſchöpfe Mitleid finden.

Einer von denen, welche ſeine Bedrückungen erlitten hatten, ging an ihm vorüber, und über ſeinen jähen Sturz nachdenkend, ſprach er:

Nicht Jeder welcher ſtarken Arm und Rang beſitzt,
Kann ungerecht der Andern Güter an ſich reißen.
Den Knochen ſchlingt man durch die Gurgel wohl hinab,
Doch dringt er tiefer, muß er auch den Bauch zerreißen.

Man erzählt von einem Menſchenbedrücker, daß er einſt einem frommen Manne einen Stein an den Kopf warf; der Derwiſch konnte ſich nicht rächen, aber er bewahrte den Stein bei ſich auf, bis zur Zeit wo der König gegen jenen Soldaten in Zorn gerieth und ihn in die Grube werfen ließ; da kam der Derwiſch und warf ihm den Stein an den Kopf. Wer biſt du und warum wirfſt du mich mit dieſem Steine? rief Jener. Ich bin der und der, antwortete er, und dies iſt der Stein, den du in der und der Zeit mir an den Kopf geworfen haſt. Wo biſt du denn ſo lange geblieben? fragte Jener. Wegen deiner hohen Stellung, antwortete der Derwiſch, ſcheute ich mich, jetzt aber, da ich dich in der Grube ſehe, habe ich die Gelegenheit als Beute geachtet.

Siehſt du als Glückskind den Unwürd'gen leben,
In Gottes Willen mußt du dich ergeben.

Beſitzeſt du nicht Nägel ſcharf und ſpitzig,
Sei nicht zum Streite mit den Böſen hitzig.
Willſt einen Schlag dem Eiſenarm verſetzen,
Du wirſt dir nur den Silberarm verletzen;
Wenn das Geſchick in Feſſeln ihn geſchlagen,
Dann iſt es Zeit das Hirn ihm auszuſchlagen.

Ein König hatte eine ſchreckliche Krankheit, die es nicht ziemt zu nennen. Einige griechiſche Aerzte kamen dahin überein, daß es für dieſe Krankheit kein anderes Heilmittel gebe, als die Galle eines durch beſtimmte Merkmale ausgezeichneten Menſchen. Der König ließ eine Nachſuchung anſtellen, und man fand einen Bauerſohn mit den Merkmalen welche die Aerzte angegeben hatten. Sein Vater und ſeine Mutter wurden herbeigerufen und durch große Geſchenke zufrieden geſtellt, und der Kadhi gab das Gutachten, daß es erlaubt ſei, das Blut eines Unterthanen zu vergießen, um das Leben des Königs zu erhalten. Als der Henker auf dem Punkte war, ihn zu tödten, wandte der Knabe ſein Angeſicht gen Himmel und lachte. Wie kannſt du denn in einem ſolchen Augenblicke lachen? fragte der König. Der Knabe antwortete: Das Kind mit Liebe zu pflegen iſt die Pflicht des Vaters und der Mutter, die gerichtlichen Forderungen bringt man vor den Kadhi, und Gerechtigkeit verlangt man von dem Könige; nun aber haben Vater und Mutter um des zerbrechlichen Gutes der Welt willen mich dem Tode überliefert, und der Kadhi hat zu meiner Hinrichtung ſein Gutachten gegeben, und der Sultan ſieht ſeine Rettung in meinem Untergang; außer Gott ſehe ich keine Zuflucht für mich.

Zu wem ſoll ich vor dir mein Hilfsgeſchrei erheben?
Dich bitt' ich, gegen dich mögſt du noch Recht mir geben.

Das Herz des Sultans wurde durch dieſe Rede gerührt, ſeine Augen füllten ſich mit Thränen und er ſprach: Es iſt beſſer ich ſterbe, als daß ich das Blut eines Unſchuldigen vergieße. Er küßte ihm Haupt und Augen, drückte ihn an ſeine Bruſt, gab ihm reiche Geſchenke und ließ ihn gehn. Man erzählt, der König ſei in derſelben Woche wieder hergeſtellt worden.

Immer denk' ich an das Wort das einſt ein Elephantenführer
Zu mir ſagte fernhin an dem mächt'gen Nilesfluſſe:
Weißt du wie es der Ameiſe unter deinem Fuß zu Muthe?
Wie es dir iſt unter eines Elephanten Fuße.

Einer von den Sclaven des Amr Ben Leis war entflohen; man ſetzte ihm nach und brachte ihn zurück. Der Weſir, welcher einen Haß auf ihn geworfen hatte, gab den Rath ihn zu tödten, damit die andern Sclaven nicht das Gleiche thäten. Der Sclave legte vor Amr den Kopf auf die Erde und ſprach:

Jedes Urtheil muß gerecht ſein, das der Herr dem Sclaven ſpricht;
Nichts kann ja der Sclave fordern, denn dem Herrn iſt das Gericht.

Doch da ich unter den Wohlthaten dieſes Hauſes aufgewachſen bin, ſo möchte ich nicht daß dir bei der Auferſtehung mein Blut zur Schuld angerechnet würde; wenn du mich tödten willſt, ſo tödte mich wenigſtens aus einem geſetzlichen Grunde, damit du bei der Auferſtehung nicht geſtraft werdeſt. Wie ſoll ich einen geſetzlichen Grund finden? fragte der König. Erlaube mir, antwortete der Sclave, daß ich den Weſir tödte, dann kannſt du mich zur Strafe dafür tödten laſſen, und

haſt mich doch auf geſetzmäßige Art getödtet. Der König lachte und ſagte zu dem Weſir: Was hältſt du davon? O Herr, rief dieſer, bei dem Grabe deines Vaters, laß dieſen Schurken los, daß er mich nicht in's Unglück ſtürze! Ich habe gefehlt, daß ich dieſes Wort der Weiſen nicht beachtet:

Wenn du mit einem Schleudrer Streit beginneſt,
Zerſchmetterſt du dir ſelbſt das eigne Hirn.
Willſt du den Pfeil dem Feind in's Antlitz werfen,
Du ſetzeſt ihm zum Ziele deine Stirn.

Der König von Sauſen hatte einen Hofmeiſter von edelm Gemüthe und ſchönem Anſtande, der gegen Alle in ihrer Gegenwart dienſtbefliſſen war, und in ihrer Abweſenheit Gutes von ihnen redete. Einſt betrug er ſich auf eine Art die dem Könige misfiel; dieſer beraubte ihn ſeiner Güter und ließ ihn züchtigen. Die Hauptleute des Königs, welche ſeiner frühern Wohlthaten eingedenk waren und ſich zur Dankbarkeit dafür verpflichtet hielten, bewieſen ihm, ſo lange er im Gefängniſſe war, Güte und Milde, und erlaubten ſich gegen ihn weder Schmähung noch Unbilde.

Willſt du mit dem Feinde Frieden, laß, wenn er dir hinter'm Rücken
Böſes nachſagt, vor ihm deinen Mund von Lob nur überfließen.
Durch den Mund allein geht ja doch immer des Verleumders Rede:
Willſt du ſie nicht bitter haben, mußt du ihm den Mund verſüßen.

Von der Schuld die der König von ihm zu fordern hatte, konnte er einen Theil abtragen, für das Uebrige aber blieb er im Gefängniſſe. Ein anderer König aus jenen Gegenden ſchickte ihm insgeheim eine Botſchaft des

Inhalts: Die Könige deines Landes wissen den Werth eines großen Mannes wie du bist nicht zu schätzen, und behandeln ihn auf rücksichtslose Weise; wenn der edle Sinn dieses Mannes, dessen Ausgang Gott segnen möge! sich auf unsere Seite zu wenden geruhen wollte, so würden wir uns die äußerste Mühe geben ihn zu ehren, denn die Großen dieses Reiches werden in seinen Anblick ihren höchsten Stolz setzen, und sehen einer Antwort auf dieses Schreiben mit Sehnsucht entgegen. Der Hofmeister nahm davon Kenntniß, und da er wegen der Gefahr besorgt war, schrieb er eine kurze Antwort, wie sie ihm zweckmäßig schien, auf den Rücken des Blattes, und schickte es fort. Einer von den Leuten des Königs erfuhr diesen Vorfall, und setzte den König davon in Kenntniß, indem er sagte: Jener den du in das Gefängniß hast setzen lassen, hat einen Briefwechsel mit den Königen der Nachbarländer. Der König ergrimmte und befahl die Sache zu untersuchen; man ergriff den Boten und las seinen Brief. Auf demselben war geschrieben: Die gute Meinung Ihrer Hoheiten ist besser als das Verdienst Ihres Knechtes; der ehrenvollen Gunst deren Sie ihn gewürdigt haben kann aber Ihr Knecht nicht Folge leisten, weil er unter den Wohlthaten dieses Hauses aufgewachsen ist, und wegen einer geringen Aenderung des Sinnes seinem frühern Wohlthäter nicht untreu werden darf, eingedenk des Spruches:

Wer jeden Augenblick dir Lieb' und Edelmuth erwiesen,
Entschuldige ihn wenn einmal er sich ungerecht bewiesen.

Der König war erfreut über seine dankbare Gesinnung; er schenkte ihm Geld und Ehrenkleid, bat ihn um Verzeihung und sprach: Ich habe gefehlt und dich unschuldig gequält. O Herr, antwortete der Hofmeister, dein Knecht findet in dieser Sache bei dir keine Schuld, sondern es war der Rathschluß Gottes, daß mir etwas *Widerwärtiges* zustoßen sollte darum war es besser, daß

es durch deine Hand geschehen, der du deinen Diener durch frühere Wohlthaten verbunden und zur Dankbarkeit verpflichtet hast.

Beleidigt dich ein Mensch, ergrimme nicht im Herzen,
Von Menschen kommen nicht die Freuden und die Schmerzen.
Von Gott wird Feindes Haß und Freundschaft dir gebracht,
Denn Feind's und Freundesherz hat er in seiner Macht.
Scheint durch des Bogens Kraft der Pfeil davon zu fliegen,
So muß des Schusses Grund doch in dem Schützen liegen.

Ein arabischer König befahl den Räthen seines Diwans den Gehalt eines gewissen Mannes, so lange er lebte, zu verdoppeln, weil er eifrig im Hofdienste und jedes Befehles gewärtig sei, während die andern Hofdiener sich mit Scherz und Spiel beschäftigten und ihre Dienstpflicht vernachlässigten. Ein Einsichtsvoller, welcher dieses hörte, sprach: Auf gleiche Art verhält es sich mit der Höhe des Ranges der Menschen am Hofe des erhabenen und gepriesenen Gottes.

Du darfst zwei Morgen nur recht deinen Dienst verrichten,
Am dritten wird der Schah den Huldblick auf dich richten.
Nicht hoffnungslos geht der von Gottes Schwelle weg,
Der eifrig sich bemüht in seines Dienstes Pflichten.

Dem Gebot gehorchen kann nur Größe bringen,
In dem Ungehorsam liegt das Nichtgelingen.

Wer das Zeichen der Gerechten an ſich trägt,
Der iſt's der ſein Haupt auch auf die Schwelle legt.

Von einem ungerechten Manne wird erzählt, der das Holz der Armen auf eine drückende Weiſe kaufte und es den Reichen um hohen Preis verkaufte. Ein Einſichtsvoller, der bei ihm vorüberging, ſagte:

Biſt du die Schlange, die jeden beißt, wen ſie nur findet?
Oder die Eule, die, wo ſie ſitzt, Unheil verkündet?

Erreichſt du etwas durch Gewalt bei uns,
Beim Herzenskünd'ger kannſt du nichts erreichen.
Gewaltthat übe nicht am Erdenvolk,
Daß ſeine Klagen nicht zum Himmel reichen.

Der Ungerechte wurde unwillig über dieſe Worte und zog ſein Geſicht in Falten, und er nahm keine Rückſicht darauf, bis einſt in einer Nacht Feuer aus der Küche in den Holzvorrath kam, ſeine ganze Habe verbrannte und ihn von dem weichen Pfühle in die heiße Aſche bettete. Zufällig ging derſelbe Einſichtsvolle bei ihm vorüber und hörte wie er zu ſeinen Freunden ſagte: Ich weiß nicht woher dieſes Feuer in mein Haus gekommen iſt. Er antwortete: Von dem Herzensrauch der Armen.

Vor Rauch der wunden Herzen hüte dich,
Die Herzenswunde kommt zuletzt zu Tage.
Vermagſt du's, ſo verwirre nicht ein Herz,
Verwirrt wird eine Welt durch Eine Klage.

Auf der Krone des Schah Kei Chosru war geſchrieben:

Wie viele Jahre und wie lange Lebensalter
Wird einſt das Volk noch über unſre Gräber gehn!

So wie von Hand zu Hand das Reich zu uns gekommen,
So wird es auch in Andrer Hände übergehn.

Ein Ringer hatte es in seiner Kunst bis zur höchsten Vollkommenheit gebracht; er verstand dreihundert und sechzig vortreffliche Kunstgriffe, und konnte jeden Tag einen andern anwenden. Zufällig fühlte er in einem Winkel seines Herzens eine Neigung zu der Schönheit eines seiner Schüler; er lehrte ihn dreihundertneunundfunfzig Kunstgriffe, nur einen einzigen wollte er ihn nicht lehren, indem er ihn als etwas Unbedeutendes wegließ. Der Jüngling brachte es in der Kunst und der Körperkraft zur höchsten Vollkommenheit, und Niemand war im Stande es mit ihm aufzunehmen, so daß er endlich in Gegenwart des Sultans äußerte: Den Vorzug, welchen mein Meister vor mir hat, verdankt er seinem Alter und seinem Unterrichte, sonst stehe ich an Kraft nicht unter ihm und in der Kunst komme ich ihm gleich. Dem König misfiel diese ungeziemende Rede; er befahl, sie sollten mit einander ringen. Ein geräumiger Platz wurde dazu bestimmt, die Mächtigen des Reichs und die Großen des Hofes waren als Zuschauer zugegen. Der Jüngling trat gleich einem trunknen Elephanten mit einer Heftigkeit auf, daß er einen ehernen Berg hätte von seiner Stelle reißen können. Der Meister aber, welcher wußte, daß der Jüngling ihm an Kraft überlegen war, faßte ihn mit jenem besondern Kunstgriff, den er vor ihm verborgen gehalteu hatte und den der Jüngling nicht abzuwehren verstand; er hob ihn mit beiden Händen von der Erde auf, hielt ihn über seinem Kopfe in der Schwebe, und warf ihn dann auf die Erde. Die Zuschauer erhoben ein Geschrei; der König ließ dem Meister Geld und Ehrenkleid geben, dem Jüngling dagegen gab er einen derben Verweis, daß er

vorgegeben, er könne es mit seinem eignen Meister aufnehmen, es aber nicht durch die That bewährt hatte. O Herr, erwiederte der Jüngling, der Meister hat mich nicht durch Kraft und Gewalt besiegt, sondern eine Kleinigkeit war noch in der Ringkunst übrig geblieben, die er mir vorenthalten, und durch diese Kleinigkeit hat er heute gesiegt. Der Meister aber sagte: Eben für einen solchen Tag hatte ich sie aufgespart, denn die Weisen haben gesagt: Gib dem Freunde nicht so viel Kraft, daß, wenn er ein Feind wird, er es mit dir aufnehmen könne. Hast du nicht gehört was Jener sagte, der von seinem Schüler schmachvoll behandelt wurde?

Ist nicht ganz die Treue aus der Welt entschwunden,
Ach! so üben sie in dieser Zeit nicht Viele.
Wenn ich Einen mit den Pfeilen schießen lehrte,
Macht er mich zuletzt zu seines Schusses Ziele.

Ein Derwisch wohnte als Einsiedler in einem Winkel der Wüste; ein König ging vorüber; der Derwisch — denn in der Zurückgezogenheit liegt der Besitz der Zufriedenheit — erhob seinen Kopf nicht und nahm keine Rücksicht auf ihn; der König aber — denn in der Herrschaft liegt herrisches Wesen — wurde darüber unwillig und rief: Dieses Volk in Lumpen ist wie das Vieh. Der Wesir sagte zu dem Einsiedler: Der König der Erde ist bei dir vorbeigegangen, warum hast du ihm keine Ehrfurcht bewiesen, und was die gute Sitte verlangt nicht erwiesen? Dieser antwortete: Sage dem Könige: Erwarte Ehrenbezeugung von dem, der von dir Gunstbezeugung erwartet, und wisse übrigens, daß die Könige da sind um über die Unterthanen zu wachen, nicht die Unterthanen um den Königen den Hof zu *machen.*

Der König iſt der Armen Stab und Wächter,
Iſt auch ihr Glück auf ſeine Macht geſtellt.
Das Schaf iſt nicht da um des Hirten willen,
Der Hirte iſt zu ſeiner Hut beſtellt.

Den Einen ſiehſt du heute hochbeglückt,
Des Andern Herz im Kampfe blutend zucken.
Noch wen'ge Tage, dann verzehrt der Staub
Das Hirn in dem die eiteln Träume ſpuken.

Kein Unterſchied iſt zwiſchen Sclav' und König
Am Schickſalstag den Keiner je vermieden.
Iſt denn, wenn man der Todten Staub durchwühlet,
Der Reichen und der Armen Staub verſchieden?

Der König fand die Worte des Derwiſches wahr, und ſprach: Erbitte dir etwas von mir. Ich bitte dich darum, antwortete der Derwiſch, daß du mich nicht ferner beläſtigeſt. Gib mir einen Rath, ſagte der König. Er ſprach:

Begreife jetzt, wo Erdengut in deiner Hand,
Daß Glück und Macht und Reichthum geht von Hand zu Hand.

Ein Weſir kam zu Dhul Nun dem Aegypter, und bat ihn, er möchte ſeiner im Gebete gedenken. Tag und Nacht, ſagte er, mühe ich mich im Dienſte des Sultans ab, ſeine Gnade iſt mein Hoffen und ſeine Strafe meine Furcht. Dhul Nun weinte und ſprach: Wenn ich Gott ſo fürchtete wie du den Sultan, ich gehörte unter die Zahl der Heiligen.

Erwartet' er nicht Freuden oder Schmerzen,
Des Derwiſch's Frömmigkeit wär' ohne Mängel.
Wenn der Weſir Gott ſeinen Herrn ſo ſcheute,
Wie er den König ſcheut, er wär' ein Engel.

Ein König gab Befehl zur Hinrichtung eines Unschuldigen. O König, rief dieser, wegen eines Unwillens den du gegen mich empfindest, suche nicht deine eigne Qual. Wie so? fragte der König. Diese Strafe, antwortete er, ist in einem Augenblick an mir vollzogen, aber die Schuld davon lastet ewig auf dir.

Des Lebens Kreislauf geht so schnell wie Wüstenwind vorüber,
Das Bitt're, Süße, Häßliche und Schöne geht vorüber.
Denkt der Tyrann wohl daß er uns mit seinem Unrecht quäle?
Auf seinem Nacken sitzt es nur, an uns geht es vorüber.

Diese Ermahnung machte Eindruck auf den König, er schenkte ihm das Leben und bat ihn um Vergebung.

Die Wesire Nuschirwan's berathschlagten über eine wichtige Angelegenheit des Reiches, und jeder gab nach bestem Wissen seine Meinung ab. Der König berathschlagte auch mit, und Busurdschmihr stimmte der Meinung des Königs bei. Als ihn die Wesire insgeheim fragten, welchen Vorzug er denn in der Meinung des Königs vor dem Urtheile so vieler weiser Männer finde, antwortete er: Weil der Ausgang der Sache unbekannt ist, und es von dem Willen Gottes abhängt, ob sich die Meinung Aller richtig oder falsch erweisen wird, darum ist es besser der Meinung des Königs beizutreten, damit, wenn sie sich als unrichtig erweist, man um der Beipflichtung willen vor der Züchtigung sicher sei.

Dem widersprechen was der König vorgebracht,
Das heißt die Hand im eignen Blute baden.
Behauptet er am hellen Tage: Es ist Nacht!
So sprich: Sieh' da den Mond und die Plejaden.

Ein Betrüger kräuſelte ſeine Haare, als ob er ein Alide wäre, zog mit der Hedſchas Karawane in die Stadt ein, als ob er von der Wallfahrt käme, und überreichte dem König ein Gedicht, als ob er es verfaßt hätte. Einer von den Geſellſchaftern des Königs, der in dieſem Jahre von einer Reiſe zurückgekommen war, ſagte: Ich habe dieſen bei dem Opferfeſte in Baſra geſehen, wie kann er denn ein Wallfahrer ſein? Darauf ſagte ein Anderer: Sein Vater war ein Chriſt in Malatia, wie kann er denn ein Alide ſein? Und ſein Gedicht fand man in dem Diwan Enweri's. Der König befahl, man ſolle ihn ſchlagen und hinauswerfen, weil er ſo viele Lügen geſagt habe. O Herr der Erde, rief Jener, ich will dir ein anderes Wort ſagen, wenn dieſes nicht wahr iſt, ſo habe ich jede Strafe verdient, die du über mich verhängen magſt. Was iſt es? fragte der König. Er ſprach:

Wenn dir ein Fremder Buttermilch verkauft,
Ein Drittheil Milch iſt es, zwei Drittheil Waſſer.
Sagt' ich ein eitles Wort, o zürne nicht:
Der Weitgereiſte iſt kein Lügenhaſſer.

Der König lachte und ſprach: Ein wahreres Wort als dieſes haſt du in deinem Leben nicht geſagt. Er befahl, man ſolle ihm das, was er verlangt hatte, reichen.

Man erzählt von einem Weſir, der ſich gegen ſeine Untergebenen gütig zeigte und auf das Wohl Aller bedacht war. Einſt hatte ihm der König etwas vorzuwerfen, und ließ ihn gefangen ſetzen. Alle bemühten ſich um ſeine Befreiung, die Aufſeher zeigten ſich milde in ſeiner Züchtigung, uud die übrigen Großen redeten Gutes von ſeinem Wandel, bis der König ihm ſein Vergehen verzieh. Ein Einſichtsvoller ſprach, als er dieſes erfuhr:

Der Freunde Herzen zu gewinnen,
Verkaufe ſelbſt des Vaters Gut.
Der Wohlgeſinnten Topf zu kochen,
Wirf dein Geräthe in die Glut.
Thu' Gutes ſelbſt dem Feind: dem Hunde
Das Maul zu ſtopfen iſt ja gut.

Einer von den Söhnen Harun Al Raſchid's kam von Zorne glühend zu ſeinem Vater und klagte, daß ein Hauptmannsſohn ſeine Mutter geſchmäht habe. Harun fragte die Großen des Reichs, welche Strafe dieſer verdient hätte. Der Eine gab den Rath ihn zu tödten, ein Anderer, ihm die Zunge auszuſchneiden, ein Anderer, ſeine Güter einzuziehen und ihn zu verbannen. Harun aber ſprach: Mein Sohn, edel iſt es, wenn du ihm verzeiheſt; kannſt du es aber nicht, ſo ſchmähe du auch ſeine Mutter, aber überſchreite dabei das richtige Maaß nicht, ſonſt iſt das Unrecht auf unſrer Seite.

Als Menſchen ſieht der Weiſe den nicht an,
Der mit dem tollen Elephanten ſtreitet.
In Wahrheit iſt ein ächter Menſch nur der,
Den nicht der Zorn zu eitelm Wort verleitet.

Ein Guter ließ ſich einſt von einem Böſen ſchmähn,
Er trug es ſtill und ſprach: Mög' es dir glücklich gehn
Viel ſchlimmer bin ich noch als du es ausgeſprochen,
Denn beſſer ja als du weiß ich was ich verbrochen.

Ich war einſt mit mehrern Großen auf einem Schiffe; ein Boot ging hinter uns unter, und zwei Brüder geriethen in einen Strudel. Einer von den Großen ſagte zu dem Schiffer: Ziehe dieſe beiden heraus, dann gebe ich dir hundert Dinare. Während aber der Schiffer den einen rettete, ging der andere unter. Ich

ſprach: Dieſem war kein ferneres Leben beſtimmt, darum haſt du ihn nicht zuerſt ergriffen. Der Schiffer lachte und erwiederte: Was du ſagſt iſt wohl wahr, doch war es meine Abſicht, dieſen hier zuerſt herauszuziehen, weil er einſt, als ich in der Wüſte ermüdet zurückgeblieben war, mich auf ſein Kameel ſetzte, während ich dagegen von jenem in meiner Kindheit Peitſchenhiebe empfangen habe. Ich rief: Wahrhaftig iſt der allmächtige Gott: „Wer Gutes thut, thut es ſich ſelbſt, und wer Böſes thut, ladet es ſich ſelber auf.“

Verletze, wenn du kannſt, des Andern Seele nicht;
Mit Dornen wirſt du ſonſt auf dieſem Pfad dich ritzen.
Den Armen richte du in ſeiner Trübſal auf,
Denn du wirſt einſt wie er in Noth uud Trübſal ſitzen.

Es waren einſt zwei Brüder; der eine lebte im Dienſte des Sultans, der andere aß ſein Brod durch ſeiner Hände Arbeit. Einſt ſagte jener reiche zu dem armen: Warum dienſt du nicht dem Sultan, um dich von der Mühſeligkeit des Arbeitens zu befreien? Dieſer antwortete: Warum arbeiteſt du nicht, um der Erniedrigung des Dienſtes zu entgehen? Die Weiſen haben geſagt: Ein bischen Brod eſſen und ruhig ſitzen iſt beſſer als goldnen Gürtel und Schwert umbinden und im Dienſte ſtehn.

Beſſer iſt's den heißen Kalk zum Teig mit eignen Händen kneten,
Als die Hände auf der Bruſt zum Dienſte vor den Emir treten.

Wie kleid' ich mich im Winter, was eß' ich im Sommer?
So geht das Leben hin in Sorgen und Verdruß.

Du fauler Bauch, begnüge dich mit einem Brode,
Daß nicht der Rücken ſich im Dienſte beugen muß.

Man brachte Nuſchirwan dem Gerechten die frohe Botſchaft, daß Gott, der Mächtige und Erhabene, einen ſeiner Feinde aus der Welt genommen. Haſt du gehört, ſprach Nuſchirwan, daß er mich darin laſſen will?

Kann mir der Tod des Feindes Freude geben?
Nicht ewig dauert ach! mein eignes Leben.

Eine Verſammlung von Weiſen unterredete ſich an dem Hofe des Kesra über eine wichtige Sache; Buſurdſchmihr ſchwieg, und als man ihn fragte, warum er bei dieſer Berathung nicht mitſpreche, antwortete er: Die Weſire gleichen den Aerzten, der Arzt aber gibt nur den Kranken Arznei; da ich nun ſehe, daß ihr mit eurer Meinung auf dem rechten Wege ſeid, ſo habe ich keinen Grund dabei mitzuſprechen.

Kann etwas ohne mich den Ausgang finden,
So iſt es mir nicht ziemend mitzuſprechen.
Doch ſeh' ich bei dem Brunnen einen Blinden,
Dann iſt für mich das Schweigen ein Verbrechen.

Als dem Harun Al Raſchid die Herrſchaft Aegyptens übergeben wurde, ſagte er: Als Gegenſatz zu jenem Tyrannen, der im Stolze über die Herrſchaft Aegyptens ſich anmaßte Gott zu ſein, ſchenke ich dieſes Reich dem geringſten meiner Sclaven. Er hatte einen Schwarzen von langſamem Verſtande, Namens Choſſeib, dem vertraute er die Herrſchaft Aegyptens an. Dieſer ſoll ſo beſchränkt an Verſtand und Einſicht geweſen ſein, daß, als einſt einige ägyptiſche Landleute ſich bei ihm beklag-

ten, die Baumwolle die sie an dem Ufer des Nils gesäet, sei durch einen unzeitigen Regen zu Grunde gegangen, er sagte: Ihr hättet Wolle säen sollen. Ein Einsichtsvoller, welcher dieses hörte, sprach:

Richtete das Erdengut sich nach dem Witze,
Hätte wohl der Thor nur wenig im Besitze;
Doch es wird dem Thoren so viel Gut geschenkt,
Daß der Weise nur mit Staunen daran denkt.

Durch Klugheit kommt nicht Glück nnd Macht,
Dies wird vom Himmel zugebracht.
Oft nennt die Welt in eitelm Trug
Den Weisen dumm, den Narren klug.
Im Elend stirbt der Alchimiste,
Der Dumme findet Gold im Miste.

Einem Könige hatte man ein chinesisches Mädchen gebracht; als er einst betrunken war, wollte er sich zu ihr legen, allein sie widersetzte sich. Der König gerieth darüber in Zorn, und schenkte sie einem seiner schwarzen Sclaven, dessen Oberlippe an dem Vorsprung der Nase vorbeiging, und dessen Unterlippe auf den Halskragen herabhing; bei dem Anblick seiner Gestalt wurde selbst die Hexe Sakhr krank, und aus seiner Achselhöhle roch wie eines Pechquells Gestank.

Wie Joseph aller Schönheit Ideal in Ewigkeit,
So schien er selbst das ew'ge Urbild aller Häßlichkeit.

Wie häßlich von Gestalt er war,
Geht über die Beschreibung weit,
Und seine Achselhöhle roch,
O Gott! wie Aas zur Sommerzeit.

Den Neger erfaßte in diesem Augenblick die Leidenschaft und es überwältigte ihn der Begierde Kraft, und da er

von Liebe glühte, raubte er ihre Blüthe. Am Morgen suchte der König das Mädchen und fand es nicht; als man ihm sagte, was geschehen war, wurde er zornig und befahl, man solle den Neger mit dem Mädchen an Händen und Füßen fest zusammenbinden, und sie von dem Dache des Schlosses in den Graben hinunterwerfen. Ein edelgesinnter unter den Wesiren legte das Angesicht der Fürbitte auf die Erde und sprach: Der arme Neger hat hierin nicht gefehlt, alle deine Diener und Sclaven sind ja an deine königlichen Gaben und Geschenke gewöhnt. Wenn er aber nur eine Nacht gewartet hätte, bevor er sich ihr näherte, erwiederte der König, was wäre es? O Herr, sagte der Wesir, hast du diesen Spruch nie gehört?

Kommst du durstig und erschöpft an eine klare Quelle,
Kümmerst du dich um des tollen Elephanten Zahn?
Steht der Ketzer hungrig und allein am vollen Tische,
Glaubst du daß er sich wohl kümmert um den Ramadhan?

Dem Könige gefiel dieses Witzwort, und er sprach: Den Neger schenke ich dir, was soll ich aber mit dem Mädchen machen? Das Mädchen schenke dem Neger, antwortete der Wesir, was er halb gegessen, gehört ihm auch ganz.

Wer sich an unfläthigem Orte befunden,
Den wähle dir niemals als Freund und Genossen.
Der Durst'ge begehrt nicht vom lauteren Wasser,
Von dem schon ein stinkender Mund hat genossen.

Die Apfelsine die im Koth gelegen,
Wird sie des Königs Hand wohl noch berühren?
Der Krug an dem ein Eitermund getrunken,
Wird den der Durst'ge wohl zum Munde führen?

Alexander der Grieche wurde einſt gefragt: Durch welches Mittel haſt du die Länder des Oſtens und Weſtens erobert, während den frühern Königen, die mehr Schätze und Macht und Jahre und Heere hatten als du, eine ſolche Eroberung nicht möglich geweſen iſt? Er antwortete: In allen Reichen die ich mit Gottes Hülfe eingenommen, habe ich die Unterthanen nie geplagt und von ihren Königen ſtets nur Gutes geſagt.

Der wird des Namens eines Großen nicht gewürdigt,
Der durch Beſchimpfung ſelbſt der Großen Ruf entwürdigt.

Nichts iſt dies Alles, denn es geht vorüber,
Der Thron, das Glück, die Macht, die Herrlichkeit;
Den guten Ruf der Fortgegangnen ehre,
So bleibt dein guter Ruf in Ewigkeit.

Zweite Abtheilung.

Von den Gesinnungen der Derwische.

Ein Großer fragte einst einen frommen Mann, was er von einem gewissen in Werken der Frömmigkeit eifrigen Manne halte, dem die Andern so viel Böses nachsagten; er antwortete: Einen Fehler in seinem Aeußern sehe ich nicht, und das Verborgene in seinem Innern kenne ich nicht.

Wen du im Kleid der Frömmigkeit auch sehen magst,
Du mußt für einen guten frommen Mann ihn halten;
Wenn du auch was in seinem Innern ist nicht weißt,
Es hat der Marktaufseher nichts im Haus zu schalten.

Einst sah ich einen Derwisch, der hatte das Haupt auf die Schwelle der Kaba gelegt und das Angesicht auf den Boden gedrückt, und seufzte und sprach: O Gnädiger und Erbarmungsreicher, du weißt was von dem Ungerechten und Unwissenden kommen kann, das deiner würdig wäre.

Für den mangelhaften Dienst bring' ich Entschuld'gung,
Denn auf meine Werke kann ich ach! nicht bauen.
Widerspenst'ge thun für ihre Frevel Buße,
Auf Verzeihung ruht der Wissenden Vertrauen.

Die Werkheiligen verlangen den Lohn ihrer Werke und die Kaufleute den Preis ihrer Waare, ich Armer habe nur Hoffnung mitgebracht, keine Werke, ich bin gekommen zu betteln, nicht zu markten. „Handle mit uns wie es dir zukommt, thue nicht mit uns wie es uns zukommt."

Ob du mich tödteſt, ob du mir vergebeſt,
Vom Boden hebt ſich nicht mein Angeſicht.
Dem Sclaven kömmt nicht zu, daß er gebiete:
Was du befiehlſt zu thun iſt meine Pflicht.

Ich ſah einſt einen Betenden der ſprach,
Indem er weinend flehte vor der Kaba Haus:
Ich ſpreche nicht: Nimm meine Werke an,
Mit deiner Feder ſtreiche meine Sünden aus.

Abdelkader Gilani hatte in dem heiligen Umkreis der Kaba das Angeſicht auf kleine Kieſel gelegt und ſprach: O Herr, verzeihe mir; wenn ich aber Strafe verdient habe, ſo erwecke mich blind am Tage der Auferſtehung, damit ich vor den Augen der Guten nicht erröthen muß.

Das Antlitz auf dem Staub der Demuth, ſprach ich
Bei jeder Morgenröthe friſchem Hauch:
O du der meinem Denken nie entſchwindet,
Gedenkeſt du wohl deines Knechtes auch?

Ein Dieb kam in das Haus eines frommen Mannes; ſo ſehr er aber auch ſuchte, er fand nichts und wurde betrübt. Der fromme Mann der es merkte, warf den Mantel auf dem er lag, dem Diebe in den Weg, damit er nicht mit leeren Händen fortgehn mußte.

Ich hörte, daß der wahrhaft Fromme
Den Feinden ſelbſt nie Gram bereitet.
Wann wirſt denn du ſo weit gelangen,
Der mit den Freunden zankt und ſtreitet?

Die Liebe der Reinen iſt vor den Augen wie hinter dem Rücken gleich, nicht ſo, daß ſie hinter dir ſich in Tadel ergehen und vor dir in Liebe vergehen,

Dir gegenüber wie die Schafe zahm,
Von hinten reißend wie die grimm'gen Wölfe.

Wer wohlgefällig Andrer Fehler vor dir aufgezählt,
Sei ſicher daß er deine Fehler Andern gern erzählt.

Einige Reiſende waren übereingekommen eine gemeinſame Wanderung zu unternehmen und ſich zu gleicher Mühe und Ruhe zu bequemen. Ich wünſchte ihnen beizutreten, allein ſie ließen mich nicht zutreten. Da ſprach ich: Es iſt den edeln Geſinnungen der Großen fremd, ihr Angeſicht von der Geſellſchaft der Armen abzukehren und ihnen einen Vortheil zu verwehren, denn ich bin mir bewußt, daß ich die Kraft und das Vermögen beſitze im Dienſte der Leute ein luſtiger Kumpan, nicht ein läſtiger Geſpan zu ſein.

„Kann ich mich nicht auf euern Sattel ſtrecken,
So trag' ich euch doch eure Satteldecken."

Einer von ihnen erwiederte: Betrübe dich nicht über die Worte die du gehört haſt; in dieſen Tagen hat ſich nämlich ein Dieb in Geſtalt eines Derwiſches bei uns eingefunden und an den Faden unſerer Geſellſchaft angereiht.

Wie kann man wiſſen wer in dieſem Kleide geht?
Der Schreiber weiß allein was in dem Briefe ſteht.

Da die Derwiſche auf geradem Wege wandeln, war keinem eine Ahnung ſeiner Bosheit gekommen, und er wurde zum Gefährten angenommen. Doch es iſt geſagt worden:

In einer Kutte pflegt der Wiſſende zu gehen;
Für Menſchen iſt's genug, die nur das Aeußre ſehen.
Sei eifrig und zieh' an beliebiges Gewand,
Die Krone auf das Haupt, das goldne Achſelband.
Die Frömmigkeit beſteht nicht in dem Lumpenkleide;
Biſt Du nur fromm und rein, ſo kleide dich in Seide.
Die Welt mit ihrer Luſt und die Begierden fliehn,
Das iſt das Frommſein, nicht das Weltkleid auszuziehn.
In Eiſenpanzer muß ein tapfrer Mann ſich ſtecken;
Was ſoll beim Feigen wohl die Kriegsrüſtung bezwecken?

Kurz als wir eines Tags bis in die Nacht gewandert und uns des Nachts am Fuße eines Kaſtells gelagert, nahm der Gottverlaſſene Dieb das Waſſergefäß eines Gefährten, indem er ſagte, er gehe zur Abwaſchung, er ging aber zur Plünderung.

Seht doch den heil'gen Mann, der eine Kutte trägt:
Der Kaba Tuch hat er dem Eſel aufgelegt.

Sobald er den Derwiſchen aus den Augen war, ſtieg er in einen Thurm des Kaſtells und ſtahl ein Schmuckkäſtchen, und bevor der helle Tag anbrach, hatten ihn in der Finſterniß ſeine Füße ſchon weit getragen, während ſeine Gefährten in aller Unſchuld im Schlafe lagen. Am Morgen wurden Alle in das Schloß geführt und in das Gefängniß geworfen. Seit dieſer Zeit haben wir von der Geſellſchaft Abſchied genommen und uns den Weg der Abſonderung vorgenommen, denn „die Sicherheit iſt in der Einſamkeit."

Wenn Einer in dem Volke thöricht handelt,
So fällt Verachtung gleich auf Groß und Klein.
Oft kann ein einz'ger Ochse auf der Weide
Verderber einer ganzen Heerde sein.

Ich sagte: Gott, dem Mächtigen und Erhabenen, sei Lob und Dank, daß ich von den Vorzügen der Derwische nicht ausgeschlossen bleibe, wenn ich auch von der Gesellschaft dieser hier getrennt bin; mir ist diese Erzählung von Nutzen gewesen, und wird für meinesgleichen zu jeder Zeit eine gute Lehre sein.

Durch Einen nur, der in Gesellschaft ungeschliffen,
Wird des Verständ'gen Herz von Gram und Schmerz ergriffen.
Füllt man mit Rosenwasser einen ganzen Teich
Und fällt ein Hund hinein, zum Kothe wird es gleich.

Ein heiliger Mann war Gast eines Königs; als man sich zum Essen niedersetzte, aß er weniger als er Lust hatte, und als man zum Gebete aufstand, betete er länger als er sonst zu thun pflegte, damit man eine desto größere Meinung von seiner Frömmigkeit haben sollte.

Ich fürchte sehr, o Araber, du kommst nicht zu der Kaba,
Denn dieser Weg, auf dem du gehst, der führt nach Turkestan.

Als er in seine Wohnung zurückkam, verlangte er etwas zu essen; sein Sohn, der einen scharfen Verstand hatte, sagte: O Vater, hast du denn bei dem Gastmale des Königs nichts gegessen? Vor den Augen Jener, antwortete er, habe ich nichts rechtes gegessen. Dann, erwiederte der Sohn, mußt du auch dein Gebet nachholen, weil du nichts rechtes gebetet hast.

O der du das Verdienſt legſt auf die flache Hand,
In das Verſteck der Achſel deine Fehler bringeſt:
Was glaubſt du denn daß an dem Tage des Gerichts,
Bethörter, mit dem falſchen Gelde du erringeſt?

Ich erinnere mich, daß ich in der Zeit meiner Kindheit mich der Frömmigkeit befliß, die Nächte durchwachte und eifrig nur an Faſten und Kaſteiung dachte. Eine Nacht hatte ich in Gegenwart meines Vaters gewacht, und die ganze Nacht kein Auge zugemacht; ich hatte das heilige Buch in die Arme gefaßt, alle Andern aber lagen um uns her vom Schlafe erfaßt. Da ſprach ich zu meinem Vater: Von dieſen vermag keiner das Haupt aufzurichten, um ein Gebet zu verrichten; ſie liegen in tiefem Schlaf, als wär' es ein Todesſchlaf. Mein geliebter Sohn, antwortete mein Vater, du thäteſt auch beſſer dich ſchlafen zu legen, als deine Zunge zu übler Nachrede zu regen.

Der Eingebildete ſieht nur ſich ſelber,
Der Eigenliebe Schleier deckt ſein Auge.
Könnt' er durch Gottes Auge ſchau'n, er ſähe,
Daß unter Allen Keiner wen'ger tauge.

Einen Großen fing man einſt in einer Geſellſchaft an zu loben, und ſeine ſchönen Eigenſchaften wurden über alle Gebühr erhoben; er aber richtete ſein Haupt auf und ſprach: Was ich bin, hab' ich im Sinn.

„Behüte dich der Herr, der du mein Gutes aufzählſt;
Mein Aeußres iſt dies nur, das Inn're kennſt du nicht."

Schön mag wohl mein Aeußres ſcheinen in der Erdbewohner Augen,
Doch ob meines Innern Schmutze ſenkt das Haupt ſich mir vor Gram.

Viel wird wohl der Pfau gepriesen wegen seiner Farben Schimmer,
Doch wie häßlich seine Füße, ach! das sieht er stets mit Scham.

Einer von den Frommen des Berges Libanon, durch seine Heiligkeit in den Gegenden Arabiens berühmt und wegen seiner Wundergaben gerühmt, trat einst in die Moschee zu Damaskus und verrichtete seine Waschung am Rande des Wasserbehälters; sein Fuß glitt und er fiel in den Behälter, und konnte nur mit großer Mühe wieder herauskommen. Nachdem das Gebet vollendet war, sprach einer seiner Gefährten zu ihm: Mir macht etwas Schwierigkeit. Was ist es? fragte der Scheich. Ich erinnere mich, sagte jener, daß du auf der Fläche des westlichen Meeres gingest, ohne daß dein Fuß benetzt wurde, und heute bist du in diesem mannshohen Wasser kein Haarbreit von deinem Verderben gewesen; was liegt darin für ein geheimer Grund? Der Scheich senkte sein Haupt in die Falten der Betrachtung, und nach langem Nachdenken sprach er: Hast du nicht gehört, daß der Herr der Welt, Mohammed der Auserwählte, Gottes Gnade und Heil mit ihm! gesagt hat: „Ich habe bei Gott eine Zeit, wo weder ein dienender Engel noch ein abgesandter Prophet es mit mir aufnehmen kann?" Er hat aber nicht gesagt, daß dieses beständig so sei. In einer solchen Zeit wie die von der er spricht, mochte er sich nicht zu Gabriel und Michael kehren, zu einer andern Zeit aber konnte er mit Hosnah und Zeineb verkehren; denn „der Gnadenstand der Gerechten ist zwischen Erleuchtung und Verdunklung;" bald gefunden, bald verschwunden.

Bald zeigst du dich, bald wird dein Anblick uns verweigert:
So wird dein Preis, so unser Feuer nur gesteigert.

„Von Angeſicht erſchau' ich den Geliebten,
Doch bald geſchieht's daß ich den Pfad verliere.
Er zündet an, dann löſchet er das Feuer,
Drum ſieheſt du, daß ich bald brenn' bald friere."

Man fragte den der ſeinen Sohn verloren:
Verſtänd'ger Greis, o du vom Licht erkoren,
Wie rochſt aus Miſr du ſeines Hemdes Duft,
Und ſahſt ihn nicht in Kanaans Brunnengruft?
Dem Blitze gleich, ſprach er, der plötzlich funkelt,
So leuchtet es in uns, dann iſt's verdunkelt;
Bald ſitz' ich in des Himmels hohem Licht,
Bald ſeh' ich meine eignen Füße nicht.
Wär' immer gleich des Derwiſchs Geiſtesleben,
Er würde nicht nach beiden Welten ſtreben.

In der Moſchee zu Baalbek ſprach ich einige Worte der Ermahnung zu einer Verſammlung erſtarrten Sinnes und erſtorbenen Herzens, welche den Weg aus der Welt des Scheins in die des Seins nicht genommen hatte. Ich ſah, daß der Hauch meiner Worte ſie nicht erfaßte, und daß mein brennendes Feuer ihr naſſes Holz nicht ergriff, und es dauerte mich, unvernünftige Thiere zu unterweiſen und Blinden einen Spiegel vorzuweiſen; doch die Thüre meiner Gedanken war aufgebunden und die Kette meiner Worte war abgewunden. In der Erklärung dieſes Verſes: „Wir ſind ihm näher als die Halsader," war ich in meiner Rede zu einer Stelle gelangt, wo ich ſagte:

Der Freund iſt näher mir als ich mir ſelbſt es bin,
Und ich bin von ihm fern: o wundervoll Erbarmen!
Was thu' ich gegen ihn, von dem man ſagen kann:
Ich bin von ihm getrennt, er iſt in meinen Armen?

Ich ließ in Trunkenheit den Wein dieſer Rede überfließen, und wollte den Reſt meines Bechers ausgießen, als einer an dem Rande der Verſammlung vorüberging, und noch den letzten Wellenſchlag meiner Worte auffing; dieſer ſtieß einen ſolchen Schrei aus, daß die Andern gleichfalls in geräuſchvolle Bewegung, und die rohen Gemüther der Verſammlung in Aufregung geriethen. Ich rief: O großer Gott, nahe ſind durch die Erkenntniß die Fernen, und fern ſind ohne Einſicht die Nahen!

Wenn der Hörer nicht das Wort verſteht,
Fordre nicht vom Redner Kraft und Schärfe.
Bring' ein weites Feld der Lernbegier,
Daß er drauf den Ball der Rede werfe.

Eine Nacht in der Wüſte von Mekka verſagten mir wegen übermäßig langer Schlafloſigkeit die Füße ihren Dienſt; ich legte mein Haupt nieder und ſprach zu dem Kameeltreiber: Laſſe mich in Ruhe.

Genug ſchon ging des armen Wandrers Fuß,
Selbſt das Kameel kann nicht die Laſt mehr tragen.
Bevor der Fette mager wird, muß ſchon
Den Magern die Erſchöpfung niederſchlagen.

Er aber ſprach: O Bruder, das Heiligthum iſt vor uns und der Räuber iſt hinter uns: gehſt du, wirſt du entgehn, ſchläfſt du, wirſt du untergehn.

Süß iſt's unter dem Mugailan ſich zur Ruhe zu bequemen
Nachts am Wüſtenweg, doch muß man auch vom Leben Abſchied nehmen.

Ich ſah am Ufer des Meeres einen frommen Mann, welcher von einem Tiger verwundet worden war, und

durch keine Arznei geheilt werden konnte; lange Zeit lag er daran krank, und von Zeit zu Zeit dankte er dem Herrn und sprach: Gelobt sei Gott, daß mir ein Unfall begegnet ist, nicht eine Unthat.

Gibt mich der mächt'ge Freund dem Schmerzenstode hin,
O glaube nicht daß mich mein armes Leben daure.
Ich frage nur: Was hat dein armer Knecht verübt?
Daß ich dich kränkte, das nur ist's warum ich traure.

Ein Derwisch, der durch die Noth gedrängt war, stahl einen Mantel aus dem Hause eines Freundes. Der Richter befahl die Hand solle ihm abgehauen werden, doch der Herr des Mantels legte Fürbitte für ihn ein und sagte: Ich verzeihe ihm. Der Richter aber entgegnete: Um deiner Fürbitte willen kann ich die Vollziehung des Gesetzes nicht unterlassen. Du hast wahr gesprochen, sagte jener, allein wer von dem Gute einer frommen Stiftung etwas stiehlt, bei dem ist das Handabhauen nicht vom Gesetze verhängt; nun heißt es aber: „Der Fakir besitzt nicht und wird nicht besessen;" alles was den Derwischen gehört ist eine fromme Stiftung für die Bedürftigen. Der Richter ließ den Dieb los und sagte zu ihm: War denn die Welt für dich so enge geworden, daß du nur eben in dem Hause eines solchen Freundes einen Diebstahl begingest? O Herr, antwortete der Dieb, hast du nie jenes Sprichwort gehört: Das Haus der Freunde kehre aus, aber bei den Feinden kehre nicht ein?

Bist du von Noth gedrängt, laß dich nicht niederschlagen:
Den Feinden zieh' die Haut, den Pelz den Freunden ab.

Ein König sagte einst zu einem frommen Manne: Denkst du auch jemals an mich? Ja, antwortete er, so oft ich Gottes vergesse.

Wen Gott von seiner Thüre stieß, der schweifet überall umher,
Doch rief ihn Gott zu sich herbei, sucht er Niemandes Thüre mehr.

Ein frommer Mann sah im Traume einen König im Paradiese, und einen Klausner in der Hölle; er fragte: Aus welchem Grunde ist jener erhöht und aus welcher Ursache ist dieser erniedrigt worden? wir hatten gerade das Gegentheil gedacht. Ihm wurde geantwortet: Jener König ist wegen seiner Liebe zu den Derwischen im Paradiese, und dieser Klausner ist wegen seines Umgangs mit den Königen in der Hölle.

Was nützt dir Kutte, Rosenkranz und Kleid von Lappen,
Wenn du dich selber wälzest in des Lasters Pfütze?
Die lämmerwollne Mütze brauchst du nicht zu tragen:
Sei wahrhaft fromm und trage die Tatarenmütze.

Ein Fußgänger mit bloßem Haupte und bloßen Füßen zog mit der Hedschaskarawane von Kufa aus und wurde unser Reisegefährte. Er schritt freudig einher und sang:

Ich sitze nicht auf einem Thiere, muß auch des Thieres Last nicht tragen,
Ich bin nicht Herr von Unterthanen, muß nicht im Fürstendienst mich plagen,
Ich bin nicht mit des Reichthums Sorgen, nicht mit der Armuth Noth geschlagen,
Drum kann ich frei und fröhlich athmen, sorglos des Lebens Ziel erjagen.

Einer der auf einem Kameele ritt, sagte zu ihm: O Derwisch, wo geh'st du hin? Kehre um, denn du wirst vor Noth umkommen. Doch er hörte nicht darauf, setzte seinen Fuß in die Wüste und ging weiter. Als wir an die Palme Mahmud's kamen, erreichte den Reichen die Todesstunde, und er starb; der Derwisch trat an sein Sterbebett und sprach: Wir starben zu Fuß nicht vor Noth, du fandest auf dem Kameele den Tod.

Weinend hatt' bei einem Kranken Einer eine Nacht verweilt,
Als der Morgen kam, starb dieser, und der Kranke ward geheilt.

So viele Pferde schnellen Laufes bleiben liegen,
Indeß der lahme Esel doch das Ziel erreicht.
So mancher Kräft'ge wird im Erdenstaub begraben,
Indeß vom Kranken nicht der Lebensodem weicht.

Ein König ließ einen heiligen Mann zu sich rufen; dieser dachte: Ich will eine Arznei nehmen, daß ich schwach werde, vielleicht faßt er eine desto größere Meinung von mir. Man erzählt, die Arznei sei tödtlich gewesen, er habe sie eingenommen und sei gestorben.

Er der als Pistazie lauter Kern geschienen,
Zeigte sich nur wie die Zwiebel, Haut auf Haut.
Wer sich zu Geschöpfen beim Gebet gewendet,
Hat zur Kibla mit dem Rücken nur geschaut.

Will der Mensch zu seinem Gotte flehen,
Muß er außer Gott nichts Andres sehen.

Eine Karawane wurde in Griechenland von Räubern angegriffen, die ihr zahllose Schätze raubten; die Kauf-

leute jammerten und flehten, und ſchrieen zu Gott und dem Propheten, aber es half nichts.

Gelang's dem Räuber Beute zu erjagen,
Was kümmern ihn der Karawane Klagen?

Der weiſe Lokman war dabei; einer von der Karawane ſagte zu ihm: Sprich doch zu ihnen einige Worte der Weisheit und Ermahnung, vielleicht laſſen ſie uns einen Theil unſrer Güter; es wäre jammerſchade wenn ſo viele Schätze verloren gingen. Es wäre jammerſchade, erwiederte Lokman, Worte der Weisheit zu ſolchen Leuten zu ſprechen.

Ein Eiſen das der Roſt zerfreſſen,
Machſt du nicht mit der Feile rein.
Was nützt's den Böſen zu ermahnen?
Der Nagel dringt nicht in den Stein.

Zur Zeit des Glückes nimm dich der Betrübten an:
Den Armen wohlzuthun, dient Unglück abzuwenden.
O gib was jammervoll der Flehende verlangt,
Daß nicht ein Mächt'ger es entreiße deinen Händen.

So ſehr mir auch der Scheich Schemseddin Abulfaradſch Ibn Oſchuſi der Charesmier die Liebe zur Muſik verwies und mich auf die Einſamkeit und Eingezogenheit hinwies, ſo ſiegten doch die jugendlichen Triebe und die weltliche Luſt und Liebe. Wider Willen handelte ich meinem Lehrer zum Verdruß und fand an Muſik und Geſellſchaft Genuß; wenn ich mich an den Rath des Scheich erinnerte, ſprach ich:

Sitzt der Kadhi bei uns, muß er auch der Kunſt durch Beifall huldigen,
Trinkt der Stadtvogt Wein, ſo wird er auch den Trunknen gern entſchuldigen.

Bis ich mich eine Nacht in einer Verſammlung einfand, in deren Mitte ich einen Muſiker fand,

Herzzerreißend war der Stimme jammervoller Ton,
Aerger heult nicht bei des lieben Vaters Tod der Sohn.

So daß die Genoſſen den Finger bald vor ſeiner Muſik in das Ohr ſteckten, bald damit er ſchwiege auf die Lippen deckten.

„Gern hört man auf der Sänger ſchöne Stimme;
Bei dir, o Sänger, iſt das Schweigen ſchön."

Glaubſt du denn daß Einem dein Geſang gefalle?
Dann nur wenn du ſchweigſt und fortgehſt freu'n ſich Alle.

Als dieſes Muſikanten Zitherſpiel ertönte:
Um Gotteswillen, ſprach ich zu dem Wirth, ich flehe,
Verſchließ' und ſtopfe mir das Ohr daß ich nichts höre,
Wo nicht ſo öffne mir die Thüre daß ich gehe.

Doch ich mochte meiner Freunde Sinn nicht widerſtreben, und mußte eine Nacht bis zum Tage in dieſer Qual verleben.

Zur rechten Zeit rief nicht die Stunde der Mueddhin,
Er wußte nicht wie viel vergangen von der Nacht;
Bei meinen Augenliedern konnteſt du's erfahren,
Sie hatte keinen Schlaf in's Auge mir gebracht.

Am frühen Morgen löſte ich vom Kopfe den Turban und vom Gürtel das Gold, und legte es vor den Muſiker als Ehrenſold; dann umarmte ich ihn mit Inbrunſt, und verſicherte ihn meines Dankes und meiner Gunſt. Die Freunde ſahen mit Erſtaunen meine ganz ungewöhnliche Huld, ſie lachten heimlich darüber und gaben der Leichtfertigkeit meines Geiſtes die Schuld; einer von ihnen aber fing an die Zunge des Tadels auszuſtrecken

und mir seine Misbilligung aufzudecken. Du hast dich, sagte er, nicht als einen verständigen Mann gezeigt, daß du den ehrwürdigen Schmuck der Scheiche diesem Musikanten gereicht, der in seinem ganzen Leben keinen Dirhem in die Hand genommen, und kein Goldspänchen auf die Trommel bekommen.

Ein Musikant, weit geh' er von hier fort!
Nicht zweimal sieht man ihn an Einem Ort.
Wahr ist es, wird nur seine Stimme laut,
So schauert Jedem auch sogleich die Haut;
Der Vogel flieht erschreckt des Hauses Pfähle;
Das Hirn zerreißt er uns und sich die Kehle.

Ich rathe dir, erwiederte ich, die Zunge des Tadels einzuziehn, denn die Wunderkraft dieses Mannes ist mir offenbar geworden. Laß mich wissen, sagte er, wie es sich damit verhält, damit wir Alle ihm unsre Gunst schenken, und ihn bitten, der Scherze, die wir uns erlaubt haben, nicht zu gedenken. Die Ursache ist, antwortete ich, weil mich der ehrwürdige Scheich, Gott heilige sein Grab! oftmals der Musik zu entsagen ermahnt und mich vielfach darüber vermahnt hatte, ich hatte aber seine Vorstellungen nie mit geneigtem Ohre aufgenommen, bis diese Nacht mich ein gesegnetes Gestirn und ein glückbringendes Geschick an diesen Ort geführt hat, wo ich durch diesen Musikanten dazu gebracht worden bin, Reue zu empfinden, und den Entschluß gefaßt habe, mich ein andermal bei Musik und Gesellschaft nicht mehr einzufinden.

Die schöne Stimme, die aus süßem Mund ertönt,
Ob rhythmisch oder nicht, sie muß das Herz verführen.
Doch Töne von Aschak, Sefahan und Hedschas
Aus widerlicher Gurgel können mich nicht rühren.

Lokman wurde gefragt: Von wem hast du das gute

Betragen gelernt? Von denen die sich schlecht betrugen, antwortete er; was ich Misfälliges bei ihnen bemerkte, dessen enthielt ich mich.

Das kleinste Wort das man im Scherz gesprochen,
Es kann dem Weisen doch Belehrung bringen.
Dem Thoren lese hundert Weisheitssprüche,
Als Scherz nur wird's zu seinem Ohre dringen.

Man erzählt von einem Werkheiligen, der in Einer Nacht zehn Pfund Speise-verzehrte und bis zum Sonnenaufgang einen ganzen Koran durchbetete. Ein Einsichtsvoller, der dieses hörte, sprach: Wenn er ein halbes Brot äße und schliefe, wäre es weit besser.

Leer von Speise muß dein Magen sein,
Soll dir glänzen der Erkenntniß Licht.
Darum ist dein Geist an Weisheit leer,
Weil vom Fette glänzt dein Angesicht.

Das göttliche Erbarmen erleuchtete mit der Fackel der Gnade den Pfad eines in Sünden Verirrten, daß er in den Kreis der Wahrheitsforscher eintrat, und durch den Segen der Gesellschaft der Derwische und den aufrichtigen Ernst ihrer Worte seinen tadelnswerthen Lebenswandel in einen lobenswerthen verwandelte, und seine Hand von den Lüsten und Begierden der Welt abzog; doch die Zunge der Schmähsüchtigen streckte sich gegen ihn aus, und sie sagten, er sei dennoch immer seinen frühern Gewohnheiten dahingegeben, und auf seine Frömmigkeit und Tugend dürfe man sich nicht verlassen.

Durch Buße kann man Gottes Strafe fliehn,
Allein der Menschen Zunge flieht man nicht.

Er vermochte diese ungerechten Verleumdungen nicht zu

ertragen, und klagte darüber bei dem Vorsteher des Ordens; der Scheich weinte und sprach: Wie kannst du Gott genug für die Huldgabe danken, daß du besser bist als man von dir hält.

Du klagst: „Stets sind Böswillige bemüht,
Auf Rüg' und Tadel über mich zu sinnen;
Bald steh'n sie auf und zielen auf mein Blut,
Bald sitzen sie mir Böses anzuspinnen."
Sei gut und laß sie reden: besser ist's
Als wärst du schlecht und würdest Lob gewinnen.

Sieh doch mich an, mir legt die gute Meinung Aller Vollkommenheit bei, und doch bin ich durch und durch voll Unvollkommenheit.

Würd' ich nach meinen Reden handeln,
So würd' ich fromm und lauter wandeln.
„Wenn ich mich auch vor meines Nachbars Blick verstecke,
So weiß doch Gott was ich enthüll' und was verdecke."

Vor den Leuten bin ich eingeschlossen,
Daß sie meine Fehler nicht erzählen;
Doch wozu verschlossen? Dem Allkund'gen
Kann ich das Geheimste nicht verhehlen.

Ich beklagte mich bei einem der Scheiche, daß Jemand etwas Unziemendes von mir ausgesagt habe. Er erwiederte: Beschäme ihn durch deine Tugend.

Wandle recht, so daß kein schlechter Mann
Irgend Böses von dir sagen kann.
Wenn die Zither rechte Stimmung hält,
Zieht der Spieler nicht die Saiten an.

Einer von den Scheichen in Damaskus wurde gefragt, was denn das wahre Wesen der Sufi sei? Er antwortete: Ehedem war es eine Menschenclasse, in der Welt zerstreut, aber in Wirklichkeit gesammelt; jetzt sind es Leute, äußerlich gesammelt, aber innerlich zerstreut.

Wenn immerfort dein Herz bald da bald dorthin schweifet,
Bist du in Einsamkeit nicht heilig und nicht rein:
Doch hast du Reichthum, Rang und Ackerland und Handel,
Ist nur dein Herz bei Gott, so wohnst du doch allein.

Ich erinnere mich, daß, als ich einst mit einer Karawane die ganze Nacht hindurch fortgezogen war, und wir am frühen Morgen am Saume eines Waldes der Ruhe pflogen, ein Liebetoller, der auf dieser Reise unser Gefährte war, ein Geschrei erhob und in die Wüste lief und sich nicht einen Augenblick der Ruhe hingab. Als es Tag geworden war, fragte ich ihn nach dem Grunde seiner Verzückung. Er antwortete: Ich hörte die Stimme der Nachtigallen von den Bäumen und der Rephühner von den Bergen und der Frösche aus dem Wasser und der Thiere aus dem Walde ertönen; da bedachte ich, daß es eines Menschen nicht würdig sei, während alle Wesen sich zum Preise Gottes regen, sich gedankenlos zum Schlafe niederzulegen.

Es sang ein Vogel so am vor'gen Morgen,
Daß ich Besinnung und Verstand verlor.
Von ungefähr drang dem vertrauten Freunde
Mein liebetrunknes Schreien an das Ohr.
Er sprach: Kann ich es glauben? bringt die Stimme
Des Vogels die Verzückung dir hervor?

Nicht ziemt's dem Menſchen, ſprach ich, daß er ſchweige,
Indeß dem Herrn lobſingt der Vögel Chor.

Einſt waren auf der Reiſe nach Hedſchas einige einſichtsvolle Jünglinge meine Genoſſen und Reiſegefährten, die von Zeit zu Zeit leiſe etwas ſummten und einige myſtiſche Verſe ſprachen. Ein Werkheiliger machte die Reiſe mit uns, der für die Verzückung der Derwiſche keinen Sinn und von ihrer Pein keinen Begriff hatte. Als wir an die Palmen der Söhne Helal gelangten, kam ein kleiner Negerknabe aus einem Zeltlager der Araber heraus nnd ließ eine Stimme ertönen, welche die Vögel aus der Luft herabzog. Da ſah ich, wie das Kameel des Werkheiligen anfing den Boden zu ſtampfen, dann ſeinen Herrn abwarf und der Wüſte zulief. O Scheich, ſprach ich, auf das Thier hat es Eindruck gemacht, und auf dich macht es keinen Eindruck?

Weißt du was zu mir ertönet aus der Nachtigallen Munde?
Biſt du denn ein Menſch und haſt doch von der Liebe keine Kunde?
Da wo das Kameel entzückt iſt von des Arabers Geſange,
Wenn du kalt bleibſt, o geboren biſt du nicht zur rechten Stunde.

Wo das Kameel ſogar Luſt und Vergnügen findet,
Da iſt der Menſch ein Eſel wenn er nichts empfindet.
„Wenn des friſchen Windes Kühle über Feld und Garten wehet,
Neigen ſich der Bäume Zweige, nicht des Felſens harter Stein."

Zu ſeinem Lobe reget ſich Alles was wir ſehn;
Wer Ohren hat zu hören, kann was es heißt verſtehn.

Nicht loben ihn auf Rosen allein der Vögel Weisen,
Denn jedes Dornes Zunge bewegt sich ihn zu preisen.

Ein König fühlte das Ende seines Lebens herannahen; da er keinen Nachfolger hatte, so verordnete er durch sein Testament, daß man dem ersten der am frühen Morgen zum Stadtthore hereinkäme die Königskrone auf das Haupt setzen und die Regierung in die Hand geben solle. Zufällig war der erste, der hereinkam, ein Bettler, der sein ganzes Leben Bissen um Bissen zusammengesucht und Lappen auf Lappen zusammengeflickt hatte. Die Großen des Reiches und die Vornehmen des Hofes vollzogen das Testament des Königs und überlieferten ihm Reich und Schätze. Der Derwisch regierte eine Zeitlang das Königreich, bis einige der Emire des Reiches ihren Hals dem Joche des Gehorsams entzogen, und die Könige der umliegenden Länder sich von allen Seiten zum Kriege erhoben und ihre Heere zum Kampfe rüsteten; kurz Soldaten und Unterthanen wurden aufrührisch und ein Theil der Provinzen machte sich von seiner Herrschaft los. Der Derwisch war über diese Ereignisse in Sorge und Unruhe, als einer seiner frühern Freunde, der in der Armuth sein Gefährte gewesen war, von der Reise zurückkam. Als dieser ihn zu einer so hohen Stufe emporgestiegen sah, rief er aus: Dank sei Gott, dem Mächtigen und Erhabenen, daß das hohe Glück dir geholfen und das große Heil dich geleitet, sodaß deine Rose aus dem Dorn und dein Dorn aus dem Fuße gegangen, und du auf diese Stufe gelangt bist; wie der Araber sagt: „Bei dem Schweren Leichtes."

Entfaltet ist die Blume bald, und bald verwelkt zu Staub,
Der Baum ist nackt zu einer Zeit und dann bedeckt mit Laub.

O Bruder, entgegnete Jener, bezeige mir dein Beileid, denn zum Glückwünſchen iſt es der Ort nicht; damals als du mich ſaheſt, kümmerte ich mich um ein Brod, jetzt macht mir eine Welt Kummer und Noth.

Haben wir kein Gut der Welt, ſo quält uns das Verlangen,
Haben wir's, iſt unſer Fuß in ſeiner Luſt gefangen.
Unruhvoller iſt doch nichts als der Genuß der Welt:
Ob man ihn beſitzt, ob nicht, gleichwohl iſt man gequält.

Suchſt du Glück und Reichthum, o ſo ſtrebe nur
Nach Genügſamkeit, der beſten aller Haben.
Schüttet auch der Reiche Gold in Haufen aus,
Glaube nicht er werd' an Lohn ſich einſt erlaben.
Oft ſchon hört' ich von den Weiſen, daß Geduld
Eines Armen beſſer als des Reichen Gaben.

Nicht ſo viel iſt's wenn dir Behram einen Onager gebraten,
Als wenn die Ameiſ' auf einen Heuſchreckfuß dich eingeladen.

Jemand hatte einen Freund, der ein Amt im Diwan verwaltete; er hatte zufällig während einiger Zeit keine Gelegenheit gehabt ihn zu ſehn, da ſagte Jemand: Es iſt lange her daß du deinen Freund nicht geſehn haſt. Ich will ihn gar nicht ſehn, antwortete er. Einer von den Leuten jenes Freundes, der eben zugegen war, fragte: Welchen Fehler hat er denn begangen, daß du ihn zu ſehen überdrüßig biſt? Nicht wegen eines Fehlers iſt es, antwortete er, aber einen Freund der im Diwan ſitzt, kann man lange genug ſehn, wenn er abgeſetzt iſt.

In Größe, wicht'gem Amt und hohen Rang,
Vermeiden ſie wohl der Bekannten Haus;
Doch kömmt das Unglück und die Abſetzung,
Den Freunden ſchütten ſie den Kummer aus.

Abu Horeirah, der Gottgefällige, kam jeden Tag dem Auserwählten, Gottes Gnade und Friede mit ihm! eine Aufwartung zu machen. Einſt ſagte dieſer zu ihm: „O Abu Horeirah, beſuche mich weniger, daß die Liebe ſich mehre.“

Zu einem Einſichtsvollen ſagte man: So ſchön auch die Sonne iſt, haben wir doch nie gehört, daß Jemand ſie zur Freundin genommen oder Liebe für ſie gefühlt habe. Die Urſache iſt, antwortete er, weil man ſie jeden Tag ſehn kann, nur im Winter iſt ſie verhüllt und geliebt.

Leute zu beſuchen iſt kein Fehler,
Doch ſo viel nicht bis man ſagt: Halt' ein!
Wußteſt du dich ſelbſt zurechtzuweiſen,
Wirſt du Andrer Rüg' enthoben ſein.

Als ich einſt der Geſellſchaft meiner Freunde in Damaskus überdrüßig geworden war, begab ich mich in die Wüſte von Jeruſalem und nahm die Thiere zu Genoſſen; ich gerieth aber zuletzt in die Gefangenſchaft der Franken, und wurde in einem Graben von Tripolis mit den Juden zur Erdarbeit angehalten, bis ein vornehmer Mann von Haleb, mit dem ich früher bekannt geweſen war, vorbeikam, mich erkannte und ausrief: In welchem Zuſtande ſehe ich dich? wie bringſt du dein Leben zu? Ich antwortete:

Ich floh vor den Menſchen in Berge und Wald,
Auf Gott nur allein die Gedanken zu ſtellen.

Was jetzt mir im Sinne, das denkst du dir bald,
Wo ich mich zu Nichtmenschen mußte gesellen.

Besser ist's vor Freunden stehn in Banden,
Als im Garten gehn mit Unbekannten.

Er wurde durch meine Lage zum Mitleide ben
kaufte mich für zehn Dinare aus den Ketten der Frai
los und führte mich mit sich nach Haleb. Er hatte
Tochter, diese gab er mir zur Frau mit einer Mor
gabe von hundert Dinaren. Nach Verlauf einiger
zeigte sich die Tochter böswillig, eigensinnig und w
spenstig, sie fing an ihrer Zunge freien Lauf zu l
und mir das Leben zu verbittern, denn mit Recht
man gesagt:

Hat ein guter Mann im Hauf' ein böses Weib,
Brennt er in der Hölle bei lebend'gem Leib.
Von der bösen Sieben halte fern die Hände!
„O daß Gott die Feuerstrafe von uns wende!"

Indem sie einst ihre schmähsüchtige Zunge gehn
sagte sie: Du bist ein nichtsnutziger Mensch, mein
ter hat dich für zehn Dinare von den Franken losgek
Wohl, antwortete ich, hat er mich für zehn Dinare
gekauft, aber für hundert Dinare hat er mich dir
Gefangenen gegeben.

Ich hörte daß ein Starker auf der Weide
Ein Lamm einst aus des Wolfes Klau'n befreite,
Drauf bohrt' er ihm das Messer in die Kehle,
Und schwindend seufzte noch des Lammes Seele:
Du wehrtest zwar dem Wolfe mich zu morden,
Doch seh' ich, du bist selbst mein Wolf geworden.

Ein König fragte einen heiligen Mann: Wie bringst du denn deine liebe Zeit zu? Er antwortete: Die ganze Nacht mit Andachtsübungen, die Frühe mit Bitten und Gebet, und den ganzen Tag mit der Sorge für die täglichen Bedürfnisse. Der König ließ ihm eine bestimmte Summe zum Lebensunterhalt anweisen, damit die Last der Familie von seinem Herzen genommen würde.

Wenn dich Familienbande fest umstricken,
So darf dein Geist nicht mehr nach Freiheit blicken:
Die Sorg' um Kinder, Kleider, Nahrung, Geld,
Zieht dich zurück vom Weg zur Geisterwelt.
Den ganzen Tag hab' ich mir vorbedacht,
Mit Gott nur umzugehn die ganze Nacht,
Allein beim Beten kann ich nie vergessen:
Was werden meine Kinder morgen essen?

Ein heiliger Mann von Damaskus pflog viele Jahre der Andacht in einem Walde und aß Baumblätter. Der König jenes Landes stattete ihm einen Besuch ab und sprach: Wenn du es für gut findest, so wollen wir in der Stadt einen Ort für dich einrichten, wo du leichter und besser als hier deinen Andachtsübungen obliegen kannst, und wo die Andern auch von den Segnungen deiner Worte Nutzen ziehn und deine frommen Werke zum Vorbild nehmen können. Der heilige Mann wollte diesen Vorschlag nicht annehmen, aber die Großen des Hofes sprachen zu ihm: Um die gute Absicht des Königs anzuerkennen, ist es rathsam, daß du einige Tage in die Stadt kömmest; wenn du dich dann in deinen heiligen Uebungen durch die Gesellschaft Fremder gestört findest, so bleibt dir immer die freie Wahl. Der heilige Mann kam, wie man erzählt, in die Stadt, und ein dem Könige gehörendes Gartenhaus wurde für ihn eingerichtet, ein herzentzückender, geisterquickender Ort.

Die rothen Roſen ſah man wie der Schönen Wangen,
Wie der Geliebten Locken Hyacinthen prangen,
Noch ſchauernd von dem Frühlingsfroſt die jungen Sproſſen,
Wie Kinder die der Amme Milch noch nicht genoſſen.

„Granaten unter Baumesblüthen
Wie Feuer an den Zweigen glühten.“

Der König ſchickte ihm alsbald ein ſchönes Mädchen,

Ein Mond der Heil'ge leitete zur Schuld,
Mit Pfauenſchmuck, den Engeln gleich an Huld,
Daß wenn ein frommer Mann ſie je geſehen,
Nicht Ruh' mehr für ihn war und nicht Geduld.

Und ebenſo nachher einen Knaben von wunderbarer Schönheit und lieblicher Wohlgeſtalt.

„Man ſchmachtete vor Durſt an dieſes Schenken Seite,
Er zeigte nur von fern des Bechers Hochgenuß.“
Von ſeinem Anblick war das Auge nie erſättigt,
Wie Waſſerſücht'ge nicht erſättigt Euphrats Fluß.

Der heilige Mann fing an ſüße Biſſen zu eſſen und feine Kleider anzuziehn, an Früchten und Wohlgerüchen Luſt und Genuß zu finden, und auf die Schönheit des Knabens und des Mädchens mit Wohlgefallen zu blicken. Die Verſtändigen haben aber geſagt: Die Locke der Schönen iſt eine Fußkette für den Verſtand und ein Netz für den flüchtigen Vogel.

Um deinetwillen gab ich Herz und Glauben und Verſtand,
Der flücht'ge Vogel bin ich in der That und du das Netz.

Kurz die glückliche Zeit ſeiner andächtigen Ruhe ſchwand dahin, wie der Spruch ſagt:

Gelehrte, Heil'ge, Scheiche und Novizen,
Und die vom Predigtſtuhl die Stimm' erheben:
Wenn ſie ſich in die Welt herabgelaſſen,
Sie bleiben wie die Flieg' am Honig kleben.

Einſt wünſchte der König ihn zu ſehen; er fand den heiligen Mann in ganz veränderter Geſtalt: er war weiß und roth und dick uud fett geworden, und lag auf einem ſeidenen Ruhekiſſen ausgeſtreckt, und der Knabe von Perigeſtalt mit einem Fächer von Pfauenfedern ſtand zu ſeinem Haupte. Der König freute ſich über ſein Wohlbefinden und beſprach ſich mit ihm über allerlei, bis er zuletzt ſagte: Für zwei Menſchenclaſſen habe ich beſondere Freundſchaft, die Gelehrten und die welche frommen Werken obliegen. O König, ſprach ein philoſophiſcher, welterfahrener Weſir der zugegen war, die Freundſchaft erfordert, daß du beiden Claſſen Gutes thuſt: den Gelehrten gib Gold, damit ſie noch mehr lernen, den Frommen gib keines, damit ſie fromm bleiben.

Nicht Silber und nicht Gold gebührt dem Frommen;
Nimmt er es an, laß einen Andern kommen.

Wer frommen Wandel führt und lebt im Gottvertrauen,
Iſt Mönch auch ohne Stiftungsbrod und Bettelbiſſen;
Iſt herzentzückend einer Schönen Ohr und Finger,
Wird man daran nicht Ohr- und Siegelring vermiſſen.

Der Derwiſch klugen Sinns und frommen Wandels
Braucht Bettelbiſſen nicht und Kloſterbrod;
Die Dame ſchön von Wuchs mit edelm Antlitz
Braucht Ringe nicht und Schminke ſchwarz und roth.

Hab' ich und bin auf mehr erpicht,
So nenne man mich Heil'ger nicht.

Damit ſtimmt folgende Erzählung überein: Ein König hatte ein wichtiges Geſchäft vor; er gelobte, wenn der Erfolg ſeinem Wunſche entſpräche, ſo und ſo viel Geldſtücke den heiligen Männern zu geben. Als ſein Wunſch in Erfüllung gegangen war, mußte er die Verpflichtung, die er durch das Gelübde auf ſich genommen hatte, löſen; er gab daher einem ſeiner vertrauten Sclaven einen Beutel voll Direms, die er unter die heiligen Männer austheilen ſollte. Der Jüngling, ſo wird erzählt, der klug und verſtändig war, trieb ſich den ganzen Tag herum und kam Abends wieder, küßte das Geld und legte es vor den König und ſprach: Ich habe keine heiligen Männer gefunden. Was iſt das für ein Mährchen? ſagte der König; ſo viel ich weiß, ſind vierhundert heilige Männer in dieſer Stadt. O Herr der Welt, entgegnete jener, wer ein heiliger Mann iſt, nimmt nichts, und wer etwas nimmt, iſt kein heiliger Mann. Der König lachte und ſprach zu ſeinen Vertrauten: So viel ich für dieſe Claſſe der Gottesmänner Wohlwollen und Zuneigung habe, ſo viel hat dieſer Laffe Feindſchaft und Abneigung, und noch dazu hat er Recht.

Sucht ein Frommer Silber oder Gold,
O ſo ſei du einem Frommern hold.

Man fragte einſt einen Mann von gründlicher Gelehrſamkeit, was er von dem Stiftungsbrode halte? Er antwortete: Wenn man es um der Sammlung des Geiſtes und der Muße zur Andacht willen nimmt, iſt es recht; wenn man ſich aber um des Brodes willen ſammelt und müſſig geht, iſt es unrecht.

Das Brod ergreifen Fromme um der Andacht willen,
Nicht nehmen ſie die Andacht ſich mit Brod zu füllen.

Ein Derwiſch kam auf der Reiſe in ein Haus, deſſen Beſitzer ein edelgeſinnter Mann war und mehrere Leute von Talent und Redefertigkeit in ſeiner Geſellſchaft hatte, von denen ein Jeder, nach der Sitte geiſtreicher Männer, etwas Witziges und Spaßhaftes zum Beſten gab. Der Derwiſch hatte einen weiten Weg in der Wüſte zurückgelegt; er war ermüdet und hungrig. Einer aus der Geſellſchaft ſprach fröhlich zu ihm: Willſt du uns nicht auch etwas ſagen? Ich beſitze nicht, antwortete der Derwiſch, wie die Andern Talent und Redefertigkeit, und habe auch nichts gelernt, begnügt euch alſo mit einem einzigen Verspaare. Neugierig und wohlwollend riefen Alle: Sprich. Er ſprach:

Verhungert ſteh' ich da, den Tiſch von fern zu ſchauen,
Wie an des Bades Thür' der Junggeſell die Frauen.

Alle lachten und ließen ihm Speiſe vorſetzen. Freund, ſagte der Wirth, warte noch ein Weilchen, daß dir meine Mägde Gehacktes bereiten. Der Derwiſch hob den Kopf auf und ſprach:

Auf meinem Tiſche braucht es wahrlich kein Gehacktes;
Für den Gehackten iſt das trockne Brod Gehacktes.

Ein Novize ſagte zu einem Scheich: Was ſoll ich thun? Die Leute quälen mich durch die Menge ihrer Beſuche, und ſie ſtören und beunruhigen meine koſtbaren Stunden durch ihr Ein- und Auslaufen. Der Alte antwortete: Leihe denen welche arm ſind, und verlange etwas von denen welche reich ſind, ſo werden ſie nicht mehr zu dir kommen.

Gingen vor des Islams Heere Bettler her,
Wahrlich der Ungläub'ge flöhe bis nach China.

Ein Rechtsgelehrter sprach zu seinem Vater: Keine von den rührenden Reden der Prediger macht Eindruck auf mich, weil ich nicht sehe, daß ihre Handlungen ihren Worten entsprechen.

Die Leute lehren sie der Welt entsagen,
Indeß sie Geld und Korn zusammentragen.
Ein Weiser der auf Reden sich beschränkt,
Der glaube nicht daß er die Herzen lenkt.
Ein Weiser ist wer immer weise wandelt,
Nicht wer nur spricht und nach dem Wort nicht handelt.

Gott spricht: „Wollt ihr denn die Menschen zur Frömmigkeit ermahnen und euch selber vergessen?"

Wer nur strebt dem Leib Genüsse zu bereiten,
Der ist selbst verirrt, wie kann er Andre leiten?

Der Vater erwiederte: O mein Sohn, blos um dieser eiteln Einbildung willen ziemt es dir nicht, das Angesicht von den Belehrungen der Prediger abzuwenden und in Eitelkeit dahin zu leben, und indem du einen tadellosen Weisen suchst, von den Vortheilen der Weisheit ausgeschlossen zu bleiben; sonst gleichst du jenem Blinden, der Nachts in eine Pfütze fiel und rief: O Muselmänner, bringt doch ein Licht her auf meinen Weg! Ein liederliches Weib, welches dies hörte, sprach: Du kannst das Licht nicht sehen, was willst du denn mit dem Lichte sehen? Eine Predigtversammlung ist eine Krämerbude; wenn du hier kein Geld gibst, so kannst du keine Waare forttragen, und wenn du dort keine Lernbegierde mitbringst, kannst du keinen guten Erfolg davontragen.

Gleicht auch des Weisen That dem Worte nicht,
Laß nicht von seinem Wort zurück dich schrecken.
Voll eitler Anmaßung ist's, wenn du fragst,
Wie denn ein Schläfer soll den Schläfer wecken?

Der Mann nimmt überall den guten Rath,
Sollt' er geschrieben nur die Mauer decken.

Ein Kund'ger trat einst aus dem Kloster in die Schule,
Zerriß den Umgang den mit Mönchen er gepflogen.
Ich sprach: Sind Heil'ger und Gelehrter so verschieden,
Daß diesen du so sehr dem andern vorgezogen?
O, sprach er, jener rettet nur den eignen Mantel,
Doch dieser zieht auch den Ertrunknen aus den Wogen.

Einer lag an einer Straßenecke betrunken, und die Zügel des freien Willens waren seiner Hand entsunken; ein heiliger Mann, der vorüberging, bemerkte ihn zufällig und betrachtete seinen schmachvollen Zustand misfällig, als Jener den Kopf aufhob und sprach: „Und wenn sie bei Häßlichem vorbeigehn, gehn sie mit edelm Sinn vorbei."

„Siehst du den Sünder sich vergehn,
Mußt du mit Nachsicht auf ihn sehn,
Und tadelst du auch sein Versehn,
Mit edelm Sinn vorübergehn."

O wende dich nicht von dem Sünder ab,
Voll Nachsicht wirf den Blick zu mir hinüber.
Bin' ich auch edel nicht in meinem Thun,
Geh' du als Edler doch an mir vorüber.

Ein Haufen Taugenichtse kamen heraus um einen Derwisch zu schmähen; sie führten unziemende Reden, schlugen und schimpften ihn. Er klagte es dem Vor-

steher des Ordens und erzählte was ihm zugestoßen war. O mein Sohn, erwiederte dieser, die Kutte der Derwische ist das Kleid der Ergebung; wer in diesem Rocke das Unerwünschte nicht zu ertragen weiß, ist ein Heuchler, kein Derwisch.

Die weite Meeresfläche wird nicht durch den Stein getrübt:
Der Fromme, der die Kränkung fühlt, ist noch ein seichtes Wasser.

Wenn dich ein Schaden trifft, ertrag ihn ruhig,
Damit du nicht der Schuld zum Raube werdest.
O Bruder, da ja doch dein Ende Staub ist,
Sei Staub bevor du noch zum Staube werdest.

In Bagdad, hört es, in vergang'ner Zeit,
Entstand einst zwischen Fahn' und Vorhang Streit.
Mit Staub bedeckt, vom Ritte ganz zerschlagen,
Begann die Fahne vorwurfsvoll zu klagen:
Wir sind dem einen Herrn doch unterthan,
Gehören einem Hof als Diener an;
Ich muß mich ohne Rast im Dienste regen,
Zur Zeit und Unzeit hin auf allen Wegen;
Du kennst die Mühsal nicht, nicht Schlacht und Raub,
Weißt nichts von Wüstenwind und Sand und Staub,
Ich geh' voran in Müh' und Kampf und Wehre,
Warum genießest du die größre Ehre?
Bei mondesgleichen Knaben wohnest du,
Lebst in der Mädchen Jasminduft in Ruh;
Ich bin bei der Soldaten wildem Trosse,
Und wirbelnd hebt mein Haupt sich auf dem Rosse.
Mein Haupt, sprach jener, ist im Staub gebeugt,
Indeß das deine stolz zum Himmel steigt.
Wer eitel strebt den Hals empor zu recken,
Muß mit gebroch'nem Hals sich niederstrecken.

Ein Einsichtsvoller sah einen Mann von großer Leibesstärke, der so ergrimmt und zornig war, daß ihm Schaum aus dem Munde floß. Was ist diesem geschehn? fragte er. Jemand antwortete ihm: Es hat ihm Einer ein Schimpfwort gesagt. Wie, sagte er, dieser erbärmliche Mensch kann einen Stein von tausend Pfunden tragen, und die Last eines Wortes kann er nicht ertragen?

Hör' auf der Faustskraft und Mannheit Dich zu rühmen,
Ohnmächt'gen Geistes du, soll Mann soll Weib ich sagen?
Du mußt, wenn du's vermagst, der Andern Mund versüßen;
Nicht männlich ist's den Mund mit deiner Faust zu schlagen.

Zerriß er auch des Elephanten Stirn,
Ein Mann ist nicht wer Mannessinn nicht hat.
Die Adamssöhne sind aus Staub geformt:
Ist Adamssohn wer Staubessinn nicht hat?

Einen Großen fragte man über das Verhalten der treuen Freunde; er antwortete: Das Geringste ist, daß sie den Wunsch ihrer Freunde ihrem eignen Nutzen vorziehen, denn die Weisen haben gesagt: Der Bruder der nur sein eigner Freund ist, ist weder Bruder noch Freund.

Dein Weggefährte ist nicht der, der auf dem Wege treibt und drängt;
Nicht hänge du dein Herz an den, der nicht an dich sein Herz gehängt.

Weiß der Verwandte nichts von gottesfürchtgem Leben,
Ist's besser der Verwandtschaft Pflichten aufzuheben.

Ich erinnere mich, daß ein Anmaßender mir wegen dieſer letztern Verſe widerſprach, und ſagte: Gott, der Mächtige und Erhabene, hat in ſeinem heiligen Buche das Aufheben der Verwandtſchaftspflichten verboten und die Liebe zu den Verwandten befohlen; was du aber ſagſt widerſpricht dieſem. Du biſt im Irrthum, antwortete ich, es ſtimmt mit dem Koran überein, denn Gott ſagt: „Wenn die Eltern in dich dringen, daß du mir beigeſellſt wen du nicht kennſt, gehorche ihnen nicht.“

Der Verwandten Tauſende Gott fremd und unbekannt,
Opfre einem Gottbekannten der dir nicht verwandt.

In Bagdad hatt' ein guter Alter eben
Die Tochter einem Schuſtersmann gegeben.
Das harte Männlein biß in Liebeswuth
Der Tochter Lippe grauſam bis auf's Blut.
Als dies der Vater ſah am andern Tage,
Kam er zum Schwiegerſohne mit der Frage:
Was kauſt, Elender, du mit deinem Zahn?
Du ſiehſt die Lippe wohl als Leder an?

Dies ſei dir nicht geſagt blos um zu ſcherzen!
Laß nur den Scherz und nimm den Ernſt zu Herzen:
Sitzt in der Seel' einmal die Bosheit feſt,
Verläßt ſie nur am Todestag ihr Neſt.

Ein Gelehrter hatte eine über alle Maaßen häßliche Tochter, welche längſt mannbar war; aber ungeachtet ihrer Mitgift und ihres Reichthums, zeigte ſich doch Niemand geneigt ſie zu heirathen.

Häßlich iſt ſchimmernder Goldſtoff und Seide,
Iſt eine häßliche Braut in dem Kleide.

Endlich ließ man sie nothgedrungen mit einem Blinden den Ehebund schließen. Man erzählt, daß in dieser Zeit ein Arzt aus Serendib ankam, welcher den Blinden die Augen zu öffnen verstand. Als man den Gelehrten fragte, warum er seinen Schwiegersohn diesem Arzte nicht in die Kur gebe, antwortete er: Ich fürchte, wenn er sehend würde, möchte er meiner Tochter den Scheidebrief geben.

Der Häßlichen gehört ein blinder Mann.

Man fragte einen Weisen, welche von beiden Eigenschaften besser sei, die Freigebigkeit oder die Tapferkeit? Er antwortete: Wer die Freigebigkeit besitzt, kann der Tapferkeit entbehren.

Auf dem Grabe Behram Gur's geschrieben stand:
Besser ist als starker Arm freigeb'ge Hand.

Längst ist Hatem Tai gestorben, doch bis in die fernsten Zeiten
Glänzt durch seine edle Güte seines Namens heller Strahl.
Gib den Vierzigsten der Habe: denn sobald die üpp'gen Ranken
Durch den Winzer abgeschnitten, mehret sich der Trauben Zahl.

Ein König blickte mit dem Auge der Verachtung auf eine Schaar Derwische; einer derselben, der es gewahr wurde, sprach: O König, wir sind in dieser Welt an Soldaten ärmer als du, aber an Lebensgenuß reicher, im Tode gleich und bei der Auferstehung besser.

Genießt der mächt'ge Fürst mühlos des Lebens Frucht,
Indeß der Derwisch oft nach kargen Bissen sucht,

So kann, wenn beiden einst die Sterbezeit geschlagen,
Doch keiner aus der Welt mehr als ein Bahrtuch tragen.
Wo man das Bündel schnürt, der Wanderung gewärtig,
Sind Fürsten nicht so leicht als Bettler reisefertig.

Das Aeußere des Derwisches ist ein abgenutztes Kleid und abgeschornes Haar, sein wahres Wesen aber ist ein aufgeweckter Geist und abgestorbne Lust:

Nicht der voll Anmaßung am Thor sich niedersetzt,
Zum Streite sich erhebt, wenn man ihm widersteht;
Ja wenn ein Mühlstein selbst vom Berg herunterrollt,
Kein Wissender ist der, der aus dem Wege geht.

Die Regel der Derwische ist Lobpreisung und Danksagung, Gehorsam und Dienstbeflissenheit, Spendung und Genügsamkeit, Vertrauen und Erhebung, Geduld und Ergebung; wer diese Eigenschaften besitzt, ist ein ächter Derwisch, und ist er auch in ein Prachtgewand gekleidet. Wer aber eitle Dinge schwatzt und an das Beten nicht denkt, seinen Begierden fröhnt und seinen Lüsten sich schenkt, den Tag bis zur Nacht in den Banden der Ueppigkeit sich wiegt, und die Nacht bis zum Tage in dem Schlafe der Gedankenlosigkeit liegt, ißt was seine Hand greift und spricht was ihm über die Zunge läuft: der ist ein Taugenichts, und ist er auch mit der Kutte bekleidet.

Der du entblößt von Gottesfurcht im Innern bist,
Und heuchlerisch ein fromm Gewand um dich gelegt:
Laß doch den siebenfarb'gen Vorhang von der Thür',
Ist deines Hauses Inn're nur mit Stroh belegt.

Umwunden sah ich einst mit einem Grase
Den frischen Rosenstrauß im Blumenglase.

Was fällt, sprach ich, dem schlechten Grase ein,
Zu sitzen in der Rosen edlen Reihn?
O tadle, sprach das Gras, nicht mein Vermessen,
Der edle Sinn kann Freundschaft nicht vergessen;
Fehlt mir auch Schönheit, Farbe, süßer Duft,
Doch athmet' ich auch Seines Gartens Luft.
Ich bin dem edeln Herrn im Dienst ergeben,
Durch stete Güte schmückt er mir das Leben.
Ob er Verdienst mir beilegt oder nicht,
In seiner Huld strahlt mir der Hoffnung Licht.
Obgleich ich nicht des Vorraths viel besitze,
Mich nicht auf guter Werke Summe stütze,
Er weiß doch was dem armen Sclaven fehlt,
Wenn er in eitelm Streben sich gequält.
Gebrauch ist's, daß, wenn Herren Freiheit schenken,
Des alten Knechtes sie zuerst gedenken:
O Weltenherr voll Langmuth und Geduld,
Dem alten Knecht erzeige deine Huld.
O Sadi, suche der Ergebung Segen,
O Gottesmann! geh' nur auf Gottes Wegen.
Wer sich gewandt von dieser Pforte Licht,
Weh' ihm! er findet eine andre nicht.

Dritte Abtheilung.

Von dem Werthe der Genügsamkeit.

Ein Bettler aus Maghreb sprach einst zu den Tuchhändlern im Basar von Haleb: O ihr reichen Herren, besässet ihr Billigkeit und wir Genügsamkeit, die Gewohnheit des Bettelns würde aus der Welt verschwinden.

Genügsamkeit, o mache du mich reich!
Denn ohne dich wird Reichthum nicht gefunden.
Den Schatz des Duldens wählte Lokman sich;
Nur durch Geduld wird Weisheit auch gefunden.

In Aegypten waren zwei Fürstensöhne, von denen der eine strebte seinen Wissensdurst zu stillen, der andere seine Schatzkammer zu füllen; jener wurde der größte Gelehrte seiner Zeit, dieser in Aegypten der Mächtigste weit und breit. Deshalb blickte dieser Reiche mit dem Auge der Verachtung auf den Gelehrten und sprach: Ich bin zum Glanze der Herrschaft emporgestiegen, du aber bleibst im Schmutze der Armuth liegen. O Bruder, antwortete Jener, ich bin dem Höchsten Dank schuldig für seine Huldgabe, daß ich das Erbtheil der Propheten, die Wissenschaft, erlangt, während du zur Herrschaft Aegyptens, dem Erbtheil Pharao's und *Hamans*, gelangt.

Ich bin der Käfer der zertreten wird vom Fuß,
Die Wespe nicht durch deren Stich man seufzen muß;
Soll diese Gnade nicht zum Dank mein Herz erheben,
Daß mir zur Menschenqual die Macht nicht ward gegeben?

Ich habe von einem Derwisch gehört, der im Feuer der Armuth fast erstickte, und Lappen auf Lappen zusammenflickte, aber sein Gemüth mit diesen Versen erquickte:

Sei zufrieden daß du trocknes Brod und Lumpenkleider hast:
Besser ist des eignen Elends als der fremden Wohlthat Last.

Einst sagte Jemand zu ihm: Warum sitzest du da? In dieser Stadt ist ja ein Mann mit einer Seele voll Edelmuth und allumfassender Großmuth; er ist gegürtet zu gehorsamen der Wohlgesinnten Worte, und sitzet als Diener an der Herzen Pforte; willst du ihn mit der Darstellung deiner Lage angehn, so hält er es für seine Pflicht einem ehrwürdigen Manne wie du beizustehn. Stille, erwiederte der Derwisch, besser ist die Dürftigkeit bis zum Grabe tragen, als seine Hülfsbedürftigkeit Andern klagen.

Besser ist es Bettelkleider in des Elends Winkel flicken,
Als um Kleider Bettelbriefe reichen Herren überreichen.
O gewiß es ist nicht schlimmer in der Hölle Strafe leiden,
Als mit eines Nachbars Füßen in das Paradies sich schleichen.

Ein König von Persien sandte einen geschickten Arzt zum Dienste Mohammeds des Auserwählten; dieser blieb einige Jahre im Lande der Araber, ohne daß Jemand zu ihm kam ihn zu befragen oder ein Heilmittel von ihm zu verlangen. Endlich ging er eines Tages zu dem Propheten und beklagte sich darüber. Man hat mich geschickt, sagte er, deine Gefährten zu heilen, aber in dieser langen Zeit hat sich nicht einer an mich gewandt, daß ich den Dienst, der mir aufgetragen ist, hätte verrichten können. Der Prophet erwiederte ihm: Diese Leute haben die Gewohnheit, nicht eher zu essen, als bis der Hunger sie dazu zwingt, und ehe sie völlig gesättigt sind, die Hand von der Speise wegzuziehn. So bleiben sie immer gesund, sagte der Arzt, küßte ehrfurchtsvoll die Erde und ging fort.

Dann nur wird der Weise seine Zunge regen,
Oder nach der Speise seine Hand bewegen,
Wenn ihm Schweigen Unheil bringen kann und Noth,
Wenn dem Leben selbst Gefahr durch Fasten droht:
Weisheit ist es dann die Stimme zu erheben,
Und das Essen wird als Frucht Gesundheit geben.

Jemand that oft Buße und brach sie dann wieder, bis einst ein Scheich zu ihm sprach: Ich weiß daß du die Gewohnheit hast viel zu essen; das Band der Begierde aber, die Buße, ist dünner als ein Haar, und eine Begierde, wie du sie nährst, kann auch eine Kette zerbrechen; der Tag wird kommen wo sie dich zerreißt.

Einst ernährte einer eines Wolfes Jungen,
Drauf ward er von seinem Zögling selbst verschlungen.

In den Lebensnachrichten über Ardischir Babekan wird erzählt, daß er einst einen arabischen Arzt fragte,

wie viel Speiſe man jeden Tag zu ſich nehmen ſolle; dieſer antwortete: Ein Gewicht von hundert Drachmen iſt hinreichend. Wie kann denn dieſes Bischen Kräfte geben? entgegnete Ardiſchir. Der Arzt antwortete: „Dieſes Maaß träge dich, was darüber iſt, das mußt du tragen.“

Wir eſſen daß wir leben und des Betens nicht vergeſſen,
Doch du ſcheinſt faſt zu glauben, daß wir leben um zu eſſen.

Zwei Derwiſche aus Choraſan verbanden ſich zu einer gemeinſchaftlichen Reiſe; der eine war ſchwach, denn er hielt nur alle zwei Nächte eine Mahlzeit, der andere ſtark, denn er aß alle Tage dreimal. Ihr Schickſal wollte, daß ſie am Thore einer Stadt, weil man ſie für Spione hielt, feſtgenommen und in ein Gefängniß gebracht wurden, deſſen Thüre man mit Lehm vermauerte. Nach vierzehn Tagen wurde erkannt, daß ſie ſchuldlos ſeien; man öffnete die Thüre und fand den Starken todt, den Schwachen aber am Leben. Als man ſich darüber wunderte, ſagte ein Weiſer: Ueber das Gegentheil müßte man ſie eher wundern, denn jener eine war ein Vieleſſer, er war nicht im Stande den Mangel an Nahrung zu ertragen und iſt umgekommen, dieſer andere aber war enthaltſam, er war an Entbehrung gewöhnt und iſt daher am Leben geblieben.

Wem Wenigeſſen zur Gewohnheit ward,
Der kann, wenn Mangel kommt, ihn leicht ertragen.
Doch wer den Leib in Ueberfluß gepflegt,
Den muß der Mangel gleich zu Boden ſchlagen.

Ein weiser Mann verbot seinem Sohne viel zu essen, indem er sagte: Die Uebersättigung macht die Menschen krank. Dieser entgegnete: O Vater, der Hunger tödtet sie; hast du nicht gehört was witzige Leute gesagt haben: An Uebersättigung verscheiden ist besser als Hunger leiden? Halte das rechte Maaß, erwiederte der Vater, denn Gott hat gesagt: „Esset und trinket, aber schlemmet nicht."

Nicht so viel iß daß der Mund es übergießet,
Nicht so wenig daß die Lebenskraft zerfließet.

Wenn in der Speise gleich Genuß und Freude liegt,
So bringt die Speise doch im Uebermaaß den Tod.
Des Rosenzuckers viel kann dir verderblich sein:
Wie Rosenzucker schmeckt das karge trockne Brod.

Einen Kranken fragte man: Was begehrt dein Herz? Er antwortete: Es begehrt daß mein Herz nichts begehre.

Schmerzt der Bauch und ist gefüllt der Magen,
Will die beste Speise nicht behagen.

Einem Speisehändler waren Sufi's einiges Geld schuldig geworden; er forderte es jeden Tag von ihnen, und fuhr sie mit groben Worten an. Die Brüder waren durch sein Ungestüm gekränkt, aber sie mußten es geduldig über sich ergehn lassen. Ein Einsichtsvoller unter ihnen sprach: Es ist leichter dem Magen Speise als dem Speisehändler Geld schuldig zu bleiben.

Besser eines Großen Gab' entsagen,
Als des Pförtners Grobheit zu erdulden.
Lieber in der Lust nach Fleische sterben,
Als dem rohen Fleischer etwas schulden.

Ein edelgesinnter Mann erhielt im Tatarenkriege eine gefährliche Wunde; Jemand sagte zu ihm: Ein gewisser Kaufmann besitzt eine Wundsalbe; wenn du ihn darum bittest, wird er dir vielleicht etwas davon geben, doch man sagt er sei als ein geiziger Mann bekannt.

Stiege statt des Brodes auf den Tisch zu ihm die Sonne nieder,
Bis zur Auferstehung sähe Keiner je das Taglicht wieder.

Der Edle erwiederte: Wenn ich ihn um die Wundsalbe bitte, wird er mir davon geben oder nicht davon geben, und wenn er mir welche gibt, wird sie mir helfen oder nicht helfen; in jedem Falle aber ist ihn darum zu bitten ein tödtliches Gift.

Was du vom Niedrigen erflehst aus Gnaden,
Es hilft dem Leib und bringt der Seele Schaden.

Und weise Männer haben gesagt: Wenn das Lebenswasser um Wasser des Antlitzes feil wäre, würde der Weise keines kaufen, denn mit Ehre sterben ist besser als mit Schande leben.

Eine Bittergurke freundlich dargeboten schmeckt
Besser als aus mürr'scher Hand das süßeste Confect.

Ein Gelehrter hatte eine große Familie und ein kleines Einkommen; er klagte darüber bei einem Großen, der eine sehr hohe Meinung von ihm hatte. Dieser runzelte die Stirn über eine solche Bettelei, und eine solche Zudringlichkeit schien ihm bei einem gebildeten Manne höchst unziemend.

O geh' nicht voll Verdruß zu deinem edeln Freund,
Du möchtest den Genuß des Lebens ihm verbittern.

Mit lächelndem Geſicht trag' ihm die Bitte vor:
Die heit're Stirn darf nicht vor dem Mislingen zittern.

Man erzählt daß er deſſen Gehalt ein wenig vermehrte, aber das Wohlwollen für ihn um vieles verminderte, ſo daß der Gelehrte nach einigen Tagen, als er ſah daß die gewohnte Freundſchaft erkaltet war, ausrief:

„O pfui der Speiſen die Erniedrigung verſchaffte:
Der Topf ſteht aufrecht, doch der Tropf fällt in den Staub."

Das Brot wächſt auf dem Tiſch, die Ehre lieget brach;
Weit beſſer iſt die Noth als des Erbittens Schmach.

Einem Derwiſch der ſich in Noth befand, ſagte Jemand: Der und der beſitzt maaßloſen Reichthum; wenn er von deiner Bedrängniß benachrichtigt wird, ſo wird er gewiß keinen Augenblick anſtehn ihr ein Ende zu machen. Ich kenne ihn aber nicht, erwiederte der Derwiſch. Ich will dich zu ihm hinführen, ſagte der Andere. Er nahm ihn bei der Hand und brachte ihn in die Wohnung jenes Mannes. Als der Derwiſch aber einen Mann mit niederhängenden Lippen und finſterm Geſichte da ſitzen ſah, ſo kehrte er um ohne ein Wort zu ſagen. Was machſt du? rief der Andere. Er antwortete: Ich ſchenke ihm ſeine Gabe um ſeines Geſichtes willen.

O ſage nicht dein Leid dem mürr'ſchen Mann,
Der durch ſein böſes Weſen ſchon dich kränkt.
Willſt du den Kummer klagen, klag' ihn dem,
Der durch ſein Antlitz ſchon dir Hülfe ſchenkt.

Einſt war in Alexandrien eine ſolche Dürre, daß

die Zügel der Erduldung den Händen der Menſchen entfielen; nichts floß aus den Pforten des Himmels zur Erde hervor, und die Seufzer der Erdbewohner ſtiegen zum Himmel empor.

Kein Wild des Feldes war, kein Fiſch, kein Vogel, kein Gewürm,
Deß Schreien nicht zum Himmel ſtieg in jammervollem Chor.
Ein Wunder daß vom Herzensrauch nicht eine Wolke ſich
Geſammelt, nicht ein Regen brach vom Augenquell hervor.

In dieſer Zeit war ein Wüſtling da, fern ſei er von den Freunden! ihn näher zu beſchreiben iſt ein Verſtoß gegen die gute Sitte, inſonderheit in Gegenwart der Großen, und doch geht es auch nicht an ſtillſchweigend darüber hinweg zu gehn, weil manche es der Unfähigkeit des Erzählers zur Laſt legen würden; darum will ich alles in dieſen zwei Verspaaren zuſammenfaſſen, daß das Wenige eine Andeutung von Vielem und die Handvoll eine Probe der ganzen Ladung ſei.

Hätt' ein Tatar den Wüſtling auch getödtet,
Er wäre doch der Strafe überhoben.
Wie vielmal war er gleich der Brücke Bagdads,
Das Waſſer unten und die Menſchen oben!

Dieſer Menſch, von deſſen Lob du einen Theil gehört haſt, beſaß in jenen Jahren maaßloſen Reichthum, und war ſo freigebig, daß er Silber und Gold den Bedrängten ſchenkte und die Reiſenden ſpeiſte und tränkte. Ein Haufen Derwiſche, durch die Noth aufs äußerſte gebracht, kamen überein ſich an ihn zu wenden, und fragten mich deshalb um Rath; ich aber wandte das Haupt von der Gemeinſchaft mit ihnen ab und ſprach:

April 23

Es frißt der Löwe nicht des Hundes Reste,
Sollt' er vor Hunger in der Höhle sterben.
Gib hin den Leib dem Elend und dem Mangel,
Statt um des schlechten Menschen Huld zu werben.
Hätt' er gleich Feridun auch Geld und Güter,
Des Mannes Achtung kann er nicht erwerben.
Den Taugenichts in Sammt und Seide kleiden,
Das heißt die Wand mit Gold und Azur färben.

Als man Hatem Tai fragte, ob er Jemand in der Welt gesehen, oder von Jemand gehört, der ihn an edler Gesinnung überträfe, antwortete er: Eines Tages hatte ich vierzig Kameele geopfert, und ging mit den arabischen Emiren an einen abgelegenen Ort der Wüste hinaus; hier sah ich einen Dornensammler, der einen Haufen Dornen zusammengetragen hatte. Ich sprach zu ihm: Warum gehst du nicht zu dem Gastmahle Hatem's? alle Welt hat sich um seinen Tisch gesammelt. Er antwortete:

Wer sein Brod erwirbt mit eignen Händen,
Braucht sich nicht an Hatem Tai zu wenden.

Ich sah daß dieser an Großmuth und edler Gesinnung höher stand als ich.

Moses der Prophet, ihm sei Heil! sah einen Derwisch, der sich wegen seiner Blöße in den Sand vergraben hatte und ihm zurief: O Moses, bete für mich, daß mir Gott des Lebens Nothdurft schenke, denn ich bin nicht im Stande, meine Noth länger zu erdulden. Der Prophet betete, daß Gott ihm Vermögen schenken möchte und wurde erhört. Als er einige Tage darauf von der Verrichtung der Andacht zurückkam, sah er ihn gefangen und einen großen Menschenhaufen um ihn versam-

melt. Was ist mit diesem geschehn? fragte er. Man antwortete ihm: Er hat Wein getrunken und Streit angefangen und Jemanden getödtet, nun soll er die Todesstrafe leiden.

Wollte Gott der Katze Flügel geben,
Wäre bald kein Sperling mehr am Leben.

Der Zufall darf dem Schwachen starke Hand nur schicken,
Gleich steht er auf, die Hand der Schwachen zu zerdrücken.

Moses erkannte des Weltschöpfers Weisheit an und bat um Verzeihung für seine Anmaßung, und er sagte diesen Gottesspruch: „Wenn Gott seinen Knechten den Lebensunterhalt in reichem Maaße gäbe, sie würden die Erde mit Frevel füllen."

„Was hat dir Unglück und Verderben zugezogen,
Bethörter? Wäre die Ameise nicht geflogen."

Wird der Schlechte hochgestellt und reich,
Holt er sich nur einen Backenstreich.
Besser ist die Ameis' ohne Flügel,
Sagte einst ein Weiser zum Vergleich.

Honig hat der Vater einen großen Vorrath zwar,
Doch er brächte dem erhitzten Sohne nur Gefahr.

Er der dir keinen Reichthum zugeführt,
Weiß besser als du selbst was dir gebührt.

Auf dem Markte der Juwelenhändler zu Basra sah ich einen Beduinen, der Folgendes erzählte: Einst hatte ich in der Wüste den Weg verloren, von Reisevorrath hatte ich nicht das geringste mehr übrig, und war schon auf den Tod gefaßt, als ich plötzlich einen Sack voll

Perlen fand. Nie werde ich die Freude und das Entzücken vergeſſen, da ich glaubte es ſei geröſtetes Korn, nie aber auch den Schmerz und die Verzweiflung, als ich erkannte daß es Perlen waren.

Kann im dürren Wüſten-Flugſand wohl die Muſchel,
Kann die Perle wohl dem Durſtigen behagen?
Ach! gleichviel iſt's dem der ohne Vorrath hinſinkt,
Mag er Gold, mag er nur Thon im Gürtel tragen.

Ein Araber rief in einer Wüſte vor Durſt verſchmachtend aus:

„O daß ſich doch vor meinem Ende nur einmal noch mein Wunſch erfüllte!
Ein Fluß der an die Knie mir ſchlüge, daß ich gebückt den Schlauch mir füllte."

So hatte ſich auch ein Reiſender in der großen Ebene verirrt; es blieb ihm weder Kraft noch Vorrath, nur einige Geldſtücke hatte er noch im Gürtel. Er irrte lange umher ohne ſich zurechtzufinden, und kam endlich vor Erſchöpfung um. Einige Leute die bei ſeinem Leichnam vorbeikamen, fanden die Geldſtücke vor ſeinem Geſichte liegend und dabei war auf die Erde geſchrieben:

Beſitzet auch ein Mann gediegnes Gold,
Und hat nicht Speiſe, muß er doch verſchmachten.
Der arme Sonnverbrannte wird wohl mehr
Als rohes Geld gekochte Rüben achten.

Nie hatte ich über den Kreislauf der Zeiten geklagt, noch über den Umſchwung des Himmels eine finſtre Miene gemacht, außer einſt wo ich mit bloßen Füßen einherging und nicht im Stande war mir Schuhe zu kaufen.

Als ich aber in die Moſchee zu Kufa trat, ſah ich einen der keine Füße hatte; da brachte ich Gott Dank dar für ſeine Huldgaben, und ertrug es in Geduld keine Schuhe zu haben.

Dem Satten iſt es um gebratnes Huhn ſo wenig
Als um die Schüſſel Kraut auf ſeinem Tiſch zu thun.
Wer aber nichts beſitzt an Vorrath und Vermögen,
Dem ſind gekochte Rüben ein gebratnes Huhn.

Ein König gerieth auf der Jagd im Winter mit einigen ſeiner Vertrauten in eine von den Wohnungen abgelegene Gegend. Als die Nacht herbeikam, ſahen ſie ein Bauerhaus. Der König ſprach: Wir wollen die Nacht dort zubringen, damit wir nichts von der Kälte zu leiden haben. Aber einer der Weſire entgegnete: Es ziemt der königlichen Majeſtät nicht, in dem Hauſe eines ſchlechten Bauern eine Zuflucht zu ſuchen; laßt uns dort das Zelt aufſchlagen und ein Feuer anzünden. Als der Bauer dieſes erfuhr, legte er was er von Speiſe vorräthig hatte zuſammen und brachte es vor den König, und nachdem er die Erde unterthänig geküßt hatte, ſprach er: Die Größe des Sultans wäre durch dieſe Herablaſſung nicht erniedrigt worden, aber man wollte nicht daß die Niedrigkeit des Bauern erhöht würde. Dem König gefiel ſeine Rede, und man begab ſich die Nacht über in ſeine Wohnung. Am Morgen ſchenkte er dem Bauer Geld und Ehrenkleid; dieſer ging einige Schritte neben dem Steigbügel des Königs her und ſagte:

Des Sultans Werth und Würde ward dadurch nicht verringert,
Daß er im Bauerhauſe gaſtfreundlich eingekehrt.

Des Bauern Hutesspitze erhebt sich bis zur Sonne,
Daß eines Sultans Schatten sein niedrig Haupt beehrt.

Man erzählt von einem scheußlichen Bettler welcher große Reichthümer besaß. Ein König sprach zu ihm: Du scheinst außerordentlich viel Geld zu haben, wir aber sind in einer großen Verlegenheit; willst du uns mit etwas wenigem an die Hand gehn, so soll es dir, wenn die Abgaben aus den Provinzen eingehn, wieder erstattet werden. Er antwortete: Es ziemt nicht der Majestät des Herrn der Welt, daß er seine erlauchte Hand mit dem Gelde eines Bettlers wie ich beschmutze, das von mir körnchenweise zusammengetragen worden ist. Kümmere dich nicht darum, erwiederte der König, ich gebe es den Tataren, „das Schmutzige den Schmutzigen."

„Unrein, erwiederten sie, ist ja gekneteter Mörtel!
Ei nur des Abtritts Riß wollen wir stopfen damit."

Zwar unrein ist das Wasser in des Christen Teiche,
Doch wasch' ich ohne Scheu damit des Juden Leiche.

Der Bettler weigerte sich, wie man erzählt, dem Verlangen des Königs Folge zu leisten, er wollte ihn mit Gegengründen schlagen und sich unverschämt betragen; da befahl der König, das was er von ihm verlangte, ihm mit Gewalt und Drohung abzunehmen.

Was nicht mit Güte will gelingen,
Das muß man mit Gewalt erzwingen.
Es klage wer sich selbst nichts schenkt,
Drum nicht wenn ihn ein Andrer kränkt.

Ich sah einst einen Kaufmann, der hundertundfünfzig Kameelladungen und vierzig Sclaven und Diener

beſaß. Eine Nacht führte er mich in ſeine Wohnung auf der Inſel Kiſch, und wurde die ganze Nacht hindurch nicht müde mir thörichtes Geſchwätz aufzutiſchen. Der, ſagte er, iſt mein Handelsgenoſſe in Turkeſtan, dort habe ich ein Kapital in Hindoſtan; hier iſt ein Kaufbrief für das und das Land, für jenes Geld habe ich dieſe Bürgſchaft zum Unterpfand. Bald ſagte er: Ich habe im Sinne nach Alexandrien zu reiſen, dort iſt die Luft ſo rein; bald ſagte er wieder: Nein, bei den Arabern ſoll es zu unruhig ſein. O Sadi, ſagte er, noch eine andre Reiſe habe ich vor, wenn ich die gemacht habe, dann will ich mein übriges Leben hindurch mich der Geſchäfte entſchlagen und dem Handel entſagen. Was iſt das für eine Reiſe? fragte ich. Er antwortete: Perſiſchen Schwefel will ich nach China führen, denn wie ich höre ſteht er dort hoch im Preiſe, von da chineſiſches Porzellan nach Griechenland, und griechiſches Seidenzeug nach Indien, und indiſchen Stahl nach Haleb, und halebiſche Glaswaaren nach Jemen, und geſtreifte Zeuge von Jemen nach Perſien; nach dieſem werde ich dann das Reiſen aufgeben und in einem Kaufladen ruhig leben. Dieſes alberne Zeug ſchwatzte er ſo lange fort, bis ihm zuletzt der Athem ausging und er zu mir ſagte: O Sadi, erzähle du doch auch etwas von dem was du geſehn und gehört haſt. Ich ſprach:

Weißt du was jüngſt ein reicher Kaufmann ſprach,
Als in der Wüſte Ghur er fiel vom Pferde?
Des Weltbewohners enges Auge füllt
Genügſamkeit nur oder Grabeserde.

Von einem reichen Manne habe ich erzählen hören, der durch ſeinen Geiz eben ſo berühmt war als Hatem Tai durch ſeine Freigebigkeit. Im Aeußern war er mit Glücksgütern geſchmückt, aber der ſeiner Seele eingeborne

Schmutz ſaß in ſeinem Innern ſo feſt, daß er nicht ein Brod aus der Hand gegeben hätte um einen Menſchen vom Tode zu retten, daß er der Katze des Abu Horeirah keinen Biſſen vorgelegt und dem Hunde der Siebenſchläfer keinen Knochen vorgeworfen hätte, kurz, nie hatte Jemand ſein Haus offen ſtehn noch ſeinen Tiſch gedeckt geſehn.

Zum Armen drang nur der Geruch von ſeinem Eſſen,
Kein Bröckchen fand der Vogel mehr wann er geſſen.

Er wollte, wie man mir erzählt hat, auf dem abendländiſchen Meere nach Aegypten ſchiffen, mit pharaoniſchen Gedanken im Kopfe, „bis er in den Fluthen verſank," wie der Herr ſagt. Plötzlich erhob ſich ein widriger Wind und drehte das Schiff im Wirbel herum, wie es heißt:

Mit finſterm Sinn was kannſt du thun zu deinem Heil?
Nicht immer wird dem Schiff ein günſt'ger Wind zu Theil.

Vergebens erhob er die Hand zum Gebete und ſchrie um Hülfe, wie der Herr ſagt: „Und als ſie fuhren auf dem Schiffe, da beteten ſie zu Gott."

Was hilft des Menſchen fleh'nde Hand, ſtreckt er ſie in Bedrängniß aus?
Zur Zeit der Noth zu Gott hinauf, zur Zeit des Wohlthuns unter'm Arme.

Mit Gold und Silber ſchaffe Troſt und Hülfe,
So ſchaffen eignen Troſt und Nutzen deine Hände.
Nach deinem Tod wird dieſes Haus doch bleiben:
Aus Gold- und Silberziegeln baue ſeine Wände.

Man erzählt daß er in Aegypten arme Verwandte hatte welche durch das was er von Gütern hinterließ reich

wurden. Bei der Nachricht von seinem Tode zerrissen sie — ihre alten Kleider, und verfertigten sich neue aus Seidenstoff und Damiat. In eben jener Woche sah ich einen von ihnen auf einem Rosse einherjagen mit Windesgewalt und hinter ihm einen Sclaven laufen mit Peri-Gestalt; da sagte ich zu mir selbst:

O weh, wenn jener Todte wiederkehrte
Zu seinem Stamm nnd seinen frohen Erben:
Die Erbschaft wiedergeben wäre härter
Für sie, als ihres Anverwandten Sterben.

Da ich ihn von früherer Zeit her kannte, so zog ich ihn am Aermel und sprach:

Genieße nur, du braver Mann, den Schatz der sich erschlossen,
Denn jener Thor hat immer nur gesammelt, nie genossen.

Ein schwacher Fischer fing in seinem Netze einen mächtigen Fisch, er hatte aber nicht die Kraft ihn zu halten; der Fisch überwältigte ihn, uud riß ihm das Netz aus der Hand fort.

Ein Knabe wollt' im Flusse Wasser schöpfen,
Das Wasser kam und riß den Knaben fort.
Sonst hatte stets das Netz den Fisch gefangen,
Nun ging der Fisch und nahm das Netz mit fort.

Die andern Fischer jammerten darüber und machten ihm Vorwürfe. Wie, sagten sie, ein solcher Fang ist dir in das Netz gerathen und du hast ihn nicht behalten können? Er antwortete aber: O Brüder, was ist da zu thun? Mir war der Fisch nicht bestimmt, und dem Fische war noch ferneres Leben bestimmt. Der Fischer, dem es nicht bestimmt ist, wird auch im Tigris keinen

Fisch bekommen, und der Fisch, dessen Lebensziel nicht gekommen, wird auch auf dürrem Sande nicht umkommen.

Ein Mann, dessen Hände und Füße abgehauen waren, tödtete einen Tausendfüßler. Ein Einsichtsvoller der vorüberging sprach: Großer Gott! mit den tausend Füßen die es hatte konnte das Thier, als sein Lebensziel gekommen, dem der ohne Hände und Füße war nicht entfliehn.

Wenn der grimm'ge Feind sich naht ihn einzuhohlen,
Bindet das Geschick des flieh'nden Mannes Sohlen.
Kömmt des Feindes Pfeil von hinten hergeflogen,
O so spanne nicht mehr den Kejan'schen Bogen!

Einst sah ich einen thörichten Menschen, der war dick und wohlgenährt und ritt auf einem arabischen Pferd, war mit einem kostbaren Gewande angethan und trug auf dem Kopf einen ägyptischen Turban. Jemand sprach zu mir: O Sadi, was sagst du zu diesem feinen verbrämten Gewand an diesem groben Thiere ohne Verstand? Ich antwortete: Es ist eine Schrift von häßlicher Gestalt mit Goldwasser gemalt.

Dem Esel gleich ist dieser Mann,
„Ein goldnes Kalb das blöken kann."

Man sage nicht daß dieses Thier dem Menschen gleicht,
Als nur durch Kleidung, Kopfputz, äußres Gut.
Betrachte nur sein Eigenthum, Geräth und Wesen:
Das Schlechteste an ihm, das ist sein Blut.

Wenn des Propheten Abkömmling dir arm erscheint,
So glaube nicht daß er dadurch entadelt wird.

Beſchlägt mit Gold der Jude ſein verſilbert Thor,
Du glaubſt doch nicht daß er dadurch geadelt wird.

Ein Dieb ſagte zu einem Bettler: Schämſt du dich denn nicht um eines Körnchens Silber willen deine Hand jedem ſchlechten Menſchen darzuſtrecken? Er antwortete:

Um Einen Groſchen ſeine Hand zum Betteln zu erheben,
Iſt beſſer als um anderthalb dem Henker ſie zu geben.

Man erzählt von einem Fauſtkämpfer, der durch widrige Zeitumſtände in die äußerſte Noth, und durch ſeinen breiten Schlund und ſeine ſchmale Koſt in den größten Jammer gerathen war; er klagte es ſeinem Vater und bat um ſeine Erlaubniß: Ich habe mir vorgenommen, ſagte er, eine Reiſe zu machen, um zu verſuchen, ob ich vielleicht durch die Kraft meines Armes den Kleiderſaum meiner Wünſche erfaſſen kann.

Verloren iſt Verdienſt und Kraft, wenn ſie verborgen bleiben;
Das Rauchwerk riecht im Feuer nur, den Moſchus muß man reiben.

Der Vater erwiederte: O mein Sohn, ſchlage dir dieſe verkehrten Gedanken aus dem Kopfe, und ziehe den Fuß der Genügſamkeit unter den Kleiderſaum der Sicherheit zurück, denn große Männer haben geſagt: Das Glück läßt ſich nicht erjagen, wer es will muß ſich nicht viel plagen.

Man kann des Glückes Kleiderſaum nicht mit Gewalt erreichen:
Des Blinden Auge wirſt umſonſt mit Salbe du beſtreichen.

Hättest du an jedem Haare der Talente hundert hangen,
Nichts wird das Talent dir helfen, kannst du Glücksgunst nicht erlangen.

Was will der Kräft'ge thun, wenn er an Glücke arm?
Weit stärker als des Starken ist des Glückes Arm.

O Vater, entgegnete der Sohn, die Vortheile des Reisens sind manchfaltig: Das Gemüth erheitert sich und die Einsicht erweitert sich, man sieht Merkwürdiges und hört Denkwürdiges, in Städten unterhält man sich und unter Freunden erzählt man sich, man gewinnt Rang und Anstand und vermehrt Gut und Wohlstand, mit neuen Bekannten lernt man sich verbinden und in die Wechsel der Zeiten lernt man sich finden, so daß Wanderer auf dem Wege Gottes gesagt haben:

Wenn, Roher, du in deinem Winkel bleibst,
Wird man in dir nie einen Menschen sehn.
Geh' in die Welt hinaus und sieh dich um,
Eh' Gott dich zwinget aus der Welt zu gehn.

Mein Sohn, sagte der Vater, die Vortheile des Reisens, wie du sie auseinandergesetzt hast, sind freilich unzählig, aber nur für fünf Menschenclassen. Erstlich für den Kaufmann, der im Besitze von Reichthum und Vermögen, Sclaven und schöne Mägde und flinke Knechte hat, dem jeden Tag in einer andern Stadt und jede Nacht in einer andern Herberge in jedem Augenblick alle Bequemlichkeiten der Welt zum Genusse in Bereitschaft stehn.

Der Reiche ist nicht im Gebirge, ist in der Wüste nicht ein Fremder,
Denn überall hat er sein Lager, sein Zelt ist immer ausgespannt.

Doch wem das Ziel der Erdenwünſche ſtets unerreichbar iſt geblieben,
Der iſt im Vaterland ein Fremder, iſt in der Heimath unbekannt.

Zweitens für den Gelehrten, dem man wegen ſeines lieblichen Geſpräches, wegen der Kraft ſeiner Beredſamkeit und des Schatzes ſeiner Wohlredenheit, wohin er kömmt bemüht iſt, Dienſte zu erzeigen und Ehre zu erweiſen.

Dem reinen Golde gleichet der Gelehrte,
Wohin er kömmt wird ſein Gehalt geſchätzt;
Der Ungelehrte iſt die Ledermünze,
Die ſich bei Fremden nicht in Umlauf ſetzt.

Drittens für den Schöngeſtalteten, zu deſſen Umgang ſich das Herz der Einſichtsvollen neigt, ſo daß ſie ſeine Geſellſchaft für Gewinn ſchätzen und ſeinen Dienſt für Wohlthat achten; denn das Sprichwort ſagt: Ein bischen ſchönes Blut iſt beſſer als viel Geld und Gut. Ein ſchönes Geſicht iſt die Salbe der verwundeten Herzen und der Schlüſſel der verſchloſſenen Thüren.

Ueberall wird ſich der Schöne achtungsvoll empfangen ſehen,
Wenn ihn auch im Zorn der Vater und die Mutter von ſich ſtießen.
In den Blättern des Korans einſt fand ich eine Pfauenfeder:
Wie, ſagt' ich, iſt dir es ziemend ſolche Ehre zu genießen?
Stille, ſprach ſie, wem der Schönheit Schmuck und Glanz zu Theil geworden,
Wird, wohin er ſeinen Fuß ſetzt, nicht ein Auge je verdrießen.

Ein Sohn der Liebreiz hat, der ſorge nicht für morgen:
Wenn ihn ſein Vater auch verläßt, er iſt geborgen.

Er ist die Perle; weg, o weg nur mit der Schale!
Verwaiste Perle braucht für Käufer nicht zu sorgen.

Viertens für den der eine schöne Stimme hat, der mit davidischer Kehle das Wasser im Laufe und die Vögel im Fluge aufhält; denn durch den Besitz dieses Vorzugs nimmt er das Herz der Menschen gefangen, und die mit Kunstsinn Begabten sehnen sich nach seiner Genossenschaft.

„Gesangeszauber hat mein Ohr verführt:
Wer ist es der die Doppelsaiten rührt?"

Wie lieblich tönt Gesang, wenn mit den süßen Klängen
Beim festlichen Gelag' er schallt als Morgengruß!
Weit besser ist der Stimm' als des Gesichtes Schönheit:
Dies bringt den Sinnen nur, sie giebt dem Geist Genuß.

Fünftens für den Handwerksmann, der durch die Anstrengung seines Armes sich den Lebensunterhalt erwirbt, und nicht um des Brodes willen seine Ehre beflecken muß, wie verständige Leute gesagt haben:

Wandert auch der Schneider in die Fremde,
Noth und Elend leidet er doch wenig.
Kömmt er aus dem Reich in ferne Länder,
Hungrig legt sich hin des Südens König.

Solche Verhältnisse wie ich sie eben geschildert habe, geben auf der Reise Ruhe des Gemüthes und verschaffen ein fröhliches Leben; wer aber von allem dem nichts hat, der wird mit eiteln Einbildungen in die Welt hinausrennen, und Niemand hört ferner seinen Namen nennen.

Wem der Welten Rad zuwider sich bewegt,
Ach! nicht hoff' er, daß sein Streben je gelinge.
Wenn die Taube nicht ihr Nest mehr sehen soll,
Führt das Schicksal sie zur Lockspeis' und zur Schlinge.

Der Sohn erwiederte: O Vater, wie soll ich denn dem Ausspruche der Weisen entgegen handeln, welche gesagt haben: Obschon die Güter des Lebens zugemessen sind, so ist man doch verpflichtet nach den Mitteln zu streben sie zu besitzen, und obschon die Uebel vorher bestimmt sind, so ist man doch verbunden sich vor ihrem Eindringen zu schützen.

Wenn auch die Nahrung sicherlich erscheint,
Muß man sie an den Thüren doch erjagen.
Obwohl nur wer sein Ziel erreicht hat stirbt,
Darf man sich in des Drachen Maul nicht wagen.

Mit der Gestalt die ich habe, kann ich mich an den schrecklichsten Elephanten wagen und den grimmigsten Löwen im Faustkampf zu Boden schlagen; gut ist es daher für mich daß ich reise, denn Mangel und Noth vermag ich nicht ferner zu ertragen.

Muß auch der Mann sein Haus und Vaterland verlassen,
Was kümmert's ihn? Ist doch ein jeder Ort sein Zelt.
Der Reiche findet Nachts in seinem Hause Ruhe,
Des Armen Haus ist da wo Nacht ihn überfällt.
Ist's nöthig denn daß er am eignen Heerde sitze?
Sein ist wo er auch geht des Schöpfers weite Welt.

So sprach er, bat um seines Vaters Segen, nahm Abschied von ihm und ging fort; im Augenblick wo er sich entfernte, hörte man ihn sagen:

Wenn's dem Künstler nicht im Lande glückt,
Geht er wo kein Aug' ihn noch erblickt.

Er ging bis er an das Ufer eines Wassers kam, das durch seine Gewalt Stein auf Stein wälzte, und dessen Getöse eine Meile weit zu hören war.

Auf dieſem Schreckenswaſſer fand die Ente keinen ſichern Ort;
Die allerkleinſte Welle riß vom Ufer ſelbſt den Mühlſtein fort.

Hier ſah er einen Haufen Menſchen, die ein jeder für ein Goldſpänchen ſich in eine Fähre geſetzt hatten und zur Abfahrt bereit waren. Des Jünglings Hand war zum Bezahlen gebunden, er löſte dafür die Zunge der guten Worte; doch ſo ſehr er auch jammerte, keiner hatte Erbarmen mit ihm, ſondern ſie ſprachen:

Gebricht es dir an Geld, kann auch Gewalt nicht gelten;
Beſitzeſt du nur Geld, ſo brauchſt du nicht Gewalt.

Der gefühlloſe Schiffer wandte ſich lachend ab und ſagte:

Fehlt dir's an Geld, Gewalt führt dich nicht an das Ufer;
Zehnfache Kraft wozu? Für Einen bringe Geld.

Der Jüngling ergrimmte über dieſen Spott, und ſuchte dafür Rache zu nehmen. Das Schiff war ſchon abgefahren; er ſchrie: Wenn du dich mit dem Kleide das ich trage begnügen willſt, ſo ſoll es dir gehören. Des Schiffers Habſucht wurde rege, und er führte das Schiff zurück.

Durch Habgier blendet ſich das Auge des Erfahr'nen,
Durch Habgier laſſen Fiſch und Vogel ſich umgarnen.

Sobald der Jüngling des Schiffers Bart und Kragen faſſen konnte, riß er ihn an ſich und ſchlug ihn ſchonungslos zu Boden. Sein Gefährte ſprang aus dem Schiffe um ihm zu helfen, aber es ging ihm eben ſo ſchlecht, und er half ſich mit der Flucht. Sie ſahen ein, daß ſie mit einem friedlichen Verfahren am beſten fahren würden, und ließen daher das Fahrgeld fahren.

Siehst du den Zank, so laß dich's nicht verdrießen
Des Kampfes Thor durch Milde zu verschließen.
Durch Güte suche stets den Streit zu meiden;
Das Schwert kann weiche Seide nicht zerschneiden.
Du führst mit sanftem Arm und süßem Wort
Den Elephant an einem Haare fort.

Um das Geschehene zu entschuldigen fielen sie ihm zu Füßen und küßten ihm heuchlerisch Haupt und Augen, führten ihn dann in das Schiff, und fuhren fort, bis sie an eine Säule kamen, die von einem Bau der Griechen im Wasser stehn geblieben war. Da rief der Schiffer: das Schiff hat einen Leck; wer unter euch der Beherzteste ist und am meisten Kraft und Stärke hat, steige auf diese Säule und halte das Tau des Schiffes, bis wir es ausgebessert haben. Der Jüngling, im eiteln Stolze über seine Herzhaftigkeit, dachte nicht an die Herzwunde des Feindes und handelte nicht nach dem Worte der Weisen: Wenn du dem Herzen eines Menschen einen Schmerz zugefügt hast, so magst du ihm nachher auch hundert Freuden verschaffen, du kannst doch vor der Rache für jenen einen Schmerz nicht sicher sein; denn die Pfeilspitze wird aus der Wunde gezogen, die Beleidigung bleibt aber im Herzen stecken.

Was Baktasch zu Chiltasch gesagt hat ist gut:
Du ritzest den Feind nur? So sei auf der Hut.

Ward einst durch deine Schuld ein Herz gekränkt,
So glaube nur, auch dich wird Kränkung treffen.
Wirf an der Festung Mauer nicht den Stein,
Es möcht' ein Stein dich von der Festung treffen.

Sobald er das Schiffstau um den Arm gewickelt und auf die Spitze der Säule geklettert war, riß ihm der Schiffer den Strick aus der Hand und trieb das Schiff fort. Der Unglückliche blieb vor Schrecken betäubt auf

der Säule zurück; einen, zwei Tage trug er unsägliches Leid und duldete unerträgliche Noth; am dritten Tage überwältigte ihn der Schlaf und stürzte ihn in das Wasser, und erst nach vierundzwanzig Stunden wurde er an das Ufer ausgeworfen. Noch ein Hauch des Lebens war in ihm; er fing an Baumblätter zu verzehren und Kräuterwurzeln auszugraben, bis er wieder einige Kraft erlangte; dann ging er in die Wüste hinein und wanderte fort, bis er durstig, hungrig und abgemattet an einen Brunnen gelangte. Um diesen sah er Leute versammelt, welche für einen Groschen einen Trunk schöpfen durften; da er keinen Groschen hatte, bat er um Wasser, aber es wurde ihm verweigert. Er streckte die Hand der Gewalt aus und schlug einige Leute zu Boden, allein die Männer überwältigten ihn, und schlugen ihn ohne Barmherzigkeit.

Viele Mücken stürzen wohl den Elephanten,
Mag er auch der Mächtigste und Stärkste heißen.
Der Ameisen viele, wenn sie sich versammeln,
Können leicht des grimm'gen Löwen Fell zerreißen.

Er mußte sich in das Unvermeidliche ergeben, und als er eine Karawane erreicht hatte, ging er mit ihr. Nachts kamen sie an einen durch Räuber unsichern Ort; der Reisenden Glieder wurden von Zittern erfaßt, und ihr Herz machte sich auf den Tod gefaßt. Als er dies sah, sprach er: Seid unbesorgt, ich bin ja hier mitten unter euch im Stande es mit fünfzig Männern aufzunehmen, und die übrigen jungen Leute werden mir beistehen. Die Männer wurden durch seine Prahlerei ermuthigt, freuten sich seiner Gesellschaft und erquickten ihn mit Speise und Trank. Ein verzehrendes Feuer hatte sich in des Jünglings Magen verbreitet, und die Zügel der Geduld und Ertragung waren seiner Hand entgleitet; er verschlang gierig einige Bissen und trank darauf einige Züge Wasser, bis der böse Geist seines Innern beruhigt war, und er

vom Schlafe übermannt einſchlief. Indeſſen ſagte ein kluger welterfahrner Greis, der ſich bei der Karawane befand: O meine Freunde, dieſer euer Wächter flößt mir weit mehr Beſorgniß ein als die Räuber, denn ich erinnere mich dabei an folgende Geſchichte: Ein Araber hatte einiges Geld; er konnte Nachts aus Furcht vor den Räubern allein nicht ſchlafen, und nahm deshalb einen ſeiner Freunde zu ſich, um das Unbehagliche der Einſamkeit durch ſeinen Anblick zu entfernen; dieſer blieb einige Nächte in ſeiner Geſellſchaft, ſobald er aber von dem Gelde genaue Kundſchaft erlangt hatte, nahm er es und reiſte fort. Den andern Morgen ſah man den Araber nackt und blos und troſtlos, und als man ihn fragte: Was iſt dir geſchehn? hat dir etwa ein Dieb dein Geld genommen? antwortete er: Nein, bei Gott, der Wächter hat es genommen.

Nie kann ſich vor der Schlange ruhig ſetzen,
Wer einmal ihre Eigenſchaften kennt.
Weit ſchlimmer iſt von Feindeszahn die Wunde,
Wenn er ein Freund ſich vor den Leuten nennt.

Wißt ihr denn, o meine Gefährten, ob dieſer Jüngling nicht ſelbſt zu der Räuberbande gehört und ſich mit Liſt in unſere Mitte geſchlichen hat, um zur gelegenen Zeit ſeinen Genoſſen Kunde zu geben? Mir ſcheint es am gerathenſten, daß wir ihn ſchlafen laſſen und fortgehn. Der Rath des Greiſes wurde von den jungen Leuten gebilligt, und ſie fürchteten ſich in ihrem Herzen vor dem Fauſtkämpfer; ſie brachen daher auf und ließen den Jüngling im Schlafe liegen, der ſeine Lage erſt dann erkannte, als ihn die Sonne auf die Schulter brannte. Als er nun den Kopf aufhob und die Karawane nicht mehr ſah, irrte er lange umher ohne an einen Ort zu gelangen; durſtig und erſchöpft legte er ſein Angeſicht auf den Staub und ſeine Gedanken auf das Sterben und ſprach:

„Wer ſpricht mit mir, indeß ich folge der Kameele Spur?
Ach es geſellet zu dem Fremden ſich der Fremde nur.“

Wohl wird von dem der Fremde ſchlecht behandelt,
Der ſelber unter Fremden nie gewandelt.

So ſprach er, als ein Königsſohn, der auf der Jagd ſich von ſeinem Gefolge entfernt hatte, zu ſeinem Haupte trat und ſeine Worte hörte; er betrachtete den Jüngling und ſah, daß er eine hübſche Geſtalt hatte, aber ganz verſtört ausſah. Er fragte ihn, wo er her ſei und wie er an dieſen Ort gerathen? Der Jüngling erzählte ihm Einiges von dem was ihm zugeſtoßen war; der Königsſohn hatte Mitleid mit ihm, ſchenkte ihm Geld und Kleid, und gab ihm einen zuverläſſigen Mann zum Begleiter, daß er in ſeine Stadt zurückkehren konnte. Als ihn ſein Vater ſah, war er ſehr erfreut und dankte Gott für ſeine glückliche Rückkunft. Nachts erzählte ihm der Jüngling von dem was ihm geſchehn war, von dem Vorfall mit dem Schiffe, des Schiffers und der Bauern Gewaltthätigkeit und der Karawane Treuloſigkeit. Hierauf ſagte der Vater: O mein Sohn, habe ich dir es nicht geſagt als du fortgingſt: Wer leere Hände hat, kann ſeinen Heldenarm nicht regen und ſeine Löwenfauſt nicht bewegen?

Mit Recht ſprach jener Fechter einſt, als er auf ſeine Armuth ſchalt:
Ein Körnchen Gold hat mehr Gewicht als viele hundert Pfund Gewalt.

Der Sohn erwiederte: O Vater, ſo lange du keine Mühe ertragen, wirſt du keine Schätze erjagen, und ſo lange du dich nicht in Gefahr begeben, kannſt du keinen Sieg über den Feind erleben, und ſo lange du keinen Samen ausgeſtreut, wirſt du mit keiner Ernte erfreut. Siehſt du nicht für das geringe Maas von Mühe das ich ertragen, welch großes Maas von Gewinn ich davon

getragen, und für den Stachel der mich geplagt, wie viel Honig ich erjagt?

Ich kann zwar mein beſchiednes Theil nur eſſen,
Doch darf ich es zu ſuchen nicht vergeſſen.

Fürchtet ſich der Taucher vor des Krokodiles Rachen,
Nie wird er die ſchöne Perle zu der ſeinen machen.

Der untere Mühlſtein bewegt ſich nicht, und gewiß trägt er die ſchwerſte Laſt.

Was will der Löwe freſſen in der Höhle Grund?
Was kann der Falke, wenn er ruhig liegt, erreichen?
Machſt du in deinem Hauſe auf die Beute Jagd,
Mußt du mit Hand und Füßen einer Spinne gleichen.

Mein Sohn, entgegnete der Vater, dieſesmal hat der Himmel dich begleitet und das Glück dich geleitet, daß dir die Roſe aus dem Dorne und der Dorn aus dem Fuße gegangen, daß ein mächtiger Mann zu dir gekommen, dir mitleidsvoll ſeine Wohlthaten zuertheilt und zuvorkommend die Wunde deines Zuſtandes geheilt; aber ein ſolcher Zufall iſt ſelten, und aus dem Seltenen kann man keinen Schluß ziehen.

Nicht immer fängt der Jäger den Schaghal,
Ihn ſelbſt frißt wohl der Tiger auch einmal.

So hatte ein König von Perſien einen koſtbaren Edelſtein an einem Ringe; eines Tages ging er zur Erholung mit einigen ſeiner Vertrauten auf den Betplatz von Schiras hinaus, und befahl man ſolle den Ring auf der Kuppel des Adhad befeſtigen, und wer einen Pfeil durch denſelben hindurchſchießen könne, dem ſolle er gehören. Vierhundert Schützen die in ſeinem Dienſte waren ſchoſſen, aber alle fehlten. Zufällig ſchoß während dieſer Zeit ein Knabe auf dem Dache des Karawanſerais zu ſeiner Beluſtigung Pfeile auf alle Seiten hin,

und der Ostwind trieb einen seiner Pfeile durch den Ring; der Ring wurde ihm zugesprochen, und er erhielt noch vieles Geld dazu. Hierauf verbrannte der Knabe Pfeil und Bogen, und als man ihn fragte, warum er dieses thue, antwortete er: Damit mir mein erster Ruhm bleibe.

Es trifft sich daß dem klügsten Weisen
Der beste Rath oft nicht gelingt,
Indeß blos aus Versehn ein Knabe
Den Pfeil zum fernen Ziele bringt.

Man erzählt von einem Derwisch, der sich in einer Höhle niedergelassen und die Thüre zwischen sich und der Welt abgeschlossen, und in dessen Augen Könige und Fürsten keine Bedeutung mehr hatten.

Wer seine Thür zum Betteln öffnet,
Wird bis zum Tod in Armuth leben.
Laß deine Habgier und sei König!
Zufriednes Haupt darf sich erheben.

Ein König jener Gegend ließ ihm sagen, er hoffe von der edeln Gesinnung des hochwürdigen Mannes, daß er geruhen möge Salz und Brod bei ihm anzunehmen. Der Scheich nahm die Einladung an, denn die Annahme der Einladungen ist dem Beispiele des Propheten gemäß. Am folgenden Tage kam der König die Mangelhaftigkeit seines Empfangs zu entschuldigen; der heilige Mann stand auf, umarmte den König und erwies ihm die größten Artigkeiten. Als sich der König entfernt hatte, fragte den Scheich einer seiner Gefährten: Eine solche Artigkeit gegen einen König ist doch sonst deiner Gewohnheit zuwider, was hast du denn hier für einen Beweggrund? Hast du es nie gehört? antwortete der Scheich:

Man muß ja vor Emiren und Weſiren
Den Kopf erheben und den Rücken biegen;
Bei wem man einmal nur zu Tiſch geſeſſen,
Ergebenſt muß man ihm zu Füſſen liegen;
Und kann man das Genoßne nicht erſtatten,
Muß man ſich mit Entſchuld'gung an ihn ſchmiegen.

Im ganzen Leben hört auch wohl das Ohr
Nicht Trommelſchlag, nicht Harf' und Flötenchor;
Das Auge kann des Gartens Schmuck entbehren,
Der Naſe kann man Roſenduft verwehren;
Senkt man ſich nicht in weiche Betten ein,
So ſchläft man wohl den Kopf auf einem Stein,
Und hat man nicht ein Liebchen bei ſich liegen,
Kann man in ſeinem eignen Arm ſich wiegen:
Des faulen Bauches Gier iſt nie geſtillt,
Wird ſein Gedärm mit Speiſe nicht gefüllt.

Vierte Abtheilung.

Von den Vortheilen des Stillſchweigens.

Zu einem meiner Freunde ſagte ich einſt: Ich habe mich zur Zurückhaltung im Reden aus dem Grunde entſchloſſen, weil meiſt in der Rede Gutes und Böſes vorkömmt, das Auge der Feinde aber nur auf das Böſe fällt. O Bruder, ſprach jener, allerdings iſt es das Beſte, daß der Feind nichts Gutes zu ſehn bekomme.

Der größte Fehler iſt Verdienſt in ſcheeler Feindſchaft Auge;
Die Roſe Sadi iſt ein Dorn in ſeiner Feinde Auge.

„Der Feind geht an dem braven Manne nie vorbei,
Daß er nicht auf den unverſchämten Lügner deutet.“

Das Licht der Welt, der Freudenquell der Sonne,
Gibt einer Fledermaus nicht Licht, nicht Wonne.

Ein Kaufmann hatte tauſend Dinare eingebüßt; er ſprach zu ſeinem Sohne: Du darfſt keinem Menſchen etwas davon mittheilen. Mein Vater, ſagte dieſer, du haſt zu befehlen, ich werde nichts davon ſagen, aber laß mich doch wiſſen, welcher Vortheil durch dieſes Verhehlen bezweckt wird? Der Kaufmann antwortete: Damit uns nicht doppeltes Unglück trifft, erſtens der Ver-

luſt des Baaren und zweitens die Schadenfreude der Nachbaren.

Bei deinen Feinden nicht beklage dich:
Sie ſprechen: Großer Gott! und freuen ſich.

Ein verſtändiger Jüngling, der einen reichen Vorrath ausgezeichneter Kenntniſſe und ſeltener Anlagen beſaß, ſprach nie ein Wort, ſo oft er in der Geſellſchaft von Gelehrten ſaß. Einſt fragte ihn ſein Vater: Warum denn, mein Sohn, ſagſt du nicht auch etwas von dem was du weißt? Er antwortete: Ich fürchte, daß ſie mich dann über das fragen was ich nicht weiß, und ich mich ſchämen müſſe.

Als einſt ein Sufi in die Schuhe
Sich ein'ge Nägel eingeſchlagen,
Gleich faßt ein Hauptmann ihn beim Aermel:
Komm her mein Pferd mir zu beſchlagen.

Wenn du nicht ſprichſt, ſo läßt dich Jeder gehn,
Doch ſprichſt du, will man auch Beweiſe ſehn.

Ein angeſehener Gelehrter gerieth einſt in einen gelehrten Streit mit einem Ketzer, und da er mit ſeinen Argumenten nichts gegen ihn ausrichten konnte, warf er ſeinen Schild weg und wandte den Rücken. Als ihn Jemand fragte: Konnteſt du denn mit deiner Wiſſenſchaft und Bildung, deinem Talent und deiner Weisheit gegen dieſen Gottloſen nicht obſiegen? antwortete er: Meine Wiſſenſchaft iſt der Koran und die Ueberlieferung und die Ausſprüche der Doctoren, aber jener hält ſich nicht daran gebunden und hört nicht darauf; wozu brauche ich ſeine Gottloſigkeiten anzuhören?

Läßt einer ſich mit Schrift und Tradition nicht ſchlagen,
Die beſte Antwort iſt ihm nicht ein Wort zu ſagen.

Galenus ſah einſt wie ein roher Menſch einen Gelehrten am Kragen gefaßt hatte und ihn mishandelte. Er ſprach: Wenn dieſer klug wäre, ſo hätte er es mit dieſem Thoren nicht dahin gebracht.

Zwei Weiſe werden ſtets in Frieden bleiben,
Ein Kluger wird ſich nie am Thoren reiben,
Und wenn der Thor mit finſterm Grolle ſpricht,
Erheitert ſanft der Weiſe ſein Geſicht.
Bei zwei Verſtänd'gen wird kein Härchen brechen,
Auch nicht wo ſanfter Mann und Starrkopf ſprechen;
Doch wenn auf beiden Seiten Thoren ſtehn,
Muß auch die Kette ſelbſt in Stücken gehn.

Sahban, Sohn Wail's, gilt in der Beredſamkeit als ein Muſter ohne Gleichen; er konnte ein ganzes Jahr vor einer Verſammlung ſprechen, ohne ein Wort zweimal zu gebrauchen, und wenn derſelbe Gedanke zufällig wiederkehrte, ſo drückte er ihn mit andern Worten aus. Dieſes Talent gehört unter die erforderlichen Eigenſchaften der Hofleute.

Entzückt auch deine ſüße Rede Herz und Sinnen,
Und muß ſie Beiſtimmung und Glauben ſich gewinnen,
Was du geſagt noch einmal ſagen iſt nicht klug:
Denn Einmal Honigkuchen eſſen iſt genug.

Einen weiſen Mann hörte ich einſt ſagen: Nie gibt Jemand ſeinen Mangel an Bildung ſo ſehr zu erkennen, als wenn er zu ſprechen anfängt, während noch ein Anderer ſpricht und mit ſeiner Rede nicht zu Ende iſt.

Der Rede iſt ein Anfang und ein Schluß:
Wirf dich nicht in des Andern Redefluß.
Wer Einſicht, Klugheit und Verſtand beſitzt,
Der ſpricht erſt dann, wenn Alles ſchweigend ſitzt.

Einige von den Dienern des Sultans Mahmud fragten den Haſan Meimendi: Was hat dir heute der Sultan über die bewußte Angelegenheit geſagt? Bei euch, erwiederte der Weſir, bleibt nichts verborgen. Du biſt Miniſter des Reichs, ſagten ſie, was er dir ſagt, glaubt er unſer einem nicht ſagen zu dürfen. Das thut er, ſprach der Weſir, weil er verſichert iſt daß ich es Niemandem ſage; warum fragt ihr mich alſo?

Alles was er weiß macht nicht der Einſichtsvolle offenbar,
Bringt durch ſeines Herrn Verrath den eignen Kopf nicht in Gefahr.

Ich war wegen des Ankaufs eines Hauſes unentſchloſſen; da ſagte ein Jude zu mir: Ich gehöre zu den alten Hausbeſitzern dieſes Stadtviertels, und kann dir über dieſes Haus genaue und ſichere Auskunft geben; kaufe es, denn es hat keinen Fehler. Ausgenommen daß es dich zum Nachbar hat, erwiederte ich.

Ein Haus das Nachbarn hat von deinem Schlage,
Iſt kaum zehn Drachmen ſchlechten Silbers werth;
Doch hoffen muß man, daß nach deinem Tode
Man billig tauſend dann dafür begehrt.

Ein Dichter kam zu einem Räuberhauptmann und ſagte ihm ein Lobgedicht her; dieſer befahl, man ſolle ihm das Kleid vom Leibe reißen und ihn zum Dorf

hinausjagen. Die Hunde verfolgten ihn; er wollte einen Stein aufheben, aber die Erde war fest gefroren und er vermochte es nicht; da rief er: Was sind das für verruchte Leute, welche die Hunde loslassen und die Steine anbinden? Der Hauptmann, der es in seiner Wohnung hörte, lachte und rief: Gelehrter Mann, erbitte dir etwas von mir. Gib mir mein Kleid wieder, antwortete der Dichter, wenn du mir eine Gnade erzeigen willst.

Vom Menschen hofft der Mensch zwar Gutes wohl und Rechtes;
Von dir hoff' ich nichts Gutes: thu' mir nur nichts Schlechtes.

„Dein Fortgehn lieb ich mehr als deine Gabe."

Der Räuberhauptmann hatte Mitleid mit ihm, er ließ ihm sein Kleid zurückgeben, fügte einen Pelzmantel dazu und gab ihm einige Geldstücke.

Ein Astrolog trat in sein Haus und sah einen fremden Mann bei seiner Frau sitzen; er fing an zu schelten und zu toben, und es entstand darüber großer Streit und Lärm. Ein Einsichtsvoller sprach, als er es erfuhr:

Weiß denn ein Mann was in des Himmels Höh' geschieht,
Wenn er was in dem eignen Hause ist, nicht sieht?

Ein Prediger der eine häßliche Stimme hatte, hielt seine Stimme für lieblich und rein, und hörte nicht auf unnützer Weise drauf los zu schrei'n; es war als hörte man das Krächzen des Unglücksraben aus seiner Kehle dringen, oder als könnte man den Vers: „Wahrlich die häßlichste Stimme ist die Stimme des Esels," auf ihn in Anwendung bringen.

„Fängt Pred'ger Eſelsvater an die Stimme zu erheben,
Sieht man bei dem Y A Geſchrei ganz Iſtachar erbeben."

Die Leute des Ortes fanden für gut um ſeiner Stellung willen die Unannehmlichkeit zu ertragen, und hatten Bedenken ihn deshalb zu plagen, bis ein anderer Prediger jener Gegend, der eine geheime Feindſchaft gegen ihn hegte, einſt bei einem Beſuche zu ihm ſagte: Es hat mir von dir geträumt, mög' es dir Gutes bringen! Was haſt du geſehn? fragte jener. Es kam mir vor, antwortete er, als ob du eine angenehme Stimme hätteſt, und die Leute durch deine Rede entzückt wären. Der Prediger dachte einen Augenblick nach und ſagte dann: Geſegnet ſei dieſer Traum, denn ich ſehe daß du mich zur Erkenntniß meines Fehlers gebracht haſt; ja ich ſehe ein, daß ich eine unangenehme Stimme habe, und daß die Leute durch meine Rede gepeinigt werden; doch ich werde mich bekehren und inskünftige das Kanzelgebet mit gedämpfter Stimme vortragen.

Zuwider iſt mir ganz der Freunde Umgang,
Die mir mein Schlechtes ſtets als Gutes zeigen,
Im Fehler nur Verdienſt und Vorzug ſehen,
Den Dorn als Jasmin und als Roſe zeigen.
Weit lieber unverſchämte freche Feinde,
Die mir ganz offen meine Fehler zeigen.

In der Moſchee zu Sandſcharieh verrichtete Einer aus freien Stücken den Gebetausruf mit einer Stimme, daß alle die es hörten davonliefen. Der Patron der Moſchee war ein gerechter und gutgeſitteter Emir; da er jenen nicht kränken wollte, ſagte er zu ihm: O edler Mann, es ſind an dieſer Moſchee ältere Gebetausrufer, von denen jeder fünf Dinare Einkommen hat; dir will

ich zehn Dinare geben, damit du an einen andern Ort gehest. Er willigte ein und ging fort. Nach einiger Zeit kam er wieder zu dem Emir zurück und sagte: O Herr, du hast unbillig an mir gehandelt, denn du hast mich mit zehn Dinaren von hier fortgeschickt, und dort wo ich hingegangen bin, wollen sie mir zwanzig Dinare geben, damit ich anderswohin gehe, ich nehme sie aber nicht an. Der Emir lachte und sprach: Hüte dich sie zu nehmen, denn sie werden sich auch zu fünfzig Dinaren verstehn.

So krächzt die Art nicht wenn sie den Stein vom Kothe reinigt,
Wie deine rauhe Stimme uns durch ihr Krächzen peinigt.

Jemand der eine unangenehme Stimme hatte, las sehr laut den Koran. Ein Einsichtsvoller der vorüberging sagte: Wie viel bekommst du Monatlohn? Nichts, antwortete der Lesende. Warum giebst du dir denn so viele Mühe? fragte er. Ich lese um Gottes willen, antwortete jener. So lese um Gottes willen nicht, sagte der Andere.

Wenn man dich den Koran so lesen hört,
Wird ja des Islams Glanz und Ruhm zerstört.

Fünfte Abtheilung.

Von der Liebe und der Jugend.

Hasan Meimendi wurde gefragt: Der Sultan Mahmud hat so viele schöne Sclaven, deren Jeder ein Wunder der Welt ist; wie kommt es denn, daß er zu keinem von ihnen eine solche Liebe und Zuneigung hat wie zu Ajas, der doch nicht schöner ist als die andern. Ihr wißt, antwortete er, daß was das Herz erquickt, auch das Auge entzückt.

Auf wem des Sultans Gunst und Gnade ruht,
Bei ihm ist alles, auch das Schlecht'ste, gut,
Doch wen der König von sich weggestoßen,
Den achtet keiner von des Hofes Großen.

Wirft man mit Widerwillen auf Jemand seine Blicke,
So nennt man schlecht und häßlich selbst Josephs Huldgestalt.
Doch wirft man mit Gefallen das Aug' auf einen Teufel,
Ein cherubgleicher Engel erscheint er alsobald.

Man erzählt von einem Herrn, der einen Sclaven von seltener Schönheit hatte und ihm mit reiner Liebe und frommen Sinne zugethan war. Einst äußerte er gegen einen seiner Freunde: Ach wenn dieser mein Sclave,

bei der Schönheit und den Vorzügen die er beſitzt, n
nicht ſo geſchwätzig und ungezogen wäre! O Brud
ſagte der Freund, wo du Freundſchaft bekennſt, mu
Du keine Dienſtbefliſſenheit erwarten, denn wo Liebend
und Geliebter erſcheinen, verſchwinden Herr und Diene

Sobald der Herr mit ſeinem ſchönen Sclaven
Im Scherz zu ſpielen und zu tändeln pflegt,
Was Wunder wenn er wie der Herr liebkoſet,
Und dieſer wie der Sclave es erträgt?

Ziegel ſoll der Sclave treten, Waſſer tragen;
Der liebkoſ'te Sclave wird mit Fäuſten ſchlagen.

Einen frommen Mann ſah ich in Liebe zu Jemar
gefangen, und ſein Geheimniß war aus dem Schlei
an das Tageslicht getreten; ſo viel er aber auch T
del erfuhr und Pein erfuhr, er konnte von ſeiner Lie
nicht laſſen und ſprach:

Von deinem Kleiderſaum zieh' ich die Hand nicht a
Magſt gegen mich das ſcharfe Schwert du ziehn.
Nicht Zuflucht und nicht Obdach hab' ich außer dir,
Und flieh' ich, kann ich ja zu dir nur fliehn.

Einſt machte ich ihm Vorwürfe und ſprach: Was i
denn deinem hohen Verſtande widerfahren, daß er ſi
von niedriger Leidenſchaft beherrſchen läßt? Er blie
einige Zeit in Gedanken und ſprach dann:

Wo Sultan Liebe eingezogen,
Iſt alle fromme Kraft dahin.
Kann ich mit reinem Kleide leben,
Wenn ich zum Hals im Kothe bin?

Jemanden war das Herz aus der Hand entkomme
und er hatte von dem Leben Abſchied genommen; abe

das Ziel wohin er seine Blicke erhob, war ein Ort des Sterbens und ein Abgrund des Verderbens, nicht ein Bissen, von dem man sich einbilden konnte er würde in den Gaumen gelangen, noch ein Vogel, den man hoffen konnte in der Schlinge zu fangen.

Ist Gold nichts werth in des Geliebten Sinn,
So bringt dir Gold und Staub gleichviel Gewinn.

Seine Freunde suchten ihm zu rathen und und sagten: Laß ab von diesen unsinnigen Träumen, viele Andere sind auch in dem Wunsche den du hast, gefangen und am Fuße gefesselt. Er seufzte und erwiederte:

O Freunde, fort mit euerm guten Rathe!
Auf seinen Wink nur ist mein Blick gewandt.
Der Tapfre schlägt mit seiner Faust die Feinde,
Vom Schönen wird dem Freund der Tod gesandt.

Es ist das Gesetz der Liebe, daß man nicht aus Sorge für seinen Leib das Herz von seinem Lieb abwende.

Wenn du gefesselt bist von eigner Liebe Band,
Treibst du ein Lügenspiel mit eitelm Liebestand.
Gelingt's dem Streben nicht den Freund dir zu erwerben,
Mußt du, die Freundschaft will's, in seinem Suchen sterben.

Hier steh' ich, hofft nicht daß mich etwas rühre,
Ob Schwert und Pfeil der Feind auch auf mich führe.
Vielleicht daß seinen Aermel ich berühre;
Wo nicht, so sterb' ich doch vor seiner Thüre.

Seine Angehörigen, die seinen Zustand bemerkten und sein Schicksal bemitleideten, gaben ihm Rath an die Hand und legten ihm Fesseln an den Fuß, aber es half nichts.

O Schmerz! indeß der Arzt ihm Aloe verschrieben,
Wird er von seiner Gier zum Zucker hingetrieben.

Weißt du was ein Schöner in die Ohren
Dessen sagte der sein Herz verloren?
Willst du deinen eignen Werth noch schätzen,
Welchen Werth kannst du auf mich denn setzen?

Der Königssohn, welcher das hohe Ziel seiner Augen war, wurde davon benachrichtigt. Ein Jüngling, sagte man ihm, von angenehmen Wesen und süßer Zunge hält sich immer am Ende dieses Platzes auf, und läßt liebliche Rede und wunderliche Witzworte hören; offenbar ist sein Kopf getrübt und sein Herz entflammt, denn es scheint als wäre er von Sinnen. Der Sohn verstand daß er es sei, welcher dessen Herz bewegt und den Staub dieses Unheils erregt, und er trieb sein Pferd gegen ihn hin. Als der Jüngling den Königssohn auf sich zukommen sah, weinte er und sprach:

Vor mir erscheint er der zum Tode mich verdammt:
Wohl ist für den Getödteten sein Herz entflammt.

So gütig ihn aber auch der Königsohn anredete und ihn fragte, wo er her sei, wie er heiße, welche Kunst er verstehe, der Jüngling war so tief in dem Meere der Liebe versunken, daß er seinen Mund zum Reden zu öffnen nicht vermochte.

Wüßtest du auch den Koran auswendig herzusagen,
Liebekrank vermagst du nicht mehr A B C zu sagen.

Der Königssohn sprach: Warum sagst du mir nicht ein Wort? Ich gehöre ja auch zu den Derwischen, ja ich bin ihr eigener Sclave. Da erhob durch die Macht der Freundlichkeit des Geliebten der Jüngling das Haupt *aus den tobenden* Wellen der Liebe uud sprach:

O Wunder daß bei deinem Daſein meines noch beſteht,
Daß wenn du zu mir redeſt mir die Stimme nicht vergeht.

So ſprach er, ſtieß einen Schrei aus und gab den Geiſt auf.

Kein Wunder iſt's wenn einer ſtirbt vor ſeines Freundes Zelt,
Ein Wunder daß ein Lebender ſein Leben noch behält.

Ein Schüler war von auſſerordentlicher Schönheit, und ſein Lehrer wurde von dem menſchlichen Gefühle zu ſeiner ſchönen Geſtalt ſo ſehr hingezogen, daß er öfters in die Worte ausbrach:

So bin ich in dich verſunken, o du Paradieſesantlitz,
Daß von meinem eignen Daſein das Bewußtſein mir zerfloſſen.
Ich vermag vor deinem Anblick meine Augen nicht zu ſchließen,
Seh' ich auch die ſcharfen Pfeile, die von da auf mich geſchoſſen.

Einſt ſprach der Knabe: So wie du dich um die Ausbildung meiner Kenntniſſe bemühſt, ſo ſchenke doch auch der Ausbildung meiner ſittlichen Anlagen einen Blick, damit wenn du in meinem Betragen etwas Unziemendes ſiehſt das ich für geziemend halte, du mich darüber aufklärſt und ich mich bemühe es zu ändern. Mein Sohn, antwortete er, verlange dieſes von einem Andern, denn mit dem Auge, mit dem ich dich anſehe, erblicke ich nur Tugend.

Feindesauge, ſei es ausgeriſſen!
Wird als Fehler das Verdienſt nur achten.

Haſt du ein Verdienſt und ſiebzig Fehler,
Das Verdienſt nur wird der Freund betrachten.

Ich erinnere mich daß einſt mein theurer Freund Nachts zur Thüre hereintrat; außer mir vor Freude ſprang ich auf, ſodaß mein Aermel das Licht auslöſchte.

„Nachts erſchien das Traumbild mir das meine Finſterniß zerſtreut."
Staunend rief ich: Woher kommt das Glück das heute mich erfreut?

Er ſetzte ſich und fing an mich zu ſchelten: Warum haſt du im Augenblick, wo du mich erblickteſt, das Licht ausgelöſcht? Ich glaubte die Sonne ginge auf, antwortete ich, auch haben witzige Leute geſagt:

Wenn ſich ein plumper Menſch vor deine Leuchte ſtellt,
So löſche mit der Fauſt ihm aus das Lebenslicht.
Iſt lieblich ſein Geſicht und zuckerſüß der Mund,
Halt' ihn am Aermel feſt und löſche aus das Licht.

Jemand hatte ſeinen Freund lange Zeit nicht mehr geſehn; als er ihn wieder ſah, ſagte er: Wo bleibſt du denn? Ich ſehne mich nach dir. Dieſer antwortete: Beſſer Sehnſucht als Ueberdruß.

O zaubriſch Bild! wo mußteſt du ſo lange weilen?
So ſchnell ſollſt du nun meiner Hand nicht mehr enteilen.

Beſſer den Lieben nur ſelten geſehn,
Als bis zum Ueberdruß ſatt ſich geſehn.

Der Geliebte der in Gesellschaft Anderer kommt, ist nur erschienen um zu quälen, denn ohne Eifersucht und Zwist läuft es nicht ab.

„Kommst du mit Gesellschaft um mich zu besuchen,
Wenn in Frieden auch, du kommst um Krieg zu suchen."

Als einen Augenblick mein Freund sich Andern beigesellte,
Da hätte fast die Eifersucht mein Leben aufgezehrt.
O Sadi, sagt' er lachend mir, ich bin die Fackel Aller,
Was kümmerts mich, wenn an dem Licht die Mücke sich verzehrt?

Ich erinnere mich daß in vergang'nen Tagen ich und ein Freund wie zwei Mandelkerne in Einer Schaale verbunden waren. Einst mußte er plötzlich eine Reise machen. Als er nach einiger Zeit zurückkam, fing er an mich zu schelten: Warum hast du in dieser Zeit niemals einen Boten an mich geschickt? Ich antwortete: Es schmerzte mich, daß das Auge des Boten von deiner Schönheit bestrahlt werden sollte, während sie mir entzogen war.

O trauter Freund, von mir verlange keine Reue,
Mich zwinget selbst das Schwert nicht daß ich in mich gehe.
Ich neide den der sich an deinem Anblick sättigt,
Doch sag' ich wieder: Wer ist es der satt sich sehe?

Einen Gelehrten sah ich in Liebe zu Jemand befangen, und das Gespräch mit ihm war sein ganzes Verlangen; er trug vielfache Verleumdung ohne Schuld

und bewies grenzenlose Geduld. Einst wollte ich ihm einen guten Rath geben und sprach: Ich weiß, daß deine Liebe auf keine fleischliche Absicht geht, und daß der Grund deiner Zuneigung auf keiner niedrigen Gesinnung steht, dessenungeachtet aber ist es der Würde gelehrter Männer nicht angemessen, Verdacht gegen sich selbst zu verschulden und Verleumdung ungebildeter Menschen zu erdulden. O Freund, antwortete er, ziehe die Hand des Vorwurfs von dem Kleidersaum meines Schicksals ab, denn ich habe oft über das was du mir ratheſt nachgedacht, aber Schmähung um seinetwillen kann ich leichter tragen als Trennung von ihm ertragen, und weise Männer haben gesagt: Leichter ist es das Herz der Verachtung zu unterziehn als das Auge von der Betrachtung abzuziehn.

Der ohne den du nicht vermagst zu leben,
Ob er dich quält, du kannst nicht widerstreben;
Denn wer sein Herz dem Freunde zugewandt,
Gibt seinen Bart in eines Andern Hand.
Läßt um den Hals der Hirsch das Band sich legen,
So kann er nicht nach Willkühr sich bewegen.
Einst sprach ich: Hüte dich den Freund zu sehn!
Oft mußt ich seither um Verzeihung flehn.
Wie kann der Freund den Freund denn je verlassen?
Des Freundes Wunsch ist stets mein Thun und Lassen.
Lädt er mich gütig winkend zu sich ein,
Verstößt er mich, gleichviel: die Wahl ist sein.

In der schönen Zeit der Jugendluſt, wie es geschieht und wie dir bewußt, hatte ich zu einem anmüthigen Jünglinge Lieb' und Trieb, denn sein Gesang war von lieblichem Klange und seine Gestalt „wie der Vollmond im Aufgange."

Er deſſen Rohr der Wangen ſich von lauterm Lebenswaſſer nährt,
Auf ſeiner Lippen Zucker ſchaut mit Neid wer Zuckerrohr verzehrt.

Als einſt bei ihm eine ſeiner Sitte zuwiderlaufende Handlung vorgefallen, die mir misfallen, fand ich mich bewogen den Saum meines Kleides von ihm abzuziehn und den Stein meiner Liebe aus ſeinem Brete zu ziehn, und ich ſprach:

Geh', wohin es dir gefällt, da wandre hin!
Haſt du meinen nicht, ſo folge deinem Sinn.'

Indem er fortging, hörte ich wie aus ſeinen Lippen dieſes Wort ging:

Will auch die Fledermaus der Sonne Strahl nicht ſehn,
Geringer wird im Preis die Sonne drum nicht ſtehn.

So ſprach er und ging auf Reiſen, aber den Schmerz ſeiner Trennung konnte ich nicht von mir weiſen.

„Dahin iſt nun des Umgangs Zeit! im Unglück nur
Da lernt der Menſch des Lebens Süßigkeit erkennen."

O komm zurück und tödte mich!
Vor deinem Blick verſcheiden
Iſt beſſer doch als ohne dich
Zu leben und zu leiden.

Doch, dem Schöpfer Lob und Dank, nach einiger Zeit kam er wieder; aber ſeine davidiſche Stimme war verdorben und ſeine joſephiſche Schönheit war erſtorben, auf dem Apfel ſeines Kinnes hatte ſich Staub wie auf der Quitte angehangen, und der ſtrahlende Glanz ſeiner Schönheit war untergegangen. Statt ihn an meine Bruſt zu ziehn wie er erwartete, zog ich mich bei Seite und ſprach:

Als ſchön und zierlich noch die Züge deiner Schrift,
Verbotſt du meinem Liebesblick ſie anzuſehn;
Jetzt biſt du wieder da und bieteſt Frieden mir,
Wo du mit Punkten und Vocalen ſie verſehn.

Welk iſt, ſchöner Frühling, deine Blüthe,
Kalt iſt nun das Feuer das einſt glühte.
Schreiteſt du noch immer ſtolz einher?
Ach! die alte Herrſchaft iſt nicht mehr.
Geh' zu denen die noch nach dir fragen,
Schmeichelnd dich den Käufern anzutragen.

So lieblich iſt des Gartens friſches Grün:
Wer das geſagt, der weiß was er gemeint;
Das heißt, was ſproßt im lieblichen Geſicht
Liebt wer im Herzen ſich mit ihm vereint.
Dein Garten aber iſt ein Schnittlauchfeld:
Je mehr man ausreißt, deſto mehr erſcheint.

Du gingſt wie die Gazelle fort,
Jetzt gleicht dem Panther dein Geſicht.
Die feine Schrift liebt Sadi wohl,
Die nadeldicken Züge nicht.

Ob du mit Geduld dich fügeſt, ob ausraufſt das Haar des Ohres,
Jenes Glück der ſchönen Tage iſt und bleibt dir doch entſchwunden.
Könnt' ich thun mit meiner Seele wie du mit des Bartes Haare,
Bis zum Auferſtehungstage bliebe ſie mit mir verbunden.

Ich fragte: Was iſt deinem Angeſicht geſchehen,
Daß ſich um deinen Mond ein Ameisheer bewegt?
Ich weiß nicht was geſchehn, ſprach lachend er, wohl hat es
Um die verſchwundne Schönheit Trauer angelegt.

Einen von den Inſaſſen Bagdads fragte man: „Was hältſt du von den Unbärtigen?“ Er antwortete: „Es iſt nichts Gutes an ihnen; ſo lange einer ſchön iſt, thut er rauh, und wenn er rauh iſt, thut er ſchön“, das heißt: ſo lange ſie lieblich und angenehm ſind, beweiſen ſie ſich ſpröde, und wenn ſie ſpröde geworden ſind, zeigen ſie ſich freundlich und liebenswürdig.

Iſt lieblich des Unbärt'gen Angeſicht,
So thut er ſpröd', gibt gute Worte nicht;
Sproßt ihm der Bart und wird er abgewieſen,
Iſt er auf Umgang und auf Lieb' erpicht.

Einem von den Doctoren legte man die Frage vor: Jemand ſitzt bei einem Mondgeſicht allein, die Thüren ſind verſchloſſen und die Augen der Hüter geſchloſſen, die Begierde iſt erwacht und der Trieb iſt angefacht, wie der Araber ſagt: „Reif hängt die Dattel da, und keiner der ſie hüte iſt nah;“ glaubſt du daß er ſich aus Enthaltſamkeit vor der Verſuchung bewahren werde? Er antwortete: Wird er ſich auch vor dem Mondgeſicht bewahren, ſo kann er ſich vor der übeln Nachrede nicht bewahren.

„Und hütet ſich der Menſch auch vor der böſen Gier,
Vor Andrer böſer Zunge kann er ſich nicht hüten.“

In Ruhe mag man ſeine Sache treiben:
Der Leute Zunge wird nicht ruhig bleiben.

Ein Papagei wurde mit einem Raben in einen Käfigt geſperrt; den Papagei peinigte die häßliche Erſcheinung, und er rief: O über das verabſcheuungswürdige Geſicht und die haſſenswürdige Geſtalt, das verwünſchte Anſehn und das verſchrobene Ausſehn! O Un-

glücksrabe! „wäre doch der Raum beider Oriente zwischen mir und dir!“

Wer in des Morgens Frühe neben dir erwachte,
Dem muß die Morgenröthe gleich zum Abend werden.
Ein Unglücksthier wie du gehört in deine Nähe;
Allein wo findet deinesgleichen sich auf Erden?

Merkwürdiger Weise war auch der Rabe über die Nachbarschaft des Papageis außer sich und rief: Großer Gott! und jammerte über der Welt Unbeständigkeit und rang die Hände der Verdrießlichkeit und sprach: O über des verkehrten Schicksals Plage und des niedrigen Geschickes Lage und die wechselnden Farben der Tage! Wollte Gott mir das verdiente Loos bereiten, so dürfte ich mit einer Krähe auf einer Gartenmauer herumschreiten.

Es ist schon für den frommen Mann genug Gefängniß,
Wenn ihn an Taugenichtse bindet sein Verhängniß.

Welches Verbrechen habe ich begangen, daß ich zur Strafe dafür in der Gesellschaft dieses geckenhaften, eingebildeten, schwatzhaften, ungebildeten Thoren in solchen Unglücksbanden mein Leben vertrauern soll?

Niemand wird zu einer Mauer treten,
Wo dein Bild darauf gemalt zu sehn.
Fänd'st du einen Platz im Paradiese,
Alle würden in die Hölle gehn.

Diese Fabel habe ich darum erzählt, damit man wisse, daß sich bei dem Unverständigen hundertmal mehr Widerwillen gegen den Verständigen findet, als der Verständige Abneigung gegen den Unverständigen empfindet.

Ein frommer Mann saß einst bei Taugenichtsen;
Da sagt' ein Balkscher Schöner ihm ganz ehrlich:
Sind wir dir lästig, sitze nicht so finster,
Denn glaube nur, auch du bist uns beschwerlich.

Wir haben uns wie Tulp' und Roſe hier gepaart,
Du aber biſt bei uns wie Holz ſo dürr und hart,
Dem böſen Nordwind gleich, dem ſchauerigen Froſt,
Wie Schnee ſo ſitzeſt du, wie hartes Eis erſtarrt.

Ich hatte einen Freund, mit dem ich Jahre lang auf Reiſen geweſen und Brod und Salz gegeſſen, ſo daß die innigſte Verbindung zwiſchen uns beſtand. Zuletzt erlaubte er ſich, mich wegen einer geringen Sache zu beleidigen, und unſre Freundſchaft nahm ein Ende; deſſenungeachtet hörte von beiden Seiten die Anhänglichkeit nicht auf, denn einſt erfuhr ich, daß man in einer Geſellſchaft folgende Verſe von mir hergeſagt hatte:

Wenn ſich meines Herzens Wonne mit dem ſüßen Lächeln nahet,
Streut ſie nur noch mehr des Salzes in der offnen Wunde Brand.
Könnt' ich ihrer Locken Spitze einmal in die Hand nur faſſen,
Wie des Reichen Aermel wär' es in des armen Bettlers Hand.

Einige Freunde hatten nicht ſowohl von der Anmuth dieſer Verſe als von meinem guten Betragen Zeugniß abgelegt, und er hatte ſich unter ihnen noch viel ſtärker ausgeſprochen, das Verſchwinden der alten Genoſſenſchaft beſeufzt und ſeine eigne Schuld bekannt. Ich erkannte daraus, daß auch von ſeiner Seite noch Zuneigung da war, ich ſchickte ihm daher folgende Verſe und machte wieder Frieden.

War zwiſchen uns das Band der Lieb' und Treue nicht?
Doch du zerriſſeſt es und ſchieneſt mich zu haſſen.

Ganz ließ ich los die Welt und band mein Herz an dich;
Ach! wie vermochtest du so schnell mich zu verlassen?
Wenn du Versöhnung willst, so komm, o komm zurück!
Mit größ'rer Liebe noch werd' ich dich jetzt umfassen.

Einer hatte eine schöne Frau; sie starb und ihre Mutter, ein altes abgelebtes Weib, blieb wegen der Mitgift im Hause wohnen; dem Manne war ihre Gesellschaft eine tödtliche Pein, aber wegen der Mitgift hatte er kein Mittel sich von ihrer Nachbarschaft zu befrei'n. Einer seiner Bekannten sagte einst zu ihm: Wie geht es dir seit der Trennung von der lieben Freundin? Er antwortete: Meine Frau nicht zu sehn fällt mir nicht so schwer, als die Mutter meiner Frau zu sehn.

Die Rose ist gepflückt, der Dorn geblieben,
Weg ist der Schatz, die Schlang' ist nicht vertrieben.
Das Auge auf der Lanzenspitze sehn
Ist süßer als vor Feindesantlitz stehn.
Viel besser tausend Freunden zu entsagen,
Als Eines Feindes Anblick zu ertragen.

Ich erinnere mich, daß ich in meinen Jugendjahren einst in einer Gasse im Vorübergehn ein liebliches Mondgesicht gesehn. Es war in den Tagen des Monats Temus, dessen heiße Nachtluft das Wasser im Munde trocknet, und dessen glühender Tagwind das Mark in den Knochen kocht; in der Schwachheit meines Körpers hatte ich nicht die Kraft die Gluth der Mittagssonne zu ertragen, ich suchte daher eine Zuflucht im Schatten einer Mauer und spähte umher, ob Jemand mich von der Qual der Hitze des Temus befreien und mein Feuer

mit Waſſer dämpfen würde. Plötzlich ſah ich aus dem Dunkel des Vorhofes einen Glanz hervorſtrahlen, eine Schönheit deren Herrlichkeit die Zunge der Beredſamkeit nicht zu beſchreiben vermag, gleich als ob in dunkler Nacht die Morgenröthe aufginge oder als ob das Waſſer des Lebens aus der Finſterniß hervorginge, in der Hand einen Becher Schneewaſſer haltend mit Zucker erfriſcht und mit Arak gemiſcht, ob ſie es mit Roſenwaſſer gewürzt, oder ob einige Tropfen von den Roſen ihres Antlitzes hinein geträufelt waren, weiß ich nicht; kurz ich nahm den Trank aus ihrer lieblichen Hand, ich verſchlang ihn und der Gedanke an mein vergangenes Leben entſchwand.

„Des kühlen Waſſers Schlürfen kann nicht ſtillen
Des Herzens Durſt, und tränk' ich aus das Meer."

O glücklich iſt der und beſeligt, deſſen Auge
Auf ſolchem Antlitz ruhen kann an jedem Morgen!
Vom Weine trunken wacht er auf um Mitternacht,
Berauſcht vom Schenken erſt am Auferſtehungsmorgen.

In dem Jahre wo Sultan Mahmud der Charesmſchah mit den Chatai Frieden ſchloß, ſah ich beim Eintreten in die Moſchee zu Kaſchgar einen Knaben von außerordentlicher Schönheit und ungemeiner Lieblichkeit, ſolchen ähnlich von denen geſagt worden iſt:

Dein Meiſter hat die Keckheit dir und Lieblichkeit gelehrt,
Die Quälerei und Schmeichelei und Tyrannei gelehrt.
Bei Menſchen ſah ich die Geſtalt, den Wuchs und Gang noch niemals:
Es hat doch eine Peri wohl den Liebreiz dir gelehrt.

Er hatte die Syntax des Samachſchari in der Hand

und las darin: „Der Seid ſchlug den Amr, Amr iſt das Prädikat.“ Ich ſagte: O Knabe, Charesm und Chatai haben Frieden geſchloſſen, werden denn Seid und Amr immer noch in Feindſchaft bleiben? Er lachte und fragte nach meinem Vaterlande; ich antwortete: Es iſt das Gebiet von Schiras. Weißt du denn, fragte er, von den Sprüchen Sadi's etwas auswendig? Ich ſagte ihm auf arabiſch folgende Verſe:

„Mich quält ein Schüler der Syntax, er ſtürzt ſich zornig auf mich los,
Und ſtellt voll Hochmuth ſich vor mich, wie Seid ſich ſtellt vor Amru hin.
Von dem Subject das vor ihm ſteht wird doch ſein Auge nicht regiert:
Allein muß immer das Subject das Prädikat denn nach ſich ziehn?

Er dachte ein wenig nach und ſagte dann: Die meiſten ſeiner Gedichte, die wir in dieſem Lande haben, ſind in perſiſcher Sprache; wenn du mir von dieſen etwas herſagteſt, könnte ich es leichter verſtehn; „rede zu den Menſchen nach dem Maaße ihres Verſtandes.“ Ich ſprach:

Seitdem du Neigung zur Syntax gewonnen,
Sind mir Gedanken und Verſtand zerronnen.
Du fängſt im Netz die Herzen nur zum Leid;
Ich denk' an dich, du denkſt an Amr und Seid.

An dem Morgen der zur Abreiſe beſtimmt war, hatte ihm zufällig einer von der Karawane geſagt: Es iſt Sadi. Ich ſah ihn eilig herbeilaufen, er bezeigte ſich äußerſt freundlich, und war über meinen Abſchied ſehr betrübt. Warum, ſprach er, haſt du während ſo vielen Tagen nicht geſagt: ich bins, daß ich den Dank für die Ankunft eines ſo hochwürdigen Mannes durch meinen

ehrerbietigen Dienst hätte bezeigen können? Ich erwiederte.

„In deiner Gegenwart sprach ich nicht aus: Ich bin's."

Was wäre es, sagte er, wenn du noch einige Tage an diesem Orte ausruhtest, daß wir den Vortheil hätten dir unsere Dienstbeflissenheit zu beweisen? Das kann ich nicht, antwortete ich, und zwar wegen dieser Geschichte:

Einen Großen sah ich sich auf Bergen
Vor der Welt in einer Höhle bergen.
Wie, sprach ich, du gehst nicht in die Stadt,
Wo dein Herz mehr Trost zu finden hat?
Nein, sprach er, die Schönen will ich meiden:
Muß im Koth der Elephant nicht gleiten?

Nachdem ich dieses gesprochen, küßten wir uns Haupt und Angesicht, und nahmen Abschied von einander.

Was nützt's des Freundes Angesicht zu küssen,
Wenn wir im Augenblick uns trennen müssen?
Der Freundesabschied ist dem Apfel gleich,
Die eine Seite roth, die andre bleich.

„Muß vor Gram ich nicht beim Abschied sterben,
Kann ich nicht der Liebe Ruhm erwerben."

Ein Mensch in Lumpen gekleidet war in der Hedschas-Karawane unser Reisegefährte. Ein arabischer Emir hatte ihm zum Unterhalt seiner Familie hundert Dinare geschenkt. Plötzlich fielen Räuber aus dem Stamme Chafadschah über die Karawane her und plünderten sie rein aus. Die Kaufleute fingen an zu heulen und zu jammern und schrien vergeblich um Hülfe.

Magſt du auch weinend flehn, magſt Hilfsge
erheben,
Der Räuber wird dir doch dein Gold nicht wi
geben.

Nur jener Derwiſch behielt ſeine Seelenruhe, und
Veränderung war an ihm zu bemerken. Ich ſagt
ihm: Haben ſie dir etwa das Geld nicht weggenomm
Wohl haben ſie es weggenommen, antwortete er,
ich hing nicht ſo ſehr an dieſem Gelde, daß mi
Trennung davon das Herz brechen ſollte.

Man muß das Herz an Nichts und Niemand bi
Denn ſchwer iſt's dann es wieder loszuwinden.

Ich ſprach: Was du ſagſt paßt ganz auf meine
denn in meiner Jugendzeit ſtand ich mit einem J
linge in Verbindung und hegte für ihn eine ſo aufri
Liebe, daß die Kibla meiner Augen ſeine Schönheit
der Zins meines Lebenscapitals ſeines Umgangs
wohnheit war.

So ſind die Engel wohl im Himmel, denn ein M
Ihm ähnlich an Geſtalt hat nie gelebt auf E
Bei ihm, nach dem für mich Freundſchaft verbote
Schwör' ich, nie wird ein Menſch gleich ihn
boren werden.

Plötzlich verſank ſein Fuß in dem Schlamme des
ſchickes und der Herzensrauch der Trennung ſtieg
dem Heerde ſeiner Angehörigen auf; Tagelang verr
ich auf ſeinem Grabe, und ich machte unter an
folgende Verſe über ſein Scheiden:

Hätte doch als ſich des Todes Dorn dir in den
geſtochen,
Mit dem Schwerte des Verderbens das Ge
mein Haupt getroffen,

Daß nicht mehr mein trübes Auge ohne dich die Welt erblickte!
Ach! ich lieg' auf deinem Grabe, wäre doch mein Grab auch offen!

Auf seinem Lager fand er Ruhe nicht und Schlummer,
Er streute Rosen und Narcissen denn darauf.
Zerstoben sind von seinem Angesicht die Rosen,
Und Dornen sprossen nun aus seinem Staube auf.

Nach der Trennung von ihm faßte ich den Vorsatz und den festen Entschluß, mein übriges Leben hindurch den Teppich der Zuneigung zusammenzulegen und mich nicht mehr in froher Gesellschaft hin und her zu bewegen.

Schön ist der Gewinn des Meeres, wäre nicht Gefahr der Wellen,
Lieblich wär' es bei der Rose, machte mir der Dorn nicht bange.
Gestern ging ich gleich dem Pfauen stolz einher im Freundschaftsgarten,
Heute roll' ich fern vom Freunde mich zusammen wie die Schlange.

Einem arabischen Könige erzählte man die Geschichte von Leila und Medschnun, und wie dieser in seinem verwirrten Zustande bei aller seiner Tüchtigkeit und Beredsamkeit, sich in die Wüste begeben und die Zügel des freien Willens aus seiner Hand gegeben. Der König ließ ihn vor sich führen und fing an ihm Vorwürfe zu machen. Was hast du denn, sagte er, an den edeln Menschen Verwerfliches gefunden, das dich bewogen die Lebensart der Thiere zu erfassen und das Leben der Menschen zu verlassen? Medschnun seufzte und sprach:

„Wohl tadeln mich die Freunde viel um meiner Liebe willen;
O wenn sie einmal Sie gesehn, sie würden mir verzeihn.“

O möchten doch die Tadler alle
Dein Liebesantlitz nur erblicken!
Sie schnitten statt der Apfelsine
Gewiß die Hände sich in Stücken.

Um sich durch die Sache selbst von der Wahrheit seines Vorgebens zu überzeugen, kam der König auf den Gedanken, ihre Schönheit selbst kennen zu lernen, damit er sähe, welche Gestalt es sei, die einen so traurigen Zustand habe veranlassen können. Er ließ sie daher aufsuchen; nach langem Umherstreifen in den arabischen Stämmen wurde man ihrer habhaft und stellte sie dem König im innern Hofraume des Palastes vor. Der König betrachtete ihre Gestalt, und sah eine schwärzliche Person von schwächlichem Wuchse; sie erschien ihm ganz verächtlich, denn die geringste der Mägde seines Harems übertraf sie an Schönheit und Liebreiz. Medschnun merkte seine Gedanken und sprach: O König, du mußt aus dem Fenster der Augen Medschnun's auf Leila's Schönheit schauen.

Du fühlst mit meinem Schmerze kein Erbarmen;
Nur gleicher Schmerz verschafft den Freund mir Armen,
Der zur Erzählung meines Leides weint:
Es brennen leicht zwei Stücke Holz vereint.

„Wenn von dem heil'gen Ort der Liebeston erklungen,
Die Taube klagte mit, wär' er zu ihr gedrungen.
O Freunde, sagt zu dem der Liebe nie gefühlt:
Du weißt es nicht wie mir's im wunden Herzen wühlt.“

O ſuche Mitgefühl nicht bei Geſunden!
Nur zu dem Kranken ſprich von deinen Wunden.
Vergeblich iſt's, wenn du von Bienen ſprichſt
Bei dem der ihren Stachel nie empfunden.
Wenn deine Lage nicht der meinen gleicht,
Wird ſie von dir als Fabel nur erfunden.
Ein And'rer hält das Salz in ſeiner Hand,
Hier liegt es brennend in des Herzens Wunden.

Man erzählt von einem Kadhi von Hamadan, der von Liebe zu eines Hufſchmidts Sohn berauſcht war, deſſen Herzenshuf lange Zeit im Feuer des Strebens nach ihm glühte, der irrend und ſpähend ſich bemühte, und die Funken ſeines Leidens in dieſen Verſen ausſprühte:

O der Cypreſſe Wuchs hat mich beſtricken müſſen!
Sie riß das Herz mir weg und warf es ſich zu Füßen.
Vom loſen Aug' entlockt, hat nun mein Herz zu büßen;
Daß ich es nicht verſchenkt, mußt' ich die Augen ſchließen.

Nur an dich kann ich Gedanken noch in meiner Seele finden;
Ach! wie die zertret'ne Schlange kann ich mich nicht dreh'n noch winden.

Der Knabe ging einſt, wie man erzählt, vor dem Kadhi vorbei; von jenen Umſtänden war ihm etwas zu Ohren gekommen und hatte ihn über die Maaßen gekränkt, er fing daher an ihn zu ſchelten und Schmähungen gegen ihn auszuſtoßen, hob einen Stein auf und unterließ nichts ihm ſeine Verachtung zu zeigen. Der Kadhi ſprach zu einem angeſehnen Gelehrten, der ſein Beiſitzer war:

Sieh doch das ſchöne Kind, wie es in Zorn geräth!
Wie hübſch ihm dieſes finſtre Stirnefalten ſteht!

Bei den Arabern ſagt das Sprichwort: „Des Freundes Ohrfeige iſt eine ſüße Feige.“

Ein Fauſtſchlag auf den Mund von deiner Hand
Iſt beſſer als ein Brod von eigner Hand.

Aus ſeinem Uebelwollen ſcheint ein Geruch des Wohlwollens aufzuſteigen. Oft wird man von Königen hart angefahren, während ſie insgeheim auf Frieden harren.

Wohl ſauer iſt die friſche Traube noch im Garten;
Bald wird ſie ſüß, du darfſt nur zwei, drei Tage warten.

Er ſprach's und ſetzte ſich wieder auf ſeinen Richterſtuhl. Einige rechtſchaffene Männer, die im vertrauten Umgange mit ihm ſtanden, küßten unterthänig die Erde und ſprachen: Mit deiner Erlaubniß möchten wir dir in aller Unterthänigkeit ein Wort ſagen, wiewohl es den Regeln des Anſtandes zuwider iſt, und große Männer geſagt haben:

Unrecht iſt's um jedes Ding und Wort zu ſchmählen,
Fehler iſt's zu rügen, wenn die Großen fehlen.

Die vergangenen Wohlthaten unſeres Herrn haben aber ſeine Knechte auf ewig verpflichtet, ſodaß es eine Art Verrath wäre, wenn ſich ihnen etwas Dienliches gezeigt und ſie es nicht angezeigt. Du würdeſt alſo wohl thun, dich des Kreiſens um jene Begierde zu enthalten, und den Teppich der Leidenſchaft zuſammenzufalten, denn die richterliche Würde iſt ein ehrenvoller Stand, den man nicht durch ehrloſen Tand beflecken darf: wir meinen den Nichtswürdigen, der vor deine Augen gekommen und die Schmähungen, die dein Ohr vernommen.

Wer mit der eignen Ehre ſchlecht verfahren,
Wird auch der Andern Ehre nicht bewahren.

Ein guter Ruf der fünfzig Jahre währt,
Wird oft durch Eine schlechte That entehrt.

Dem Kadhi gefiel der einmüthige Rath seiner Freunde, und er lobte ihres Urtheils Richtigkeit und ihre treue Anhänglichkeit. Die Berücksichtigung, sagte er, welche die edeln Herrn dem was mir dienlich sein kann haben angedeihen lassen, ist untadelhaft, und der Satz, den sie aufgestellt, ist unzweifelhaft, aber

„Könnte durch das Schelten auf die Liebe hören,
Würd' ich selbst beim Tadler auf die Lüge hören."

Vergeblich ist doch der Verweis:
Den Mohren waschet ihr nicht weiß.

So sprach er, uud stellte Leute an, den Knaben mit Kundschaftung zu umspinnen, und sparte kein Geld seine Zuneigung zu gewinnen; denn das Sprichwort sagt: Wer Geld hat in der Hand, der hat Gewalt in der Hand, und hat einer auf der Welt kein Vermögen, so wird er auch über Niemand auf der Welt etwas vermögen.

Wer Gold sieht beugt das Haupt mit einem Schlage,
Ist auch die Schulter Eisen wie die Wage.

Kurz eine Nacht wurde ihm eine Zusammenkunft gewährt, und in derselben Nacht wurde dem Statthalter berichtet, daß der Kadhi die ganze Nacht den Wein im Kopfe und den Buhlen im Arme schlaflos verbringe und schwelgend also singe:

O schwiege doch der Hahn und gönnt' uns läng're Rast!
Wir haben nicht genug uns herzend noch umfaßt.
Des Freundes Angesicht im Walde dunkler Locken
Erglänzt wie Elfenbein in Ebenholz gefaßt.
Nimm wahr den Augenblick wo schläft des Unheils Auge

Sei wach, daß nicht umſonſt das Leben du verpraßt!
So lang' von der Moſchee der Morgenruf nicht tönte,
Die Trommel nicht erklang von Atabegs Palaſt,
Ein Thor wer bei dem Schrei des Hahns die roſ'ge Lippe
Verließe, die er heiß im Kuſſe hat erfaßt.

In dieſer Verfaſſung war der Kadhi, als einer ſeiner Angehörigen zur Thüre hereintrat und ſprach: Warum ſitzeſt du da? Stehe auf und fliehe ſo weit dich die Füße tragen, denn deine Neider haben Böſes von dir hinterbracht, oder vielmehr ſie haben die Wahrheit geſagt; vielleicht daß wir dieſes Feuer des Unheils, da es noch gering iſt, durch das Waſſer der Klugheit dämpfen können, damit nicht morgen, wenn es mächtig geworden, es eine Welt in Flammen ſetze. Der Kadhi ſah ihn lächelnd an und ſprach:

Was kümmert ſich um das Gebell des Hundes
Der Löwe, hält das Wild er in den Klauen?
Das Angeſicht zum Freund gewendet, laß' ich
Den Feind der Hände Rücken ſich zerkauen.

Dem Könige wurde in derſelben Nacht die Nachricht gebracht, in ſeinem Reiche ſei ein ſolches Aergerniß vorgefallen, was er befehle? Er antwortete: Ich kenne den Mann als einen von den ausgezeichnetſten des Jahrhunderts, ja als einzig in ſeiner Zeit; ſeine Gegner haben wohl Ränke gegen ihn geſchmiedet, ich kann daher dieſem Gerede kein günſtiges Ohr leihen, bevor ich die Sache nicht mit eignen Augen geſehn, denn weiſe Männer haben geſagt:

Wer eilig in Haſt mit dem Schwert dreingeſchlagen,
Muß nachher vor Schmerz ſich die Hände zernagen.

Wie man erzählt trat der König am frühen Morgen mit einigen ſeiner Vertrauteſten vor das Lager des Kadhi;

er ſah das Licht daſtehen und den Buhlen daſitzen, den Wein vergoſſen und den Becher zerbrochen, den Kadhi betrunken in Schlaf geſunken, ohne Bewußtſein von ſeinem Daſein. Der König weckte ihn ſanft auf und ſprach: Stehe auf, die Sonne iſt aufgegangen. Der Kadhi kam ſogleich zur Beſinnung und fragte: Von welcher Seite iſt ſie aufgegangen? Von der Seite des Oſtens, antwortete der König. Gelobt ſei Gott, rief der Kadhi, ſo ſteht die Thüre der Buße noch offen, denn jener Ausſpruch der Ueberlieferung ſagt: „Die Thüre der Buße wird meinen Knechten nicht verſchloſſen werden, bis die Sonne aufgeht von dem Orte ihres Untergangs," darum, ſetzte er hinzu, „flehe ich Gott um Vergebung und wende mich bußfertig zu ihm zurück."

Zwei Dinge ſtürzten mich in Frevel,
Der Unſtern und der Unverſtand.
Beſtrafſt du mich, ich hab's verſchuldet,
Doch reiche mir der Gnade Hand.

Der König erwiederte: Die Reue in dieſem Augenblicke, wo du dich verloren ſiehſt, kann dir nichts helfen, denn der Herr ſagt: „Nichts hilft ihnen ihr Glaube dann wenn ſie die Strafe ſehn."

Was hilft's den Diebſtahl dann erſt zu bereuen,
Wenn man nicht kann bis zu dem Söller ſteigen?
Zieh' von der Frucht die Hände ab, du Großer,
Der Kleine greift von ſelbſt nicht nach den Zweigen.

Für dich iſt nach einem ſo großen und ſo offenbaren Aergerniß an keine Rettung zu denken. Nachdem er dieſes geſprochen, übergab er ihn ſeinen Strafknechten. Noch ein Wort, rief der Kadhi, hätte ich dem Sultan in aller Unterthänigkeit zu ſagen. Als der König fragte, was es ſei, antwortete er:

Du ſchüttelſt vor mir nun des Abſcheu's Aermel ab,
Doch fordre nicht von mir, von deinem Saum zu laſſen.
Nach dem was ich beging iſt keine Rettung mir,
Doch dein großmüth'ger Sinn läßt mich noch Hoffnung faſſen.

Der König erwiederte: Du haſt da einen guten Einfall vorgebracht und ein artiges Wort geſagt, aber es wäre der Vernunft zuwider und dem Geſetze entgegen, wenn dich Talent uud Beredtſamkeit heute aus den Klauen meiner Strafe befreien ſollten; am gerathenſten ſcheint es mir, daß ich dich von der Burg hinunterſtürzen laſſe, damit die andern ein Beiſpiel daran nehmen. O Herr der Welt, ſagte der Kadhi, ich bin unter den Wohlthaten deines Hauſes aufgewachſen, und nicht ich allein habe dieſes Verbrechen begangen; laß doch einen Andern hinunterſtürzen, damit ich mir ein Beiſpiel daran nehme. Der König mußte über dieſen Einfall lachen, und ſchenkte ihm die Strafe ſeines Vergehens; zu den Gegnern des Kadhi aber, die ihn zu ſeiner Verurtheilung bewogen hatten, ſagte er:

Die ihr traget eigner Fehler Schuld,
Habt mit Anderer Vergehn Geduld.

Ein Jüngling war von lauterm Sinn und Leben,
Der einem lautern Antlitz ſich ergeben.
Einſt fielen ſie bei einer Meeresfahrt
In einen Strudel den ſie nicht gewahrt.
Ein Schiffer kam um Jenes Hand zu faſſen,
Eh' noch das theure Leben ihn verlaſſen;
Doch er rief mitten aus dem Wogenbrand:
Laß mich und faſſe ſchnell des Freundes Hand!
Indeß er ſprach, ſah er die Welt zerrinnen;
Mit dieſem Wort entſchwanden ſeine Sinnen:

Die Liebe lerne nicht vom eiteln Mann,
Der in Gefahr den Freund vergeſſen kann. —
So werden ſtets die wahren Freunde handeln:
Von dem Erfahr'nen lerne recht zu wandeln;
Denn Sadi weiß wie's in der Liebe geht,
Wie man arabiſch in Bagdad verſteht.
Für den Geliebten ſoll dein Herz nur ſorgen,
Sonſt ſei die ganze Welt dem Blick verborgen.
O kehrten Leila und Medſchnun zurück,
Sie fänden hier beſchrieben ihr Geſchick.

Sechste Abtheilung.

Von der Schwäche und dem Alter.

Als ich einſt mit einigen Gelehrten in der Hauptmoſchee zu Damaſcus in einer Erörterung begriffen war, trat plötzlich ein Jüngling zur Thüre herein und fragte: Iſt Jemand unter euch des Perſiſchen kundig? Sie wieſen auf mich. Was gibt's? fragte ich. Er antwortete: Ein Greis von hundert und fünfzig Jahren liegt im Sterben, und er ſagt etwas in perſiſcher Sprache was wir nicht verſtehn können; wenn du die Gewogenheit hätteſt dich zu ihm zu bemühen, würdeſt du ein verdienſtliches Werk thun; vielleicht will er ſeinen letzten Willen offenbaren. Als ich an ſein Bett kam, ſagte er dieſe Verſe:

Ich hofft' es würden mir noch ein'ge Augenblicke
Vergönnt, doch ach! gehemmt iſt ſchon des Athems Flug.
Gegeſſen hab' ich an des Lebens buntem Tiſche
So kurze Zeit, und ach! ſchon ſagt man mir: genug.

Ich erklärte den Syrern die Bedeutung dieſer Worte auf arabiſch; ſie wunderten ſich, daß er nach einem ſo langen Leben noch den Verluſt des Erdendaſeins beſeufzte. Ich fragte ihn, wie ihm jetzt zu Muthe ſei? Was ſoll *ich ſagen*? antwortete er:

Zieht man aus dem Mund nur einen Zahn,
Siehst du welchen Schmerz der Mensch empfindet?
Schließe daraus was er fühlen mag,
Wenn die Seele sich dem Leib entwindet.

Ich sagte: Entferne die Vorstellung des Todes aus deiner Einbildungskraft, und laß diesen Gedanken nicht über deinen Geist herrschen, denn Philosophen haben gesagt: Wenn auch die Körperbeschaffenheit noch so fest ist, so kann man sich auf ihren Bestand nicht verlassen, und wenn auch die Krankheit noch so schrecklich ist, so ist sie doch kein Beweis des Todes. Wenn du es wünschest, wollen wir einen Arzt rufen, daß er dir eine Arznei gebe und es dir besser werde. Das sei ferne! sprach er.

Noch schmückt der Herr die Zimmer und die Hallen,
Indeß der Grund des Hauses schon zerfallen.
Kein Mittel bringt der kluge Arzt mehr an,
Wenn er den Alten sieht im Fieberwahn.
Der alte Mann seufzt unter Todesstreichen,
Die Alte will mit Sandel ihn bestreichen,
Doch wo erloschen ist des Lebens Licht,
Hilft nicht Arznei, hilft Amulet auch nicht.

Ein Greis erzählte Folgendes: Ich hatte ein Mädchen als Gattin heimgeführt und mein Zimmer mit Rosen verziert, und weilte bei ihr allein und ließ sie das Band meiner Augen und meines Herzens sein, und in den langen Nächten wo ich mußte schlaflos bleiben, suchte ich ihr die Zeit durch Scherze und Schmeichelreden zu vertreiben, damit sie keine Abneigung empfände, sondern sich in meine Gesellschaft fände. Unter anderm sagte ich ihr eine Nacht: Ein freundliches Geschick hat dich bedacht und das Auge des Glückes hat über dich gewacht, daß du in die Gesellschaft eines Greises gekommen, der reif ist und welterfahren, der die Hitze und Kälte des Lebens

erfahren und das Gute und Böse deſſelben befahren, der die Rechte der Genoſſenſchaft inne hat und die Pflichten der Freundſchaft im Sinne hat, der zärtlich iſt und wohlgeſinnt und durch Wort und That das Herz gewinnt; —

Dein Herz zu feſſeln iſt nur all mein Denken,
Und kränkſt du mich, doch will ich dich nicht kränken.
Nährt dich nur Zucker gleich dem Papagei,
Mein ſüßes Leben ſchafft ihn dir herbei. —

daß dich nicht ein Jüngling in ſeine Gewalt bekommen hat, ein eingebildeter und unverſtändiger Tropf, ein Leichtfuß und Brauſekopf, in dem jeden Augenblick eine neue Begierde reift, und der bei jedem Athemzug nach einem neuen Gedanken greift, der jede Nacht an einem andern Orte liegt und jeden Tag an einen andern Freund ſich ſchmiegt.

Zwar luſtig und gefällig iſt der Jüngling wohl,
Allein ihn feſtzuhalten wird dir nie gelingen.
Erwarte Treue von den Nachtigallen nicht,
Die jeden Augenblick auf andern Roſen ſingen.

Die Greiſe dagegen richten nach der Vernunft und der guten Sitte ihr Leben ein, und laſſen nicht die jugendliche Thorheit ihre Richtſchnur ſein.

Suche einen Beſſern als du ſelbſt und halte ihn,
Denn mit deinesgleichen gehſt du nur im Irrthum hin.

Dergleichen, erzählte er weiter, ſagte ich viel zu ihr, und ich dachte ſchon ihr Herz ſei in mein Netz gegangen und habe ſich in meiner Schlinge gefangen; aber plötzlich ſtieß ſie einen jammervollen Seufzer aus kummervollem Herzen aus und ſprach: Alles was du mir ſagſt, kann doch auf der Wage des Verſtandes ein einziges Wort nicht aufwiegen, das ich einſt in meinem *Stamme* gehört habe, nämlich: Für eine junge Frau

iſt ein Pfeil in der Seite beſſer als ein alter Mann an der Seite.

„Als ſie bei ihrem alten Herrn
Nur Mattigkeit und Schwachheit fand,
Sprach ſie: Das kräft'ge Amulet
Wirkt nichts in des Geſtorbnen Hand."

Kann ſich vom Gatten nicht die Frau befriedigt finden,
So wird im Hauſe man nur Streit und Unmuth finden.
Der Greis der ohne Stab nicht aufzuſtehn vermag,
Wie kann die Frau an ihm denn einen Stab noch finden?

Kurz eine Uebereinſtimmung kam nicht zu Stande und eine Scheidung löſte zuletzt die Bande. Als die geſetzliche Zeit vorüber war, gab man ſie zur Ehe einem jungen Manne von ſtrengem Ausſehn und finſterer Gemüthsart, mit leerer Hand und ſchlimmer Sinnesart; ſie mußte viele Rohheit und Gewaltſamkeit ſehn und viele Noth und Plage ausſtehn. Deſſenungeachtet aber dankte ſie Gott und ſprach: Gelobt ſei Gott, daß ich aus jener Höllenpein entkommen und in dieſes Paradieſesglück gekommen.

Biſt du auch finſtern Sinnes, hart und roh,
Doch weil du ſchön biſt, bin ich deiner froh.

Lieber mit dir in dem Brand der Hölle weilen,
Als mit Andern in des Paradieſes Schooſe.
Aus des Schönen Munde riecht der Knoblauch beſſer,
Als von einem Häßlichen gereicht die Roſe.

Geſichtesreiz und ſeidenes Gewand
Und Farbenglanz und Duft und Lieblichkeit,
Dies alles dient den Frauen wohl zum Schmuck:
Des Mannes Schmuck iſt nur die Männlichkeit.

Ich war einſt der Gaſt eines Greiſes in Diarbekir der große Reichthümer und einen wohlgeſtalteten Sohn beſaß. Eine Nacht erzählte er mir: Ich habe in meinem Leben nur dieſen einzigen Sohn gehabt; in dieſem Thale iſt ein Baum zu welchem die Leute wallfahrten um zu beten; am Fuße dieſes Baumes habe ich viele Nächte zu Gott geſeufzt, bis er mir endlich dieſen Sohn geſchenkt. Dabei hörte ich den Jüngling heimlich zu ſeinen Genoſſen ſagen: Wenn ich doch nur wüßte wo dieſer Baum iſt, daß ich dort um den Tod meines Vaters beten könnte.
Der alte Herr freut ſich des verſtändigen Sohnes, und der Jüngling verwünſcht den kindiſchen Vater.

Vorbeigegangen ſind ſchon viele Jahre, ſeit
Du an des Vaters Grabe nicht vorbeigegangen.
Was haſt du an dem Vater Gutes denn gethan,
Daß du vom Sohne könnteſt Gleiches nun verlangen?

Eines Tages hatte ich mit jugendlichem Uebermuth eine große Strecke in eiligem Laufe zurückgelegt, und mich bei Anbruch der Nacht ermattet am Fuße eines Berges niedergelegt. Ein alter ſchwacher Mann der hinter der Karawane herging, ſagte zu mir: Warum liegſt du da? Steh' auf, dies iſt kein Ort zum Schlafen. Wie ſoll ich gehn? antwortete ich, meine Füße verſagen mir den Dienſt. Er erwiederte: Haſt du nicht gehört was das Sprichwort ſagt: Gehn und niederſitzen iſt beſſer als laufen und niederſtürzen?

Sehnſt du dich nach der Herberg', eile nicht!
Befolge meinen Rath, geh' mit Bedacht.
Zwei Strecken rennt das Pferd des Arabers,
Doch das Kameel geht langſam Tag und Nacht.

In unſrer Geſellſchaft war einſt ein munterer, liebenswürdiger Jüngling, mit lächelndem Munde und ſüßer Zunge, in deſſen Herz keiner Art Kummer eindringen, und der ſeine Lippen vor Lachen nicht zuſammenbringen konnte. Einige Zeit verging ohne daß wir uns begegneten. Als ich ihn nachher wieder ſah, hatte er ein Weib genommen und Kinder bekommen, die Wurzel ſeiner Fröhlichkeit war abgeſchnitten und die Roſe ſeiner Munterkeit war abgeſtorben. Ich fragte ihn wie er ſich befände? Er antwortete mir: Seitdem ſich Kinder eingefunden, ſind die Kinderſpiele verſchwunden.

„Dahin iſt nun die Jugend und das Haar wird bleich;
Der Zeiten Wechſel iſt ein ernſter Warner mir.“

Du Alter darfſt dich nicht mit Kindiſchem befaſſen,
Du mußt den Scherz und Witz den Jungen überlaſſen.

Dem Greiſen iſt der Jugend Tanz verwehrt,
Weil nicht der Bach zur Quelle wiederkehrt.
Wenn ſich die Zeit der Ernte ſchon genaht,
Tanzt nicht mehr wie im jungen Grün die Saat.

Ach! entſchwunden ſind der Jugend Zeiten!
Ach! erloſchen iſt das Herz und kalt!
Gleich dem Panther kau' ich nun am Käſe,
Hin iſt meiner Löwenfauſt Gewalt.
Eine Alte färbte ſchwarz die Haare:
Mütterchen, ſprach ich, ſo grau und alt,
Künſtlich kannſt du dir die Haare ſchwärzen,
Krumm bleibt doch des Rückens Ungeſtalt.

In jugendlichem Leichtſinne fuhr ich eines Tages meine Mutter hart an; mit bekümmertem Herzen ſetzte ſie ſich in einen Winkel und ſagte weinend zu mir: Du

haſt wohl deine Kindheit vergeſſen, daß du mich ſo hart behandelſt?

Wie ſchön hat eine Frau zu ihrem Sohn geſagt,
Der Tiger niederſchlug und Elephanten glich:
Gedächteſt du doch nur noch deiner Kindheit Zeit,
Wo auf dem Arm ich trug ſo ſchwach und hilflos dich,
Gewiß du wäreſt nicht ſo hart und grauſam jetzt,
Wo du ein Löwenmann, ein altes Weiblein ich.

Ein reicher Geizhals hatte einen kranken Sohn. Wohlgeſinnte Freunde ſagten zu ihm: Es wäre zweckmäßig um ſeinetwillen einen Koran zu leſen oder eine Opfergabe auszutheilen, vielleicht würde ihm Gott Geneſung ſchenken. Nachdem er ein wenig nachgedacht, erwiederte er: Beſſer iſt es den Koran den wir da haben zu leſen, denn die Heerde iſt fern von hier. Ein Einſichtsvoller welcher dieſes hörte, ſprach: Er hat darum das Koranleſen vorgezogen, weil der Koran auf ſeiner Zungenſpitze iſt, das Gold aber mitten in ſeiner Seele ſitzt.

Schwer würde mit gebeugtem Hals der Menſch Gott anflehn,
Müßt' er zum Geben auch mit offnen Händen daſtehn.
Um einen Groſchen ſteckt im Koth er feſt wie Langohr;
Verlangſt du ein Gebet, er ſagt dir hundert gleich vor.

Ein alter Mann wurde gefragt, warum er nicht heirathe? Er antwortete: Mit alten Weibern kann ich mich nicht vertragen. So nimm dir ein junges Weib, da du Vermögen haſt, ſagte man. Ich alter Mann, *erwiederte* er, kann mich mit alten Weibern nicht vertra-

gen, wie iſt es denn denkbar, daß eine junge Frau für mich alten Mann Freundſchaft haben ſollte?

Die Frau iſt dem Gold nicht, der Kraft iſt ſie hold;
Mehr gilt ihr ein Starker als zehn Pfunde Gold.

Von einem alten Mann hört' ich unlängſt erzählen,
Dem in den greiſen Kopf der Einfall kam zu frei'n.
Er nahm ein Mädchen ſchön und rein gleich einer Perle,
Die vor dem Männerblick bewahrt der Perlenſchrein.
Wie es Gebrauch iſt ward ein Hochzeitmahl bereitet,
Doch ſtellte ſich nach Wunſch drauf nicht die Liebe ein.
Den Freunden klagte er und gab als Grund der Klage,
Sie plünd're ihm ſein Haus und feg' es leer und rein.
Es folgte Zank und Noth, ſie kamen vor den Richter;
Doch Sadi ſagte gleich: Was hilft da Streit und Schrei'n?
Die Frau iſt ohne Schuld, denn wem die Hände zittern,
Der nehm' und faſſe nicht die Perle glatt und fein.

Siebente Abtheilung.

Von dem Einfluſſe der Erziehung.

Ein Weſir hatte einen ſchwachköpfigen Sohn; er ſchickte ihn zu einem Gelehrten und ließ ihm ſagen: Erziehe dieſen, vielleicht wird er geſcheidt. Der Gelehrte unterrichtete ihn einige Zeit, aber es wirkte nichts; zuletzt ſchickte er Jemand zum Vater und ließ ihm ſagen: Er iſt nicht geſcheidt geworden, und mich hat er zum Narren gemacht.

Wenn die Seele von Natur empfänglich,
Dann nur wirkt Erziehung auf ſie ein.
Mag der Feger auch das Eiſen reiben,
Iſt es ſchlecht, er macht's nicht gut und fein.
Waſche ſiebenfach den Hund im Meere,
Naß wird er und drum nur wen'ger rein.
Führt man Jeſu Eſel auch nach Mekka,
Wenn er kömmt, wird er ein Eſel ſein.

Ein Weſir gab ſeinen Söhnen Rath und Lehre und ſagte: Ihr lieben Seelen eures Vaters, lernet etwas Tüchtiges, denn auf den Beſitz und Reichthum der Welt kann man nicht bauen, der hohe Rang geht nicht mit zum Stadtthore hinaus, Silber und Gold iſt auf der *Reiſe eine* Urſache der Gefahr, und zu Hauſe wird es

entweder von dem Diebe auf einmal erbeutet, oder von dem Herrn ſtückweiſe vergeudet. Aber das Talent iſt ein fruchtbringender Quell und ein immer dauernder Schatz; wenn auch der Talentvolle ſeinen Reichthum verliert, ſo grämt er ſich nicht, denn das Talent iſt an und für ſich ein Reichthum. Der Talentvolle wird überall wo er hinkommt Ehre beſitzen und obenan ſitzen, wer aber kein Talent hat, wird überall wo er hinkommt kümmerliche Biſſen aufheben und bittere Noth erleben.

Hart iſt es, wenn man ſelbſt befohlen, ſich befehlen laſſen,
Gewöhnt an Schmeichelei ſich von den Leuten quälen laſſen.

Einſt in Syriens unruhvollen Tagen,
Mußt' aus ſeinem Winkel Jeder gehn.
Kluge Bauernſöhne aus den Dörfern
Durften als Weſir' am Throne ſtehn;
Unverſtänd'ge Söhne von Weſiren
Konnte man in Dörfern betteln ſehn.

Willſt du deines Vaters Erbe, lerne deines Vaters Wiſſen,
Denn des Vaters Reichthum kannſt du nach zehn Tagen ſchon vermiſſen.

Ein ausgezeichneter Mann war mit der Erziehung eines Königsſohnes beauftragt; er ſchlug ihn auf rückſichtsloſe Art und behandelte ihn mit maaßloſer Strenge. Der Knabe der es nicht mehr aushalten konnte, klagte es ſeinem Vater und entblößte ſeinen mishandelten Körper. Seine Klagen gingen dem Vater zu Herzen, er ließ den Lehrer rufen und ſagte zu ihm: Gegen die Söhne der gemeinen Unterthanen erlaubſt du dir keine ſolche Gewaltſamkeit und Strenge wie gegen meinen

Sohn, warum thuſt du das? Der Lehrer antwortete: Mit Ueberlegung reden und auf lobenswerthe Art handeln ſoll ein Jeder, beſonders aber die Fürſten, denn alles was durch der Könige Hand und Mund geht wird gewiß von Allen beſprochen, das Reden nnd Thun der gemeinen Leute dagegen wird nicht ſo beachtet.

Vergeht ein Armer ſich auch hundertmal,
Nicht eins von hundert wird bei ihm geſehn;
Doch hat ein König einmal nur gefehlt,
Von Land zu Land pflanzt gleich ſich ſein Vergehn.

Darum muß man auf die Ausbildung der Fürſtenkinder mehr Mühe verwenden als auf die der gemeinen Leute.

Wer nicht in der Kindheit ſchon gebildet ward,
Dem iſt auch im Alter nicht das Glück gewogen.
Leicht nach Willkühr bieget man den grünen Stab,
Doch der dürre wird im Feuer nur gebogen.

„Die grünen Zweige kannſt du wohl gerade machen,
Am dürren Holze hilft dir alles Richten nichts.“

Dem Könige gefiel das einſichtsvolle Verfahren und die verſtändige Rede des Erziehers, ſodaß er ihm Geld und Ehrenkleid gab und ihn zu einem höhern Rang erhob.

Ich ſah im Abendlande einen Schulmeiſter von bitterer Rede und finſtrer Miene, von böſem Gemüthe und grauſamen Sinne, die Bettlerſeele nur gerichtet nach Gewinne; ſein bloßer Anblick verwandelte des Muſelmanns Lebensfreude in Trauer, und ſein Koranleſen erfüllte der Menſchen Herzen mit Schauer. Eine Schaar ſchuldloſer Knaben und fleckenloſer Mädchen waren in ſeine gewalthätige Hand gegeben, und durften ſich nicht erlauben zu lachen, noch ſich beikommen laſſen zu ſprechen; bald ſchlug er mit einer Ohrfeige die Silberwange des

einen, bald folterte er mit Schlägen das Krystallbein des andern. Zuletzt wurde, wie ich erfuhr, ein Theil seiner Bosheit bekannt; man schlug ihn und jagte ihn fort, und gab seine Schule einem friedlichen, frommen, gutmüthigen, sanftmüthigen Manne, dem nur die äußerste Nothwendigkeit ein hartes Wort abzwang, und dem nie eine beleidigende Rede über die Lippen drang. Die Furcht, welche die Kinder vor dem ersten Lehrer gehabt hatten, verschwand aus ihrem Kopfe, und da sie den Engelssinn des zweiten Lehrers sahen, so wurden sie untereinander zu Teufeln, und sich verlassend auf seine Güte, zogen sie sich das Lernen nicht mehr zu Gemüthe, sodaß sie mit Tändeln und Spielen die meiste Zeit verschleuderten, und einander die unbeschriebenen Schreibtafeln an die Köpfe schleuderten.

Läßt der Lehrer nicht den Kindern Strenge fühlen,
Gehn sie auf den Markt um Reiterspiel zu spielen.

Nach vierzehn Tagen ging ich an der Thüre jener Moschee vorüber, und sah den ersten Lehrer, mit dem man sich wieder vertragen und ihm die frühere Stelle wieder übertragen hatte. Ich war natürlich darüber entrüstet und entsetzt, und rief: Warum haben sie den Satan noch einmal zum Lehrer der Engel gemacht? Ein welterfahrner Greis der es hörte, lachte und sprach: Hast du niemals dieses Wort gehört?

Als eines Königs Söhnlein zur Schule einst gegangen,
Hatt' er ihm eine Tafel von Silber umgehangen,
Darauf mit Gold geschrieben sich diese Inschrift fand:
Des Lehrers Streng' ist besser als Vaters Liebeshand.

Dem Sohne eines frommen Mannes fielen aus der Hinterlassenschaft seiner Oheime große Reichthümer zu; er überließ sich wüster Ausschweifung und ergab sich un-

ſinniger Verſchwendung, kurz von allen Vergehungen u
Sünden war keine in die er nicht verſunken, und v
allen berauſchenden Getränken keines das er nicht
trunken. Einmal ſuchte ich ihn zu ermahnen und ſpra
O mein Sohn, die Einkünfte ſind ein fließendes Waſ
und der Lebensgenuß iſt ein drehende r Mühlſtein, d
heißt, große Ausgaben ſtehn nur dem frei der ſe
Einnahmen hat.

Gib wenig aus, haſt du nichts einzunehmen.
Es fällt ſogleich der Schifferſpruch mir ein:
Iſt Regen im Gebirge nicht gefallen,
So kann auf's Jahr der Tigris trocken ſein.

Wandle nach guter Sitte und Verſtand, und entſe
dem eiteln Spiel und Tand, denn wenn dein Geld u
Gut dahin iſt, dann wirſt du dich in Noth befinden u
Reue empfinden. Der Jüngling, von der Luſt
Muſik und des Trankes berauſcht, hörte nicht auf m
nen Zuſpruch, und erhob gegen meine Worte Wid
ſpruch, indem er ſagte: Den gegenwärtigen Genuß du
die Angſt vor zukünftigem Verdruß ſtören, iſt der A
ſicht verſtändiger Leute zuwider.

Wozu ſoll wer im Glücke ſitzt und im Genuß,
Verdruß ſich machen nur aus Sorge vor Verdruß!
Geh' hin mein trauter Freund, ſei fröhlich ohne Sorg
Es quäle heute dich der Kummer nicht von morge

Am wenigſten ziemt dieſes mir, der ich mich zu d
Ehrenplatze des Edelſinns emporgeſchwungen und
Knoten der Freigebigkeit zuſammengeſchlungen, ſo
Alles ertönt von dem Ruhme meiner großmüthig
Spendungen.

Wer der Großmuth Kranz davongetragen,
Darf dann nicht ſein Geld in Feſſeln ſchlagen.
Läuft ſein guter Name auf den Straßen,
Kann die Thür' er nicht verſchloſſen laſſen.

Ich ſah daß mein guter Rath bei ihm keinen Eingang fand, und daß der heiße Hauch meiner Rede auf ſein kaltes Eiſen keinen Eindruck machte; ich ließ daher ab von meiner Ermahnung, und wandte mein Angeſicht weg von ſeiner Geſellſchaft, und ſetzte mich in den Winkel der Sicherheit nieder, und folgte dem Worte der Weiſen: „Sage was an dir liegt, und wenn man es nicht annimmt, was liegt dir daran?“

Wenn ſie dich auch nicht hören, mußt du doch
Was du von gutem Rath haſt ihnen bringen.
Mit beiden Füßen iſt der eitle Thor
Gefangen bald in des Verderbens Schlingen;
Dann ruft er jammernd aus: O ließ ich doch
Des Weiſen Rath zu meinem Ohre bringen!

Nach einiger Zeit ſah ich das was ich vorher gedacht hatte durch die Verſunkenheit ſeines Zuſtandes zur Wirklichkeit geworden; denn er flickte Lappen auf Lappen und ſammelte Brocken um Brocken. Sein elender Zuſtand ging mir zu Herzen, und ich hielt es nicht für edel die Wunde des Armen durch Vorwürfe zu erneuen und Salz hineinzuſtreuen; ich ſagte daher zu mir ſelbſt:

Der Niedrige in ſeiner Trunkenheit
Gedenket nie der Armuth ſchwerer Zeit.
Im Frühling ſtreut der Baum der Blüthen Fülle,
Drum iſt er auch im Winter ohne Hülle.

Ein Fürſt übergab einen Knaben einem Lehrer und ſagte zu dieſem: Erziehe ihn ganz wie einen deiner eignen Söhne. Der Lehrer bemühte ſich ein Jahr mit ihm und brachte es zu nichts, während ſeine Söhne ſich in Talent und Beredſamkeit auszeichneten. Der König ſtellte den Gelehrten deshalb zur Rede, machte ihm Vorwürfe und ſprach: Du haſt deiner Zuſage zuwider gehandelt und dein Verſprechen nicht gehalten. Jener er-

wiederte aber: O König, die Erziehung ist dieselbe, aber die Fähigkeit ist verschieden.

Wird Silber auch und Gold im Steine nur gefunden,
In jedem Stein trifft man nicht Gold und Silber an.
Es sieht zwar alle Welt den Stern Kanopus glänzen;
Hier macht er Leder nur, dort macht er Safian.

Einen Ordensscheich hörte ich einst zu einem Novizen sagen: Wenn das Gemüth des Menschen, wie es an dem täglichen Brode hängt, ebenso an dem Geber des täglichen Brodes hinge, er würde auf einer höhern Stufe stehn als die Engel.

Vergessen hat auch Gott dich damals nicht,
Als du ein Tröpflein warst verhüllt und klein.
Das Leben hauchte er, Gefühl, Verstand,
Gedanke, Schönheit, Redekraft dir ein.
Zehn Finger reiht' er deinen Händen an,
Zwei Arme knüpft' er an das Schulterbein.
Und nun, kleingläub'ge Seele, denkst du wohl
Du könntest je von ihm vergessen sein?

Ich sah einst einen Araber der zu einem Knaben sagte: „Mein Sohn, du wirst am Tage der Auferstehung gefragt werden: was hast du dir errungen? nicht: woher bist du entsprungen?" das heißt, man wird dich fragen: was ist dein Verdienst? nicht: wer ist dein Vater?

Das Kabakleid das sie so eifrig küssen,
Hat nicht vom Seidenwurme seinen Ruhm:
Beim Heil'gen durft' es ein'ge Tage liegen,
Und ward dadurch nun selbst ein Heiligthum.

In den Schriften der Weisen wird berichtet, daß die Scorpionen nicht auf die gewöhnliche Weise wie die andern Thiere geboren werden, sondern sie fressen die Eingeweide ihrer Mutter und zerreißen ihren Bauch und kommen heraus und gehn in's Freie; die Häute die man in der Scorpionenhöhle sieht, sind eine Spur davon. Einst sprach ich von dieser Eigenthümlichkeit in Gegenwart eines Großen; er bemerkte: Mein Herz legt von der Wahrheit dieser Erzählung Zeugniß ab, ja es kann nicht anders sein: weil sie in der Kindheit gegen Vater und Mutter so gehandelt haben, darum sind sie auch, wenn sie groß geworden, so beliebt und angenehm.

Zum Sohne sprach ein Vater mahnend:
Dies präge deinem Herzen ein:
Wer seines Lebens Stamm nicht ehret,
Wird nicht geliebt, nicht glücklich sein.

Zu dem Scorpion sagte man: Warum kommst du im Winter nicht heraus? Er antwortete: Welche Achtung erzeigt man mir im Sommer, daß ich auch noch im Winter herauskommen sollte?

Die Frau eines Derwisch's war schwanger; als die Zeit ihrer Schwangerschaft zu Ende ging, gelobte der Derwisch, dem sein ganzes Leben noch kein Sohn geboren worden war: Wenn mir Gott der Allmächtige einen Sohn schenkt, so werde ich mit Ausnahme dieser Kutte die ich trage, alles was ich besitze den Derwischen zum Geschenk machen. Es traf sich, daß seine Frau einen Sohn zur Welt brachte; er war hoch erfreut, und gab seinen Freunden zur Erfüllung seines Gelübdes ein Mahl. Als ich einige Jahre darauf von der Reise nach Damaskus zurückkam, ging ich durch das Stadtviertel dieses Derwisch's und erkundigte mich nach seinem Befinden. Man sagte mir, er sei im Gefängnisse des Statthalters;

als ich nach der Urſache fragte, antwortete man: Sein Sohn iſt in ein Weinhaus gegangen und hat Händel angefangen, hat einen umgebracht und ſich aus dem Staube gemacht; um ſeinetwillen hat man ſeinen Vater eingezogen, und ihm eine Kette an den Hals und ſchwere Feſſeln an den Fuß gelegt. Ich ſagte: Dieſes Unglück hat er ſich im Gebete von Gott dem Allmächtigen erfleht.

Wenn ſchwangre Weiber, o vernünft'ger Mann,
Zu ihrer Zeit gebären eine Schlange,
Doch beſſer iſt es, nach der Weiſen Wort,
Als wär' ihr Kind ein ungezogner Range.

Als ich noch klein war, fragte ich einen Großen über die Mannbarkeit. Er antwortete: In den Büchern werden der Zeichen der Mannbarkeit mehrere angegeben, in Wahrheit aber gibt es nur ein einziges, daß man ſich nämlich an das Wohlgefallen Gottes mehr binde als an die eignen ſinnlichen Begierden; bei wem dieſe Eigenſchaft nicht gefunden wird, den ſehen die Wahrheitskenner nicht als mannbar an.

Als Menſch geſtaltet ſich ein Waſſertropfen,
Der vierzig Tage bleibt im Mutterleibe.
Wer vierzig Jahre lebt im Unverſtande,
Ziemt ſich's, daß man ihn zu den Menſchen ſchreibe?

Der Menſch zeigt ſich in Edelmuth und Güte,
Nicht Menſch iſt jene ſinnliche Geſtalt.
Die Tugend fehle nicht: denn Menſchenbilder
Die werden leicht mit Farben hingemalt.
Iſt nicht Verdienſt und Liebe bei dem Menſchen,
So hat das Mauerbild gleichviel Gehalt.
Verdienſt iſt's nicht das Erdengut gewinnen;
Vermagſt du's, bring' ein Herz in die Gewalt.

Eines Jahres entstand Streit unter den Pilgern die zu Fuß nach Mekka wallfahrteten, auch meine Wenigkeit machte die Reise unter jenen Fußgängern mit; die natürliche Folge war, daß wir uns übereinander her machten, und uns reichlich mit den Gaben des Haders und Zankes bedachten. Da hörte ich einen der in einer Kameelsänfte saß, zu seinem Gefährten sagen: O Wunder, die Läufer von Elfenbein, wenn sie das Feld des Schachbretts durchlaufen haben, werden zur Königin, das heißt, sie werden besser als sie vorher waren, und die Läufer der Wallfahrt haben das Feld der Wüste durchlaufen und sind schlechter geworden.

Sage von mir jenem Pilger der die Menschen peinigt,
Der der Leute Fell zerreißt und Zank und Streit erregt:
Du bist wahrlich nicht ein Pilger, dein Kameel ist's, weil es
Mühsam sich von Dornen nährt und schwere Lasten trägt.

Ein Hindu lernte das Naphtawerfen; ein Weiser sagte zu ihm: Für dich, dessen Haus aus Schilfwerk, ist dies kein Spielwerk.

Sobald du weißt, daß deine Rede nicht völlig recht ist, sag' es nicht,
Und wenn du weißt, daß auf die Frage die Antwort schlecht ist, frag' es nicht.

Ein Mann, der an einem Augenübel litt, ging zu einem Vieharzt und verlangte von ihm ein Heilmittel; der Vieharzt strich ihm auf das Auge von der Salbe die er den vierfüßigen Thieren aufzulegen pflegte, und der Mann wurde blind. Sie brachten die Sache vor

den Richter; dieser sprach: Jener ist zu keinem Schadenersatz verbunden, denn wäre der Mann nicht ein Esel, so wäre er nicht zu dem Vieharzt gegangen. Aus dieser Erzählung soll man lernen, daß wer einem Unerfahrnen ein wichtiges Geschäft anvertraut, außer der Reue, die er empfindet, auch noch von den verständigen Leuten des Leichtsinns beschuldigt wird.

Ein kluger Mann wird wichtige Geschäfte
Niemals dem Ungeschickten übergeben.
Wer Matten webt, der ist wohl auch ein Weber,
Allein man nimmt ihn nicht zum Seidenweben.

Ein Großer hatte einen ausgezeichneten Sohn; dieser starb und man fragte den Vater, was man auf sein Grabmal schreiben solle. Er antwortete: Die Verse der heiligen Schrift sind zu erhaben, als daß es passend wäre sie auf Oerter hinzuschreiben, wo die Zeit sie verwischt, die von den Menschen betreten und von den Hunden beschmutzt werden; wenn ihr durchaus etwas schreiben wollt, so begnügt euch mit diesen Versen:

Ach! wie hab' ich überall wo Grünes sproßte
In dem Garten meines Lebens Lust genossen.
Geh' vorüber, Freund, du siehst vielleicht im Frühling
Junges Grün hervor aus meinem Staube sprossen.

Ein frommer Mann ging bei einem Reichen vorbei und sah wie dieser einen an Händen und Füßen gebundenen Sclaven züchtigte. O mein Sohn, sprach er, Gott der Allmächtige hat ein Geschöpf gleich dir deinem Willen unterworfen und dir Macht über ihn gegeben; beweise dich dankbar gegen Gott für diese Wohlthat und erlaube dir gegen diesen keine solche Gewalthat, damit

nicht einſt bei der Auferſtehung dieſer Sclave beſſer ſei als du und du beſchämt daſteheſt.

Am Sclaven übe ſtrenge Ahndung nicht,
Erdrück' ihn nicht mit deines Zorns Gewicht:
Für zehn Direms kannſt du dir ihn verſchaffen,
Doch deine Macht iſt's nicht die ihn erſchaffen.
Wozu die Willkühr, Stolz und Zorn wozu?
Ein Herr iſt da, der größer iſt als du.
Gewalt'ger Herr, kannſt du dich je vermeſſen
Den eigenen Gebieter zu vergeſſen?

In der Ueberlieferung von dem Propheten, ihm ſei Heil! heißt es: Der größte Schmerz am Tage der Auferſtehung wird ſein, daß man den guten Sclaven in das Paradies und den ſchlechten Herrn in die Hölle führt.

Beim Sclaven der im Dienſt dir treu gehorcht,
Verleite dich der Zorn nicht zum Vergehn.
O Schimpf, muß man am Tag der Rechenſchaft
Den Sclaven frei, den Herrn in Ketten ſehn!

Eines Jahres reiſte ich von Balk nach Bamian, und da der Weg durch Räuber ſehr unſicher war, nahm ich zum Schutze einen Jüngling als Reiſegefährten mit, der es verſtand den Bogen zu führen und den Schild zu regieren, die Waffe zu ſchwingen und den Gegner zu zwingen, ſodaß zehn kräftige Männer die Sehne ſeines Bogens nicht ſchnellen machten, und die Gewaltigſten der Erde ſeinen Rücken nicht auf den Boden brachten. Aber er war an Wohlleben gewöhnt und im Schatten aufgezogen, hatte die Welt nicht geſehn und war nicht auf Reiſen ausgezogen; der Donner der Heertrommel der Streiter war nicht vor ſeinem Ohr erklungen, und der Blitz des Schwertes der Reiter war nicht in ſein Auge gedrungen.

Noch nie war er in Feindes Hand gefangen,
War unter Pfeileregen nie gegangen.

Indem wir beide miteinander davoneilten, riß er jede alte Mauer die ſich zeigte mit kräftigem Arm auf den Boden, und jeden großen Baum den er ſah mit ſtarker Fauſt aus dem Boden, und rühmte ſich indem er ſprach:

Wo iſt der Elephant, daß er die Kraft des Männerarms gewahre?
Wo iſt der Löwe, daß er vor des Tapfern Fauſtſchlag ſich bewahre?

So gingen wir weiter; auf einmal ſahen wir zwei Hindus hinter einem Felſen ſtehn, die es auf unſer Leben abgeſehn; der eine hatte in der Hand einen Stock, der andere unter dem Arm einen Pflock. Ich ſagte zu dem Jüngling: Was zauderſt du?

Lege nun von deiner Stärke Proben ab;
Sieh' es ſtürzt der Feind ſich ſelber in das Grab.

Aber ich ſah Pfeil und Bogen aus der Hand des Jünglings fallen und Zittern ſeinen Körper überfallen.

Nicht Jeder der mit ſcharfem Pfeil vermag ein Haar zu ſpalten,
Vermag auch bei dem Ueberfall der Feinde Stand zu halten.

Es blieb uns nichts anderes übrig, wir mußten Gepäck und Waffen und Kleider hingeben, und retteten ſo noch unſer Leben.

Die wicht'ge Sache übergib nur dem erfahrnen Mann,
Der auch den grimm'gen Löwen weiß geſchickt in's Netz zu jagen.
Hat auch der Jüngling ſtarken Bau und Elephantenkraft,
Es ſind doch vor dem Feind vor Furcht die Glieder ihm zerſchlagen.

Dem kriegserfahr'nen Mann allein ist so der Kampf bekannt,
Wie der Gelehrte Antwort weiß auf die Gesetzesfragen.

Eines reichen Mannes Sohn sah ich auf dem Grabe seines Vaters sitzen, und gegen den Sohn eines Armen im Wortstreite seine Zunge spitzen: Das Grabmal meines Vaters, sagte er, ist von hartem Fels und die Inschrift prangt mit der Farben Schmelz, es ist mit einer Platte von weißem Marmor belegt und mit Türkissteinen eingelegt; aber wie sieht das Grab deines Vaters aus? zwei drei Ziegelsteine aneinandergereiht und eine Handvoll Erde darauf gestreut. Der Arme hörte ihn an und sprach: Schweige, denn bevor dein Vater unter diesem schweren Steine sich nur rühren kann, kömmt mein Vater schon im Paradiese an, und in der Ueberlieferung heißt es: „Der Tod der Armen ist Ruhe."

Legt man dem Esel leichte Bürde auf,
Vollbringt er um so leichter seinen Lauf.

Der arme Mann der stets des Elends Last geschleppt,
Wird an des Todes Thor leicht nackt und bloß erscheinen.
Doch wer in Ueberfluß und Ruhe stets gelebt,
Dem muß das Sterben wohl ein hartes Loos erscheinen.
Befreit von Fesseln wird der Arme glücklicher
Als der gefangne Fürst im Grabes-Schooß erscheinen.

Ein Großer, welcher über die Bedeutung dieses Spruches der Ueberlieferung gefragt wurde: „Dein ärgster Feind ist die Begierde die in deinem Innern wohnt," antwortete: Es ist darum, weil jeder Feind, dem du

Gutes erzeigst, zum Freunde wird, die Begierde aber, je mehr du dich ihr freundlich erweiſeſt, dir um ſo mehr widerſtrebt.

Der Menſch der wenig ißt wird an Geſtalt ein Engel,
Doch frißt er wie das Vieh, ſo ſchrumpft er kraftlos ein.
Wem du den Wunſch erfüllſt, der iſt dir auch gehorſam:
Befriedigt wird die Gier nur widerſpenſt'ger ſein.

Sadi's Streit mit einem anmaßenden Menſchen über Reichthum und Armuth.

Ich ſah einſt einen Menſchen, Derwiſch zwar von Geſtalt, aber nicht von Gehalt, der ſich in einer Verſammlung niedergeſetzt und ſeine Zunge mit übler Nachrede ergötzt; er hatte angefangen das Regiſter der Vorwürfe aufzuſchlagen und über die Reichen laut zu klagen, und er war bis dahin gekommen, daß er ſagte: Den Armen iſt die Hand der Macht gekettet und den Reichen iſt der Fuß des Willens gelähmt.

Wer gern verſchenkt, von dem iſt Reichthum fern,
Und wer den Reichthum hat, verſchenkt nicht gern.

Ich, der ich unter den Wohlthaten der Großen aufgewachſen bin, konnte dieſe Rede nicht billigen und ſprach daher: O Freund, die Reichen ſind das Einkommen der Nichtsbeſitzenden und die Vorrathskammer der im Winkel Sitzenden, der Zufluchtsort der Fahrenden und das Ziel der Wallfahrenden, indem ſie ſich belaſten, damit die Andern raſten, und die Hand zur Speiſe nicht erheben, bevor ſie ihren Angehörigen und Untergebenen Speiſe gegeben, und ihre Wohlthaten im Ueberfluß zugetheilt den Wittwen und Waiſen, den Nachbarn und Greiſen.

Von Reichen kommen die Gelübde, die Feiermahle und Schenkungen,
Almoſen, Zehnten, Opfergaben und Stiftungen und Freilaſſungen.
Haſt du, der du ſie ſchmähſt und läſterſt, denn auch dir ihr Verdienſt errungen?
Du gibſt nichts als zerſtreuten Sinnes ein paar nutzloſe Kniebeugungen.

Handelt es ſich um das Vermögen gute Werke zu verrichten, oder um die Kraft fromme Uebungen zu entrichten, ſo wird beides den Reichen leichter, denn ſie haben geläuterte Güter und reine Gewänder und wohlbewahrten Ruf und ſorgenloſes Herz, die Macht aber zu guten Werken liegt in der kräftigen Nahrung, und die Lauterkeit des Gottesdienſtes erſcheint in der gereinigten Kleidung; denn wie kommen aus einem hohlen Magen kräftige Werke, und wie findet eine leere Hand rüſtige Stärke? wie kann ein gebundener Fuß einherſchreiten und ein hungriger Bauch Gutes bereiten?

Unruhvoll liegt auf dem Lager
Wer nicht Mittel hat für morgen.
Die Ameiſe ſammelt Sommers
Und iſt Winters ohne Sorgen.

Ruhe des Gemüthes kann ſich nicht mit Armuth verbinden, und Sammlung des Geiſtes nicht bei Dürftigkeit finden; wenn der eine ſein Abendgebet beginnt, indeß der andere auf ſein Abendbrod ſinnt, wie kann denn dieſer jenem gleich ſtehn?

Wer ſichres Brod beſitzt, gibt fromm dem Herrn ſich hin;
Iſt ungewiß das Brod, iſt auch zerſtreut der Sinn.

Darum iſt der Gottesdienſt Jener wohlgefälliger, weil ſie geſammelt ſind und voll Andacht, nicht zerſtreut und

auf andres bedacht; denn die Mittel zum Lebensunterhalt sind ihnen bereit und die Zugänge zum Gottesdienst sind ihnen weit. Die Araber sagen: „Behüte mich Gott vor der Armuth drückendem Wehe und vor des Unmuthbringenden Nähe", und in der Ueberlieferung heißt es: „Armuth ist Schmähung in beiden Welten." Hast du nicht gehört, warf er mir ein, daß der Prophet, ihm sei Heil! gesagt hat: „Die Armuth ist mein Ruhm?" Schweige, antwortete ich, denn der Prophet deutet auf die Armuth einer Klasse von Menschen hin, welche sich auf den Kampfplatz der göttlichen Gnade begeben und sich den Pfeilen des göttlichen Rathschlusses hingeben, nicht auf die Armuth solcher die in der Kutte der Frommen umherlaufen und den Bissen des täglichen Almosens verkaufen.

O Trommel lauten Schalles, im Innern hohl und leer!
Wie schickst du dich zur Reise, wenn dir kein Vorrath mehr?
Von den Geschöpfen wende das gier'ge Aug' und drehe
Des Rosenkranzes Körner nicht in der Hand so sehr.

Nur im Besitze des Reichthums kann man einem Nackten Kleider schenken, und an die Loskaufung eines Gefangenen denken; wie können denn Leute unsrer Art das Verdienst Jener erreichen? und wie kann die gebende Hand der nehmenden Hand gleichen? Siehst du nicht daß Gott, der Glorreiche und Erhabene, in einer klaren Stelle der Offenbarung von der Herrlichkeit der Bewohner des Paradieses Kunde gibt, indem er sagt: „Ihnen werden Leckerbissen zum sichern Lebensunterhalt dienen, und sie werden reichlich bedacht sein in den Gärten der Lust?" Damit du wissest, daß wer mit dem Erwerbe des irdischen Gewinnes beschäftigt ist, von dem Glücke des himmlischen Sinnes ausgeschlossen, und daß der Besitz

der Seelenruhe unter dem Siegel des „sichern Lebensunterhaltes" verschlossen.

Die Durst'gen sehen in des Traumes Wahn
Die ganze Welt als eine Quelle an.

Ueberall wo du einen siehst, der im Elend gesteckt und die Bitterkeit geschmeckt, wirst du finden, daß er voll Gier die gefährlichsten Unternehmungen nicht scheut und auch deren Folgen nicht bereut, die Strafen des andern Lebens nicht vermeidet, und das Erlaubte von dem Unerlaubten nicht unterscheidet.

Wird dem Hund ein Erdkloß an den Kopf geworfen,
Freudig springt er auf und will den Knochen nagen;
Und der Gier'ge, sieht er zwei mit einer Bahre,
Glaubt es sei ein Tisch voll Speisen den sie tragen.

Aber wer Erdengut besitzt, wird durch das Auge der göttlichen Gnade gewahrt und durch das Erlaubte vor dem Unerlaubten bewahrt. Gesetzt nun, ich hätte dies alles nicht dargelegt und den klaren Beweis nicht vorgelegt, so erwarte ich doch, daß du billig anerkennest, ob du je einen Betrüger sahst mit den Händen auf den Rücken gekettet, oder einen Schuldner im Gefängnisse gebettet, oder eine Unschuld von ihrem Schleier entblößt, oder eine Hand vom Arme gelöst, anders als wegen Armuth? Nur die Noth macht, daß man löwenkühne Männer beim Einbruche findet und ihnen die Fußsohlen schindet. Und es geschieht doch auch daß der Arme von der mächtigsten der Begierden ergriffen wird; besitzt er dann nicht die Kraft der Enthaltung, so unterliegt er der Sünde und Uebertretung. Man erzählt von einem Armen der einst im Verbrechen der Unzucht ergriffen wurde; außer der Beschämung verdiente er auch noch Steinigung, aber er sprach: O Muselmänner, Gold mir ein Weib zu nehmen habe ich nicht und die Kraft der

Enthaltſamkeit beſitze ich nicht; was ſollte ich alſo thun? „Im Islam gibt es ja kein Mönchthum.“ Dies iſt eine von den vielen Urſachen der Beruhigung und der Geiſtesſammlung, die ein beſtändiges Eigenthum der Reichen ſind, daß ihnen jede Nacht ein Liebchen in die Arme bringt und jeder Tag ſie im Beſitze einer Schönheit verjüngt, vor deren Glanz der ſtrahlende Morgen ſich beugt und die ſchlanke Cypreſſe beſchämt ſich zur Erde neigt.

In der Geliebten Herzblut taucht ſie ihre Hände,
Mit dieſem Henna röthet ſie der Finger Ende.

Iſt es denkbar, daß wer den Anblick einer ſolchen Schönheit genießt, um das Verbotene ſchweift oder nach dem Verderblichen greift?

Ein Herz das Paradieſes Huris ſich erbeutet,
Wird auf die Sclavin die erbeutet ward nicht achten.

„Wer reife Datteln vor ſich liegen hat nach Wunſche,
Braucht nicht mit Steinen nach den Palmen hin zu werfen.“

Die meiſten aber von denen die nichts beſitzen, beſchmutzen den Kleiderſaum der Unſchuld im Koth und rauben gleich hungrigen Hunden ihr Brod.

Iſt einem gier'gen Hunde Fleiſch zu Theil geworden, fragt er nicht,
Obs vom Kameele Saleh's iſt, ob von dem Eſel Dedſchal's.

Wie-viele ehrbare Leute geriethen aus Armuth in ein Sündenleben, und mußten ihren edeln Namen dem Winde des ſchlechten Rufes Preis geben!

Es kennet nicht der Hunger die Kraft der Mäßigkeit;
Die Noth entreißt die Zügel der Hand der Frömmigkeit.

Als ich dieſe Worte ſprach, entfielen dem Derwiſch aus der Hand der Ertragung die Zügel der Duldſamkeit, und er ſprengte auf die Rennbahn der Unverſchämtheit mit dem Pferde der Beredſamkeit, und machte das Schwert ſeiner Zunge bloß und rannte auf mich los und ſprach: Du haſt im Lobe Jener ſo großen Aufwand gemacht und ſo viele eitle Worte vorgebracht, daß man ſich einbilden könnte, dieſe Menſchen ſeien das Gegengift gegen den Armuthsjammer oder der Schlüſſel zur Vorrathskammer. Aber es iſt ein Haufen Leute, ſtolz und hochmüthig, eingebildet und übermüthig, beſchäftigt mit Reichthum und Pracht, begierig nach Hoheit und Macht, die den Mund nicht anders aufthun als mit thörichter Selbſtſchätzung und das Auge nicht anders aufheben als mit ſtolzer Geringſchätzung, die Gelehrten als Bettler verunglimpfen und die Armen Kopf- und Fußloſe ſchimpfen, ſtolz auf ihr Geld und Gut und eingebildet in ihres Ranges Uebermuth, ſich überall oben an ſetzen und ſich beſſer als alle Andern ſchätzen, und nie den Gedanken in ſich faſſen, auch Andere etwas gelten zu laſſen, unbekannt mit dem Ausſpruche der Weiſen: Wer an guten Werken klein und an Gütern reich und groß, der iſt dem Scheine nach reich, aber in der Wirklichkeit arm und bloß.

„Der reiche Thor, der ſtolz ſich über einen Weiſen ſtellt,
Der iſt nur Eſelskoth und wär' er eine Ambrakuh."

Ich entgegnete: Erlaube dir nicht ſie zu tadeln, denn ſie ſind Herrn der Großmuth. Du irrſt dich, ſprach er, ſie ſind Sclaven von Geld und Gut. Was nützt es, daß ſie wie die Herbſtwolke vorüberziehn und Niemanden mit ihrem Regen überziehn? wie der Lichtquell der Sonne ſtrahlen und Niemanden mit ihrem Lichte beſtrahlen? auf dem Pferde der Macht ſitzen bleiben und es nicht antreiben? ſie die keinen Fuß um Gotteswillen auf-

heben und keinen Groſchen ohne Vorhalten und Vorwürfe geben, das Geld mit Mühe zuſammenſcharren und es mit Geiz bewahren und mit Seufzen von hinnen fahren; und wohl haben die Weiſen geſagt, daß das Geld des Geizigen dann aus der Erde heraufſteigt, wann er in die Erde hinabſteigt.

Den Schatz den ſich der Eine mit Müh' und Noth errang,
Nimmt ohne Noth und Mühe ein Andrer in Empfang.

Ich erwiederte: Der Reichen Knickerei erfuhrſt du doch nur durch Bettelei, denn ſonſt wem die Habſucht gleichgültig iſt, dem müſſen Großmüthiger und Geiziger gleichviel gelten; der Probierſtein lehrt das Gold kennen und der Bettler lernt den Geizhals erkennen. Ja, ſprach er, ich ſage es aus Erfahrung, daß ſie Diener an ihre Thüre ſtellen und grobe Leute dazu anſtellen, damit ſie ehrenwerthe Männer nicht einlaſſen und einſichtsvolle Leute an der Bruſt faſſen, und ihnen zurufen: Niemand iſt zu Hauſe; und wirklich ſie ſagen die Wahrheit:

Bei wem ſich nicht Gefühl, Verſtand und Hochſinn regen,
Da ſagt der Pförtner recht: Es iſt Niemand zugegen.

Dieſes Verfahren iſt zu entſchuldigen, ſagte ich, denn ſie werden von den Händen der Hoffenden gejagt und von den Bittſchriften der Bettelnden geplagt, und würde ſich auch die Wüſte mit Perlen ſtatt mit Sand füllen, ſo wäre es doch unmöglich die Gier der Bettler zu ſtillen.

„Des Gier'gen Auge füllen alle Schätze
So wenig als der Thau den Brunnen füllt."

Hatem Tai wohnte in der Wüſte; hätte er in der Stadt gewohnt, die Bettler hätten ihn zerriſſen und ihm die

Kleider vom Leibe gerissen. Mit dem Zustande dieser Leute, sagte er, habe ich Mitleid. Nein, erwiederte ich, ihr Reichthum erfüllt dich mit Neid.

Indem wir uns so in Reden verfangen und heftig gegen einander andrangen, bemühte ich mich jeden Bauer den er vorschob wieder zurückzuschrecken, und jeden König den er angab mit der Königin zu decken, bis er aus dem Beutel seines Geistes alle Münze gelöst, und den Köcher seiner Beweisführung von allen Pfeilen entblößt.

Hüte dich vor dem Beredten deinen Schild gleich wegzuwerfen,
Denn geborgte Floskeln sind es, Redensarten, sonst nichts mehr.
Nach Erkenntniß und nach Wahrheit strebe nur: der eitle Schwätzer
Hat die Waffen vor der Thüre, drinnen ist die Festung leer.

Als er endlich keinen Grund mehr fand mich zu schlagen und ich ihn niedergeschlagen, fing er an zu schelten und zu schmähn und sich in eiteln Reden zu ergehn, wie es die Sitte des Thoren ist, daß, wenn er sich in seiner Beweisführung verirrt, er mit der Kette der Feindseligkeit klirrt, gleich wie Aser der Götzenverfertiger, als er gegen seinen Sohn Abraham keine Gründe fand, zur Gewaltthätigkeit aufstand, denn in Gottes Wort heißt es: „Wenn du es nicht unterlässest, so steinige ich dich." Er schalt bitter, ich antwortete hart, er zerriß mir den Kragen, ich faßte ihn am Bart.

Er war auf mich, ich war auf ihn gefallen,
Es lachten Alle die zusammenliefen,
Und alle Welt biß sich erstaunt den Finger
Bei dem was wir in unserm Zorne riefen.

Kurz wir brachten unsre Streitsache vor den Richter und überließen das Urtheil darüber dem gerechten Schlich-

ter, damit der Vorgesetzte der Muselmänner das Beste unterschiede, und über die Verschiedenheit zwischen Reichen und Armen entschiede. Nachdem wir vor ihn gekommen und er unsre Auseinandersetzung vernommen, steckte er den Kopf in die Kleiderfalten der Ueberlegung, und erhob ihn wieder nach reiflicher Erwägung, und sprach: O du, der die Reichen alles Lobes würdig geglaubt und gegen die Armen alle Schmach dir erlaubt, wisse, daß bei der Rose der Dorn nicht fehlt und zu dem Weine der Taumel sich gesellt, daß zu den Schätzen sich die Schlangen legen, und bei den königlichen Perlen sich menschenfressende Ungeheuer regen, daß hinter der Süßigkeit des Weltgenusses der bittre Todesstachel lauert, und daß die Freuden des Paradieses mit der Mauer der Widerwärtigkeiten ummauert.

Muß nicht auch wer Freundschaft sucht, des Feindes
Schimpf geduldig tragen?
Sind nicht Schatz und Schlange, Dorn und Rose,
Freud' und Leid vereint?

Siehst du nicht im Garten die moschusduftende Weide und das dürre Gebüsch der Haide? So gibt es auch in der Schaar der Reichen Dankvolle und Gottlose, und in dem Kreise der Armen Kummervolle und Sorgenlose.

Wenn in allen Thauestropfen edle Perlen lägen,
Gleich den Eselsmuscheln wären sie auf allen Wegen.

Die Nächsten bei dem Throne Gottes, des Gepriesenen und Erhabenen, sind die Reichen die als Arme wandeln und die Armen die als Reiche handeln; der Größte unter den Reichen ist der, welcher den Kummer der Armen versteht, und der Beste unter den Armen ist der, welcher der Reichen Erbarmen nicht anfleht; denn Gott der Allmächtige hat gesagt: „Wer auf Gott vertraut, dem ist Gott genug."

Dann wandte er das Angesicht des Verweises von mir

auf den Derwiſch und ſprach: Der du ſagteſt, die Reichen ſeien im Verderben verſunken und von ſündlichem Leben trunken; ja wohl gibt es ſolche Leute wie du geſagt haſt, unedel in ihren Thaten und undankbar für die göttlichen Wohlthaten, die zuſammenſcharren und aufheben, genießen und nichts geben, die wenn einmal eine Dürre das Land verzehrt oder eine Waſſerfluth die Welt verheert, im Vertrauen auf ihr Vermögen nach des Armen Unvermögen nicht fragen, und keine Scheu vor Gott im Herzen tragen, und ſprechen:

Geht auch aus Mangel und aus Noth ein Andrer in's Verderben,
Ich bin verſorgt: die Ente kann nicht in den Fluthen ſterben.

„Oft geſchieht's daß die in Sänften auf Kameelen ſitzen
Sich um den nicht kümmern der im Sande untergeht."

Sieht nur der Schlechte nicht ſein Kleid verſinken,
Was kümmert's ihn, mag alle Welt ertrinken.

Leute der Art wie ich ſie eben beſchrieben habe, gibt es allerdings, aber es gibt auch eine andere Claſſe, bei denen der Tiſch der Wohlthat immer gedeckt ſteht und die Einladung der Großmuth an Alle ergeht, die ſich ſtets zum Dienen rüſten und ſich nie mit herriſchem Blicke brüſten, die nach gutem Namen und Vergebung der Sünden ſtreben und im Beſitze dieſer und der andern Welt leben, wie die Diener der Majeſtät des Fürſten der Welt, „des von Gottes Segen Erquickten, mit Sieg über die Feinde Beglückten, des Beſitzers der Zügel der Söhne Adams, des Beſchützers der Grenzfeſten des Islams, des Erben von Salomo's Herrlichkeit, des Gerechteſten der Könige der Zeit, des Siegreichen im Glauben Abu Bekr Sohn Saad Sohn Sengi, Gott ſchenke Dauer ſeinen Jahren und Sieg ſeinen Schaaren."

Die Großmuth übte nie ein Vater an dem Sohne,
Die deiner Güte Hand an allen Menſchen übt.
Es wollte Gott der Herr ſich ſeiner Welt erbarmen,
Daß er aus Gnade dich der Welt zum Fürſten gibt.

Nachdem die Rede des Kadhi ſich bis zu dieſer Höhe emporgeſchwungen, und das Pferd ſeiner Beredſamkeit bis über die Schranken unſrer Vorſtellung vorgedrungen, mußten wir ſeinen richterlichen Ausſpruch annehmen und uns zum Vergeſſen des Vergangenen bequemen, nach einigem Hin- und Herreden uns auf dem Wege der Freundlichkeit zu einander bewegen, und uns gegenſeitig das Haupt der Verſöhnung zu Füßen legen; wir gaben einander auf Haupt und Angeſicht den Kuß, und dieſe Verſe waren unſrer Unterredung Schluß:

Armer, brich nicht aus in Klagen über dieſer Erde Wechſel,
Ach! denn traurig iſt dein Schickſal, wenn dich ſo der Tod erfaßt.
Reicher, dem in Herz und Händen alle Wünſche ſich erfüllen,
Iß und ſchenke, daß du dieſes und das andre Leben haſt.

Achte Abtheilung.

Von dem guten Betragen im Umgange.

Der Reichthum ist da zur Erheiterung des Lebens, nicht das Leben zum Sammeln des Reichthums. Ein Verständiger, den man fragte, wer glücklich sei und wer unglücklich sei, antwortete: Glücklich ist wer genießt und aussät, unglücklich wer hinterläßt und von hinnen geht.

Für den Nichtswürd'gen bete nicht, der nichts zu thun begehrt:
Gesammelt hat er immer nur, vom Vorrath nichts verzehrt.

Moses, ihm sei Heil! gab dem Karun den guten Rath: „Thue Gutes, wie dir Gott Gutes gethan hat." Aber er hörte nicht, und sein Ende hast du gehört.

Wer mit allem Gold und Silber sich nichts Gutes hat erworben,
Legte blos auf Gold und Silber seines Strebens Ende an.
Willst du dieser Erde Güter auf die rechte Art genießen,
Thu' an den Geschöpfen Gutes, wie es Gott an dir gethan.

Der Araber sagt: „Thue Gutes und halte nicht vor, so wird der Wohlthat Einkommen auf dich zurückkom-

men," das heißt, du sollst geben und schenken ohne durch Vorrücken zu kränken, daß der Nutzen davon zu dir zurückkehre.

Wo der Baum der Großmuth Wurzel faßte,
Wird sein Wipfel bis zum Himmel reichen.
Hofft du seine Früchte zu genießen,
Triff den Fuß nicht mit des Vorwurfs Streichen.

Dem Höchsten sage Dank, daß er dir gnädig war,
Daß seiner Gaben Heil dich niemals noch verlassen.
Verdienstlich ist es nicht, daß du dem Sultan dienst,
Für dich ist's eine Gunst, daß du zum Dienst gelassen.

Zweierlei Leute gibt es, die vergebliche Mühe ertragen und sich mit unnützer Anstrengung plagen: die einen welche Schätze gewinnen und sie nicht verwenden, die andern welche Wissenschaft erwerben und sie nicht anwenden.

Schwingst du dich zu des Wissens Thron empor,
Und handelst nicht darnach, bleibst du ein Thor.
Glaubst du ein Thier dem Bücher aufgeladen,
Das werde zum Gelehrten je gerathen?
Gewiß ist, daß sein leeres Hirn nicht weiß,
Ob Bücherkram es trägt, ob dürres Reiß.

Die Wissenschaft ist da um die Religion zu pflegen, nicht um die Weltlust zu hegen.

Wer will Wissenschaft und Frömmigkeit verkaufen,
Häuft sich Korn auf und verbrennt den ganzen Haufen.

Ein Wissender der keinen frommen Sinn hegt, ist ein Blinder der eine Fackel trägt: „er führt und ist selbst nicht geführt."

Wer nutzlos weggespielt sein ganzes Leben,
Hat nichts erkauft und doch sein Geld vergeben.

Das Reich erhält durch weiſe Männer ſeine Herrlichkeit und die Religion durch fromme Männer ihre Vollkommenheit. Den Königen iſt der Rath der Weiſen nöthiger als den Weiſen das Vertrauen der Könige.

O König höre meinen Rath!
Nichts Beſſres kann ein Buch dir weiſen:
Dem Weiſen übergib das Amt,
Iſt es auch nicht das Amt des Weiſen.

Drei Dinge haben keinen Beſtand: Reichthum ohne Erwerb, Wiſſenſchaft ohne gelehrten Streit, Regierung ohne Gerechtigkeitspflege. Der Böſen ſich erbarmen iſt Ungerechtigkeit gegen die Guten, und den Unterdrückern verzeihen iſt Gewaltthätigkeit gegen die Armen.

Behüteſt du den Böſen und haſt mit ihm Geduld,
So förderſt du den Frevel und trägſt auch ſeine Schuld.

Auf die Freundſchaft der Fürſten kann man ſich nicht verlaſſen, und durch die ſchöne Stimme des Knaben darf man ſich nicht verführen laſſen, denn jene verwandelt ſich durch Einen Verdacht, und dieſe verändert ſich in Einer Nacht.

Was von Tauſenden geliebt, dem ſchenke nicht dein Herz;
Schenkteſt du es, ſei gefaßt ſtets auf den Trennungsſchmerz.

Jedes Geheimniß daß du haſt theile nicht deinem Freunde mit, weißt du denn ob er nicht einſt dein Feind wird? und alles Böſe was du dem Feinde zufügen kannſt thue ihm nicht, es iſt ja möglich, daß er einmal dein Freund wird.

Ein Geheimniß das du verborgen halten willſt, darfſt du Keinem, auch nicht dem Vertrauteſten, mittheilen, denn keiner wird das Geheimniß treuer bewahren als du ſelbſt.

Beſſer iſt verſchweigen ſeines Herzens innerſte Gedanken,
Als ſie Einem ſagen und ihm ſagen: Sage nicht ein Wort.
Guter Mann, du mußt ſogleich das Waſſer an der Quelle ſtopfen,
Nicht vermagſt du mehr den Fluß zu hemmen, ſtrömt es einmal fort.

Es ziemt nicht, daß man insgeheim ein Wort nur ſagt,
Das man nicht Jedem öffentlich zu ſagen wagt.

Ein ohnmächtiger Feind, der ſich unterwürfig geberdet und Freundſchaft zur Schau trägt, hat keine andere Abſicht als ein mächtiger Feind zu werden; und das Sprichwort ſagt: Auf die Freundſchaft der Freunde kann man nicht bauen, wie ſoll man den Liebkoſungen der Feinde vertrauen? Wer einen geringen Feind verachtet, gleicht dem der ein kleines Feuer nicht beachtet.

O löſch' es heute aus, wo es noch möglich iſt,
Denn wird das Feuer groß, geht eine Welt verloren.
Erlaube nicht dem Feind, daß er den Bogen ſpannt,
Wenn du's vermagſt den Pfeil ihm in den Leib zu bohren.

Wenn du zwiſchen zwei Feinden biſt, ſprich ſo, daß wenn ſie Freunde werden, du dich nicht ſchämen müſſeſt.

Dem Feuer gleicht der Streit den Feinde führen,
Der Hinterbringer müht ſich es zu ſchüren,
Und haben beide wieder ſich verſöhnt,
So ſteht er da verachtet und verhöhnt.
Ein Feuer zwiſchen Zweien anzubrennen,
Das heißt mit Unverſtand ſich ſelbſt verbrennen.

Wenn du mit den Freunden ſprichſt, ſo rede leiſe,
Daß des grimm'gen Feindes Ohr es nicht entdecke.

Was du vor der Mauer redeſt das bedenke,
Daß nicht hinter ihr ein Lauſcher ſich verſtecke.

Wer mit den Feinden ſeiner Freunde Freundſchaft ſchließt, hat Luſt ſeine Freunde zu beleidigen.

Den Freunden mußt, Verſtänd'ger, du entſagen,
Die ſich mit deinen Feinden wohl vertragen.

Wenn du bei der Ausführung einer Sache unentſchloſſen biſt, ſo wähle die Weiſe die am wenigſten Beſchwerde bringen kann.

Wer freundlich mit dir iſt, dem gib nicht harte Worte,
Nicht ſtreite mit ihm, klopft er an des Friedens Pforte.

Kann eine Sache mit Gold gelingen, ſo muß man nicht ſeinen Kopf in Gefahr bringen.

Wann eines jeden Kunſtgriffs man entbehrt,
Dann greift mit Recht man mit der Hand an's Schwert.

Mit der Schwäche des Feindes habe kein Erbarmen, denn wenn er mächtig wird, hat er auch mit dir kein Erbarmen.

Wenn du den Feind ohnmächtig ſiehſt, nicht brüſte dich daß du ſo ſtark:
In jedem Kleide ſteckt ein Mann, in jedem Knochen iſt ein Mark.

Wer einen Böſen tödtet, befreit die Menſchen von ſeiner Plage und ihn von der Strafe Gottes.

Vergebung iſt zwar ſchön, allein die Wunde
Des Menſchenquälers heilen iſt nicht gut.
Denn weiß nicht wer der Schlange ſich erbarmet,
Daß er den Menſchenkindern Unrecht thut?

Den Rath eines Feindes befolgen iſt ein Fehler, aber

ziemend iſt es ihn anzuhören, um das Gegentheil zu thun, denn dieſes iſt eben das Rechte.

Sei auf der Hut vor dem was dir der Feind geſagt,
Sonſt trifft dich bittre Reu' für deinen Unverſtand.
Zeigt er dir einen Weg gerade wie der Pfeil,
So wende dich davon und geh' zur linken Hand.

Unmäßiger Zorn bringt Entfremdung und unzeitige Güte nimmt die Achtung; ſei nicht ſo ſtrenge, daß man deiner überdrüſſig werde, und nicht ſo ſanft daß man gegen dich anmaßend werde.

Gut iſt's, wenn Güte ſich bei Strenge findet,
Wie Adern ſchlägt der Arzt und ſie verbindet.
Nicht Strenge blos braucht der verſtänd'ge Mann,
Nicht Nachſicht die ſein Anſehn mindern kann.
Nie wird er ſtolz ſich ſelber überheben,
Noch in Erniedrigung ſich gern ergeben.

O Verſtänd'ger gib mir einen Rath!
Sagte zu dem Vater einſt ein Hirt.
Dieſer ſprach: Sei gütig, doch nicht ſo
Daß der grimm'ge Wolf verwegen wird.

Zwei Leute ſind Feinde des Reichs und der Religion: der König ohne Milde und der Werkheilige ohne Wiſſen.

Ein Fürſt befehle nicht und herrſche nicht im Reich,
Der nicht als Knecht vollzieht die göttlichen Befehle.

Ein König darf ſeinen Zorn gegen die Feinde nicht ſo weit treiben, daß auch den Freunden kein Vertrauen zu ihm bleibe; denn das Feuer des Zorns fällt zuerſt auf den Zornigen, und dann ergreift die Flamme den Gegner oder ergreift ihn nicht.

Es ſeien nicht die ſtaubgebornen Menſchen
Des aufgeblaſ'nen wilden Stolzes Raub.
Bei deinem hitz'gen Starrſinn müßt' ich glauben,
Daß du aus Feuer ſtammeſt, nicht aus Staub.

Ich ging in Beilekan zu einem frommen Mann,
Und ſagte: Läutre mich durch der Belehrung Gaben!
Er ſprach: Gelehrter, geh', ſei duldſam wie der Staub,
Sonſt magſt du in den Staub was du gelernt vergraben.

Ein Menſch von böſem Character iſt in der Hand eines Feindes gefangen, und wo er auch hingeht, kann er ſich aus den Klauen ſeiner Pein nicht losmachen.

Wenn vor der Macht des Unglücks auch der Böſe bis zum Himmel flieht,
Des eignen böſen Sinnes Macht wird ihm doch immer Unglück bringen.

Wenn du bei den Soldaten des Feindes Trennung ſiehſt, ſo ſammle dich, und wenn ſie geſammelt ſind, ſo hüte dich vor der Zerſtreuung.

Geh' und ſetze ruhig dich zu deinen Freunden,
Wann im Feindesheere Zank und Streit erſcheinen;
Siehſt du aber alle Eines Sinns und Muthes,
Nimm den Pfeil, die Bruſtwehr decke ſchnell mit Steinen.

Wenn der Feind mit allen ſeinen Anſchlägen den Kürzern zieht, ſo klirrt er mit der Kette der Freundſchaft, und führt dann als Freund aus, was er als Feind nicht ausführen konnte.

Das Haupt der Schlange zerſchmettre durch die Hand des Feindes, denn von zwei Vortheilen kann der eine nicht fehlen:

Wenn dieſer ſiegt, ſo muß die Schlange ſterben,
Wenn jene ſiegt, ſo muß der Feind verderben.

Am Tage der Schlacht ſei nicht ſorglos vor einem ſchwachen Feinde, denn er wird dem Löwen das Hirn ausſchlagen, wenn er ſich des Lebens entſchlagen.

Wenn du weißt daß eine Nachricht das Herz betrüben wird, so schweige und laß einen Andern sie bringen.

Du Nachtigall magst Frühlingsbotschaft singen,
Die böse Nachricht soll der Uhu bringen.

Einem Könige gib von der Treulosigkeit eines Menschen nur dann Nachricht, wenn du versichert bist, daß er dir völligen Glauben schenkt, sonst arbeitest du an deinem eignen Verderben.

Den Versuch zu reden mache dann,
Wann du weißt daß es auch wirken kann.

Wer einem Eigensinnigen einen Rath gibt, bedarf selbst eines Rathgebers.

Lasse dich nicht durch des Feindes List betrügen, und lasse dich nicht um Geld durch den Lobredner belügen, denn jener hat das Netz der Hinterlist zum Fang ausgebreitet und dieser hat den Gaumen der Habgier zum Einschlucken bereitet.

Der Thor wird durch das Lob aufgeblasen, wie der Leichnam fett erscheint dem man durch die Fußsohlen Wind eingeblasen.

Auf des Schwätzers Lob sollst du nicht hören,
Wenn er einen Lohn von dir bezieht:
Wird sein Wunsch nur einmal nicht erfüllet,
Hundertfachen Tadel singt sein Lied.

Stellt Niemand des Sprechers Fehler bloß, so wird seine Rede nicht tadellos.

Ueber deiner Rede Schönheit wirst du dich bethören,
Willst du unverständ'ges Lob und eignen Stolz nur hören.

Ein Jeder findet sein Urtheil vortrefflich und sein Kind schön.

Ein Jude war im Streit mit einem Muselmann,
Und ihr Gezänk war so, daß ich darüber lachte.

Der Muſelmann im Zorn rief: Wenn nicht richtig iſt
Die Schrift hier, wollt' ich daß mich Gott zum Juden machte.
Der Jude ſprach: Ich ſchwör's bei dem Geſetz, ich werd'
Ein Muſelmann wie du, iſt recht nicht was ich brachte.
Wenn aus der ganzen Welt verſchwindet der Verſtand,
Kein Einz'ger iſt der ſich für unverſtändig achte.

Zehn Menſchen eſſen aus einer Schüſſel, aber zwei Hunde kommen mit einem Leichnam nicht aus; der Habſüchtige iſt im Beſitz einer Welt hungrig, der Genügſame wird von einem Brode ſatt.

Ein einz'ges trocknes Brod erfüllt den engen Bauch,
Das enge Auge kann der Erde Gut nicht füllen.

Als meines Vaters Lebenslauf vorüber,
Gab er mir dieſen Rath und ging hinüber:
Ein Feuer iſt die Gier, ſei auf der Hut,
Nicht ſchüre dir des Höllenfeuers Gluth.
Du kannſt der Flammen Hitze nicht ertragen:
Laß Waſſer der Geduld ſie niederſchlagen.

Wer wo er das Vermögen hat, nichts Gutes thut, dem wird es zur Zeit des Unvermögens übel gehn.

O unglückſelig iſt wer Menſchen quält,
Weil es im Unglück ihm an Freunden fehlt.

Das Leben ſteht unter dem Schutze eines Hauches, und die Welt iſt ein Sein zwiſchen zwei Nichtſeienden. Thoren ſind die, welche die Religion für die Welt verkaufen, denn ſie verkaufen den Joſeph um was zu erkaufen? Gott hat geſagt: „Habe ich euch nicht geboten, ihr Adamsſöhne, daß ihr dem Satan nicht dienen ſollt?“

Auf das Wort des Feindes haſt des Freundes Bund du aufgekündet:
Sieh' von wem du dich getrennt, und ſieh' mit wem du dich verbündet.

Der Satan läßt ſich nicht ein mit den Reinen und der Sultan nicht mit den Gemeinen.

Dem der nicht betet, darfſt du auch nichts leihen,
Mag er aus Noth und Armuth zu dir ſchreien;
Denn wer für ſeine Schuld bei Gott nicht ſorgt,
Der denkt an das nicht was du ihm geborgt.

Was zu Stande kommt in Eile, dauert eine kurze Weile, und die Weiſen haben geſagt: Ein ſchnelles Glück hat keinen Beſtand.

Im Morgenlande macht man, wie man mir erzählte,
Nur Ein chineſiſches Gefäß in vierzig Jahren.
In Bagdad macht man hundert wohl an einem Tage,
Allein du kenneſt auch die Preiſe beider Waaren.

Das Küchlein iſt kaum aus dem Ei, ſo ſucht es ſeine Nahrung ſelber,
Indeß das Menſchenkind nichts weiß, Sinn und Verſtand nicht mit ſich bringt.
Doch jenes das ſo ſchnell erwuchs, kann nachher doch nicht höher ſteigen,
Da dieſes durch Verdienſt und Macht ſich über alles andre ſchwingt.
Das Glas das aller Orten iſt, iſt darum auch von keinem Werthe;
So hohen Preis hat der Rubin, weil man ihn nur mit Müh' erringt.

Durch Geduld kommt man zum Ziele, wer ſich aber übereilt fällt auf den Kopf.

Mit eig'nen Augen konnt' ich in der Wüſte ſehn
Am Haſt'gen den Bedächtigen vorübergehn.

Ich ſah das flücht'ge Roß am Wege liegen bleiben,
Den Treiber die Kameele langſam weiter treiben.

Für den Unverſtändigen iſt nichts beſſer als Schweigen, aber wenn er verſtände was für ihn das Beſte iſt, wäre er nicht unverſtändig.

Wenn du Talent nicht und Verdienſt beſitzeſt,
So halte deinen Mund vom Sprechen fern.
Die Zunge, ſie verräth des Menſchen Schande,
Die Leichtigkeit die Mandel ohne Kern.

Einen Eſel nahm ein Thor einſt in die Lehre,
Und ließ ſich dabei nicht Zeit und Mühe reuen.
Wozu, ſprach ein Weiſer, gibſt du dir die Mühe?
Willſt in deinem Eifer nicht die Spötter ſcheuen?
Von dir werden Thiere niemals ſprechen lernen:
Lerneſt du von ihnen ſchweigen, wird mich's freuen.

Wer nicht bedenkt bevor er ſpricht,
Meiſt taugt auch ſeine Rede nicht.
Kannſt du dich nicht verſtändig zeigen,
So mußt du wie die Thiere ſchweigen.

Wer ſich mit einem Verſtändigern in Streit einläßt um ſeinen Verſtand zu zeigen, zeigt nur daß er keinen Verſtand hat.

Wenn einer der dir überlegen, vor dir ſpricht,
Wenn du's auch beſſer weißt, ſo widerſprich ihm nicht.

Willſt du mit Böſen gehn, wirſt du nichts Gutes ſehn.

Wenn ſich der Engel zu dem Teufel ſetzt,
So lernt er Bosheit, Liſt und Trug zuletzt.
Nichts Gutes lernen die mit Böſen gehen:
Beim Wolfe lernt man nicht die Pelze nähen.

Decke die verborgenen Fehler der Leute nicht auf, denn du raubſt ihnen die Ehre und dir das Vertrauen.

Wer Wissenschaft gelernt und sie nicht in Ausübung bringt, gleicht dem, welcher den Acker gepflügt und keinen Samen ausgestreut. Von einem Leib ohne Geist kommt kein gottgefälliger Wandel, und eine Schaale ohne Kern eignet sich nicht zum Handel.

Nicht jeder der im Streiten witzig, ist im Arbeiten hitzig.

Wie mancher Wuchs scheint schön und schlank; vom Schleier wohl versteckt:
Ein altes Mütterchen ist's nur, wenn man ihn aufgedeckt.

Wenn alle Nächte die Wundernacht wären, so wäre die Wundernacht kein großes Wunder.

Wenn ein Rubin Bedachschan's wäre jeder Stein,
Rubin' und Steine würden gleich an Werthe sein.

Nicht Jeder der gut aussieht hat einen löblichen Wandel, denn die Seele handelt, nicht die Haut.

Du kannst an einem Tage wohl, aus Sitten und aus Lebensart,
Wie weit es in des Wissens Kunst ein Mann gebracht, erfahren.
Doch auf sein Innres baue nicht, gib dich nicht eitler Täuschung hin:
Des Herzens Bosheit kennt man nicht, auch selbst nach vielen Jahren.

Mit Großen streiten heißt sein eignes Blut vergeuden.

Der Schielende sieht zwei für eines,
Drum siehst du dich als einen Großen.
Schnell ist dir deine Stirn zerschmettert,
Willst du mit einem Widder stoßen.

Die Hand gegen den Löwen und die Faust gegen das Schwert, ist nicht die Sache der Verständigen.

Den Kampf und Streit mit dem Betrunknen mußt du fliehn,
Die Hand vor Starken unter deine Achsel ziehn.

Ein Schwacher der gegen einen Starken seinen Muth zeigen will, unterstützt seinen Feind zum eignen Verderben.

Wer im Schatten aufgewachsen, der vermag
Nicht den kampfgeübten Streiter anzufallen.
Thöricht ist der Schwacharm, wenn er wagt die Faust
Anzulegen an den Mann mit Eisenkrallen.

Wer auf guten Rath nicht hört, will Tadel hören.

Willst du zu meinem Rath das Ohr nicht neigen,
So mußt du dann, wenn ich dich schelte, schweigen.

Leute ohne Verdienst können die Verdienstvollen nicht sehen, gleichwie die Markthunde, wenn sie einen Jagdhund sehn, anfangen laut zu bellen, aber nicht wagen sich vor ihn zu stellen.

Wenn der Niedriggesinnte es durch Verdienst nicht mit Jemand aufnehmen kann, so fällt er ihn durch Bosheit an.

Stets redet Böses hinterher der schwache Neider,
Vor dem Beneideten ist seine Zunge stumm.

Wenn des Bauches Qual nicht wäre, würde kein Vogel in das Netz des Jägers gerathen, ja der Jäger selbst würde kein Netz aufstellen.

Gekettet ist der Fuß vom Bauch, die Hand gebunden;
Der Sclave seines Bauchs wird selten fromm erfunden.

Die Weisen essen so spät als möglich, die Werkfrommen essen sich halb satt, die heiligen Männer um den letzten Lebenshauch zu erhalten, die Jünglinge, bis man die Schüssel wegnimmt, die Greise, bis sie in Schweiß

gerathen, aber die Bettelmönche so lange bis kein Athem mehr in ihrem Leibe und kein Bissen mehr auf dem Tische bleibt.

Zwei Nächte findet wer dem Bauche als Sclave dienet keinen Schlummer,
Die eine wegen Magendrücken, die andre wegen Herzenskummer.

Mit Weibern berathschlagen ist Verderben und gegen Wüstlinge freigebig sein ist Verbrechen.

Wer mit dem Tiger Mitleid fühlen kann,
Ist für die armen Schafe ein Tyrann.

Wer den Feind in seiner Gewalt hat und ihn nicht tödtet, ist sein eigner Feind.

Ist in der Hand ein Stein, auf einem Stein die Schlange,
Wer Witz hat und Verstand, der zaudert da nicht lange.

Manche haben aber das Gegentheil für gerathen gehalten und gesagt: Ehe man diejenigen tödtet die man in seiner Gewalt hat, ist Ueberlegung besser, weil ja immer die freie Wahl bleibt und man tödten kann oder loslassen kann; wenn man aber ohne Ueberlegung tödtet, so ist es möglich, daß dadurch ein Vortheil verloren geht, den nachher wieder einzuholen unmöglich ist.

Mit leichter Mühe raubt man Lebenden das Leben,
Getödtete vermag man nicht mehr zu beleben;
Der Schütze von Verstand wird sich zuerst bedenken,
Den abgeschoßnen Pfeil kann er zurück nicht lenken.

Ein Weiser der unter Thoren geräth, darf von ihnen keine Ehre erwarten, und wenn ein Thor durch sein Geschwätz einen Weisen zum Schweigen bringt, so ist es kein Wunder: es ist der Kiesel der den Edelstein zerschlägt.

Was Wunder, wenn der Rabe sein Gekrächze angestimmt,
Daß man der Nachtigall Gesang im Käfig nicht vernimmt.

Wird von einem Taugenichts ein Trefflicher beleidigt,
Sei er nicht darob erzürnt und gräme sich nicht sehr:
Wenn der schlechte Kieselstein zerschlägt die goldne Schaale,
Ist das Gold nicht wen'ger werth und auch der Stein nicht mehr.

Wenn ein Verständiger unter einem Haufen ungeschliffener Leute nicht zum Worte kommen kann, so wundere dich nicht darüber, denn der Ton der Zither kann bei dem Getöse der Trommel nicht aufkommen, und der Geruch der Ambra wird von dem Gestanke des Knoblauchs überwältigt.

Wenn schamlos einen Klugen niederwarf der Thor,
So richtet er geschwätzig seinen Hals empor.
Weiß er nicht, daß die sanften, süßen Hedschastöne
Verstummen macht der Kriegestrommel laut Gedröhne?

Wenn der Edelstein in den Koth fällt, ist er darum nicht weniger edel, und wenn der Staub zum Himmel aufsteigt, ist er darum nicht weniger unedel.

Fähigkeit ohne Erziehung ist traurig, und Erziehung eines Unfähigen ist vergeblich.

Die Asche hat zwar eine hohe Abstammung, denn das Feuer ist ein himmlischer Stoff, aber weil sie durch sich selbst keinen Werth hat, so ist sie dem Staube gleich. Der Zucker ist nicht um des Rohres willen theuer, sondern wegen seiner eigenen Trefflichkeit.

Da böſ' und widerſpenſtig war des Kanaans Gemüth,
War er nicht beſſer weil er dem Prophethenſtamm entblüht.
Darum, vermagſt du's zeige mir die Tugend, nicht den Stamm:
Vom Dorne ſtammt die Roſe ab, von Aſer Abraham.

Den Moſchus erkennt man durch ſeinen eignen Geruch, nicht durch des Gewürzhändlers Ausſpruch.

Der Verſtändige iſt wie des Gewürzhändlers Tafel, ſtillſchweigend ſeine Trefflichkeiten vor Augen ſtellend; der Unverſtändige iſt wie die Kriegstrommel, laut tönend, im Innern leer, mit eitelm Getöſe gellend.

Von dem Verſtänd'gen mitten unter Thoren
Sagt eines weiſen Mannes Sprichwort aus:
Es iſt der Schöne mitten unter Blinden,
Die heil'ge Schrift in eines Ketzers Haus.

Einen Freund in deſſen Erwerbung ein ganzes Leben verfloſſen, muß man nicht durch die Kränkung eines Augenblickes von ſich ſtoßen.

In vielen Jahren wandelt ſich ein Stein in ein Rubinſtück;
Drum ſchlag es nicht im Augenblick mit einem Stein entzwei.

Der Verſtand iſt in der Hand der Leidenſchaft gefangen, wie der ſchwache Mann in der Hand des gewaltigen Weibes.

An einem Hauſe ſchließe gleich der Freude Thor,
Ertönt des Weibes Stimme laut aus ihm hervor.

Klugheit ohne Kraft iſt Lug und Trug, und Kraft ohne Klugheit iſt Thorheit und Tollheit.

Erſt Scharfſinn, Klugheit und Verſtand bedarf's und dann Beſitz;
Beſitz und Macht des Thoren ſind des eignen Krieges Waffen.

Ein fröhlicher Geselle der genießt und genießen läßt, ist besser als ein heiliger Mann der fastet und liegen läßt.

Wer der Lust entsagt hat um den Menschen zu gefallen, ist aus der erlaubten Lust in die verbotne Lust gefallen.

Der Heil'ge der nicht wegen Gott zurück sich in den Winkel zieht,
Was ist es das der arme Thor in einem finstern Spiegel sieht?

Wenig und wenig wird ein Heer, Tropfen auf Tropfen wird ein Meer.

„Ein Bach ist es, wenn Tropfen sich mit Tropfen einigt,
Ein Meer, wenn mit dem Bache sich der Bach vereinigt."

Das Wenige zum Wenigen macht einen Haufen aus,
Das Korn zum Korn erfüllt mit Brod das ganze Vorrathshaus.

Ein Weiser soll die Dummheit eines gemeinen Menschen nicht mit Nachsicht vorbeigehn lassen, denn es bringt auf beiden Seiten Schaden: das Ansehn jenes wird verringert und die Thorheit dieses wird verstärkt.

Sprichst du gütig mit dem Kerl von grobem Holz,
Mehrt sich nur dadurch sein Uebermuth und Stolz.

Die Sünde, von wem sie auch begangen wird, ist verwerflich, wenn sie aber von gelehrten Männern begangen wird, ist sie noch verwerflicher, denn die Wissenschaft ist eine Waffe zum Kampfe wider den Satan, und wenn der Bewaffnete gefangen weggeführt wird, so ist die Schande desto größer.

Besser ist ein Unerzog'ner der die Lebenszeit vergeudet,
Als ein Mann von hoher Bildung der das Laster nicht vermeidet.

Jener iſt in ſeiner Blindheit von dem Wege abgegangen,
Dieſer mit zwei offnen Augen ließ ſich in der Grube fangen.

Wer den Leuten im Leben nicht Brod gegeben, deſſen Namen werden ſie im Tode nicht erheben.

Joſeph der Getreue wollte ſich während der Dürre Aegyptens nicht ſatt eſſen, um der Hungrigen nicht zu vergeſſen. Die Süßigkeit der Traube kennt die Witwe die in Armuth ſitzt beſſer als der den Weinberg beſitzt.

Es weiß wer ſitzt in Ruh' und Ueberfluß,
Nicht was der Hungrige erdulden muß.
Nur der kennt recht des Unglücksvollen Klage,
Der ſelber ſchon gefühlt des Unglücks Plage.

O denke wenn auf ſchnellem Roſſe daher du trabſt mit Windeseile,
Wie jener dornbelad'ne Eſel in Schlamm und Koth ſteckt bis zum Bauch.
O gehe nicht zum Nachbarhauſe vom Armen Feuer zu verlangen,
Denn was aus ſeinem Fenſter dringet, das iſt nur ſeines Herzens Rauch.

Den armen Bedürftigen frage in der Zeit der Hungersnoth nicht nach ſeinem Befinden, es ſei denn daß du auf ſeine Wunde Salbe ſtreichſt und ihm das nöthige Geld reichſt.

Siehſt du einmal einen Eſel mit der Laſt im Kothe ſtecken,
Magſt du Mitleid mit ihm fühlen, aber geh' nicht zu ihm hin.
Biſt du zu ihm hingetreten um nach ſeinem Fall zu fragen,
Faſſe gleich das Thier am Schwanze, wacker es herausziehn.

Zwei Dinge ſind unmöglich: mehr als das beſchiedne Theil erwerben und eher als die beſtimmte Zeit ſterben.

Anders wird doch nicht der Rathſchluß, ſind auch tauſend heiße Seufzer,
Sei's zum Danke ſei's zur Klage, aus dem Munde aufgeſtiegen.
Jener Engel dem der Winde Schatz zur Obhut aufgetragen,
Ob verliſcht der Alten Lampe, was kann ihm wohl daran liegen?

O der du nach dem täglichen Brode ſuchſt, ſetze dich ruhig hin es zu verzehren, und der du von dem Verhängniſſe geſucht wirſt, gehe nicht fort, denn du kannſt dem Tode nicht wehren.

Ob um den Unterhalt du dich bemühſt, ob nicht,
Wird der Allmächt'ge ihn zu ſenden nicht vergeſſen.
Und wärſt du in des Löwen oder Tigers Schlund,
Iſt dir es nicht verhängt, ſie werden dich nicht freſſen.

Was nicht beſtimmt iſt, kann die Hand nicht erreichen, und was beſtimmt iſt, wird ſie überall wo es auch ſei erreichen.

Du weißt wie einſt der Zweigehörnte gelangte zu den Finſterniſſen
Mit Müh' und Noth, und dennoch durft' er vom Lebenswaſſer nicht genießen.

Ein Fiſcher dem es nicht beſcheert iſt, wird im Tigris keinen Fiſch bekommen, und ein Fiſch dem es nicht beſtimmt iſt, wird auf dem Trocknen nicht umkommen.

Der arme Gierige durchläuft die ganze Erde,
Er läuft dem Brode nach, der Tod läuft hinter ihm.

Der gottlose Reiche ist ein Ziegelstein mit Gold verziert, und der fromme Arme ist ein schönes Gesicht mit Erde beschmiert; dieser ist Mose's Rock mit Lappen geflickt, jener ist Pharao's Bart mit Perlen geschmückt.

Das Unglück der Guten hebt das Angesicht zur Freude, und das Glück der Bösen neigt das Haupt zum Leide.

Wer Rang uud Glück besitzt und doch
Die wunden Herzen nicht gewahrt,
Sag' ihm daß in der andern Welt
Nicht Rang noch Glück für ihn bewahrt.

Der Neidische geizt mit Gottes Wohlthaten, und feindet den schuldlosen Menschen an.

Einst hört' ich wie ein hochgestellter Mann
Verlästert ward von einem neid'schen Wicht.
O Herr, rief ich, daß du nicht glücklich bist,
Das ist die Schuld der Glücklichen doch nicht.

O wünsche du dem Neidischen kein Unglück an,
Unglück hat er schon selbst genug zum Ueberdruß.
Nicht nöthig ist es daß du an ihm Feindschaft übst,
Die Feindschaft hat er schon, sie folgt ihm auf dem Fuß.

Ein Lehrling ohne Lernbegierde ist ein Liebhaber ohne Gold, und ein Pilger ohne Erkenntniß ist ein Vogel ohne Flügel, und ein Wissender ohne Werke ist ein Baum ohne Frucht, und ein Werkheiliger ohne Wissen ist ein Haus ohne Thüre.

Der Koran ist darum herabgesandt worden, damit man sich im Wandel schön betrage, nicht damit man einen Abschnitt schön hersage.

Der gemeine Mann der sich guter Werke befleißigt, ist ein einherschreitender Fußgänger, und der Wissende der träge und unthätig lebt, ist ein eingeschlafener Reiter.

Der Sünder der demüthig die Hand erhebt, ist besser als der Fromme der stolz den Kopf aufhebt.

Ein Kriegsmann güt'ger Sinnesart und freundlicher Geberde,
Iſt beſſer als der menſchenpeinigende Rechtsgelehrte.

Man fragte Jemand: Weißt du wem der Wiſſende ohne gute Werke gleicht? Er antwortete: Der Biene ohne Honig.

Sprich zu der groben ungeſchlachten Weſpe:
Da du nicht Honig gibſt, ſo ſtich auch nicht.

Unmännliche Männer ſind Weiber, habſüchtige Frömmler ſind Räuber.

Um der Menſchen Willen machſt du weiß dein Kleid,
Schwarz wird in das Buch dein Name eingetragen.
Kurz ſei immer für das Gut der Welt dein Arm,
Magſt du lange oder kurze Aermel tragen.

Zweierlei Leute befreien das gekränkte Herz nicht vom Grame und ziehen den getäuſchten Fuß nicht aus dem Schlamme: der Kaufmann dem das Schiff gebrochen und der Erbe dem die Bettelmönche zugeſprochen.

Bei den Kalenders biſt du vogelfrei,
Willſt du mit deinem Gut ſie nicht bedenken.
Wenn du mit dem im blauen Hemde gehſt,
Darf dich das Blau auf deinem Haus nicht kränken.
Sei nicht des Elephantenführers Freund,
Kannſt du dem Thier ein paſſend Haus nicht ſchenken.

Iſt auch das Ehrenkleid des Sultans herrlich, ſo iſt doch der eigne abgenutzte Rock herrlicher, und iſt auch der Tiſch der Großen köſtlich, ſo ſind doch die Brocken aus dem eignen Ranzen köſtlicher.

Kraut und Eſſig dargebracht durch eigne Noth,
Schmeckt doch beſſer als beim Dorfherrn Lamm und Brod.

Es ist der gesunden Vernunft zuwider und der Einsicht der Verständigen entgegen, eine Arznei nach eignem Gutdünken einzunehmen und einen unbekannten Weg ohne Karawane zu wandern. Der hochwürdige Imam Mohammed Ghasali wurde einst gefragt, wie er zu einer so hohen Stufe in der Gelehrsamkeit gelangt sei? Er antwortete: Dadurch daß ich mich nicht schämte, was ich nicht wußte zu fragen.

Erst dann erlaubt dir die Vernunft Genesung zu erwarten,
Wenn du dem vielerfahrnen Arzt des Pulses Schläge zeigst.
Was du nicht weißt das frage nur, es weis't des Fragens Schande
Dich auf den Weg auf dem du zu des Wissens Ehre steigst.

Wenn du weißt, daß du etwas auf jeden Fall erfahren wirst, beeile dich nicht darnach zu fragen, denn dieses schadet deinem Ansehn.

Als Lokman einst den David sah
Mit Eisen wie mit Wachs verfahren,
Fragt' er ihn nicht: Was machst du da?
Er wußt': Ich werd' es schon erfahren.

Zu den Erfordernissen des Zusammenlebens gehört dieses: Entweder räume das Haus, oder halte zusammen mit dem Herrn des Hauses.

Erzähle stets nach deines Hörers Fassung,
Weißt du daß er dir ein geneigtes Ohr leiht.
Sitzt ein Verständ'ger an der Seite Medschnun's,
So spricht er nur von seiner Leila Schönheit.

Wer sich zu Bösen setzt, wenn er auch ihre Weise nicht annimmt, wird sich doch ihres Wandels verdächtig machen, gleichwie wenn einer in die Weinschenke geht,

man nicht denkt daß er ſein Gebet verrichten, ſondern daß er Wein trinken will.

Daß als ein Thor du giltſt, das kann nicht fehlen,
Willſt du den Thoren dir zum Freunde wählen.
Einſt bat ich einen weiſen Mann um Lehre;
Er ſprach: Der Thoren Umgang nicht begehre:
Dumm wirſt du, wärſt der Klügſte du auf Erden,
Und biſt du dumm, ſo mußt du dümmer werden.

Bekanntlich iſt die Sanftmuth des Kameels ſo groß, daß wenn ein Kind deſſen Zügel ergreift und es hundert Paraſangen weit führt, es ſeinen Nacken dem Gehorſam nicht entzieht; aber wenn es an einen gefährlichen Pfad kommt, wo ſein Untergang unvermeidlich wäre, und das Kind aus Unkenntniß dorthin gehn will, ſo reißt es den Zügel aus ſeiner Hand und gehorcht ihm ferner nicht mehr; denn zur Zeit wo Härte vonnöthen, iſt Nachgiebigkeit tadelnswerth, und das Sprichwort ſagt: Durch Nachgiebigkeit wird der Feind nicht zum Freunde bekehrt, ſondern ſeine Begierde wird nur vermehrt.

Wer ſich gütig dir erweiſet, ſei du Staub zu ſeinen Füßen;
Dem wirf Staub in beide Augen der ſich grob zu ſein vermeſſen.
Rede nicht mit ſanften Worten zu dem ungeſchliffnen Menſchen:
Nicht die weiche Feile glättet das was von dem Roſt zerfreſſen.

Wer Andern in die Rede fällt, damit man den Vorrath ſeiner Weisheit kennen lerne, läßt nur den Grad ſeiner Thorheit erkennen, und große Männer haben geſagt:

Nie gibt der Verſtänd'ge eine Antwort,
Außer dann wenn Jemand ihn befragt.

Wär' auch ſeine Rede lautre Wahrheit,
Würd' er doch des Unſinns angeklagt.

Ich hatte einmal eine Wunde unter meinem Kleide; der hochwürdige Scheich, Gottes Gnade mit ihm! fragte mich jeden Tag: Wie geht es mit deiner Wunde? aber er fragte nicht: Wo iſt ſie? Ich erkannte daß er dieſes darum vermied, weil die Erwähnung eines jeden Gliedes nicht anſtändig iſt, und Verſtändige geſagt haben: Wer die Frage nicht gewogen ſein, wird der Antwort nicht gewogen ſein.

Weißt du nicht ob dein Wort vollkomm'ne Wahrheit iſt,
So bleibe ſtumm und laß den Mund verſchloſſen ſein.
Wenn du die Wahrheit ſprichſt und in den Feſſeln bleibſt,
Weit beſſer iſt's als dich durch Lüge zu befrei'n.

Die Lüge gleicht einem haftenden Schlage; wenn auch die Wunde heilt, ſo bleibt doch die Narbe. Als die Brüder Joſephs, ihm ſei Heil! ſich durch Lüge gebrandmarkt, hatte man auch kein Vertrauen mehr zu ihnen wo ſie die Wahrheit ſagten, darum ſpricht Gott: „Wahrlich ihr habt euch die Sache leicht gemacht, o es bedarf einer ſchönen Geduld!"

Wer an Wahrheit ſich gewöhnt, dem wird
Auch das Falſche das Vertrau'n nicht rauben;
Aber wer im Ruf der Lüge ſteht,
Deſſen Wahrheit wird man ſelbſt nicht glauben.

Bei dem der ſtets der Wahrheit ſich befliß
Wird eine einz'ge Lüge Keiner rügen;
Doch wer als Lügner aller Welt bekannt,
Wenn er die Wahrheit ſagt, ſcheint er zu lügen.

Das erhabenſte der Geſchöpfe iſt anerkanntermaßen der

Menſch und das niedrigſte der Weſen der Hund, und doch ſtimmen alle Weiſen darin überein, daß ein dankbarer Hund beſſer iſt als ein undankbarer Menſch.

Der Hund vergißt den einz'gen Biſſen nicht,
Und wirfſt du ihm auch hundert Steine nach.
Im Menſchen den du Jahre lang gepflegt,
Wird durch ein Nichts Verrath und Feindſchaft wach.

Wer ſeinen Leib pflegt, den wird man nie zu den Verdienſtvollen zählen, und wem es an Verdienſt fehlt, der darf Andern nicht befehlen.

O ſchone den gefräß'gen Ochſen nie!
Je mehr es frißt, ſo träger iſt das Vieh.
Füllſt du als fetter Ochſe deinen Magen,
So laß dich auch als faulen Eſel ſchlagen.

Im Evangelium heißt es: O Adamsſohn, wenn ich dir Reichthum gebe, ſo vergiſſeſt du meiner über deinem Gute, und wenn ich dich arm mache, ſo ſitzeſt du da mit betrübtem Muthe: wo willſt du denn in der Süſſigkeit meines Andenkens weilen, und wann willſt du zu meinem Dienſte eilen?

Bald im Reichthum undankbar und aufgeblaſen,
Bald in Armuth tief betrübt und ſorgenvoll:
Weil in Freude wie in Leid dies dein Betragen,
Weiß ich nicht was denn zu Gott dich führen ſoll.

Der Wille des Unvergleichbaren ſtürzt den einen vom Königsthrone herunter und erhält den andern im Wallfiſchbauch munter.

Wer dein zu denken ſich gewöhnt, lebt glücklich ohne Sorgen,
Und wär' er auch dem Jonas gleich im Wallfiſchbauch verborgen.

Wenn Gott das Schwert des Zornes herauszieht,

müſſen Prophet und Heiliger den Kopf einziehn; wenn er aber mit dem Wink der Güte blickt, ſo werden Böſe mit Guten beglückt.

O richteſt du mit Zorn am Auferſtehungstage,
Steht ſelbſt Propheten nicht der Weg der Gnade offen.
Vom Antlitz hebe auf den Schleier deiner Güte,
Daß die Verdammten auch noch auf Verzeihung hoffen.

Wer durch die Zucht dieſer Welt geleitet nicht den rechten Weg ergreift, wird von der Züchtigung der andern Welt ergriffen. Gott ſpricht: „Wir wollen ſie die geringern Strafen ſchmecken laſſen, daß ſie die größern Strafen vermeiden.“

Der Mächt'ge mahnt zuerſt, eh' er mit Banden kommt;
In Bande legt man dich, wenn dir nicht Mahnung frommt.

Die unter einem glücklichen Geſtirn Gebornen nehmen ſich aus den Geſchichten und Sprichwörtern ihrer Vorgänger eine Lehre, bevor ihre Nachkommen ihre eigenen Begegniſſe zum Sprichwort machen.

Ein Vogel wird nicht zu dem Korne fliegen,
Sieht er im Netz den andern ſchon umgarnt.
Laß Andrer Schickſal dir zur Warnung dienen,
Daß nicht dein eignes Schickſal Andre warnt.

Der deſſen Ohr des Willens taub geſchaffen iſt, wie ſollte der hören? und der welcher in der Schlinge der Seligkeit fortgezogen wird, wie ſollt der nicht gehen?

Die finſtre Nacht der Freunde Gottes
Iſt glänzend wie der helle Tag;
Nicht kommt dies Glück durch eigne Stärke,
So lang' es Gott nicht ſchenken mag.

Du bist der einz'ge Richter, vor dir, Herr! klagt dein Knecht;
Kein höh'rer Spruch als deiner, dein Spruch nur ist gerecht.
Der welchen du geleitest, kann niemals sich verirren;
Wen du in Irrthum führest, den führt Niemand zurecht.

Erst Kummer und dann Fröhlichkeit
Ist besser als nach Freude Leid.

Die Erde wird vom Himmel mit dem Regen bedacht, und dem Himmel wird von der Erde der Staub gebracht. „Jedes Gefäß sickert das durch was es enthält."

Siehst du daß meine Sitten mir nicht wohl anstehn,
Laß dir nur deine guten Sitten nicht entgehn.

Gott sieht und verhüllt, der Nachbar sieht nicht und schilt.

Gott! könnten auch die Menschen das Verborg'ne wissen,
Es würde Jeder bald den andern fliehen müssen.

Aus dem Bergwerke erhält man das Gold, wenn man das Erz ausgräbt, aber aus der Hand des Geizigen erhält man es nicht, wenn man sein Herz ausgräbt.

Die Schmutzigen genießen nicht und warten,
Sie finden Hoffnung besser als Genuß;
Doch einstmals siehst du wie nach Feindeswunsche
Das Gold verbleibt, der Geiz'ge sterben muß.

Wer bei den Untergebenen nicht weiß zu gedulden, muß von den Vorgesetzten Härte erdulden.

Nicht jeder Arm den Starke tragen
Kann auch der Schwachen Hand zerschlagen.
Dem Schwachen schaffe keinen Harm,
Es schlägt dich sonst des Starken Arm.

Wo der Verständige Streit entstehn sieht, eilt er davon,

und wo er Frieden ſieht, wirft er den Anker aus, denn dort iſt Sicherheit am Ufer, hier iſt Anmuth auf hoher See.

Dem Würfelſpieler würden drei Sechſer gefallen, während ihm nur drei Einer fallen.

Tauſendmal iſt ihm die Weide mehr wohl als die Rennbahn werth,
Aber nicht nach ſeinem Willen lenkt Gebiß und Zaum das Pferd.

Ein Derwiſch ſagte in ſeinem einſamen Gebete: O Herr, erbarme dich der Böſen, denn der Guten haſt du dich ſchon erbarmt, indem du ſie gut geſchaffen.

Der erſte der ein Alem auf dem Kleid und einen Ring an der Hand trug war Dſchemſchid; als man ihn fragte: Warum trägſt du denn allen Schmuck und alle Zierde auf der linken Seite, da doch die rechte die vorzüglichere iſt? antwortete er: Der rechten genügt es, daß ſie die rechte iſt.

Auf Feridun's Befehl ward von den Stickern China's Rings um ſein Zelt die Inſchrift eingeſtickt:
Die Böſen, o Verſtändiger, behandle gut,
Die Guten ſind ſchon durch ſich ſelbſt beglückt.

Ein Großer wurde gefragt: Bei dem großen Verdienſte welches die rechte Hand hat, warum ſteckt man den Siegelring an die linke? Er antwortete: Weißt du nicht daß immer die verdienſtvollen Leute zurückgeſetzt werden?

Der welcher Loos geſchaffen und Geſchick,
Verleiht Verdienſt entweder oder Glück.

Dem Fürſten guten Rath zu geben ſteht nur dem frei, der weder für ſeinen Kopf fürchtet, noch auf Gold hofft.

Dem Frommen magſt du Gold vor ſeine Füße bringen,
Du magſt das Ind'ſche Schwert vor ſeinem Haupte ſchwingen,

Er wird durch Hoffnung nicht, wird nicht durch Furcht bewegt:
So ist zum Glauben erst der rechte Grund gelegt.

Der König ist da um die Gewaltthätigen im Zaume zu halten, und der Statthalter um der Todtschläger willen, der Kadhi aber sucht den Vortheil der Beutelschneider, und niemals werden zwei Gegner, die nur das Recht im Auge haben, vor den Kadhi gehn.

Weißt du genau die Schuld die zu bezahlen ist,
Bezahle willig, nicht mit Zank und Widerstreben.
Wenn du die Steuer nicht in Güte zahlen willst,
Mußt du sie mit Gewalt des Hauptmanns Leuten geben.

Andern Leuten werden die Zähne durch Saures stumpf, dem Kadhi aber durch Süßes.

Hast du zum Kadhi als Geschenk fünf Gurken nur getragen,
Dir werden zehn Melonenfelder von ihm zugeschlagen.

Wie sollte die alte Buhlerin nicht geloben, ferner nicht nach Buhlen zu jagen, und der abgesetzte Statthalter nicht mehr die Menschen zu plagen?

Der Jüngling der sich einsam setzt, der ist ein Held auf Gottes Wegen:
Der Alte kann von selbst schon nicht aus seinem Winkel sich bewegen.

Muth und Kraft bedarf der Jüngling die Begierde zu bekämpfen,
Keine Mühe braucht der Alte um des Triebes Lust zu dämpfen.

Einen Weisen fragte man: Von so vielen trefflichen Bäumen welche Gott geschaffen hat, mächtig und frucht-

bar, wird keiner der Freie genannt, nur die Cypreſſe wird es die keine Früchte trägt; was iſt denn der eigentliche Grund davon? Er antwortete: Einem jeden Baume iſt ein Ertrag angewieſen und eine Zeit beſtimmt; bald iſt er im Beſitze dieſes Ertrages grün, bald welkt er deſſen beraubt; für die Cypreſſe aber findet nichts von allem dieſem Statt, ſie iſt zu jeder Zeit grün, und das iſt die Eigenſchaft der Freien.

Dem was vergeht gib nicht dein Herz; es fließt noch lange
Nach dem Chalif der Tigris in Bagdad vorbei.
Wenn du es kannſt, ſo ſei großmüthig wie die Palme,
Kannſt du es nicht, ſo ſei wie die Cypreſſe frei.

Zweierlei Leute ſterben mit Herzeleid: wer gehabt und nicht genoſſen, und wer gewußt und nicht gewirkt.

Bei Männern von Verdienſt die geizig ſind,
Wird gern ein jeder Fehler aufgedeckt;
Hat ein Großmüth'ger hundert Fehler auch,
Sie werden von der Großmuth zugedeckt.

Schluß.

Das Buch des Rosengartens ist vollendet, und Gott hat dazu seinen Beistand gespendet! Und ich habe nicht in diesem Werke, wie es bei den Schriftstellern Brauch ist, erborgte Verse meiner Vorgänger zusammengenäht.

Besser ist's den eignen Kittel flicken,
Als sich mit geborgtem Rocke schmücken.

Sadi's Reden erregen meist freudig das Herz und sind gewürzt mit leichtem Scherz. Kurzsichtige Leute aber strecken aus diesem Grunde die Zunge der Lästerung aus und sagen: das Mark des Gehirnes nutzlos abmühn und den Rauch der Lampe zwecklos einziehn, ist nicht eines Verständigen Sache. Allein dem hellen Verstande der Leute von Einsicht, gegen die der Rede Angesicht gerichtet ist, kann es nicht verborgen sein, daß die heilsame Perle der guten Lehre angereiht ist an den Faden des schönen Ausdrucks, und die bittere Arznei des guten Rathes vermischt mit dem Honig des feinen Redeschmucks, damit der Geist des Lesers nicht unlustig, und das Buch des Glückes der günstigen Aufnahme nicht verlustig werde.

Wir haben nach Gebühr den Rath zu geben
Verwendet manchen Tag von unserm Leben;
Sollt' er nicht zu geneigten Ohren dringen:
„Des Boten Pflicht ist Botschaft nur zu bringen."

Anmerkungen.

Zu der Einleitung.

)ie Lebensnachrichten über Sadi, die ſich hie und da in euro-
iſchen Schriften finden, ſind alle aus einer und derſelben
uelle gefloſſen, nämlich aus den Biographien der perſiſchen
chter von dem zwei Jahrhunderte ſpäter lebenden Dauletſchah
aſt von Samarkand. So reich aber die Lebensbeſchreibungen
uletſchah's mit Anecdoten und Legenden ausgeſchmückt ſind,
dürftig ſind ſie gerade in dem was einen europäiſchen Leſer
meiſten anziehen würde, nämlich in allem was den Bil-
ngsgang und das innere Leben betrifft. Zu einem vollſtändi-
n Leben Sadi's in dieſem Sinne würden deſſen eigene Schrif-
, beſonders die kleinern Gedichte, die Materialien liefern
ſſen, da mir aber dieſe bis jetzt nicht zu Gebote ſtehn, ſo
ll ich wenigſtens eine vollſtändige Ueberſetzung der Biographie
n Dauletſchah geben, aus welcher nur erſt Auszüge bekannt
d, und daran einige berichtigende und erläuternde Bemerkun-
n knüpfen.

„Leben des hochberühmten Scheich, des Scheich Sadi von Schi-
s, Gottes Erbarmen mit ihm! Sein Beiname iſt Mosliheddin.*)
eber ſein Verdienſt und ſeine Vortrefflichkeit und ſein untadel-
ftes Leben iſt bei den ausgezeichnetſten Männern der Welt
ur Eine Stimme. Er lebte hundert und zwei Jahre; dreißig

*) Dſchami nennt ihn Schereffeddin Moslih Ben Abdallah.

Jahre beschäftigte er sich mit Erwerbung von Kenntnissen, dreißig Jahre war er auf Reisen und durchwanderte das ganze bewohnte Erdviertel, und dreißig andere Jahre setzte er sich auf den Teppich der Andacht und wandelte auf dem Pfade der Ordensmänner. O schönes Leben, das auf solche Weise zugebracht worden! Der Scheich fing an berühmt zu werden in der Zeit des Atabeg Saad Sohn Sengi; man sagt sein Vater sei im Dienste des Atabeg gewesen, und aus diesem Grunde habe er den Dichternamen Sadi angenommen. Den Diwan des Scheich hat man das Salzfaß der Dichter genannt. In der ersten Zeit studirte er in der Schule Nisamieh in Bagdad, und strebte nach höhern Kenntnissen als Schüler des erleuchteten Oberscheich Abulfotuh *) Ibn Dschusi. Später wandte er sich zum Studium der theoretischen und praktischen Theosophie und wurde ein Schüler des Oberscheich Abdelkader Gilani **), heilig sei sein Grab! In Gesellschaft des Scheich Abdelkader unternahm er auch die Wallfahrt nach Mekka. Wie man erzählt, wallfahrtete er später noch vierzehnmal dahin, meist zu Fuß; unter mannichfachen Kämpfen und Anfechtungen ging er bis nach dem Westlande und nach Indien, und schwang sich zu einer so hohen Stufe hinauf.

Durch alle Lande zog ich weit und breit,
Mit aller Welt verbracht' ich meine Zeit,
Genuß und Lust fand ich an jedem Ort,
Von jeder Tenne trug ich Aehren fort.

Man erzählt daß der Scheich in der letzten Zeit seines Lebens zu Schiras sich eine Einsiedelei außerhalb der Stadt zum Aufenthalt wählte, und seine Zelle nicht mehr verließ, sondern sich mit Andachtsübungen und guten Werken und frommen Betrachtungen beschäftigte. Fürsten und Große und fromme Männer kamen ihn zu besuchen, und brachten ihm allerlei Leckerbissen mit; diese aß er theils, theils vertheilte er sie, was

*) Soll heißen Abulfaradsch; so wird er überall genannt; auch oben S. 74.

**) Unrichtig; s. d. Bemerkungen.

übrig blieb legte er in einen Korb und hängte dieſen zum Fenſter ſeines Balkons hinaus; der Weg der Holzträger von Schiras ging unter dem Balkon vorbei, und dieſe hungrigen Holzträger machten ſich die köſtlich zubereiteten Brode und Kuchen und Braten zu Nutzen. Man erzählt, daß einſt ein Menſch ſich wie ein Holzträger kleidete in der Abſicht dieſe Speiſe zu rauben; als er aber ſeine Hand nach dem Korbe ausſtreckte, verdorrte ſie in der Luft. Er ſchrie laut auf und rief: O Scheich, hilf mir! Der Scheich ſprach: Wenn du ein Holzträger biſt, wo ſind denn die Spuren der nächtlichen Arbeit und die Wunden der Dornen und die Blaſen an deiner Hand? und wenn du ein Räuber und Dieb biſt, wo iſt denn deine Schlinge und deine Waffe und dein Muth? denn du biſt in keiner Noth. Dann ſeufzte und flehte er für ihn zu Gott; der Elende wurde wieder geſund, und er ſchenkte dem Menſchen auch noch die Speiſen.

Es wird erzählt, daß ein heiliger Mann in Schiras einſt im Traume ſah, wie im oberſten Himmel große Bewegung war, und alle Geiſter etwas leiſe ſummten; indem er zuhörte, wurde geſagt: Dieſes Verspaar Sadi's von Schiras wird während eines Jahres ſtatt des täglichen Preis- und Dankgebetes von allen Engeln gebetet werden. Der fromme Mann erwachte und ging ſogleich zu der Einſiedelei des Scheich; er ſah wie der Scheich wachend da ſaß und vor ſich hin ſummte, er ſchien heiter und fröhlich, und ſprach und ſchrieb eben dieſe Verſe über das Erkennen des Schöpfers:

Wenn auf der Bäume Laub des Weiſen Blick ſich richtet,
Iſt jedes Blatt ein Buch das ihm von Gott berichtet.

Der Fromme fiel zu den Füßen des Scheich und erzählte ihm zu ſeiner großen Freude ſeinen Traum.

In artiger und feiner Bildung und geiſtreichem Benehmen war der Scheich ausgezeichnet; er ging beſtändig mit talentvollen Männern um, miſchte ſich immer in die Geſellſchaft derer, bei welchen ſich tiefes Denken und Erhebung des Geiſtes und ausgezeichnetes Verdienſt fand, und unterhielt ſich mit angenehmem Witz und feinem Scherze. So erzählt man unter

anderm Folgendes: Chodschah Hemam von Tebris, ein einsichtsvoller, reichbegabter, liebreich gesinnter, hochgestellter und begüterter Mann, war ein Zeitgenosse des Scheich. Eines Tages trat der Scheich zu Tebris in das Bad, während Chodschah Hemam mit großem Pomp sich ebendaselbst befand. Der Scheich goß dem Chodschah eine Schale Wasser über den Kopf. Sogleich fragte der Chodschah: Wo ist denn der Derwisch her? Von Schiras, antwortete er. Hierauf sagte der Chodschah scherzweise: Man muß sich billig wundern, daß ein Einwohner von Schiras in unserer Stadt mehr gilt als ein Hund. So ist es hier anders als bei uns, erwiederte der Scheich lächelnd, denn ein Einwohner von Tebris gilt in unsrer Stadt weniger als ein Hund. Der Chodschah wußte nichts darauf zu antworten, und stieg aus dem Bade, der Scheich aber nahm in einer Ecke Platz. Während der Chodschah sich von einem schönen Knaben, wie es Gebrauch ist, Wind zufächeln ließ, und zwischen dem Knaben und dem Scheich so stand, daß er jenen verdeckte, fragte er den Scheich: Kennt man denn auch die Gedichte Hemams in Schiras? Gewiß, antwortete der Scheich, sie sind sehr verbreitet. Weißt du etwas davon auswendig? fragte Jener. Ja, antwortete Sadi, ich kann mich eines Verspaares erinnern:

Des Schönen Anblick wird mir von Hemam verdeckt,
Zeit ist's daß ich den Vorhang aus dem Wege schaffe.

Hemam konnte nicht mehr zweifeln, daß dieser Mann Sadi sei, und schwur: Du bist der Scheich. Sadi leugnete es nicht. Der Chodschah warf sich zu seinen Füßen und bat ihn um Entschuldigung; er führte ihn in sein Haus, richtete ihm ein Mahl zu und bewirthete ihn auf das Glänzendste, und sie unterhielten sich auf die angenehmste Art mit einander. Hemam hat auch zu mehrern Gaselen des Scheich Seitenstücke gedichtet.

Die Gaselen und Kasiden Sadi's sind von unübertrefflicher Anmuth und Zierlichkeit, und man müßte deren allzu viele in dieser Lebensbeschreibung anführen. Von der Gotteinheit und dem Danke gegen den allmächtigen Schöpfer handelt die Kaside *des Scheich* deren Anfang ist:

Seine Gaben zu berechnen hat nur Gott allein die Macht:
Wo ist wer von tausend Gaben nur für eine Dank gebracht?

Aber auch des Scheich's Bücher des Gulistan und des Bostan enthalten einer Menge zierlicher Gedanken und witziger Worte. So sehr beide Bücher bekannt und berühmt sind, so scheint es doch passend einige Verse aus dem Bostan und etwas Witziges aus dem Gulistan hier anzuführen.

Man sagt, daß einst in alter Zeiten Glück
Ein Stein so viel galt als ein Silberstück.
Dies soll dir nicht ein eitles Mährchen scheinen:
Wenn du es willst, ist Silber gleich den Steinen.
Der Wurm sieht als Sultan den Derwisch an;
Weit ärmer ist als dieser der Sultan:
Den Bettler wird ein Geldstück schon vergnügen,
Ganz Persien kann Feridun nicht genügen.
Unglücklich ist wer auf dem Throne sitzt,
Ein König wer als Bettler nichts besitzt;
Der Bettler dem ein freier Geist beschieden,
Ist besser als der Fürst der nicht zufrieden.

„Das Gut der Welt gib einem Freunde der dich an der Hand faßt oder einem Hunde der dich nicht an dem Beine faßt."

Der Scheich starb in der wohlbewahrten Stadt Schiras zu der Zeit des Mohammed Atabeg Schah Sohn Mohammed Sohn Sankar Schah Sohn Saad Sohn Sengi, und ein Dichter hat folgendermaßen die Zeit des Todes dieses hochberühmten Mannes in Versen ausgedrückt:

Die Freitagsnacht war's und der Mond Schawal,
Sechs hundert neunzig *) eins des Jahres Zahl,
Als Sadi's Geist sich aus des Körpers Staube
Hinaufschwang zu des ew'gen Lichtes Strahl.

Der Begräbnißort des Scheich Sadi ist jetzt bei Schiras ein Lustgarten mit lieblichen Wasserbecken; ein Armenhaus das nicht seines Gleichen hat, befindet sich daselbst, und die Leute haben eine große Liebe zu diesem Grabe. Die Atabege von

*) S. die Bemerkungen.

Schiras waren gute und gerechte Regenten, besonders aber der Atabeg Abu Bekr Sohn Saad Sohn Sengi, Gott erleuchtete seinen Geist, war ein Mann von vortrefflicher Gesinnung und gerechtem Wandel; er baute in Schiras das Krankenhaus Musafferijeh, und errichtete Moscheen, Karawanserai's und wohlthätige Anstalten. In den Monaten des Jahres sechshundert sieben und sechzig *) ging er hinüber zu dem barmherzigen Gotte. Zwei Tage nach dem Tode des Atabeg Abu Bekr wurde mit den gesegneten Namen des Atabeg Saad Sohn Abu Bekr's, der in Edelsinn und Trefflichkeit einzig war, das Kanzelgebet verrichtet und die Münze geschlagen. Er ging aber in Tebris zu dem barmherzigen Gotte hinüber."

Nach den von Dauletschah angeführten Versen wird allgemein angenommen, Sadi sei im J. d. H. 691, nach unserer Zeitrechnung 1292 gestorben; dieses ist aber unrichtig, der mittlere der drei arabischen Zahlbuchstaben im Texte muß verändert, und statt 691 muß 661 gelesen werden, denn in dieses Jahr fällt die achtmonatliche Regierung des Mohammed Schah Sohn Mohammed Sohn Sankar Schah, während welcher, nach der ausdrücklichen Bemerkung Dauletschah's, Sadi gestorben sein soll. Zwar gibt auch Dschami das Jahr 691 als Sadi's Todesjahr an, aber ganz mit den Worten der angeführten Gedächtnißverse, er hat also auch keinen andern Gewährsmann. Mit der Zahl 661, nach welcher der Tod Sadi's in den Monat August 1263 unserer Zeitrechnung fällt, stimmen auch allein die übrigen Angaben, die einigermaßen als chronologische Anhaltpunkte dienen können. Er studirte in Bagdad in der von Nisamulmulk, dem berühmten Minister der Nachfolger Togrulbegs, Alp Arslan und Malekschah, gestifteten Schule, und daß hier Abulfaradsch Ibn Dschusi sein Lehrer war, sagt er selbst (S. 74); Ibn Dschusi starb aber im J. 1201, wäre also Sadi auch hundert und zwei Jahre alt geworden, wie Dauletschah angibt — worauf freilich bei dem legendenartigen Character seiner Erzählung nicht viel zu geben ist (auch Feridebdin

*) Unrichtig; Abu Bekr starb 657, n. Chr. 1259.

Attar soll 114 Jahre alt geworden sein) — so hätte er, wenn er 1292 gestorben wäre, doch nicht dessen Schüler sein können. Wir finden ihn in Kaschgar in dem Jahre, wo der Charesmschah Mohammed mit den Tataren Frieden geschlossen (S. 149), und zwar schon als Dichter bekannt nnd berühmt; die Eroberung von Kaschgar und die Beendigung des Krieges mit den Chatai fällt aber in das Jahr 1208. Wenn Dauletschah erzählt, Sadi sei ein Schüler des (durch seine Wunderthaten berühmten) sufischen Lehrers Abdelkader Gilani gewesen, so kann dieses nur ein Irrthum sein, denn Abdelkader kam 1095 nach Bagdad, fing 1127 an öffentlich zu lehren und starb 1165, war also zu der Zeit, wo Sadi nach Bagdad kam schon lange todt. Dschami scheint dagegen das Richtige zu haben, wenn er sagt: „Er kam auch in die Gesellschaft des Scheich Schehabeddin, und machte mit ihm zusammen auf Einem Schiffe eine Seereise." Dieser Schehabeddin ist der auch unter dem Namen Sohrawerdi bekannte sufische Lehrer und Schriftsteller Schehabeddin Abu Hafs Omar Sohrawerdi Ben Mohammed Ben Abdallah, (geboren 1145, gestorben 1234) Schüler seines Oheims Dhiaeddin Abunnedschib Abdelkaher und des Abdelkader Gilani; er erwarb sich großen Ruhm und zahlreiche Schüler durch seinen Unterricht, seine Schriften und seine Predigten, und wurde zuletzt oberster Scheich der Sufi in Bagdad. Ibn Chalikan bemerkt, er habe sehr oft die Wallfahrt nach Mekka gemacht. Seinen Bostan vollendete Sadi nach seiner eignen Erklärung zwischen den beiden Beiramfesten im J. d. H. 655, nach Ch. 1257, und seinen Gulistan im J. d. H. 656, nach Ch. 1258, kurz vor dem Tode des Atabeg Abu Bekr, und also auch nicht lange vor seinem eignen Tode. Die dreimal dreißig Jahre die er zu seiner Ausbildung verwendet, auf Reisen zugebracht und in der Zurückgezogenheit gelebt haben soll, sind natürlich nur runde Zahlen, die auf genaue Bestimmung keinen Anspruch machen. Als Dschingiskhan mit seinen verwüstenden Horden aus dem Innern Asiens hervorbrach und zuletzt (1226) auch über Persien die Schreckniſse seiner Eroberungen ausdehnte, entging Sadi durch Reisen in fremden Ländern der blutigen Verwirrung seines Vaterlandes.

Du fragst warum so lang' in frembem Land
Ich von der Heimath Fessel mich entbunden?
Die Welt war damals kraus wie Negerhaar,
Der Türken*) Ingrimm schlug ihr herbe Wunden.
Zwar Menschenkinder, doch nach Blut und Fraß
Und Raub nur lechzten sie gleich wilden Hunden.

Von seinen weiten Reisen legen seine Werke vielfach Zeugniß ab; im Gulistan finden wir ihn, wie schon bemerkt, in Kaschgar, ferner in Damaskus und in Baalbek, in Balk, auf dem Wege nach Indien und mehrmals auf der Wallfahrt nach Mekka. Nach einer Erzählung des Bostan, (B. VIII.) hielt er sich einige Zeit bei den Priestern des Tempels zu Sumnat auf der Halbinsel Guzzerate auf.

Ein Götzenbild sah ich in Sumenat,
Von Elfenbein wie einst der Gott Menat;
So schön war es von Künstlers Hand gestaltet,
Daß Schön'res nie die Einbildung entfaltet.
Die Wandrer eilten her aus allen Gau'n,
Das regungslose Götzenbild zu schau'n;
Von fern und nah sah man die Beter gehen,
Vom harten Bild' Erhörung zu erflehen;
Beredte aller Länder kamen an,
Dem stummen Götzen demuthsvoll zu nah'n. u. s. w.

Diesen Besuch in Sumenat erwähnt auch Dschami: „Sadi machte viele Reisen und durchwanderte viele Länder; mehrmals wallfahrtete er zu Fuß nach Mekka, und er kam auch in den Götzentempel zu Sumnat und zerschlug dort ein großes Götzenbild." Von einer solchen Bilderstürmerei sagt Sadi in seiner Erzählung nichts, wohl aber daß er, um sein eignes Leben zu retten, einen der Helfershelfer bei einem frommen Betruge in einen Brunnen gestürzt habe. Er reiste auch zu dem Dichter Kusrau nach Delhi, und ihm werden sogar die ältesten Verse in

*) Der Name Türken oder Tataren wird von den Persern unbestimmt für alle von Norden herkommenden Völkerstämme gebraucht.

ndustanischer Sprache die man besitzt, zugeschrieben*). Die Angabe
i Hammer (Geschichte der schönen Redekünste Persiens S. 205)
ıd bei Sacy (Biogr. univ.), daß er als Soldat nach dem
festlande und nach Indien gekommen sei, beruht nur auf einer
oar möglichen, aber nach dem Zusammenhange unrichtigen
uslegung eines Ausdrucks bei Dauletschah, der im sufischen
inne von geistigen Kämpfen zu verstehn ist; in seinen Werken
ıdet sich nirgends eine Spur davon, daß er je die Waffen
tragen, und er erzählt ja selbst (S. 83.) wie er nicht als
rieger, sondern als Einsiedler, einst in die Gefangenschaft der
ranken in Tripolis gerieth. Dschami fügt noch hinzu, man
zähle, daß er in Jerusalem und in Damaskus lange Zeit
Wasserträger gewesen sei. Später fand er wieder einen sichern
ıd friedlichen Aufenthalt in seiner Vaterstadt, unter dem
chutze ihres Fürsten, des edeln Atabeg Abu Bekr. Dieses er-
ähnt er mit tiefem Dankgefühle im Bostan nach der Erzäh-
ng von dem Vorfalle in Sumenat:

Nach Hindostan reist' ich nach diesem Strauß,
Von da nach Jemen und zum heil'gen Haus.
Aus Allem war nur Bittres mir entsprossen;
Das Süße hat erst jetzt mein Mund genossen,
Beglückt von Huld an Abubekers Thron,
Dem glich und gleichet keiner Mutter Sohn.
Ich kam als Kläger gegen Schicksals Tücke,
Und suchte Schutz in seines Schattens Glücke;
Jetzt hebt sich betend seines Sclaven Hand:
Gib diesem Schatten, großer Gott, Bestand!
Denn seine Großmuth fragt' er, nicht die Wunden,
Und ließ durch reiche Salben mich gesunden.
Nie wird der Gaben Dank ihm dargebracht,
Wird auch im Dienst mein Kopf zum Fuß gemacht.

*) S. Garcin de Tassy im Journal asiat. Janv. 1843; hier
auch nach einer indischen Zeichnung Sadi's Bildniß abgedruckt,
e er das Haupt des Nachdenkens auf das Knie der Betrachtung
stützt, vor seiner einsamen Wohnung bei Schiras sitzt, und sich in
s Meer der Beschauung versenkt hat.

Darum ſagt er auch an einer andern Stelle des Boſtan.

Nicht immer trägt der Weinſtock ſüße Traube;
Bald hat er Frucht, iſt bald entblößt vom Laube.
Verhüllt ſind Große wie der Sonne Gluth,
Wie Kohlen ſtürzen Neider in die Fluth:
Aus Wolken dringt hervor der Sonne Schimmer
Und ſiegt; die Kohl' im Waſſer ſtirbt auf immer.
Erſchrick nicht, Freund, iſt auch dein Pfad nicht hell,
Denn Finſterniß verhüllt den Lebensquell.
Fand nicht die Welt nach Stürmen Ruh' und Frieden?
Ward Sadi nicht der Reiſen Ziel beſchieden?
Verzehre nicht dein Herz in Unmuthsqual:
Die finſtre Nacht gebiert den Morgenſtrahl.

Die Atabege von Farſiſtan ſtammten von einem türkiſchen Anführer, Namens Sulghur, der als Hofmeiſter und Erzieher eines ſeldſchukiſchen Prinzen den Titel Atabeg, und ſpäter die Statthalterſchaft von Fars erhalten hatte. Dieſer wußte den Beſitz dieſer Statthalterſchaft in ſeiner Familie erblich zu machen, und bei dem Zerfalle des Seldſchukenreiches machte ſich ſein Urenkel Sankar ganz unabhängig (1148). Unter einer Reihe trefflicher Regenten erreichte die Provinz und ihre Hauptſtadt Schiras die höchſte Blüthe, bis der Einfall der Mongolen alles mit Vernichtung bedrohte. Doch Atabeg Abu Bekr, der eben ſeinem Vater Saad auf dem Throne gefolgt war (1226 — 1259) wußte durch ſchnelle Unterwerfung das drohende Gewitter abzuleiten; er ſchickte Dſchingiskhan eine Geſandtſchaft mit reichen Geſchenken entgegen, und wurde von ihm als Vaſall in ſeiner Regierung beſtätigt. Als Abu Bekr ſtarb (1259) war ſein Sohn Saad bei dem Heere Hulagu's, der in dem Jahre, wo Sadi ſeinen Guliſtan ſchrieb, Bagdad erobert und dem Khalifat ein Ende gemacht hatte. Saad ſtarb ſchon auf der Reiſe nach ſeiner Hauptſtadt; ſein Nachfolger, noch ein Kind, ſtarb auch bald, und nachdem noch mehrere Glieder der Familie kurze Zeit auf den Thron erhoben worden waren, wurde die Provinz von dem großen Mongolenreiche verſchlungen.

Das Grab Sadi's liegt zwei engliſche Meilen nordöſtlich

von Schiras in kahlen, öden Bergen. Es befindet sich in der Ecke eines von dem ausgezeichneten Herrscher von Persien Kerim Khan († 1779) aufgeführten Gebäudes. Der länglich viereckige Grabstein ist mit Inschriften und einigen Verzierungen in persischem Geschmack versehen. Ein armer, einsiedlerischer Derwisch hat jetzt das Gebäude inne, wo außer dem Grabe auch noch ein Exemplar der Werke des Dichters vorhanden ist, für deren Aufzeigung der Derwisch nimmt, was die Besuchenden ihm geben wollen. Nahe bei dem Grabmal erhebt sich ein weißer Felsen, Sadi's Höhe genannt, dessen Gipfel mit einem alterthümlichen Thurme prangt, der gleichfalls nach dem Dichter benannt ist. Am Fuße des Felsens ist der „herzerheiternde" Garten mit einem Sommerhause und Springbrunnen, ein Werk Kerim Khans, jetzt in Verfall und Trümmern*).

S. 1, Z. 11. Die angeführte Stelle steht im Koran Sure 34, V. 12. Sadi sagt in seinem Pendnameh:

Es mehret sich durch Dank dir Rang und Pracht,
Durch Dank vermehret sich Besitz und Macht.
Nicht wird es bis zum Rechnungstag gelingen,
Des Danks ein Tausendtheil Gott darzubringen;
Doch billig ist und recht des Dankes Wort,
Denn auf dem Danke ruht des Islams Hort.
Laß auf den Dank den Herrn der Welt nicht warten,
Gleich Wasser strömt der Dank im Glaubensgarten.

Feridedin Attar:

Der Dank kann erst die Wohlthat recht vollenden,
Dem Undank muß sie sich zur Strafe wenden.
Der Undank hemmt der Gnadengaben Lauf,
Dem Danke schließt sich ihre Fülle auf.

S. 2, Z. 5 ff. Anspielung auf die Stelle des Korans S. 50 V. 7 — 11.

S. 2, Z. 9. Das Neujahrsfest ist bei den Persern das größte und wichtigste Fest, dessen Stiftung schon dem

---

*) Ausland, 1843. N. 102.

mythischen Könige Dschemschid, dem Erbauer von Persepolis, zugeschrieben wird. Der Islam vermochte dieses aus den „Zeiten der Finsterniß" herstammende Fest um so weniger auszurotten, als das unbequeme arabische Mondjahr nicht im Stande war im bürgerlichen Leben der Perser das längst gewohnte Sonnenjahr zu verdrängen. Die Zeitrechnung nach der Hidschra wird in Persien blos für die kirchlichen Feste und in den Werken der Gelehrten berücksichtigt, im gemeinen Leben bedient man sich des alten, auf Anordnung Malek Schah's, des mächtigen Seldschukenherrschers, 1079 verbesserten Kalenders, welcher von seinem Beinamen Dschelaluddin die Dschelalische Zeitrechnung genannt wird. Nach diesem Kalender fängt der erste der zwölf Monate bei der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche an, und so wird, passender als bei uns, das Fest des neuen Jahres mit dem erwachenden Frühling gefeiert. An diesem Feste zieht gewöhnlich der Schah mit großem Pomp aus seiner Residenz in ein prächtiges, auf freiem Felde aufgeschlagenes Lager, wo er die Geschenke in Empfang nimmt, welche seine Statthalter und Großen, wenn sie nicht etwa Lust haben Amt oder Kopf zu verlieren, ihm aus freiem Antriebe zu Füßen legen lassen, und welche über ein Drittheil der gesammten jährlichen Einnahme des königlichen Schatzes ausmachen; der König überschickt dagegen jedem ein Ehrenkleid, welches mit großer Feierlichkeit empfangen und angezogen wird. Was zwischen dem König und seinen Großen, das geht auch zwischen den Großen und ihren nächsten Untergebenen vor, und so die Stufenleiter herab bis zu dem Bürger und Bauer, aus deren goldenem Regen sich die Traufe bildet die sich in den königlichen Schatz ergießt. Der Hof vergnügt sich bei dieser Gelegenheit mit Heerschau, Pferderennen, Jagd u. dgl. In Städten, Dörfern und Zeltlagern ist alles festlich geschmückt, Jeder zieht seine neuesten und schönsten Kleider an, man schickt einander Backwerk und Süßigkeiten, man beschenkt, bedankt, besucht, beglückwünscht, begrüßt, beküßt sich, ganz wie bei uns, und bei der allgemeinen Ernte halten auch die zahlreichen Gelegenheitsdichter eine kleine Aehrenlese, indem sie die Perlen ihrer schönen Verse an der Schnur ihrer erhabenen Gedanken zu einem strahlenden

Halsbande zuſtutzen, und das Lob ihrer preiswürdigen Gönner durch die Stickerei ihrer glänzenden Beredſamkeit zu einem prächtigen Ehrengewande aufputzen. Das Feſt dauert am Hofe eine ganze Woche, bei Andern einige Tage, wer aber weniger Zeit oder Geld hat, läßt es bei dem erſten Tage bewenden.

S. 3, Z. 5 v. u.

Erhabner Schöpfer, Er deß unergründlich Sein
In Ohnmachtſtaub geſtürzt ſelbſt der Propheten Reihn,
Der Jahre hundert tauſend mögen die Geſchöpfe
In ſeines Weſens Denken tief verſunken ſein,
Zuletzt geſteh'n ſie ihre Ohnmacht nur und ſprechen:
Daß wir nichts wiſſen, das nur wiſſen wir allein.

(Attar, in ſ. Leben bei Sacy S. 21.)

S. 3, unten. Unter dem Ausdruck den ich im Deutſchen „die Einſichtsvollen" überſetzt habe, verſteht der Verfaſſer die Sufi als Beſitzer einer höhern Einſicht in die göttlichen Dinge, und wo es heißt: „Ein Einſichtsvoller" meint er damit gewöhnlich ſich ſelber. Die Sufi, deren Urſprung ſich in die Anfänge der Herrſchaft des Islam in Perſien verliert, bilden nicht etwa eine einzige, durch eine genau formulirte Lehre von den übrigen Mohammedanern unterſchiedene Secte, ſie ſind ſelbſt in eine unzählige Menge von Secten oder Schulen getheilt, die aber alle in der Hauptſache übereinſtimmen, nämlich in dem Streben ſich über die äußern Formen der Religion zu erheben, und durch ein myſtiſches Verſenken in die Tiefen der Gottheit, ſich von den Feſſeln des irdiſchen Daſeins zu befreien und zur Einheit mit Gott zu gelangen. So mannichfaltig die Lehren ſind, welche die einzelnen Schulen über die Art und Weiſe aufſtellen wie man zu dieſem Ziele gelangen kann, ſo ſtimmen ſie doch im allgemeinen darin überein, daß es vier Hauptſtufen gibt, die der Sufi zu durchlaufen hat, bevor er daſſelbe erreicht. Die erſte Stufe iſt die des Geſetzes, auf welcher die gewöhnlichen Menſchen, denen der Sinn für das Höhere nicht aufgegangen iſt, ſtehn bleiben; durch genaue Beobachtung der im Islam vorgeſchriebenen Gebote nnd Gebräuche bereitet ſich

der Strebende zur Aufnahme der höhern Wahrheit vor. Dann sucht er einen durch seine Erleuchtung und Heiligkeit ausgezeichneten Pir oder Scheich, d. h. Alten, auf, schließt sich ihm als Jünger an, gelobt ihm unbedingten Gehorsam, und gelangt so auf die zweite Stufe, welche der Pfad genannt wird, wo er die Beobachtung der religiösen Gesetze und Ceremonien als etwas Aeußerliches und Todtes von sich wirft, oder sie nur noch beibehält, um vor dem Volke nicht als ein Ungläubiger zu erscheinen und sein geheimes Wissen desto sicherer bewahren zu können, wo er von dem körperlichen zu dem geistigen Gottesdienst aufsteigt. Nur große Frömmigkeit und geistige Kraft kann aber den Sufi befähigen, sich so von den Banden des Gesetzes loszumachen um Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, und auf diesem engen und rauhen Pfade zu gehn ohne zu straucheln; ist es ihm aber gelungen gläubig und heilig darauf fort zu wandeln, so erreicht er die dritte Stufe, die des Wissens, wo er, im Besitze übernatürlicher Einsicht, den Engeln des Lichtes gleich ist, die an dem Throne Gottes stehn. Dann hat er nur noch einen Schritt zu thun, um die vierte, die höchste Stufe, das Ziel nach dem seine Seele seufzt zu erreichen, das Ziel der Versenkung in die Gottheit, des völligen Einsseins mit Gott *). Dieses höchste Ziel erreichen nur wenige Auserwählte während ihres irdischen Daseins, dieses sind die heiligen Lehrer um welche, wie um höhere Wesen, zahlreiche Schüler sich schaaren, mit dem Wunsche ihrer göttlichen Erleuchtung theilhaftig zu werden und sich von ihnen auf den Pfad der Wahrheit leiten zu lassen. Das Andenken dieser Lehrer, von denen manche als Märtyrer gestorben, wird von ihren Anhängern durch Erzählungen von ihren Wunderthaten und ihrem Verkehre mit höhern Wesen oder mit Gott selbst verherrlicht, man wallfahrtet zu ihren Gräbern, und ihr Mantel, den sie vor ihrem Tode als das Zeichen ihrer

*) Mohammed soll einst gesagt haben: „Das Gesetz ist ein Schiff, der Pfad ist das Meer, das Wissen ist die Muschel, die Gotteinheit ist die Perle; wer aber die Perle erlangen will, muß zuerst das Schiff besteigen.“

geistlichen Macht dem ausgezeichnetsten ihrer Jünger feierlich übergeben, wird Jahrhunderte hindurch als eine heilige Reliquie aufbewahrt. Die größten persischen Dichter, deren Werke im Munde des ganzen Volkes fortleben und auf deren Aussprüche man sich als auf eine heilige Auctorität beruft, wie unser Sadi, Dschelaluddin, Hafis und Dschami, gehörten zu den Susi; in der wollenen Kutte der Susi stieg die Königsfamilie auf den Thron, unter welcher in neuerer Zeit Persien seinen höchsten Glanz erreichte. In dem Sufismus drückt sich das immer rege religiöse Leben aus, welches von jeher bei den Persern heimisch war, und ihnen auch in der muhammedanischen Welt eine eigenthümliche Stelle angewiesen hat; auch jetzt zählt diese Lehre Hunderttausende von Anhängern.

„Wem Gott vergönnt ein Wissender zu sein,
In dessen Herzen wohnt nur Gott allein;
Ihn kümmert nicht was ihm die Welt auch schicke;
Ja auf sich selbst wirft er nicht seine Blicke.
In Ihm vernichtet sein heißt Wissen nur;
Nicht weiß, wem noch des eignen Daseins Spur.
Der Wissende strebt nicht nach beiden Welten*);
Nur Gott allein, sonst nichts kann für ihn gelten;
Auf Gottes Antlitz ruht des Geistes Blick,
Vom eignen Selbst bleibt kein Gefühl zurück."

Attar.

S. 5, Z. 12 v. u. ff. „Der Schriftsteller will damit andeuten, daß er ein unbedeutender Mensch gewesen sei, nachdem ihn aber der preiswürdige Sultan seiner Gesellschaft gewürdigt, sei sein Name unter den Leuten genannt und in der Welt bekannt worden, gleich dem mit der Rose verbundenen Lehm." Sururi.

S. 6, Z. 12 ff. „Diese Verse haben wir in den alten, correcten Handschriften nicht gefunden; wahrscheinlich standen sie ursprünglich nicht in diesem Buche, sondern gehörten zu

*) „Diese Welt ist verschlossen für die so die andre Welt lieben, und die andre Welt ist verschlossen für die so diese Welt lieben; beide Welten aber sind verschlossen für die so Gott lieben."

einer Erzählung in irgend einem andern Werke des Verfassers, und wurden erst von den Abschreibern in dieses Buch aufgenommen." Sururi. Sie fehlen auch in einigen Ausgaben.

S. 7, Z. 4. Vgl. Grabbe, Don Juan und Faust S. 68.

„Geliebte, weine nicht, voll Wollust küß'
Ich sonst der Thränen diamantenes
Geschmeide auf, und glaube mir, daß sie
Als echte Edelsteine mir das Herz
Zerschneiden würden."

S. 7, unten. „Nach dem Ausspruche: ‚Selig wer die Welt verläßt, bevor er von ihr verlassen wird, und sein Grab mit Vorrath versieht, bevor er hineingeht." Sururi.

S. 8, Z. 7. 8. Nach diesen Versen folgt als Schluß:

O höre Sadi's Rath mit will'gem Ohre an,
Das ist der wahre Weg, hier geh' und sei ein Mann.

Aber diese beiden Verse, die nach Sururi in vielen Handschriften fehlen, passen durchaus nicht hieher, ich habe mir daher die Freiheit genommen sie auszulassen. Ursprünglich mochten sie freilich zu dem, wie es scheint, in früherer Zeit verfaßten und von dem Verfasser hier eingeschobenen Gedichte gehört haben. Vgl. in seinem Pendnameh (Gladwin S. 81):

Schon vierzig deiner Jahre sind vergangen,
Noch bist du wie als Kind du angefangen;
Stets warst du nur auf eitle Lust bedacht,
Hast nichts was frommen könnte je vollbracht;
Doch darfst du nicht dem flücht'gen Leben trauen,
Nicht auf das leichte Spiel des Glückes bauen.

S. 10, Z. 5. Wörtlich heißt es im Texte: „Es war der Anfang des Ardibehischt, des Dschelalischen Monats." Der Ardibehischt ist der zweite Monat des Dschelalischen Kalenders (S. 239), fällt demnach nach dem unsrigen ungefähr vom 21sten April zum 21sten Mai.

S. 11, unten. „Wenn man die Beinamen liest, welche die Schriftsteller in ihren Büchern den Fürsten ihrer Zeit geben, als da sind: der gerechte Sultan, der verehrungswürdige

Sultan, der erhabene Schahinschah, der Beherrscher der Racken derVölker, der Sultan der Erde Gottes, der Herr der Länder Gottes, der Beschützer der Knechte Gottes, und andere Benennungen der Art, die ihnen in der Wirklichkeit nicht zukommen, so könnte man fragen, ob solches erlaubt sei oder nicht? Wir antworten: Wenn die Schriftsteller damit sagen wollen, daß es sich wirklich so verhalte, so ist es nicht erlaubt, es ist vielmehr eine baare Lüge; wenn sie aber damit beabsichtigen einen bloßen Beinamen zu geben und Gott zu bitten, er möge den Königen helfen, daß ihnen diese schönen Eigenschaften in der Wirklichkeit zukommen, oder wenn sie dieselben in bildlichem Sinne wollen verstanden wissen, so ist es erlaubt; doch Uebertreibung ist dabei immer tadelnswerth, weil dadurch natürlich der Verdacht der Lüge und der Schmeichelei erweckt wird."

Sururi.

S. 12, Z. 3. Erteng oder Erseng ist der Name eines Buches voll wunderbarer Bilder, welches Mani, der Stifter der Manichäer, soll gemalt haben. Dieses, so wie die chinesische Gemäldegallerie, dient oft als Gegenstand der Vergleichung, ohne daß man Näheres darüber erfährt.

S. 12, Z. 11. Nachdem der Schriftsteller der Reihe nach Gott angerufen und Mohammed gepriesen, dann sich vor dem Könige und vor dem Thronerben gebührend in den Staub geworfen, macht er nun auch vor dem Wesir seine Verbeugung, und ist damit auf der untern Sprosse der Stufenleiter der höhern Wesen angelangt, von denen sein Leben und sein Schicksal abhängt; nachdem er sich ihrer Gunst versichert, kann er sein Werk mit beruhigtem Gemüthe vollenden und mit zuversichtlichem Herzen in die Welt senden.

S. 14, Z. 2. Busurdschmihr oder Busurgmihr war der wegen seiner Weisheit vielgepriesene Wesir Nuschirwan's des Gerechten (531—579), des größten und mächtigsten Herrschers von Persien aus dem Geschlechte der Sassaniden.

S. 14, Z. 10 ff.

Vier Dinge sind, die, wenn sie fortgegangen,
Zurück nicht führt das sehnlichste Verlangen:

Das Wort das unverſehn's der Zung' entflohn,
Der Pfeil der fliegend fern vom Bogen ſchon;
Wie kann geſprochnes Wort zurückzubringen
Und Schickſalslauf zu wenden dir gelingen?
Führſt du wohl je geſchoſſ'nen Pfeil zurück?
Erlangſt auf's Neu' entſchwund'nes Lebensglück?
Wer erſt geſprochen ohne zu bedenken,
Den wird hernach vielfache Reue kränken;
Sprachſt du noch nicht, ſo ſteht's in deiner Macht;
Sprachſt du, wie wird es ungeſcheh'n gemacht?
Des Lebens Augenblick betracht' als Beute;
Iſt er dahin, nie wird das Geſtern Heute.
Den Schickſalsſchluß trieb keiner von ſich ab,
Am beſten that wer ruhig ſich ergab.
Wer ſicher will die Lebenszeit genießen,
Muß ſeinen Mund mit einem Siegel ſchließen.
Mit Recht muß dir das Leben theuer ſtehn:
Iſt es dahin, nie wirſt du's wieder ſehn.

Attar.

S. 14, Z. 7 v. u. Der Elwend iſt ein hoher Berg bei Hamaban, von dem auch die ganze Bergkette zu der er gehört, benannt wird.

Zu der erſten Abtheilung.

S. 17, Z. 9 v. u. Die angeführte Koranſtelle ſteht Sure 3, V. 128. Die ganze Stelle heißt: „Strebt eifrig nach der Gnade eures Herrn und nach dem Paradieſe, welches weit iſt gleich Himmel und Erde und bereitet für die, ſo Gott fürchten, von ihren Gütern ſpenden in Freude und Leid, ihren Zorn unterdrücken und den Menſchen verzeihen; denn Gott liebt die Gütigen." — „Der Prophet, ihm ſei Heil! ſagt: Am

Tage der Auferstehung wird man ausrufen: Wo sind sie denen Gott ihren Lohn schuldig ist? und es werden Keine sich erheben als die welche verziehen haben. Von Jesu, ihm sei Heil! ist dieser Ausspruch überliefert worden: Nicht das heißt Gutes thun, daß du dem Gutes thuest, der dir Gutes gethan hat, denn das ist Wiedervergeltung, sondern Gutes thun ist, daß du dem Gutes thuest der dir Böses gethan hat."

Sururi.

S. 18. Z. 8. Ueber Feridun s. zu S. 26, unten.

S. 18, Z. 11 v. u: Sebuktegin ist der Gründer der sogenannten Dynastie der Ghasneviden; ein gemeiner türkischer Soldat, schwang er sich zur Würde eines Herrschers von Ghasna auf, und brachte die umliegenden Länder unter seine Botmäßigkeit († 977). Sein Sohn Mahmud († 1028), von Ruhmsucht und Religionseifer getrieben, eroberte ein Reich, welches sich von dem Kaukasus und von Bagdad bis nach Bengalen und Dekan, und von Bochara und Kaschgar bis an den indischen Ocean erstreckte, aber nach seinem Tode eben so schnell wieder unterging. Einen dauerhaftern Ruhm als durch seine Kriegszüge und durch die Pracht seines Hofes und seiner längst in Trümmern liegenden Hauptstadt, hat er sich durch die Aufmunterung erworben, die er den Dichtern und Gelehrten zu Theil werden ließ. Durch ihn wurde Firdausi veranlaßt in seinem unsterblichen Epos, dem Schahnameh oder Königsbuch, die Ueberreste der ältern persischen Geschichte in dem wunderbaren Gewande, in welches sie von der Ueberlieferung gehüllt worden waren, zu sammeln, und dem Staunen der Nachwelt ein Riesendenkmal aufzubauen, das nur mit dem persischen Volke und der persischen Sprache zerstört werden wird.

S. 19, Z. 3. „Der Name dieses Königs findet sich zuweilen Nuschinrewan oder Nuschirrewan geschrieben, das Richtigste ist Anuschirwan oder Anuschurwan. Er war der gerechteste, verehrteste, siegreichste, vortrefflichste, großsinnigste, prächtigste, gütigste der Könige; seine Regierung dauerte 48 Jahre, und im 40sten Jahre seiner Herrschaft wurde der Prophet Gottes geboren. Als Anuschirwan starb, war der Prophet acht

Jahre alt, und der Prophet sagte selbst von ihm: „Ich bin in der Zeit des gerechten Königs geboren." Seine Tugenden werden auch jetzt noch vielfach von den Zungen der Menschen gepriesen." Sururi.

S. 19, Z. 7. „Der Prophet sagt: Das Leben dieser Welt wird als Beute betrachtet [vgl. im N. T. Phil. 2, 6] von den Verständigen und mißachtet von den Thoren; darum verliere dein Leben nicht. Als einst Jemand von einem Weisen einen Rath verlangte, sprach dieser: Wer die Tage des Pflügens verliert, bereut es zur Zeit der Ernte." Sururi.

S. 21, Z. 2. „Der Humai (Phönix) hat die bekannte Eigenschaft, daß der welcher zufällig in seinem Schatten steht, König oder wenigstens ein sehr reicher Mann wird." Sururi.

S. 22, Z. 13. „Als Jonas vom Wallfisch verschlungen worden war, befand er sich umhüllt von dreifacher undurchdringlicher Finsterniß, von der Finsterniß des Wallfischbauches, von der Finsterniß des Meeres, von der Finsterniß der Nacht. Finsterniß lag über der Finsterniß, wie der Koran sagt, denn der finstere Wallfisch durchschnitt die finstern Wogen in finsterer Nacht. Finsterniß auf Finsterniß und nichts als Finsterniß." (Hammer's) Rosenöl Bd. I. S. 77.

S. 23, Z. 6 v. u. „Loth wohnte in der Stadt Sodom; hier waren mehr Güter und Reichthümer und Früchte der Erde als in irgend einem andern Lande, und die Fremden kamen aus allen Gegenden zusammen in der Jahreszeit des Sommers und zur Zeit der Früchte. Da kam auch Iblis [der Teufel] in Gestalt eines unbärtigen Jünglings, und trat in ihre Weinberge und in ihre Gärten, und verlockte sie zu der greulichsten Sünde. Gott offenbarte Loth dem Propheten, er solle sie zum wahren Glauben auffordern und von ihren Sünden abhalten, aber sie ließen sich nicht abhalten. Da sandte Gott den Gabriel und mit ihm zwölf Engel; als diese mitten am Tage zu ihnen kamen, waren sie mit Wasserholen beschäftigt, und Loths Tochter, welche Wasser holte, erblickte sie und warnte sie, daß sie sich vor der Bosheit der Leute der Stadt hüteten. Sie zeigten sich bekümmert und spra-

chen: Wird uns einer von euch als Gäste aufnehmen? Sie antwortete: Keiner hier wird euch als Gäste aufnehmen, außer dieser Greis, indem sie auf ihren Vater deutete. Sie gingen zu Loth dem Propheten welcher an seiner Thüre stand, und er nahm sie auf und führte sie hinein; aber sein Herz war beängstigt aus Kummer und Furcht vor der Bosheit seines Volkes, und er wußte nicht, ob er sie bitten sollte zurückzukehren oder da zu bleiben, und er sprach: Dies ist ein schwerer Tag. Dann sagte er zu seiner Frau: Auf, backe Brod, und laß es Niemanden wissen. Die Frau aber war eine Heuchlerin; sie ging fort, um etwas zu holen was sie brauchte, und wo sie eintrat, ließ sie es Jedermann wissen und sagte: Bei uns sind Leute so und so von Gestalt, ich habe noch keine Leute gesehn, die schöner von Angesicht wären als sie. Und das Volk lief herbei an die Thüre Loths in böser Absicht gegen die Gäste, die in seinem Hause abgetreten waren; er aber verschloß seine Thür vor ihnen und rief: O ihr Leute, hier sind meine Töchter, nehmet sie zu Gattinnen (denn die Ungläubigen durften damals gläubige Weiber zu Gattinnen nehmen), ihr macht euch damit keiner Sünde schuldig, aber fürchtet Gott, und beschimpft mich nicht in meinen Gästen; ist denn kein rechtdenkender Mann unter euch? Sie erwiederten: Du weißt wohl, daß wir auf deine Töchter kein Recht haben, und du weißt was wir wollen. Und sie wollten zu den Gästen eindringen, aber Gabriel berührte sie mit seiner Hand und blendete ihre Augen. Sie glaubten, Loth habe dieses gethan, und fingen an ihn zu bedrohen, und Loth erschrack. Als die Engel Loth's Angst sahen, sprachen sie: O Loth, wir sind Gesandte deines Herrn, sie werden dir nichts anhaben; öffne die Thüre und lasse sie zu uns. Er öffnete die Thüre und sie traten herein; Gabriel bat den Herrn um Erlaubniß sie zu bestrafen, und er schlug mit seinem Fittig ihre Angesichter und vernichtete ihre Augen, daß sie völlig blind wurden und ihren Weg nicht mehr erkennen konnten. Sie gingen hinaus und riefen: Hülfe, Hülfe, im Hause Loths sind Zauberer. Als hierauf Loth den Befehl erhielt, mit seinem ganzen Hause in der Nacht fortzugehn, sprach er: O Gabriel, die Thore der Stadt sind ver-

ſchloſſen, wie ſoll ich denn mit meinen Leuten und Schafen und Rindern hinausgehn? Verſammle ſie, antwortete Gabriel. Und er trieb ſie an das Thor der Stadt zuſammen, und Gabriel nahm ſie auf ſeinen Fittig und ſetzte ſie auf Gottes Befehl außerhalb der Stadt nieder. Sie zogen nach Soar, einer Stadt jener Gegend, deren Einwohner nicht gethan hatten, was die von Sodom. Als Loth dort angekommen war, drang Gabriel mit ſeinem Flügel unter den vier Städten Sodom, Gamorah, Daduma und Seboim bis in die Tiefen der Erde, und riß ſie aus dem ſchwarzen Schlamme heraus, und hob ſich mit ihnen bis zu den Wolken des Himmels empor, ſo daß die Bewohner des Himmels das Bellen ihrer Hunde und das Krähen ihrer Hähne hörten. Und als er ſie zum Himmel emporgehoben hatte, ließ Gott Schwefel und Feuer auf ſie regnen, und ſtürzte ſie über den Einwohnern zuſammen. Darum ſagt Gott (Koran S. 11, V. 84 und S. 15, V. 74): „Als nun der Befehl kam, kehrten wir ſie zu unterſt zu oberſt, und ließen Steine von hartem Thon auf ſie herabregnen.“ Sururi, nach dem Koran S. 11 V. 79—84 (vgl. S. 15 V. 59—74) und Beidhawi's Commentar.

S. 23, Z. 4 v. u. Die Männer der Höhle ſind die ſogenannten Siebenſchläfer; dieſe bei Chriſten wie bei Mohammedanern bekannte Legende, wird im Koran am Anfang der achtzehnten Sure erwähnt. Sururi erzählt ſie folgendermaßen: „Einige Jünglinge aus edeln Familien des Weſtlandes wollte Dekianus (Decius) zum Götzendienſte zwingen, aber ſie weigerten ſich; ſie waren ſechs, und der ſiebente war der Hirte, welchem ſie begegneten und welcher ihnen folgte, und dieſem folgte ſein Hund. Sie flohen in die geräumige Höhle eines Berges und ſprachen: O Herr, ſchenke uns deine Gnade, und laß unſre Sache den rechten Ausgang gewinnen! Und ſie ſchliefen in der Höhle dreihundert und neun Jahre, und ihr Hund lag mit vorgeſtreckten Pfoten am Eingange. Dann weckte ſie Gott wieder auf, zum Wunderbeweiſe ſeiner Allmacht, daß die Menſchen erkenneten was ihnen geſchehn, und was Gott an ihnen gethan, und geſtärkt würden im Glauben an die Allmacht

Gottes, und daß sie über die Auferstehung zur rechten Einsicht gelangten." Ausführlicher findet man die Geschichte erzählt bei Olearius S. 8, unter dem Titel: „Vom Hunde der geredet und den wahren Glauben angenommen hat." — „Mukatil sagt: „Zehn Thiere werden in das Paradies kommen: das Kalb Abraham's, der Widder Ismael's, die Kameelin Saleh's, die Kuh Mose's, der Fisch Jona's, der Esel Esra's, die Ameise Salomo's, der Wiedehopf der Balkis, der Hund der Siebenschläfer und die Kameelin Mohammed's." Sururi. Dazu noch Bileams Esel und des Tobias Hündlein, so ist das Dutzend voll.

S. 24. Z. 3. Rustem, der Sohn Sal's, des Statthalters von Sistan, Kabul und andern Ländern von Ostpersien, ist der berühmte Held der persischen Sagengeschichte, der ein halbes Jahrtausend hindurch im Schahnameh die Feinde Persiens bekämpft nnd über die Schicksale der Völker und Könige entscheidet.

S. 25, Z. 1 ff. Gleicherweise sagt Sadi im Bostan:

Vom Bösen kann nichts Gutes je geschehen,
So wenig als die Hunde Kleider nähen.
Die Weisen all' von Jonien und Rum
Erlangen keinen Honig vom Sakkum *).
Das Thier kann Keiner je zum Menschen ziehen,
Erziehung ist hier nichtiges Bemühen.
Den Spiegel macht man wohl vom Roste rein,
Zum Spiegel aber macht man nicht den Stein.
Die Rose wächst nicht auf der Weide Zweigen,
Nie wird der Neger weiß dem Bad' entsteigen.
Da man nicht abwehrt des Geschickes Pfeil,
Ist nur Ergebung unser Schild und Heil.

*) „Den Baum Sakkum haben wir zur Plage der Gottlosen gemacht; es ist ein Baum, der aus dem Grunde der Hölle hervorwächst, seine Früchte sind wie Schlangenköpfe; davon müssen sie essen und sich den Bauch füllen, dann wird ihnen ein Trunk siedenden Wassers darauf gereicht." Koran S. 37, V. 61—65. Das Original dieses Höllenbaums ist ein in Arabien wachsender stachlichter Baum mit bittern Früchten.

S. 25, Z. 11. Uglumisch war der Fürst einer türkischen Horde.

S. 26, Z. 11 v. u. „Folgender Ausspruch eines Weisen ist überliefert worden: Die Unterthanen sind für die Könige statt der Rinder und Schafe; wenn sie zahlreich und fett werden, so geben sie viele Milch." Sururi.

S. 26, unten. Feridun befreite Persien vom Joche des grausamen assyrischen Tyrannen Dhohhak. Dieser hatte, nach der Sagengeschichte, Dschemschid, den Gründer von Persepolis, vertrieben, und beherrschte das Reich mit blutdürstiger Strenge; der Kuß des Satans hatte auf seinen Schultern zwei Schlangen hervorgebracht, die nur durch den Genuß von menschlichem Gehirn besänftigt werden konnten, weswegen täglich zwei Menschen abgeschlachtet werden mußten. Als einst die beiden Söhne eines Schmidts von Ispahan, Namens Kawah, diesen Unthieren geopfert werden sollten, rief dieser seine Mitbürger zur Empörung auf, und holte Feridun, einen Abkömmling der frühern Könige, der auf wunderbare Art der Ermordung seiner Familie entgangen war, aus seinem Verstecke hervor. Zahlreiche Schaaren sammelten sich um des Schmidts Schürze, die als Fahne aufgesteckt wurde, der Tyrann wurde besiegt, gefangen und unter vielen Martern getödtet. Die Schürze des Schmidts wurde fortan als Reichsfahne in hohen Ehren gehalten, von den folgenden Königen vergrößert und mit Edelsteinen geschmückt, und in die Hauptschlachten mitgetragen, bis sie in der Schlacht welche die Herrschaft des Islam in Persien entschied, von dem Khalifen Omar weggenommen wurde. Feridun wird in allen Schriften der Perser als ein Muster der Weisheit und Güte gepriesen. In seinem Testamente soll er seinem Nachfolger folgende Lehre gegeben haben: „Betrachte jeden Tag in deinem Leben als ein Blatt in deiner Geschichte; sorge also dafür, daß nichts darauf geschrieben werde, was der Nachwelt nicht würdig ist." —

„Feridun war kein Engelsbild von oben,
Aus Moschus und aus Ambra nicht gewoben;

Nur edel und gerecht war all sein Thun:
Sei edel und du bist ein Feridun."
(Aus dem Schahnameh, bei Sururi.)

S. 27, Z. 4 v. u. ff.
Da Gott dir alles gab was du gesucht,
Warum ist nicht das Recht der Gaben Frucht?
Gerechtigkeit soll ja den König schmücken:
Warum willst du nicht fest in's Herz sie drücken?
Dein Reich hat dann nur Dauer und Bestand,
Wenn es gestützt wird durch des Rechtes Hand.
Weil Nuschirwan Gerechtigkeit erkoren,
Ist seines Namens Ruhm noch nicht verloren.
Durch Billigkeit, wodurch die Welt erblüht,
Erfreue stets der Billigen Gemüth.
Gerechtigkeit erhält des Landes Frieden,
Denn was es wünscht, wird ihm durch sie beschieden.
Gerechtigkeit erbaut und trägt die Welt,
Nichts Höh'res ist als Recht was sie erhält.
Kannst du dich eines schönern Ziels befleißen,
Als der Gerechte König einst zu heißen?
Des Glückes Ruhm blüht dann erst dir empor,
Schließt sich vor Allen zu des Unrechts Thor.
Entziehe nicht dem Unterthan die Ehre,
Den Wunsch dem der nach Recht verlangt, gewähre.
Sadi's Pendnameh.

Der Sultan der die Unterthanen quält,
Er glaube nicht, daß er sein Reich behält.
Attar.

S. 28, Z. 2 v. u. „Der Araf ist die Scheidewand, welche das Paradies von der Hölle trennt." Sururi.

S. 29, Z. 3. Hormus war der Sohn Nuschirwans, der durch schlechte Rathgeber geleitet, alle Eroberungen seines Vaters wieder verlor, und von seinem Feldherrn Baharam entthront wurde (590 n. Ch.).

S. 29, Z. 10 v. u. ff. „Ein dem Grabe naher Greis verlangte von einem frommen Manne ein Wort der Ermah-

nung; dieſer ſprach, um ihn an den Tod zu erinnern: Wenn die Saat gelb wird, dann iſt die Ernte da.

Das weiße Haupthaar bringet von dem Grabtuch Kunde,
Der krumme Rücken einen Gruß aus Todes Munde."

Sururi.

S. 30, Z. 1 ff. „Erwäge wohl dieſe Verſe; denn unſer Leben geht dahin, indem wir reden ohne zu handeln, und hören ohne zu beherzigen. Jemand ſagte zu einem frommen Manne: Ermahne mich. Dieſer antwortete: Der Tod iſt die beſte Ermahnung. Wie es in der Ueberlieferung heißt: „Der Tod des Nachbars ermahnt dich genug." Sururi.

S. 31, Z. 14 v. u. Hedſchaſch Ben Juſuf der Thakefite († 714), berühmt unter den Arabern wegen ſeiner Tapferkeit und wegen ſeines Witzes, aber auch wegen ſeines Blutdurſtes und ſeiner Tyrannei übel berüchtigt, war Statthalter von Arabien und Irak unter Abdulmalek, dem fünften Khalifen aus der Familie der Ommajaden. Es gibt ganze Sammlungen von Anecdoten über dieſen vielgeprieſenen und verwünſchten Helden.

S. 32, Z. 12 v. u. „Es ziemt den Königen, daß, wenn ſie an etwas Gefallen finden, ſie auch durch Wohlthaten ihren Beifall zu erkennen geben. Ein Dichter machte mehrmals Verſe zum Lobe eines Fürſten und trug ſie dieſem vor; der Fürſt rief jedesmal: Schön, ſchön! gab ihm aber nichts. Da ſagte der Dichter einſt: Wenn ich meine Verſe vortrage, ſprichſt Du: Schön, ſchön! aber mit Schön, ſchön! kauft man kein Mehl." Sururi.

S. 32, Z. 4 v. u.

Iſt Gold in eines Unverſtänd'gen Händen,
So kann er's nur vergeuden und verſchwenden.

Attar.

S. 33, Z. 16. Anſpielung auf die Stelle des Korans, S. 17, V. 29: „Die Verſchwender ſind die Brüder der Satane."

S. 34, Z. 3 ff.

Vier Fehler ſind, o Bruder, in der Welt,
Durch die ein König ſelbſt in Schaden fällt.
Kann öffentlich er nicht das Lachen meiden,
So wird er an der Ehrfurcht Abbruch leiden.
Wenn er mit Niedern ſich zuſammenſetzt,
So wird der König auch gering geſchätzt.
Bei Weibern viele Zeit allein verſcherzen,
Zerſtört des Königs Achtung in den Herzen.
Wer auf der Erde mächtig iſt und frei,
Hat Hang zum Druck wohl und zur Tyrannei:
Dem König ziemt Gerechtigkeit und Treue,
Daß ſich die Welt ob ſeinem Rechte freue.
Iſt er ein Ungerechter und Tyrann,
So richtet er nichts aus mit Roß und Mann;
Iſt er gerecht und freundlich beim Begegnen,
So wird auch Gott ſein Reich mit Dauer ſegnen.
Uebt der Sultan am Heere Edelmuth,
Für ihn vergießt es hundertmal ſein Blut.

Attar.

S. 34, Z. 2 v. u.

„Strebt das Herz ſtets nach der Erde Schein,
Iſt der Schein nur, nicht das Wahre ſein.
Früher war mein Herz voll tauſend Sorgen;
Jetzt ſpricht es: Kein Gott als Gott allein."

Bei Sururi.

S. 35, Z. 12. „Man erzählt, daß der Weſir Ali Sohn Iſa's einſt auf der Straße ein Weib von ihm ſagen hörte: Dieſer Mann wandelt nicht auf dem wahren Wege; er plagt ſich mit den Anliegen der Andern, und kümmert ſich nicht um die Anliegen ſeiner eignen Seele. Er ließ ſich durch dieſe Worte warnen, legte ſein Amt nieder, ging in ſich, und wurde ein Muſter der Frömmigkeit." Sururi.

S. 35, Z. 15. Der Siah Guſch, d. h. Schwarzohr, ſoll ein Thier ſein, welches den Löwen immer von ferne begleitet, ihm die Beute aufſpürt und zutreibt, und die Reſte ſeiner

Mahlzeit frißt, ſich aber wohl hütet, dem König der Thiere zu nahe zu kommen, um nicht ſelbſt von ihm gefreſſen zu werden.

S. 35, Z. 9 v. u. ff. In einem Gedichte heißt es:

Wer an den Hof des Königs geht, der geht zum Glück.

Wer eifrig iſt im Dienſte, gelangt in die Nähe des Thrones; ſo geht es auch dem, der im Dienſte Gottes eifrig iſt, darum ſagt auch ein Dichter:

Geh' hin zum Heiligthum, wenn du die Gnade ſuchſt.

Und darum heißt es im Sprichworte: Der Könige Dienſt iſt halber Gottesdienſt. — Ein Sprichwort ſagt aber auch: Dem Fürſten darf man nicht trauen; und: Ein Fürſt iſt der, den der Fürſt nicht kennt; ja ſogar: Das Vertrauen des Fürſten iſt das größte Unglück.

Des Sultans Freundſchaft iſt ein brennend Feuer,
Entſage dieſer oder deiner Ruhe.

In der Geſellſchaft des Herrſchers biſt du zwei Gefahren ausgeſetzt: gehorchſt du ihm, ſo gefährdeſt du deinen Glauben, gehorchſt du ihm nicht, ſo gefährdeſt du dein Leben; das Sicherſte iſt alſo, daß er dich nicht kenne und daß du ihn nicht kenneſt.

Sururi.

S. 39, Z. 10. S. zu S. 61.

S. 39, Z. 6 v. u. ff. Schön ſagt der Verfaſſer der Anwari Soheili:

So lange ſie an deiner Tafel ſchmauſen,
Siehſt du ſie wie die Bienen dich umbrauſen;
Doch iſt in Haus und Hof kein Vorrath mehr,
Der Beutel wie ein Geigenkaſten leer,
Siehſt du die liebenden Genoſſen ſchwinden,
Kannſt von der Freundſchaft keine Spur mehr finden.
Sie zeigen wie des Marktes Hunde ſich:
Nur deine Knochen lieben ſie, nicht dich.

S. 40, Z. 19. 20.

Vier Dinge ſind, o Bruder, voll Gefahr;
Wenn du's vermagſt, nimm ja dein Beſtes wahr!

Dem Sultan nah'n, den Böſen viel vertrauen,
Nach Weltgut ſtreben, umgehn mit den Frauen.
Dem Sultan nah'n iſt wie des Feuers Brand,
Der Seele Tod iſt Böſer Freundſchaftsband.
Im Innern iſt die Welt voll Gift gleich Schlangen,
Mag auch ihr Aeuß'res bunt mit Farben prangen.
Ob ſie nur Putz und Schmuck dem Auge zeigt,
Verderben iſt's, das ihrem Gift entſteigt.
Der bunten Schlange Gift ſucht Todesbeute,
Fern halten ſich von ihr verſtänd'ge Leute;
Nach Flitter ſtrecken Kinder nur die Hand,
Nur Weiber freut Geruch und Farbentand.
Die Welt ſucht ſtets als Braut ſich neu zu ſchmücken,
Um immer neue Gatten zu berücken.
Glückſelig wer, einſt von ihr feſtgebannt,
Auf immer ihr den Rücken hat gewandt.
Hold lächelt ſie zu ihres Gatten Küſſen,
Doch bald iſt er von ihrem Zahn zerriſſen.

Attar.

S. 41, Z. 4 v. u. Kibla heißt der Ort, gegen welchen man ſich beim Gebete wendet, für die Mohammedaner die heilige Kaba zu Mekka.

S. 42, Z. 6 v. u. „Karun (Korah) war ein Vetter und Schwager Muſa (Moſes) des Propheten. Als Gott dem Muſa den Befehl zum Niederſchreiben der Gebote gab, befahl er ihn ſie auf Gold zu ſchreiben, und da Muſa fragte, wo er denn das Gold finden ſolle, lehrte ihn Gott die Alchimie. Karun aber war arm und hatte eine große Familie, und diente Gott eifrig mit Wachen bei Nacht und Faſten bei Tage; da hatte Muſa Mitleiden mit ſeiner Armuth, und lehrte ihn die Alchimie, damit ſie ihm hälfe zur Verrichtung guter Werke und zur Erhaltung ſeiner Familie. Karun übte dieſe Kunſt, bis er ſich ſo viele Schätze geſammelt hatte, daß die Schlüſſel ſeiner Schatzkammern hundert Kameelladungen, oder nach Andern ſiebzig Kameelladungen ausmachten; das Gewicht jedes Schlüſſels war ein Dirhem, nach Andern ein halber Dirhem, und jeder

Schlüssel öffnete siebzig Thüren. Als er aber anfing Schätze zu sammeln, hörte er auf verdienstliche Werke zu verrichten. Hierauf befahl Gott dem Musa, von ihm den gesetzlichen Vierzigsten seiner Güter zu verlangen; da aber Karun berechnete, wie viel der Vierzigste ausmachen würde, fand er die Summe zu groß und bezahlte ihn nicht; und doch ritten tausend Diener und tausend Dienerinnen mit ihm aus, deren Steigbügel von Gold und deren Kleider mit Gold gestickt waren. Als ihn Musa wegen des Vierzigsten drängte, sprach er: Ich will morgen die Leute der Stadt versammeln und meinen Streit mit dir führen; wenn du mich durch deine Beweise besiegst, so werde ich den Vierzigsten meiner Habe geben, wenn aber nicht, so werde ich ihn nicht geben. Es war aber ein Weib unter den Israeliten, schön von Angesicht, eine Hure; diese rief Karun zu sich und sagte zu ihr: Ich werde morgen die Israeliten versammeln, wenn du dann Zeugniß wegen Uebertretung gegen Musa ablegst und sagst: er hat Unzucht mit mir getrieben und ich bin von ihm schwanger, so werde ich dir eine große Summe Geldes geben. Das Weib willigte ein. Hierauf versammelte Karun die Israeliten in einem Hause das ihm gehörte und rief den Musa herbei; als Musa erschienen war, sagten die Israeliten zu ihm: O Musa, halte uns eine Ermahnung. Musa fing seine Ermahnung an und sagte im Verlaufe seiner Rede: Wer stiehlt, dem werde ich die Hand abhauen, und wer Räuberei treibt, dem werde ich den Kopf abhauen, und wer mit einem Weibe Unzucht treibt, den werde ich steinigen. Da erhob sich Karun und sprach: Wenn du selbst gethan hast was du sagst, welches Urtheil wird denn dich treffen? Musa antwortete: Wenn ich es gethan habe, so trifft mich das Urtheil welches Gott gesprochen hat. Du hast mit diesem Weibe Unzucht getrieben, erwieberte Karun, sie behauptet, sie sei von dir schwanger. Er wies auf sie, und sie stand auf, aber Gott erfüllte ihr Herz mit Furcht, und wendete ihre Zunge von der Lüge zur Wahrheit, und sie sprach: Musa hat nicht begangen was Karun sagt; Karun hat mir eine große Geldsumme versprochen und mich unterrichtet, wie ich gegen Musa eine Lüge aussagen sollte, aber ich fürchte Gott und will gegen seinen

Gesandten und Vertrauten keine Lüge aussagen. Da wurde Musa zornig und sprach: O Feind Gottes, was willst du denn damit? Dann ging er von ihnen hinaus, und warf sich vor Gott nieder, und redete insgeheim mit ihm, und klagte über Karun; und Gabriel kam herab und sprach: O Musa, Gott entbietet dir seinen Gruß und sagt: Ich habe die Erde unter deinen Befehl gegeben; was du ihr befiehlst, wird sie thun zum Verderben Karuns. Hierauf kehrte Musa zu Karun zurück, und sah ihn auf seiner Schwelle auf einem seidenen Teppich sitzen; und Musa schlug mit seinem Stabe auf die Erde und wies auf die Schwelle, und die Schwelle senkte sich. Karun sprang auf, aber Musa rief: Erde, verschlinge ihn, und sie verschlang ihn bis an die Knie. Er flehte zu Musa, aber Musa achtete nicht auf seine Worte und rief: Erde, verschlinge ihn, bis Gott Karun und seine Leute und sein Haus in die Erde versenkt hatte. Man erzählt, daß Gott sich dem Musa offenbarte und zu ihm sprach: O Musa, er hat dich viermal um Erbarmen angefleht, und du hast dich seiner nicht erbarmt; bei meiner Macht und Herrlichkeit, wahrlich, wenn er mich nur Einmal um Erbarmen angefleht hätte, ich hätte mich seiner erbarmt." Sururi.

S. 46, Z. 15. Amr Ben Leis war der Bruder Jakubs Ben Leis, welcher unter der schwachen Oberherrschaft der Khalifen, sich fast ganz Persiens bemächtigte; Amr folgte seinem Bruder in der Regierung nach, wurde aber zuletzt von Ismael dem Samaniden entthront und als Gefangener an den Khalifen geschickt (901).

S. 50, Z. 14. „Als einst ein gerechter König vor einem Juden vorbeiritt, rief ihm dieser zu: Fürchte Gott, o Fürst der Gläubigen. Er stieg sogleich von seinem Thiere und kniete auf den Boden; als man zu ihm sagte: Wie? das Wort eines Juden macht, daß du von deinem Thiere steigst? antwortete er: Nein, nicht sein Wort, sondern das Wort Gottes, denn ich dachte an das Wort des Herrn (S. 2, V. 202): „Und wenn man zu ihm sagt: Fürchte Gott, so erfaßt ihn ein frevelhafter

Stolz," und ich fürchtete, ich möchte mich dieſes Stolzes ſchuldig machen." Sururi.

S. 50, Z. 22 ff. Der Herzensrauch, d. i. die Seufzer, ein bei den Perſern ſehr beliebtes Bild.

Durch Unrecht wird die ganze Welt verheert,
Gleichwie der Herbſtwind blühn'de Gärten leert.
Erlaube nicht, daß Unrecht je geſchehe,
Daß nicht des Reiches Sonne untergehe.
Wer in die Welt des Unrechts Feuer bringt,
Hört wie des Jammers Schrei'n zum Himmel dringt.
O übe nicht Bedrückung an den Armen,
Denn des Tyranns wird Gott ſich nicht erbarmen.
Entſteigt dem Herzen Eines Seufzers Brand,
Wie Flammengluth ergreift er See und Land.
Mög'ſt du den Schwachen durch Gewalt nicht kränken,
Und deines Grabes Schreckniß wohl bedenken.
Nicht freue dich des Unterdrückten Pein,
Verachte nicht des armen Herzens Schrei'n.
Bedrücke nicht, laß Mitleid dich erweichen,
Denn plötzlich wird dich Gottes Zorn erreichen.

Sadi's Pendnameh.

S. 50 unten.

„Was ſeynd viel Jahr und langes Leben?
Wir ſeynd doch all dem Tod ergeben,
Ein hohes Haupt, ein hoher Sinn
Liegt bald, man geht darüber hin.
Die Reiche, wie ſie von uns kommen,
Von uns auch werden weggenommen,
Sie gehen nur von Hand zu Hand;
So ungewiß iſt hoher Stand."

Olearius.

Kei Chosru, der Nachfolger ſeines Großvaters Kei Kawus, einer der berühmteſten Könige aus der Dynaſtie der Kejanier in der Heldengeſchichte Perſiens, wird mit überwiegenden Gründen für Cyrus gehalten. Sururi gibt folgenden Abriß ſeiner im Schahnameh weitläufig erzählten Geſchichte,

worin freilich von dem griechiſchen Cyrus wenig zu finden iſt. „Sein Vater war Siawuſch (Sohn des Kei Kawus); dieſer ging in das Land der Türken und heirathete die Tochter des Feraſiab, und ſein Name wurde ſo berühmt, daß Feraſiab für ſeinen Thron fürchtete; er ergriff ihn daher und warf ihn in's Gefängniß, und gab hierauf Befehl ihn insgeheim zu tödten. Die Tochter Feraſiab's hatte ſchon den Kei Chosru geboren; ſie verbarg ihn und übergab ihn Jemanden zur Erziehung. Er wuchs heran und wurde vortrefflich erzogen, und zeichnete ſich durch Verſtand und Einſicht aus. Hierauf zog er insgeheim fort nach dem Lande Babel (?) und kam hier eben in der Zeit an, wo Kei Kawus ſtarb. Er ſetzte ſich in den Beſitz ſeines Thrones und ſeiner Schätze, und die Perſer leiſteten ihm Gehorſam und unterwarfen ſich ſeiner Herrſchaft. Als er mächtig genug war, ſtellte er ein zahlreiches wohlausgerüſtetes Heer auf, und zog gegen ſeinen mütterlichen Großvater Feraſiab; er tödtete eine Menge Türken, und tödtete auch ſeinen Großvater zur Vergeltung für den Tod ſeines Vaters, und die Zahl der Gefangenen, die er aus dem Lande der Türken wegführte, war wie die Zahl des Sandes. Dann wohnte er in Balch, und befeſtigte die Einrichtungen des Reiches, und wies den ausgezeichneten Männern die ihnen gebührenden Stellen an. Hierauf ſtarb er, und nach ihm regierte Lohorasp, einer von den Söhnen des Kei Kobad."

S. 52, Z. 15. 16.

„Des Schießens Kunſt lehrt' ich ihn alle Tage,
Und als ſein Arm geübt war, traf er mich.
Bei Dſchauhari." Gururi.

S. 53, Z. 11 v. u. „Dhul Nun gehört zu der Claſſe der Heiligen; ſein Name war Thauban und ſein Zuname Abdul Feidh und ſein Beiname Dhul Nun. Dieſen erhielt er folgendermaßen. Er war einſt auf einem Schiffe mit vielen Leuten, unter denen einer einen koſtbaren Edelſtein hatte; dieſer wurde vermißt, und als man Nachforſchung anſtellte, dachten ſie, der fremde Mann, das iſt Dhul Nun, habe ihn geſtohlen; er läugnete und ſchwur, aber ſie glaubten ihm nicht;

da sie ihn drängten, so blickte er eine Zeit lang hinaus, und ein Fisch kam mit diesem Edelstein aus dem Meere herauf. Darum gab man ihm den Beinamen Dhul Nun, das heißt der Herr des Fisches. Der Scheichul Islam *) sagt: Dhul Nun ist ein Mann, der nicht bedarf, daß man ihn wegen seiner Wundergaben preise und wegen seiner Heiligkeit lobe, sondern Ort und Stand und Zeit sind seiner Macht unterworfen, darum haben wir von seinen Wundergaben nichts geschrieben."

Sururi.

S. 54, Z. 20. Ueber Busurdschmir s. z. S. 13, Z. 8.

S. 54 unten.

Wer wagt des Sultans Meinung zu bestreiten,
Kann nur sich selbst den Untergang bereiten.
Wer sich entgegensetzt des Königs Macht,
Sein Tag wird schwarz wie Finsterniß der Nacht.

Attar.

S. 55, Z. 2. Die Aliden oder Nachkommen Ali's. „Solcher Leute haben wir etliche in Persien gesehen, werden Seid genannt, haben die Haar auf beiden Seiten lang herunter hangend, entweder in Zöpfe geflochten oder in Rollen gekräuselt, da die Perser sonst alle ihr Haar auf dem Kopfe glatt abscheeren lassen; ihre Kleidung seynd in gemein von weiß Catun gemachet, Rock und Bund; am Bunde haben sie einen Zippel, so grün gefärbet, einer guten Hand breit herunter hangen, wobei man dieses heilige Geschlechte kennen kann. Etliche aber unter ihnen, die gar reich seynd, tragen aus Hoffart, wie andere, gefärbte oder bunte Kleider, jedoch muß nichts von Seide an ihnen seyn. Etliche haben auch eine hohle silberne Kugel, aus welcher sie Haare zeigen, vorgebende, sie wären von Mahumets Kopfe gekemmet, welche die Seinigen aufgehoben, und unter ihr Geschlechte ausgetheilet. Diese ha-

*) Abu Ismail Abdallah von Herat, Verfasser eines Buches über das Leben und die Thaten der berühmten Suft, welches Dschami dem seinigen zum Grunde gelegt hat.

ben neben dem, daß sie von allen bürgerlichen Beschwerungen frey, große Privilegia in Persien." Olearius.

S. 55, Z. 11. Enweri gilt als der größte panegyrische Dichter der Perser; er erfreute besonders den Sultan Sandschar, den wo nicht größten, doch besten der Seldschukischen Herrscher Persiens (1140—1157), mit dem berauschenden Dufte seines Weihrauchs, und wurde durch klingenden Lohn aus des Sultans Schatzkammer wieder erfreut.

S. 56, Z. 7 ff. „Ein Verständiger wurde gefragt, worin ein edles Betragen bestehe? Er antwortete: Das edle Betragen besteht darin, daß man dem Gutes thue, der einem Böses gethan, denn dem Gutes thun der einem Gutes gethan hat, ist nur ein Tauschhandel." Sururi.

S. 57, Z. 9. Diese Koranstelle findet sich sowohl S. 41, V. 46 als S. 45, V. 14.

Z. 57, Z. 8 v. u.

„In der Freiheit sein gesessen,
Und in Ruh sein Brod gegessen,
Besser als im Dienste stehen,
Und im gülden Gürtel gehen."
Olearius.

S. 58, Z. 10. „Chosru, arabisirt Kesra, ist der Beiname der Könige von Persien, wie Kaisar der Beiname der Könige von Rum, und Nachaschi der Beiname der Könige von Habesch, und Faraun der Beiname der Könige von Aegypten, und Chakan der Beiname der Könige der Türken (Tataren)." Sururi.

S. 61. Da in diesem Werke mehrmals Anspielungen auf die Geschichte des Iskender Rumi oder Alexanders des Griechen vorkommen, so sei es mir erlaubt dieselbe in der Kürze hier mitzutheilen, wie sie Sururi nach den zuverlässigsten orientalischen Geschichtschreibern darstellt. Zwar könnte man glauben, es sei unnöthig, über die allbekannte Geschichte Alexanders des Großen noch ein Wort zu verlieren, allein wer dieses

glaubt, wird sich bald von seinem Irrthum überzeugen und einsehn, daß er aus griechischen Schriftstellern so wenig darüber erfahren kann, als wenn er die Geschichte Karls des Großen und seiner Paladine bei Eginhard studiren wollte. Sururi beginnt mit dem Geschlechtsregister Alexanders, welches als lehrreiche Parallelstelle zu andern alten Geschlechtsregistern dienen kann: „Alexander war der Sohn des Philippus, Sohn des Patrasun, S. des Mentor, S. des Romanus, S. des Leiti, S. des Juhan, S. des Japhet; nach Andern aber hatte er den wahren Glauben, und stammte ab von Rum *), dem Sohne Esau's, Sohn Isaak's, Sohn Abraham's, ihm sei Heil!" Nachdem Sururi hierauf alle Meinungen angeführt, die zur Erklärung des Beinamens Dhulkarnein, der Zweigehörnte, welchen Alexander im Koran hat, aufgestellt worden, und nachdem er bemerkt, daß zwischen ihm und dem Erscheinen Jesu 319 Jahre verflossen seien, gibt er folgendermaßen, was er „den Kern seiner Geschichte" nennt: „Philippus, der Vater Alexanders, war Wesir des Königs von Rum; er war klug und gelehrt, erfahren in der Verwaltung und erprobt in den Geschäften; die Einwohner des Reiches liebten ihn, und als der König starb ohne einen Sohn zu hinterlassen, kamen sie überein, ihn zu dessen Nachfolger zu machen. Er weigerte sich zwar, da er nicht aus königlichem Stamme entsprossen sei, allein sie ließen seine Entschuldigung nicht gelten und setzten ihn auf den Königsthron, und er zeigte sich als ein vortrefflicher Fürst. Als er starb, hinterließ er seinen Sohn Alexander, welcher klug und verständig war, die Weisheit von Aristoteles gelernt und sich die Regierungskunst ganz zu eigen gemacht hatte; diesen setzten sie auf den Königsthron und leisteten ihm

*) Unter Rum — Rom — verstanden die Orientalen, nachdem sie mit den Römern in langwierige Kämpfe gerathen, überhaupt den diesen gehörenden Westen, später bezeichneten sie damit alle die griechischredenden Provinzen des morgenländischen Reiches, und so wird er auch heut zu Tage noch in unbestimmter Ausdehnung — so unbestimmt wie bei uns das Wort Orient — von dem einst griechischredenden Westen gebraucht.

Gehorsam, und er verwaltete das Reich mit großem Verstande, obschon er noch jung an Jahren war. Nachdem er Rum unter seine Botmäßigkeit gebracht, zog er fort, bis er an die Küste des Landes Aegypten kam, und baute hier eine Stadt, welche Alexandrien genannt wird; dann drang er in Persien ein und eroberte es; hierauf zog er nach den Ländern des Westens, und El Chidhr befehligte den Vortrab seines Heeres, und Aristoteles war an seiner Seite, bis er dahin kam wo die Sonne untergeht; dann zog er nach den Ländern der Bulgaren, und wandte sich nach den Ländern wo die Sonne aufgeht, bis er zu den zwei Verschlüssen gelangte, das sind zwei hohe Berge, wo er eine Mauer baute, um die Einfälle der Gog und Magog abzuwehren. Dann, als er den Verschluß vollendet hatte, sprach er: Es ist kein Land mehr übrig in das ich nicht gekommen wäre, außer dem Lande der Finsterniß, wo man mir gesagt hat, daß sich die Quelle des Lebenswassers befindet. Und er wandte sich nach den Gegenden die gegen den Nordpol liegen, bis er sich jener Finsterniß nahte. Da sprach er zu seinem Lehrer und zu den Gelehrten die ihn begleiteten: Ich will in diese Finsterniß einziehn. Sie erwiederten: O König, die Propheten und Könige die vor dir gewesen, sind nicht in dieselbe eingetreten, wir fürchten es möchte dir etwas Unangenehmes widerfahren. Er beharrte aber auf seinem Entschlusse hineinzugehen, und fragte hierauf die Gelehrten: Welches von den Thieren hat das schärfste Gesicht? Sie antworteten: Das Pferd. Und welches Pferd, fragte er, sieht am besten? Sie antworteten: Die junge braune Stute. Da schied er aus den braunen Pferden sechstausend weibliche Füllen aus, und wählte sechstausend Männer von Verstand und Erfahrung, und setzte über jedes Tausend einen von den Weisen zum Anführer, und stellte El Chidr an die Spitze von zwei Tausenden, welche den Vortrab bildeten. Dann befahl er dem übrigen Heere, sie sollten da bleiben wo sie waren und sich Wohnungen bauen, und sich nicht entfernen, bis er zu ihnen zurückgekommen wäre. Und El Chidhr sprach zu ihm: O König, wenn wir nun in die Finsterniß hineingegangen sind, so wird keiner den Andern

ſehn, was ſollen wir denn machen, wenn wir uns verirren? Da gab er ihm ein rothes Amulet und ſagte: Wenn ihr euch verirrt, ſo wirf dieſes auf die Erde; wenn du es hinwirfſt, wird es klingen, ſo geht dann ihm nach. Dann zog El Chidhr vor ihm her, bis er an das Thal gelangte wo die Quelle war; da roch er einen ſtarken Geruch, und er dachte, die Quelle möchte in dieſem Thale ſein. Er warf daher das Amulet in das Thal und es klang, und El Chidhr ſtieg ab, und fand die Quelle, und es war ein weißes Waſſer weißer als Milch und ſüßer als Honig und wohlriechender als Moſchus; und er trank daraus und wuſch ſich ab und beſtieg wieder ſein Pferd, und erreichte ſeine Gefährten wieder; aber der Zweigehörnte fand das Thal und die Quelle nicht. Beim Herausgehn kamen ſie an einem Thale vorbei, in welchem rothe Rubinſteine und grüne Smaragdſteine waren, und er ſagte zu ihnen: Nehmt davon. Einige nahmen etwas davon, Andere nahmen nichts; als ſie aber aus der Finſterniß herauskamen, fanden ſie daß, was ſie genommen hatten, Edelſteine waren, und es reute die welche nichts genommen und die welche genommen hatten. Die Dauer ihrer Wanderung in der Finſterniß war vierzig Tage, nach Andern noch mehr. Dann kehrte er zurück, bis er an den Fluß von Balch kam, wo er nach Choraſan überſetzte, und er zog weiter nach Irak, und wollte von dort nach Syrien ziehen, aber er ſtarb, bevor er dahin gelangte; Andere ſagen, er ſei nach Syrien gekommen und zu Dumat el Dſchendel geſtorben. Man ſtreitet darüber, ob er ein Prophet geweſen ſei; Einige behaupten, er ſei einer geweſen, weil Gott im Koran ſagt (S. 18 V. 85): „Wir ſprachen: O Zweigehörnter," was auf göttliche Eingebung hinweiſt; doch das Richtigere iſt, daß er ein weiſer und gerechter König war, welcher der Anrede Gottes gewürdigt wurde. Man ſtreitet auch über ſeine Lebensdauer und über die Dauer ſeiner Regierung; die Einen ſagen, er ſei zur Zeit ſeines Todes 36 Jahre alt geweſen, und habe während 14 derſelben das bewohnte Erdviertel durchzogen; Andere ſagen, er ſei in einem Alter von zwanzig Jahren auf den Thron gekommen, und ſeine Herrſchaft habe hundert Jahre *gedauert.* Nachdem er geſtorben war, brachte man ihn zu

seiner Mutter in die Stadt Alexandrien. Dieses was wir erzählt haben, ist der Kern seiner Geschichte." Ueber Chidhr (Chizr) s. (Hammer's) Rosenöl Bd. I. S. 117 ff.

Zur zweiten Abtheilung.

S. 62, Z. 1. „Unter den Derwischen versteht der Verfasser hier die Sufi überhaupt, wie aus den Erzählungen hervorgeht die in diesem Abschnitte vorkommen."
Sururi. S. darüber oben S. 241.

S. 62, Z. 9. Der Marktaufseher, Muhtesib, „ist bei ihnen der Inspector Fori, der auf dem Markte herumbgehen und sehen muß, daß es mit den Kramern recht zugehe; dann sie in Persien gewohnt, daß sie an essenden Waaren die Leute ziemblich zu übersetzen und zu schinden pflegen. Item er gehet des Feyertages auf den Gassen herumb und treibet die Müssiggänger zur Kirchen." Olearius.

S. 62, unten. „Ein Mann erhob lange Zeit seine Hände nach dem Gebete, und als man ihn fragte: Was sagst du in deiner Anrufung? antwortete er: Ich sage, o Gott vergib mir meine Mangelhaftigkeit, denn was ich gethan habe ist deiner nicht würdig." Sururi.

S. 63, Z. 15. Scheich Mohijeddin Abdulkader von Gilan (†1165) war einer der berühmtesten Sufischen Lehrer. Schon in seiner Kindheit soll sich sein hoher Beruf durch wunderbare Begebenheiten angekündigt haben; er kam im Jahr 1095 nach Bagdad, und fing 1127 an öffentlich Unterricht zu ertheilen. Seine Heiligkeit und seine Wundergaben werden von Zeitgenossen und Nachkommen gepriesen. „Gott erfüllte alle seine Bitten und die göttliche Rache traf die so er haßte." Von dem Fasten, wodurch er sich auf seine Laufbahn vorbe-

reitete, berichtet er selbst Folgendes: „Ich war eilf Jahre in einem Thurme, und während ich dort war, gelobte ich einmal weder zu essen noch zu trinken, bis mich Jemand dazu auffordern würde. Ich blieb vierzig Tage, worauf Jemand etwas Speise brachte, sie hinstellte und fortging; ich verging fast vor Begierde bei dem Anblick der Speise, doch ich hielt mich zurück, und ich hörte eine Stimme aus mir heraus rufen: „Ich bin hungrig, ich bin hungrig.“ In diesem Augenblicke ging der berühmte Scheich Abu Sejid Mekfumi vorbei, und als er die Stimme hörte, rief er: Was ist dieses? Es ist mein sterblicher Theil, antwortete ich, aber die Seele ist noch stark und erwartet den Erfolg. Komme in mein Haus, sagte der Scheich, und ging fort. Ich beschloß jedoch mein Gelübde zu erfüllen, und blieb wo ich war, aber Elias kam und sagte mir ich solle dem Scheich folgen. Diesen fand ich an seiner Thüre wartend, und er sprach: „du wolltest meinem Wunsche nicht gehorchen, bis Elias ihn unterstützte.“ Hierauf gab er mir zu essen und zu trinken in Fülle, und bekleidete mich mit einem heiligen Mantel, und ich wurde sein treuer Freund und Begleiter.“ Malcolm nach Dschami.

S. 65, Z. 5 ff. Wie viel höher Sadi in seiner Ansicht von dem Unwerthe des Aeußerlichen in der Religion, als sein berühmter Vorgänger Feridedin Attar steht, sieht man aus folgender Stelle des Pendnameh dieses letztern (S. 26), wo auf die äußerlichen Zeichen des geistlichen Lebens ein großes Gewicht gelegt wird.

Den äußern Leib, o Derwisch, schmücke nicht;
Das Innre glänze wie des Vollmonds Licht.
Verlange nicht nach buntgesticktem Kleide,
Nicht wünsche dir Gewand von Sammt und Seide;
Nichts wünsche dir als Gottes Knecht zu sein.
Das abgenutzte Kleid nützt dir allein;
In rauhe Kutte darfst du dich nur hüllen,
Mit der Entbehrung Trank den Durst nur stillen.
Hast du die Brust mit rauhem Kleid bedeckt,
So bleib' auch nicht das Herz mit Stolz befleckt.

Willſt an der Ewigkeit du Theil erlangen,
Wirf von dir weg der ſtolzen Kleider Prangen;
Verſchmähe Leckerei und eiteln Glanz,
Der trägen Ueppigkeit entſage ganz.
Nicht ſoll dein Leib in weichen Rock ſich ſchmiegen,
Zum Schlafe nicht in prächt'gem Teppich liegen.
Mit Wolle ſei als Suſi angethan,
Und ziehe Gottes Eigenſchaften an;
Auf Rohrgeflecht wirſt du den Schlaf nicht miſſen:
Ein Ziegel iſt im Grab dein letztes Kiſſen.

S. 66, Z. 16 ff.

Zu faſten fällt einſt einem Knaben ein;
Bis Mittag hält er aus mit großer Pein.
Der Wärter führt zur Schule nicht den Kleinen,
Denn groß muß ihm ſein frommes Werk erſcheinen;
Die Eltern herzen, küſſen ihn erfreut,
Mit Geld und Naſchwerk wird ſein Kopf beſtreut.
Doch als des Tages Mitte kaum vergangen,
Quält ihn des Hungers brennendes Verlangen.
Er denkt: Eß' ich auch ein'ge Biſſen ſchon,
Was wiſſen meine Eltern denn davon?
Da er nur ſucht den Leuten zu gefallen,
Ißt er im Stillen, faſtet fort vor Allen. —
Wer weiß es, hält nicht Gottes Band dich feſt,
Wenn zum Gebet du ohne Waſchung gehſt?
Der Greis iſt dieſem Kind nicht überlegen,
Der Frommes thut allein der Leute wegen.
Ein Höllenſchlüſſel nur iſt das Gebet,
Das vor den Leuten dir ſo lang geräth;
Wenn anders als zu Gott dein Weg dich leitet,
Im Feuer wird dein Teppich ausgebreitet. Boſtan.

S. 69, Z. 5. ff. Als die Brüder Joſephs, nachdem ſie dieſen in Aegypten wieder gefunden, nach Kanaan abreiſten, um ihren alten erblindeten Vater zu holen, gab ihnen Joſeph ſein Hemd mit, das ſie ihm über das Geſicht werfen und ihn wieder ſehend machen ſollten. Kaum hatten ſie die Hauptſtadt

Aegyptens verlaſſen, ſo wehte der Wind ſchon Jakob den Wohlgeruch von Joſephs Hemd zu, und als es ihm Jehuda gab, öffneten ſich ſeine Augen wieder. S. Weil's Bibliſche Legenden der Muſelmänner, S. 124.

S. 69, Z. 9 v. u. Koran, Sure 50, V. 15.

S. 70, Z. 22 ff.

Voll Schauer iſt der Weg und Räuber lauern:
Nimm einen Führer, laß dich Müh' nicht dauern.
Die Herberg' iſt entfernt, ſchwer iſt die Laſt:
O bleibe nicht zurück, geh' ohne Raſt. Attar.

S. 70, Z. 25. Der Mugeilan iſt eine Art Acacie, unter der zu ſchlafen für ſehr gefährlich gehalten wird.

S. 72, Z. 4. 6. „Manſur Ben Ammar war eine Waiſe; ſeine Mutter lebte vom Spinnen. Eines Tages gab ſie ihm zwei Dirhem und ſagte: Kaufe für den einen Brod, für den andern Baumwolle. Er ſah aber zwei Männer, deren einer den andern wegen zwei Dirhem vor den Richter ſchleppte; da ſchenkte er ihnen die ſeinigen, und kehrte zu ſeiner Mutter zurück und erzählte es ihr; und ſie ſegnete ihn, und gab ihm geſponnene Baumwolle, daß er dafür etwas zu eſſen kaufen ſollte. Als er auf den Markt kam, bot er ſeine Baumwolle aus, und er begegnete einem Fiſchhändler, der nur noch zwei ſtinkende Fiſche übrig hatte; dieſe kaufte er für ſeine Baumwolle. Als aber ſeine Mutter die Fiſche aufſchnitt, fand er darin eine koſtbare Perle, die er für hunderttauſend Dirhem verkaufte; und als er wieder in das Haus trat, rief eine Stimme aus einem Winkel deſſelben: O Manſur, dieſes iſt der Erſatz für deinen einen Dirhem, den andern Dirhem haben wir dir für das andere Leben aufgehoben." Sururi.

S. 72, Z. 13. „In der Ueberlieferung heißt es: Schön für den Emir an der Thüre des Fakir, und pfui über den Fakir an der Thüre des Emir." Sururi.

Wenn du der Weisheit wahren Weg gefunden,
Sei Derwiſch, mit Derwiſchen ſei verbunden;
Erwähle zu Genoſſen ſtets nur ſie,
Verlaſſe ſie, wenn es dir möglich, nie;

Sie ſind der Schlüſſel zu des Himmels Thoren,
Und ihre Feinde ſind zum Fluch erkoren.

Attar.

Haſt den Derwiſchen du dich überlaſſen,
So wird auch Gottes Liebe dich umfaſſen.
Wer mit Fakiren ſich als Freund verband,
Dem öffnet ſich des Paradieſes Land.

Attar.

S. 74 unten.

„Wenn der Richter auch mit uns in die Hände klopfen*) ſollte,
Und der Schauer**) auch den Wein mit herummer trinken wollte,
Würden ſie gewißlich nicht unſer Trinken, unſer Singen
Zu Regiſter ſo genau, und uns zu der Strafe bringen."

Olearius.

S. 76, Z. 3 v. u. Aſchak, Sefahan und Hedſchas — Namen verſchiedener Tonarten.

S. 79 unten. „Ein Scheich erzählte einſt, wie überliefert wird, Folgendes: Als ich mit dem Imam Schafei, Gottes Gnade über ihm! in der Nachmittagszeit ſpazieren ging, kamen wir an einem Orte vorbei, wo Jemand ſang; da ſagte er: Komm, wir wollen dorthin gehn. Dann ſagte er wieder: Macht dich das nicht munter und luſtig? Nein, antwortete ich. So haſt du kein Gefühl, ſagte er."

„Einem von den Doctoren wurde die Frage vorgelegt: Der Sultan iſt geſtorben und hat einen noch kleinen Sohn hinterlaſſen, und man iſt übereingekommen, daß der Weſir die Re-

*) „Dieß haben die Perſer im Gebrauch, wenn ſie in den Gelagen ſitzen, und beim Rauſche das Spielwerk mit Mund und Hand gerühret wird, klopfen ſie nach dem Tact oder Schlag der Muſik in die Hände.

**) Ein Aufſeher, welcher heimlich gehet und aufmerket, wenn die Leute ſich zur Unzeit beim Trunke und andern Ueppigkeiten finden laſſen, dergleichen bei den Römern der Cenſor war."

Olearius.

gierung verwalten soll, bis der Sohn erwachsen ist; nun will man aber wissen, ob er Verstand hat oder nicht, woran soll man dieses erkennen? Er antwortete: Man spiele vor ihm eine schöne Melodie, wenn er sich darüber freut und Lust daran bezeugt, so hat er Verstand."

„Ein Scheich soll folgendes erzählt haben: Ich reiste in der Wüste und kam zu einem Stamme der Araber, wo ich von einem Manne gastfreundlich aufgenommen wurde; ich sah bei ihm einen schwarzen Knaben, und vor dem Hause sah ich todte Kameele; und der Knabe sprach zu mir: Du bist diese Nacht unser Gast und mein Herr ehrt dich, lege Fürbitte für mich ein, er wird es dir nicht abschlagen. Da sprach ich: Ich werde deine Speise nicht berühren, bevor du nicht diesem Knaben verziehen hast. Er hat mich arm gemacht, erwiederte er, und meine Habe zu Grunde gerichtet. Was hat er dir denn gethan? fragte ich. Er hat eine schöne Stimme, antwortete er; ich aber lebte von dem Lasttragen meiner Kameele, und er lud ihnen schwere Lasten auf, und trieb sie durch Singen so, daß sie in einem Tage drei Tagereisen zurücklegten, und als ihnen die Last abgenommen wurde, starben sie alle; doch ich gewähre dir deine Bitte. Und er verzieh dem Knaben. Am Morgen wünschte ich, seine Stimme zu hören, und bat den Mann darum; er befahl dem Knaben, daß er einem Kameele singen sollte, welches zum Saufen dort am Brunnen war. Er sang, und das Kameel geberdete sich wie toll und zerriß seinen Halfter; ich konnte mich nicht erinnern, je eine schönere Stimme gehört zu haben, und ich fiel auf mein Angesicht, bis ihm sein Herr das Zeichen gab aufzuhören." Sururi.

S. 81. Z. 5 v. u. Koran, Sure 94 V. 5. 6.

S. 82, Z. 15. 16. „Fatima zog eines Tages ein abgenutztes Kleid an, das an zwölf Orten mit darauf genähten Palmblättern geflickt war. Als Omar sie erblickte, rief er aus: Der Kaiser und der Chosru und ihre Gemahlinnen kleiden sich in Seide, und die Tochter des Propheten Gottes hat ein wollenes Kleid an, das an zwölf Orten mit Palmblättern geflickt ist! Fatima ging hinein und sprach: O Prophet Got-

tes, siehst du nicht wie Omar sich über meine Kleidung wundert? Der Prophet erwiederte: Omar, laß meine Tochter, vielleicht ist sie bei der Auferstehung in der vordersten Reihe.“

Sururi.

S. 82, Z. 17 ff. Behram, der fünfte dieses Namens unter den Sassaniden (420—438), lebt in ruhmvollem Andenken bei den Persern, sowohl wegen seiner Unerschrockenheit und Tapferkeit, als auch wegen seiner väterlichen Fürsorge für das Wohl seiner Unterthanen, seiner Leutseligkeit und seiner grenzenlosen Freigebigkeit. Als leidenschaftlicher Jäger liebte er besonders die Jagd des Gur oder wilden Esels, daher der Beiname unter dem er bekannt ist; bei der Verfolgung eines Gur in dem Thale der Helden zwischen Schiras und Ispahan verlor er sein Leben, indem er plötzlich mit seinem Pferde in einem Sumpfe versank.

Thu' Gutes nach dem Gut das dir selbst zugeflossen;
Gott hat des Guten Thor vor Keinem zugeschlossen.
Ein ganzer Zentner Gold aus reichem Schatz geschenkt,
Ist wen'ger als ein Loth von saurem Schweiß getränkt.
So schwer trägst du die Last als dir die Kraft gegeben;
Der Ameis' ist es schwer den Heuschreckfuß zu heben.

Bostan.

S. 83, Z. 5. „Abu Horeirah, d. h. der Kätzchenvater, ist der Beiname eines der Gefährten des Propheten, Gottes Wohlgefallen mit ihnen Allen! Sein Name war in der Zeit der Finsterniß Abdulschems, und im Islam Abdurrahman. Die Veranlassung seines Beinamens war eine kleine Katze, die er bei sich trug. Als der Prophet ihn sah, sagte er zu ihm: Du bist der Kätzchenvater. Unter diesem Beinamen wurde er bekannt; er ließ sich gern so nennen, weil er dieses Wort des Propheten als segensreich ansah, so daß diese Benennung beibehalten wurde. Er wußte von dem Propheten 5374 Aussprüche, und er starb zu Medina im J. 57, in einem Alter von 78 Jahren.“

Sururi.

S. 83, Z. 19. Hier folgt bei Sadi eine Erzählung, welche den meisten Herausgebern und Uebersetzern so anstößig

vorgekommen ist, daß sie dieselbe nicht nur in ihren Uebersetzungen, sondern lächerlicher Weise auch in ihren Texten ausgelassen haben. Der gute Olearius, der keine so zarten Nerven hatte und einen derben Spaß wohl ertragen konnte, hat die Geschichte ohne alle Scheu übersetzt, und sogar mit eignem Witze verschönert. Da unsere feingesittete Sprache des neunzehnten Jahrhunderts nicht so leicht die passenden Ausdrücke finden möchte, so wollen wir den schleswig-holsteinschen Bibliothekar und Hofmathematikus sprechen lassen:

„Es war ein großer Herr, welchem ohngefähr ein Wort durch die unterste Kehle entfiel. Als er vermeinete, daß es die Umbstehender ihm etwa für übel halten möchten, entschuldigte er sich gar hoch: Er wollte Niemand dadurch etwas zum Schimpf oder zu nahe gethan haben, es wäre ihm zur Erleichterung und doch wider seinen Willen entfahren. Zu dem, sagte er, hat man niemals gehöret, daß ein Weiser einen Wind, dessen Gefängniß der Bauch ist, hat anbinden können; Gäste, die einem Ungelegenheit und Tumult machen, mag man wohl zur Hinterthür hinausstoßen; die eingeschlossene Winde seynd dem Bauche eine Last und dem Herzen eine Angst, wer wollte von denen nicht gerne befreiet seyn?"

Dieses letztere ist im persischen Texte in Versen geschrieben, und lautet darin ungefähr folgendermaßen:

Als ein Gefängniß ist der Bauch den Winden:
Kann doch den Wind ein kluger Mensch nicht binden.
Drängt dich ein Wind im Bauch', o laß' ihn fort!
Schwer drückt der Wind das Herz an diesem Ort.

Darauf folgt als Moral der Fabel:

Wenn ein saurer Freund mit finsterm Blick
Fortgehn will, o halt' ihn nicht zurück!

Was Olearius so ausdrückt:

„Wenn will ein böser Bub' aus deinem Hause weichen,
So halt' ihn ja nicht auf, laß ihn nur immer schleichen."

Sururi vertheidigt die Ursprünglichkeit dieser Erzählung gegen diejenigen orientalischen Kritiker, welche behauptet hatten, sie

sei einer Sammlung scherzhafter Geschichten Sadi's entnommen und von Abschreibern hieher versetzt worden; er findet, daß sie ganz wohl zu diesem Abschnitte gehöre, insofern darin Nachsicht gegen Fehler, Verstopfen der Ohren gegen bösen Leumund und Bereitwilligkeit Entschuldigung anzunehmen, als Eigenschaft des wahren Sufi empfohlen sei. — „Daß diese Erzählung scherzhaften Inhaltes ist, hindert die Verständigen nicht, daraus eine gute Lehre zu ziehn, wie ja Sadi selbst sagt:

Das kleinste-Wort, das man im Scherze sprach,
Dem Weisen kann es doch Belehrung bringen.

Diese Erzählung findet sich in den ältesten Handschriften, was ein Beweis ist, daß der Verfasser sie selbst in dieses Buch gesetzt hat, und einen Scherz zu sagen, um eine gute Lehre zu geben, ist kein Fehler. Einige Abschreiber haben sie blos deshalb weggelassen, weil sie sich schämten, aber sich deren zu schämen ist keine Tugend, wie Gott selbst sagt: Siehe, Gott schämet sich nicht ein Insect und was darunter ist zum Gegenstand eines Gleichnisses zu machen u. s. w. (Kor. S. 2. V. 24); und der Maula von Rum (Dschelaleddin) sagt:

Meiner Verse Bau umfaßt ein Land,
Lehre ist mein Scherz, nicht eitler Tand." —

Auf so hohe Auctoritäten, wie der Koran und der große Mystiker aus Rum, gestützt, dürfen wir uns wohl auch erlauben, dem Sururi folgendes Histörchen nachzuerzählen, wenn es gleich in keinem Rosengarten gewachsen ist: „Man erzählt, daß Hatem der Taube, sein Grab sei geheiligt! nicht taub war, sondern, als er sich verheirathete, widerfuhr seiner Braut am Abende der Hochzeit unwillkührlich das, was dem oben erwähnten großen Herrn geschehen war; damit sie sich nicht vor ihm schämen müßte, stellte er sich taub, und so lebte er viele Jahre mit ihr als ein völlig Tauber; daher ist er unter dem Namen Hatem der Taube bekannt."

S. 84, Z. 19. Der letzte Vers ist eine Koranstelle, S. 2, V. 197.

S. 87 unten.

„Strebt ein Scheich nach Geld und Gut, sei nicht sein Schüler:
Wer auf Gold herabschaut, sieht die Engel nicht."

Bei Sururi.

S. 89, Z. 20. 21. Der Gehackte, s. v. a. der von Müdigkeit ganz Zerschlagene. Kufteh, Gehacktes, Zerstoßenes, „ist eine Art Speise bei ihnen; das Fleisch wird klein gehackt und mit Zipollen und Pfeffer in einen höltzern Mörsel klein gestoßen, und dann also Küchlein oder auch wie Sprützkuchen in Fett oder Butter gebraten. Sie nehmen auch das Magere vom Schaffleisch, schneiden es in dünne Scheiben, reiben's mit Salz und Pfeffer, steckens an Spielichen und legens auf die Kohlen, betrüffens mit Fett, ist ein geschwind zugerichtetes und wohlgeschmacktes Essen, welches sie auch Kufteh nennen."

Olearius.

S. 89 unten. „Man erzählt daß, als Keis Ben Saad Ben Ibadet der Chasrabschite, Gott sei ihm barmherzig! einst krank war, keiner von den Leuten seines Ortes ihn besuchte; er fragte nach der Ursache, und man antwortete ihm: Sie schämen sich dich zu besuchen, weil du Schulden von ihnen zu fordern hast. Da sprach er: Nichts Gutes ist an dem Gelde, das unsere Brüder von uns abwendet; und er ließ in dem Orte ausrufen: Wer uns etwas schuldig ist, dem schenken wir es. Man sagt, daß er auf diese Weise mehr als zweihundert tausend Dirhem geschenkt habe." Sururi.

S. 90, Z. 5 ff.

Bei wem sich Rath und That entsprechend finden,
An dessen Rath wird sich ein Andrer binden.
Doch hält er selbst auf das nicht was er spricht,
Gehorchen Andre seinen Worten nicht.

Attar.

S. 90, Z. 12. Koran S. 2, V. 41.

S. 90, Z. 14. 15.
„Gottesfurcht lehrt er die Leute, er der Gott nicht fürchtet: Heilen will der Arzt die Kranken, und er selbst ist krank."
Bei Sururi.

S. 91, 17. Diese Koranstelle steht S. 25, V. 72.

S. 92, Z. 2 ff. „Man erzählt, daß Ahnaf Ben Keis einst von einem Manne mit Schimpfwörtern verfolgt wurde, während er auf dem Wege fortging. Als er in die Nähe seines Dorfes gekommen war, blieb er stehen und sprach zu dem Schimpfenden: Wenn du noch etwas auf dem Herzen hast, so sage es, daß nicht die Thoren im Dorfe dein Schimpfen hören und dir antworten."
Sururi.

S. 94, Z. 8. Koran S. 31, V. 14.

S. 95, Z. 9. „Ein Mann hatte eine häßliche Tochter und verheirathete sie an einen Blinden, wie die von welcher im Texte die Rede ist. Eines Tages sagte sie zu ihrem blinden Gatten: Wenn Du sehend wärest, könntest du sehn wie schön ich bin, denn mein Gesicht ist wie der Mond, und mein Hals wie Silber und mein Haar wie Gold und meine Wangen wie Rosen und meine Lippen wie Rubinen und meine Zähne wie Perlen und meine Zunge wie Korallen. Der Gatte erwiederte: Wenn ich auch blind bin, so habe ich doch einen hellen Verstand und weiß daß, wenn dem also wäre wie du sagst, man dich nicht einem Blinden wie ich bin zur Frau gegeben hätte."
Sururi.

S. 95, Z. 2 v. u. ff.
Magst du auch Geld und Gut endlos zusammentragen,
Du wirst doch nackt und bloß zuletzt ins Grab getragen.
Attar.

Belade dich, o Weiser, nicht mit Gold,
Du wirst zuletzt doch arm von hinnen gehn.
Von Wollust und Genusse dick und fett,
Wie kannst du, denke dran, von hinnen gehn?
Ich weiß nicht wie du wirst mit diesem Leib'
Einst durch des Todes Thür von hinnen gehn.
Dschami's Beharistan.

S. 97, Z. 15. 16. „Man erzält von Abu Muſa Aſchari, daß, als er in dem Alter von achtzig Jahren an der Krankheit darniederlag die ihm den Tod brachte, er ſeinen Verwalter auf den Sclavenmarkt ſchickte, um ihm einen alten Knecht zu kaufen, der eben ſo alt wäre als er ſelber, damit er ihn vor dem Angeſichte Gottes frei laſſen könnte und Gott auch ihn freiließe, nach dem Worte des Auserwählten Propheten: „Wer für Gott einen Sclaven freiläßt, für ein jedes Glied deſſelben läßt ihm Gott ein Glied aus dem Feuer frei.“ Der Verwalter ſuchte auf dem Markte einen alten Knecht, aber Jedermann ſagte zu ihm: Wo ſoll denn ein ſo alter Knecht gefunden werden wie du einen ſuchſt? Wer wird denn nicht einen Knecht der ſo alt geworden iſt, freilaſſen? Nachdem der Verwalter vergeblich geſucht hatte, kehrte er zu ſeinem Herrn zurück und ſagte: Ich habe keinen alten Knecht gefunden, und alle Leute auf dem Markte haben mich verſpottet, denn, ſagten ſie, welcher Herr wird nicht ſeinen Knecht, wenn er ſo alt geworden iſt, freilaſſen? Da ſprach Abu Muſa: Mein Gott, du hörſt was mein alter Verwalter ſagt, ſo laß denn deinen Knecht, der achtzig Jahre alt geworden iſt, aus dem Feuer frei.“

Sururi.

Zur dritten Abtheilung.

S. 98 unten. Haman ſoll nach dem Koran (Sure 28 und 40) Pharao's Weſir geweſen ſein.

S. 100, Z. 2 v. u. Ardſchir Babekan, der bekannte Gründer der Saſſanidiſchen Dynaſtie in Perſien (226 — 260).

S. 102, Z. 1 ff. „Ein verſtändiger Mann gab, während er krank war, ſeinem Sohne den Rath: Iß nie eine

Speise anders als mit Zucker. Du hast mir nicht so viel Geld gelassen, erwiederte der Sohn, daß ich dieses vermöchte. So enthalte dich des Essens, sprach der Vater, bis der Hunger dich dazu zwingt, dann wird dir jede Speise süß wie Zucker schmecken." Sururi.

S. 103, Z. 19. Das Wasser des Antlitzes, d. h. der klare und ungetrübte Spiegel desselben, im Persischen s. v. a. die Ehre.

S. 103 ff.

Füll' ich mit eig'nem Essigkraut den Magen,
Sollt' ich des Kucheneissers Schimpf ertragen?
Stillt Wen'ges deine Gier und macht dich reich,
So ist dir Sultan auch und Derwisch gleich.
Warum nach Chosru's Gaben flehend schmachten?
Wer nichts begehrt kann sich ein Chosru achten.
Liebst du den Leib, zum Teller nimm den Bauch,
Und geh' von Thür zu Thür nach Bettlers Brauch.
Bostan.

S. 104, Z. 8 ff.

„Saur ist das Brod,
Das dir in Noth
Von Freunden wird gebrochen;
Der Topf siedt zwar,
Das Fleisch wird gar,
Das Ansehn will verkochen.
Mein Brod wird mehr,
Und klein die Ehr;
Viel besser, Noth gelitten,
Als Unterhalt
Von dem, der kalt
In Freundschaft, etwas bitten."
Olearius.

S. 106, Z. 10. 20. „Ali, Gott ehrte sein Antlitz, hat gesagt:

Steine will ich hau'n an Bergeswänden,
Statt an fremde Großmuth mich zu wenden.

Spricht man: Schande ist's um Lohn zu dienen,
Sag' ich: Betteln kann allein mich schänden."

Sururi.

S. 107, Z. 13 ff. Koran S. 42, V. 26.

S. 111, Z. 2. Die Insel Kisch im persischen Meerbusen, westlich von Ormus, wichtig durch ihre Perlenfischerei. Die folgende Stelle ist für die Handelsgeschichte von Interesse.

S. 111, Z. 4 v. u. ff.

Gib gern, o Bruder, gib von deiner Habe,
Daß nach der Noth der Wohlstand dich erlabe.
O Bruder, übe Großmuth oft und gern:
Von dem Großmüth'gen ist die Hölle fern;
Auf seiner Wange strahlt des Glückes Sonne,
Bei dem Propheten wohnt er einst in Wonne.
Freigeb'ge gehn nicht in die Hölle ein,
Für Geiz'ge ist der Flammenpfuhl allein.
Gott selbst schrieb auf des Paradieses Pforte:
Freigeb'ge wohnen nur an diesem Orte.
Der Geiz'gen Werke sind nur eitler Schein;
Mit Satan werden sie zusammen sein.
Zum Paradiese kann der Geiz nicht bringen;
Wie soll sein ferner Duft zum Geiz'gen dringen?
Der Ort der Hölle den man Sakar*) nennt,
Der ist's wo Geizhals und wo Stolzer brennt.
Nur Menschlichkeit sollst du stets üben lernen,
Und Stolz und Geiz, mein Sohn, von dir entfernen.
Sei gütig und vergesse Demuth nicht,
So strahlt mit Mondesglanz dein innres Licht.

Attar.

S. 112, Z. 13. Koran Sure 10, V. 90.

S. 112, Z. 22. Koran S. 29 V. 65.

S. 114, Z. 13. Der Kejan'sche Bogen, s. v. a. der

*) Der innerste, eigentlich den Götzendienern bestimmte Ort der Hölle.

Heldenbogen; die Kejanische Dynastie, von Kei Kobad gegründet, ist die zweite der persischen Sagen- und Heldengeschichte.

S. 114, Z. 23. Anspielung auf die Stelle des Korans Sure 7 V. 146: „Und die Leute des Moses machten sich nach seiner Entfernung aus ihren Kostbarkeiten ein leibhaftiges Kalb welches blöckte."

S. 116, Z. 16 ff. „Sijahun sagt:

Willst du ein fröhlich Leben kaufen,
So mußt du laufen, laufen, laufen."

Sururi.

S. 118, Z. 4. „David, ihm sei Heil! hatte eine so schöne Stimme, daß wenn er Klaglieder und Psalmen sang, sich Menschen und Vögel versammelten um ihn zu hören; ja man soll aus seinen Versammlungen Tausende von Todten herausgetragen haben." Sururi.

S. 118, Z. 23. Nimrus oder der Süden, so heißen im Schahnameh die Provinz Seistan und die angrenzenden Landstriche, welche das Stammgut des Helden Rustem bildeten, weil sie im Süden von Balk, der damaligen Hauptstadt, gelegen sind. Der Ausdruck König des Südens wird in bildlichem Sinne häufig gebraucht.

S. 127.

Machst du dir, Herz, Genügsamkeit zu eigen,
Du wirst der Ruhe Königsthron besteigen.
Beseufze nicht, o Armer, dein Geschick!
Die Weisen sagen: Reichthum ist kein Glück.
Die Armuth macht den Weisen nicht erröthen,
Ein Ruhm war Armuth ja für den Propheten.
Bist du nicht reich, so sei drum nicht betrübt,
Da man vom Wüsten nichts dem Sultan gibt.
Den Reichen mag sein Gold und Silber schmücken,
Den Armen wird stets sichre Ruh' beglücken.
Genügsamkeit ist überall Gewinn,
Es übt sie wer begabt mit richt'gem Sinn.

O mög' ihr Strahl in deine Seele dringen,
Ihr, wie der Welt die Sonne, Licht zu bringen.
Sadi's Pendnameh.

Zur vierten Abtheilung.

Der Prophet ſagt: „Wer die Hände öffnet und die Kinnladen ſchließt, iſt der nützlichſte der Menſchen.“ Man ſagt auch: „Die Weiſen erlangen Weisheit durch Stillſchweigen und Nachdenken.“ Und: „Die Zunge wahren, bewahrt vor Gefahren.“ Einſt ſtand ein Mann in der Verſammlung Lokman's auf und fragte ihn: Biſt du nicht der, welcher an dem und dem Orte mit mir die Heerde gehütet hat? Ja, antwortete er. Wie biſt du denn, fragte Jener, ſo hoch emporgeſtiegen? Lokman antwortete: Durch Wahrhaftigkeit in meiner Rede und durch Schweigen über das was mich nichts anging.“

Sururi.

O Bruder iſt der Ew'ge ſtets dein Streben,
So ſprich nur wenn dir Gott Befehl gegeben;
Ward der Lebend'ge der nie ſtirbt dir kund,
Des Schweigens Siegel leg' an deinen Mund.
O möchteſt du, mein Sohn, dein Ohr mir neigen!
Suchſt du dein Heil, du findeſt es im Schweigen.
Wem vielerlei zu ſchwatzen Freud' und Luſt,
Der trägt ein krankes Herz in ſeiner Bruſt.
Verſtänd'ge Männer ſind gewohnt zu ſchweigen;
Dies zu vergeſſen iſt dem Thoren eigen.
Der Lüg' und Bosheit Wort zu fliehn iſt Pflicht;
Nur Thoren ſind ſtets auf das Wort erpicht.
Nur Gottes Lob ſoll aus dem Munde quellen,
Nie Gottes Wort ſich zu Geſchwätz geſellen.

Wer in der Redesucht gefangen sitzt,
Geraubt wird ihm das Gut das er besitzt.
Das viele Reden bringt der Seele Schaden,
Und wär' es köstlich wie die Perl' aus Aden.
Wer schön zu reden nur sich Mühe gab,
Grub seiner Seele Schönheit längst ein Grab.
Die Zunge halt' im Gaumen fest gefangen,
Und auf Geschöpfe richte kein Verlangen.

Attar.

S. 131, Z. 6. Hasan Meimendi war der Wesir des Sultan Mahmud von Ghasna, über welchen s. zu S. 18, Z. 21.

S. 132, Z. 17 ff. „Man erzählt, daß einst ein Mann, als er in sein Haus trat, einen fremden Mann bei seinem Weibe sitzen sah; er wollte schreien, aber der Fremde sagte: Schweige, o Mann, und laß dir rathen; wenn du dieses Geheimniß bekannt werden lässest, so mußt du dich von deiner schönen Frau scheiden und den Schmerz der Trennung erdulden; wenn du aber schweigst, so erfährt es Niemand. Der Mann dachte ein wenig nach und sprach dann: Geh' aus meinem Hause, Verruchter." Sururi.

S. 132 unten. Koran Sure 31, V. 18.

Zur fünften Abtheilung.

S. 135, Z. 1. S. zu S. 131, Z. 6.

S. 148, Z. 8. „Das ist bei den Persern der Gebrauch in Heirath- und Ehesachen, daß nicht die Eltern oder Freunde der Braut Dotem oder die Mitgabe geben, sondern der Bräutigam muß solche thun. Er saget zu und verschreibet ihr eine gewisse Summa, entweder an barem Gelde, seiden Waaren oder in

etwas anders, das, so ern fer sich von ihr scheiden lassen will, oder sie ohne Erben verstirbet, er ihr oder ihren Freunden die versprochene Summa wieder auskehren wolle. Solches muß er steif und unverbrüchlich halten." Olearius.

S. 148, Z. 17. „Die Perser halten dafür, daß, wo ein vergrabener oder verborgener großer Schatz liege, soll allezeit eine große ungeheure Schlange sich darbei befinden; darauf zielet auch allhier unser Autor." Olearius.

S. 148, Z. 24. Der Monat Temus entspricht ungefähr unserm Juli.

S. 149, Z. 21. Die Sultane von Charesm hatten auf den Trümmern der Seldschuckenherrschaft ein mächtiges Reich gegründet, welches unter Mohammed (1200—1220) die nördlich von Persien gelegenen Länder mit einem großen Theile Persiens umfaßte. Der Glanz dieses Reiches ging durch den zerstörenden Einbruch Dschingiskhans plötzlich unter (1220), und Mohammed starb vor Kummer über die Verwüstung seiner Länder und die Gefangennehmung des größten Theils seiner Familie auf einer Insel des kaspischen Meeres. Sein Sohn Dschelaluddin kämpfte zwar mit Heldenmuth, unterlag aber der mongolischen Uebermacht. — Die durch andere tatarische Stämme aus dem nordöstlichen China vertriebenen Chatai hatten sich um 1125 an den östlichen Grenzen des seldschuckischen Reiches festgesetzt und Kaschgar zu ihrer Hauptstadt gemacht, die nach einem langen Kriege von Mohammed erobert und dem Charesmischen Reiche einverleibt wurde.

S. 153, Z. 9 v. u. „Jussuf und Suleicha, Leila und Medschnun, Chosru und Schirin, sind die drei am vielfältigsten bearbeiteten Stoffe romantischer Liebesgeschichten des Orients" (Hammer, Schöne Redekünste Persiens S. 325). Die Geschichte Medschnun's, des durch unglückliche Liebe wahnsinnig gewordenen Beduinen, war schon vor Sadi's Zeit durch Nisami in einem berühmten Gedichte erzählt worden (Leila and Mejnun, a poem from the original of Nizami by James Atkinson, London 1836), und wurde später auch von dem letzten großen Dichter der Perser, von Dschami,

mit gleichem Ruhme episch behandelt (Medjnoun et Leila, poème traduit du persan de Djami par A. L. Chezy, Paris 1807. Medschnun und Leila, ein persischer Liebesroman von Dschami, aus dem Französischen von A. Th. Hartmann, Leipzig 1807).

S. 154, Z. 7. 8. „Als Suleicha (die Gattin Potiphar's) des Josephs begehrt hatte, tadelten sie die Weiber deshalb und sprachen: Wie? die vornehme Frau liebt ihren kanandischen Sclaven? Als Suleicha ihre üble Nachrede erfuhr, lud sie sie ein und richtete ihnen ein Gastmal zu, und gab einer Jeden ein Messer; dann sprach sie zu Joseph: Gehe zu ihnen hinaus. Als sie ihn sahen, verwunderten sie sich und waren betroffen über seine unvergleichliche Schönheit, und schnitten sich in die Hände im Uebermaaß des Erstaunens (statt in die Apfelsine, die sie in der Hand hatten) und riefen: Behüte Gott, das ist kein Mensch, das ist ein himmlischer Engel! da sprach Suleicha: Der ist es um dessentwillen ihr mich getadelt habt." Sururi. Vgl. Koran S. 12, V. 30—32, (Hammer's) Rosenöl Bd. I. S. 71. Weil's bibl. Legenden der Muselmänner S. 112.

S. 155, Z. 9. Olearius sagt: „Ein Kasi ist ein Richter in Consistorialsachen," und gibt damit eine drollige, aber nicht unrichtige Definition eines persischen Kadhi oder geistlichen Richters. Als nämlich Persien von den Moslims erobert und der Islam die herrschende Religion geworden war, waren die Machthaber keineswegs gewillt, ihre weltliche Macht völlig dahinzugeben, indem sie alle Gerichtsbarkeit den mohammedanischen Theologen und Rechtsgelehrten überließen, und so kam es, daß seit dieser Zeit zweierlei Gerichte in Persien bestehn: die geistlichen, welche nach dem aus dem Koran abgeleiteten kanonischen Rechte entscheiden, auf alle und jede Gerichtsbarkeit zwar Anspruch machen, aber durch die weltliche Macht auf solche Fälle beschränkt worden sind, die mit der Kirche und dem geschriebenen Gesetze in näherer Berührung stehn, wie Ehescheidungen, Erbschaften, Civilprozesse, und die weltlichen, die sich nach dem ungeschriebenen Gewohnheitsrechte richten, über Verbrechen und Gewaltthätigkeiten urtheilen, und von den königlichen Beamten

verwaltet werden. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit übt in jeder Stadt ein Kadhi, der unter dem Scheichulislam ſteht, und in gröſsern Städten noch ein Collegium von Molla zu Beiſitzern hat. Die Kadhi und Molla ſtehn wegen ihrer Ränkeſucht und Beſtechlichkeit von jeher in ſehr ſchlechtem Rufe (Vgl. Abth. 8, S. 223).

S. 159, Z. 14. Koran S. 40, V. 85.

S. 160, Z. 22. 23. In einigen Texten folgen noch dieſe beiden Verſe, die aber bei Sururi fehlen:

Wer erkannt hat, daſs er ſelbſt nicht rein,
Wird nicht über Andre Zeter ſchrei'n.

Zur ſechsten Abtheilung.

S. 168, Z. 19. „Die Perſianer, wie auch alle morgenländiſche Leute, halten viel von dem Citronengelben Sandel, gebrauchen es oft bei Kranken, und thun es, wie Garcias von den Indianern meldet, auf ſolche Weiſe: Sie nehmen den weiſsen und gelben Sandel, ſtoſsen ihn zu Pulver, zerlaſſen ihn in Roſenwaſſer und beſtreichen den ganzen Leib damit, ſoll die groſse Hitze des Leibes lindern, und einen guten lieblichen Geruch von ſich geben." Olearius.

S. 167, Z. 9 v. u.

Des Guten wegen das ihm ward von ſeiner Hand,
Stürzt auf den Wärter nicht der tolle Elephant.
Du Guter, Böſe mufst du dir gewogen machen,
Denn frifst der Hund dein Brod, wird er auch für dich wachen;
Und weifst du nicht, daſs ſtumpf der Zahn des Tigers bleibt,
Wenn man mit Käſe ihm zweimal die Zunge reibt?

Boſtan.

S. 168. Z. 3 ff. Die Ueberlieferung hat diesen Ausspruch Mohammeds aufbewahrt: „Das Paradies ist unter den Füßen der Mütter," und ein Dichter hat gesagt:

Entziehe deiner Mutter dein Haupt nicht: eine Krone
Steigt von der Mutter Pfade im Staub zum Sohn' empor.
Sei Staub zu ihren Füßen, denn Paradiesesfreude
Sproßt unter ihren Tritten dem guten Sohn' empor.

Sacy, Anm. zu Attar's Pendnameh S. 125.

S. 169, Z. 3 ff. Wer bei Vergleichung des persischen Textes finden sollte, daß in dieser Erzählung die Uebersetzung nicht ganz wortgetreu ist, wird auch zugleich die Ursache der Abweichung erkennen.

Zur siebenten Abtheilung.

S. 170, Z. 14. 15.

„Wenn man auch nach Mekka treibt
Christus Esel, wird er nicht
Dadurch besser abgericht,
Sondern stets ein Esel bleiben."

Olearius.

S. 171, Z. 2 ff.

Wer Talent hat, braucht nicht Rang, nicht Güter,
Weil nicht darin Ehr' und Schmach besteht:
Ist der Mann der ohne Kleid, nicht besser,
Als das Kleid in dem ein Mann nicht geht?

Bei Sururi.

S. 174, Z. 22 ff.

Für das noch nicht Geſcheh'ne ſorgen macht mir heute Schmerz;
Viel beſſer das was morgen erſt geſchieht, für morgen laſſen.

Bei Sururi.

S. 176, Z. 6. „Soheil (Kanopus) iſt der Name eines ſüdlichen Geſtirns, welches einen Einfluß auf die Farbe ausübt; dieſes Geſtirn iſt nur in den Gegenden des Hedſchas ſichtbar, und wenn der Verfaſſer ſagt, daß man es überall ſehe, ſo iſt dieſes hyperboliſch; ungeachtet dieſes Geſtirn überall wirkt, kann man doch nicht überall Safian machen, weil nicht jede Haut ſich dazu eignet." Sururi.

S. 176, Z. 4 v. u. „Es ſoll in Aegypten ein gewiß Geſchlechte ſein, welche alle Jahr ein ſonderlich ſchön Gewand wirken, auf welchem der meiſte Inhalt des Alcorans zu leſen iſt, dieſen kauft der türkiſche Kaiſer und verehret ihn in den Tempel zu Mecca; den alten nehmen die Prieſter des Tempels zu ſich, ſchneiden ihn in Stücken und verkaufens an die Wallfahrtsbrüder, ein klein Stück umb 4 oder 5 Ducaten, dieß wird für ein ſonderlich Heiligthumb gehalten, und wird von etlichen auf ihre Kleider genähet."

Olearius. Vgl. S. 5, Z. 10 ff.

Geburt gibt nicht dem Menſchen das Verdienſt,
Nur durch ſich ſelbſt kann Jeder ſich erheben.
Der Perle Adel kommt aus ihrem Stoff,
Nicht weil die Muſchel Daſein ihr gegeben.

Bei Sururi.

S. 183, Z. 17. In einigen Ausgaben ſteht noch folgender Spruch dabei: „Den Armen iſt nichts gelaſſen, was ſie mit Seufzen verlaſſen."

S. 184, oben. „Man erklärt den Spruch auch ſo: Der Feind ſchadet in dieſer Welt, welche vergeht, die böſe Begierde aber ſchadet in jener Welt, welche ewig beſteht; oder: Der

Feind ſchadet der Ruhe, die böſe Begierde ſchadet dem Glauben, bewahre uns, o Gott, vor ihrem Schaden!"

Sururi.

S. 185, Z. 12. Geläuterte Güter, d. h. Güter welche durch die Abgabe des geſetzlichen Vierzigſten gereinigt, geläutert ſind. Vgl. S. 95, Z. 20.

S. 186, Z. 6. In einigen Handſchriften findet ſich noch folgender Zuſatz: „Der Arme ohne Erkenntniß hört nicht auf, bis ſeine Hülfloſigkeit in Gottloſigkeit aufhört, denn Goldloſigkeit iſt nicht fern von Gottloſigkeit." Sururi. In andern Handſchriften ſteht dieſe Stelle hinter den Verſen: O Trommel lauten Schalles u. ſ. w., wo ſie aber nicht hingehört. — „Man erzählt, daß einſt ein Mann zu Mohammed kam und ausrief: O Prophet ich bin arm! Armuth iſt mein Ruhm, erwiederte Mohammed. Kurz darauf kam ein Anderer und ſagte daſſelbe und Mohammed antwortete ihm: Armuth iſt Schändung in beiden Welten. Hierauf wandte er ſich zu ſeinen Gefährten und ſagte: Ihr wundert euch über den anſcheinenden Widerſpruch in den Antworten welche ich dieſen beiden Männern gegeben, die doch in derſelben Lage zu ſein ſcheinen; allein der erſte iſt ein frommer Mann, und hat aus Grundſatz die Welt verlaſſen, der zweite dagegen hat dieſes Verdienſt nicht, ſondern die Welt hat ihn verlaſſen." Malcolm, Th. II S. 268.

S. 186, Z. 6 v. u. ff. Koran. Sure 37 V. 40 — 42.

S. 188, Z. 7 v. u. Saleh wurde als Prophet von Gott geſandt, um die Leute des Stammes Themud im Peträiſchen Arabien vom Götzendienſte abzumahnen; ſie verlangten ein Wunderzeichen als Beweiß ſeiner göttlichen Sendung und Gott ließ auf ſein Gebet ein Kameel aus einem Felſen hervorgehn. Die Leute hieben aber dem Thiere die Sehnen der Hinterbeine entzwei, und wurden hierauf durch plötzlichen Untergang für ihren Frevel beſtraft. Vgl. Koran S. 7 V. 71 — 77. S. (Hammer's) Roſenöl Bd. I. S. 39 ff. Weil's bibl. Legenden der Muſelmänner S. 48 ff. — Dedſchal iſt der Antimohammed, der als Vorbote des jüngſten Tages auf einem Eſel reitend erſcheinen wird. S. Roſenöl Bd. I. S. 305.

S. 189, Z. 9 v. u. „Dieses bezieht sich darauf, daß Einige glauben, der Bernstein sei der Koth einer Seekuh.“

Sururi.

S. 191, Z. 12 v. u. ff. Anspielung auf die Stelle des Korans Sure 19, V. 42 — 47.

S. 192, Z. 10. „Charmuhreh ist der Zierrath an den Eseln welche Halfter oder Halsbände tragen mit Schnackenköpfen, ist eine Art von Muscheln rings umbher gesetzet, so sie aus dem Meer auf den Markt häufig bringen und verkaufen. In Persien hat es sehr viel Esel, welche sie sonderlich in Städten zum Holz und andere Last tragen gebrauchen. Ist uns oft in der Stadt Ispahan beschwerlich gefallen, wenn uns in engen Gassen selbige begegnet, wir haben eine gute Weile stille stehen und sie vorbei schleichen lassen müssen, dann sie allezeit bei 30 und 40 stark hinter einander hergehen, und wenn kaum eine Partei hinwegging, kam die andere wieder. An den Eselinnen aber sahen wir gemeiniglich solchen Zierrath.“

Olearius.

S. 192, Z. 3 v. u. „Wer Gott fürchtet, dem verschafft er einen Ausgang, und er gibt ihm seinen Bedarf von wo er nicht darauf zählt, und wer auf Gott vertraut, dem ist er genug.“ (Kor. S. 65, V. 2). Als Salem Ben Auf Ben Malek der Aschdschaite von dem Feinde gefangen genommen wurde, klagte es, wie man erzählt, sein Vater dem Propheten Gottes, und der Prophet sprach: Fürchte Gott und sprich oft: Es ist keine Macht und keine Stärke außer bei Gott! Er that es, und als er wieder zu Hause war, siehe da klopfte sein Sohn an die Thüre und brachte hundert Stück Kameele mit, die er, ohne daß der Feind es bemerkt, vor sich her getrieben hatte.

Ein Thor wer will nach Gütern jagen
Und sich mit Nahrungssorgen plagen!
Wo er's nicht hoffte, wird sein Brod
Ihm vom Allmächt'gen zugetragen.“

Sururi.

Zur achten Abtheilung.

S. 195, Z. 10. Ueber Karun ſ. S. 257.

S. 195, Z. 13 ff.

Iſt dir das Gut der Welt zu Theil geworden,
Gib aller Welt, nicht fürcht' es zu vermindern:
Freigebigkeit macht doch es nicht verſchwinden,
Und Geiz wird doch es nicht am Fortgehn hindern.
Bei Sururi.

S. 196 oben.

Wer wohlgethan und es nicht vorgehalten,
Wird Gottes Gnadengaben auch erhalten.
Attar.

S. 196, Z. 8 ff. „Rückt mir nicht vor, daß ihr Gläubige geworden ſeid, Gott wird es vielmehr euch vorrücken, daß er euch zum Glauben geführt hat, wenn ihr aufrichtig ſein wollt." Koran S. 49, V. 17.

S. 197, Z. 17 ff.

Bei Kön'gen findet Freundſchaft keinen Ort,
Die Weiſen ſagen's, glaube dieſem Wort.
Attar.

S. 197 unten.

Nicht recht iſt's zu vertrau'n dem Freunde das Geheimniß,
Der Freund hat einen Freund, den Freund des Freundes fürchte.
Bei Sururi.

Was du dem Feinde willſt verhehlen,
Mußt du den Freunden nicht erzählen.
Attar.

S. 198, Z. 17.

Die mit Verachtung auf den Feind nur blicken,
Sie werden einſt zur Flucht vor ihm ſich ſchicken.

Ein einz'ger Funke, wenn er angefacht,
Hat einer Welt oft Untergang gebracht.
Vor kleinem Uebel wahre dich zur Zeit,
Sonst bist du bald von aller Rettung weit.
Will man sich nicht um einen Kopfschmerz kümmern,
So wird sich bald der ganze Leib verschlimmern.
O achte wohl auf eines Gegners Wort,
Sonst reißt er schnell dich in's Verderben fort.
Das Wasser kann ein kleines Feuer dämpfen;
Ist es entflammt, wer will es dann bekämpfen?

Attar.

S. 200 unten. Der Teufel ist aus Feuer geboren.

S. 202, Z. 9. 10.

Leiht man den Worten die du sagst kein Ohr,
Hast du auch hundert, bringe keines vor.

Attar.

S. 203 unten. Koran S. 36, V. 60.

S. 206, Z. 7 ff. „Es zielet auf den Gebrauch, den die Weibspersonen in Persien, wenn sie auf den Straßen gehen, halten, da muß keine mit offenem Gesichte, sondern alle verdecket und mit einem weißen Tuch, so gleich als ein Bettuch, vom Halse bis an die Waden umbgeben, gehen, haben nur an den Augen einen kleinen Schlitz offen, dadurch sie sehen können. Es begab sich also, wie Sadi hier saget, auch zu unser Zeit in Ardebil: Als ich mit einem guten Freunde über die Gassen gingen, und sahen ein Weibsbild also verdecket für uns hergehen in schönen Kleidern, und weil sie sich oft nach uns umbwendete und bisweilen freundlich zuwinkte, hätten wir sie gern am Gesichte sehen mögen, gingen derwegen etwas näher hinter sie her, und als sie vermerkte, warumb es uns zu thun, ließ sie das Tuch, gleichsam als unversehens, vom Gesichte ein wenig fallen. Indem wir aber sahen, daß es ein häßlich gehl mager Mensch mit einer langen krummen Nase war, wandten wir uns plötzlich zurücke und sagten: Decke zu, decke zu. Hätte diese sich nicht aufgedecket, wäre sie für schön bei uns durchgangen."

Olearius.

S. 206, Z. 12. Die Nacht Elkadar oder Elkadr, d. i. Nacht der Macht, der Herrlichkeit oder des göttlichen Rathschlusses, ist die Nacht, in welcher im Jahr der Sendung Mohammeds (J. 13 vor dem J. der Flucht) der Koran auf Befehl des Allerhöchsten aus der vor seinem Throne aufbewahrten Tafel entnommen, und ganz vollendet vom siebenten Himmel durch den Engel Gabriel bis zu dem untersten Himmel, dem Himmel des Mondes, herabgebracht worden sein soll, damit der Engel denselben in der Folge, so wie es die Umstände nothwendig machen würden, dem Mohammed stückweise in einzelnen Versen und Abschnitten offenbarte, welches in einem Zeitlaufe von drei und zwanzig Jahren dann wirklich geschah. Die Moslemen sind nicht einig, von welcher Nacht im Jahre sie eigentlich zu verstehen sei. Einige haben sie daher in diesem, andere in jenem Jahresmonat angesetzt; allein die meisten halten sie für eine der zehn letzten Nächte des Monats Ramadhan, und gemeiniglich wird angenommen, daß sie vom Ende des Monats Ramadhan rückwärts gerechnet die siebente Nacht gewesen sei, die Nacht also zwischen dem 23 und 24 dieses Monats. Wahl, Anm. zum Koran Seite 504.

S. 206, Z. 13. Bedachschan ist eine Gebirgsgegend östlich von Balk, nördlich am Hindukuh, wo die geschätztesten Rubine gefunden werden.

S. 206, Z. 7 v. u.

Vor Streit mit Großen hüte dich, mein Sohn,
Du trägst zuletzt nur Schimpf und Schmach davon.
Attar.

S. 208, Z. 5 v. u. ff.

Wem nicht Verstand und Witz und Klugheit fehlen,
Darf sich nicht Thoren zu Gefährten wählen.
Flieh' wie der Pfeil des Thoren Angesicht,
Vermische dich wie Milch und Zucker nicht.
Mit einem Drachen in der Höhle leben,
Ist besser als sein Herz dem Thoren geben.
Weit besser ist dein Feind, hat er Verstand,
Als selbst der treuste Freund voll Unverstand.
Sadi's Pendnameh.

S. 210 oben.

„So du vielleicht nicht biſt aus edelm Stamm gebohrn,
Es ſchadet nicht, es iſt daran nicht viel verlohrn.
Laß Tugend dich erziehn und deine Mutter ſein,
So biſtu edel gnug, laß andern ihren Schein."

Olearius.

S. 213.

Das vorbeſtimmte Schickſal hat fünf Finger an der Hand,
Es kettet jeden Menſchen feſt mit ſeines Willens Band;
Zwei Finger legt's auf ſeine Augen, auf ſeine Ohren zwei,
Auf ſeine Lippen legt es einen, damit er ſtille ſei.

Anwari Soheili.

S. 213, Z. 7. Ueber das Lebenswaſſer ſ. zu S. 61.

S. 214, Z. 11 ff. „Der Neid verzehrt den Neidiſchen, wie das Feuer ſich ſelber verzehrt, wenn es keinen Brennſtoff findet." Sururi.

S. 215, Z. 4.

Wer das nicht handelnd übt was er gelernt,
Hat ſich vom wahren Wege weit entfernt.

Attar.

S. 215, Z. 19 ff. Die Kalenderi ſind ein im Oriente übelberüchtigter Orden von Bettelmönchen, aus den Mährchen der Tauſend und Einen Nacht genugſam bekannt. Sohrawerdi*) gibt folgende Definition derſelben: „Man nennt Kalenderi Leute, die von der Trunkenheit der Herzensfreude beſeſſen ſind, ſo daß ſie die herkömmlichen Uebungen zu nichte gemacht und die Bande der in der Geſellſchaft und dem Umgange mit Andern zu beobachtenden Regeln abgeworfen haben, und ſich auf der Rennbahn ihrer Herzensfreude herumtümmeln; von Faſten und Beten üben ſie nur was ſtreng geboten iſt, und ſie ſcheuen ſich nicht, alle Lüſte der Welt zu genießen, ſo weit es durch die Nachſicht des Geſetzes geſtattet iſt." Sie treiben ſich als Schmarotzer herum, oder erzählen den Leuten Heiligenlegenden,

*) Sacy, Notices et Extraits... de deux Mscr. persans etc. Paris 1831 p. 65.

und jagen das Geld das ihnen zugeworfen wird, durch den Hals, wie Olearius sagt. Ihre gewöhnliche Kleidung ist ein blaues Hemd, und Sadi benutzt dieses in obiger Stelle zu einer Anspielung auf den Gebrauch, die obere Thürschwelle eines Hauses in welchem Jemand gestorben war, mit blauer Farbe, der Farbe der Trauer, zu bestreichen; er will sagen: Wenn du mit dem im blauen Hemde umgehst, so magst du nur immer dein Haus blau bestreichen, Trauer um deine Habe anlegen, denn alles was du besitzest ist dem Untergange Preis gegeben.

S. 216, Z. 4. Der berühmte Imam Gasali war Lehrer in der von Nisamulmulk gestifteten Schule zu Bagdad. † 1111.

S. 216, Z. 20 ff. „David hatte als besondere Gnade von Gott die Fähigkeit erhalten, Eisen ohne Feuer zu erweichen, und es ohne Hammer oder sonstiges Werkzeug, gerade wie Wachs, mit seiner Hand zu jedem beliebigen Gebrauche zu verarbeiten. Ihm verdankt man auch die Erfindung der geringten Panzer, denn bis zu seiner Zeit bestanden sie in einfachen eisernen Platten." Weil, bibl. Leg. der Muselm. S. 206.

S. 216 Z. 5 v. u. Ueber Leila und Medschnun s. S. 284

S. 218, Z. 18. 19.

„Wenn du schlägest mit dem Munde,
Kann zwar heilen solche Wunde,
Doch behält man Narff und Schmertzen,
In der Haut und in dem Hertzen."

Olearius.

S. 218, Z. 23. Koran S. 12 V. 18. 83.

S. 219, Z. 12. ff.

Wer nur gemächlich sucht den Leib zu pflegen,
Dem ist der Ochs und Esel überlegen.

Attar.

S. 219, Z. 22 ff.

„Hastu viel, du wirst stolziren,
Hastu nichts, wirst lamentiren;

Iſt dein Stand in beiden ſo?
Gott wird deiner nimmer froh."

Olearius.

S. 220, Z. 4 ff.

Vergibſt du deiner Güte nach die Sünden,
Wird unter allen ſich kein Sünder finden;
Doch hältſt du nach den Sünden dein Gericht,
Wirf in die Hölle, nimm die Wage nicht.
An's Ziel komm' ich, willſt du die Hand mir geben;
Wirfſt du mich hin, kann Niemand mich erheben.
Wer kann mir Uebles thun, ſtehſt du mir bei?
Wer hält gefangen mich, machſt du mich frei?

Boſtan.

S. 220, Z. 11 ff. Koran S. 32 V. 21.

S. 222, Z. 12. Das Alem war eine Stickerei, eine Art Achſelband, welche die Vornehmen auf der linken Schulter trugen; die Einführung deſſelben wird Dſchemſchid, dem Erbauer von Perſepolis, zugeſchrieben.

S. 225 unten. Anſpielung auf die Stelle des Korans Sure 5, V. 93: „Gehorchet Gott und gehorchet dem Geſandten und ſeid auf eurer Hut, und wenn ihr euch abwendet, ſo wiſſet, daß dem Geſandten nur obliegt, euch deutliche Botſchaft zu bringen."

In den meiſten Ausgaben ſtehn zum Schluſſe noch folgende Verſe:

O Leſer, bitte Gott für den Verfaſſer
Um Gnade, für den Schreiber um Geduld,
Für dich erflehe was du ſelbſt dir wünſcheſt,
Für den Beſitzer bete dann um Huld.

Dieſe Verſe gehören aber nicht Sadi an, ſondern es ſind beliebte Schlußverſe arabiſcher und perſiſcher Abſchreiber, die ſich am Ende vieler Handſchriften finden. Wir ſchließen unſere Anmerkungen mit der ſchönen Schilderung des Wechſels und der Vergänglichkeit der irdiſchen Dinge, welche den Schluß von Sadi's Pendnameh bildet.

Betrachte dieſer Kuppel goldnen Schimmer!
Sie ruht auf Säulen nicht und wankt doch nimmer.
Betrachte dieſes Zeltes Wirbeltanz,
Und ſchaue ſeiner Lichter Strahlenglanz!
Der ſitzt im Schmutz und Jener auf dem Throne,
Der ſtreckt die Hand nach Schutz, der nach der Krone,
Der iſt betrübt, der Andre hochbeglückt,
Der iſt erfreut, der iſt von Gram gedrückt,
Der Eine gibt, dem Andern wird's zum Raube,
Der ſtolzen Hauptes, Jener tief im Staube,
Der findet nicht was Jener ſchon erlangt,
Und der entbehrt womit der Andre prangt;
Der muß vor Freude, der vor Schmerzen ſchreien,
Der ſchwindet hin und Jener hat Gedeihen,
Der Eine iſt geſund, der Andre krank,
Der iſt gebückt und alt, der jung und ſchlank,
Der iſt ein Frommer, jener iſt ein Heuchler,
Der iſt ein Flehender und der ein Schmeichler,
Der heiter, der mit finſterm Angeſicht,
Der friedlich, der auf Krieg und Streit erpicht,
Der iſt in Pein und Jener im Genuſſe,
Der lebt in Freude, Jener im Verdruſſe,
Der Eine glänzt in prächt'gem Farbenſchmuck,
Der Andre ſeufzt in hartem Unglücksdruck,
Der findet unter Roſen ſanften Schlummer,
Der Andre wacht in Noth und Angſt und Kummer,
Dem Einen fehlt für ſeine Schätze Raum,
Der findet Brod für Frau und Kinder kaum,
Der ſitzt im Leſen des Korans verſunken,
Der liegt im Weinhaus Tag und Nacht betrunken,
Der gut in Werken und im Glauben gut,
Der faſt verſchlungen von des Frevels Fluth,
Der flink und ſtark, dem Kriegshandwerk ergeben,
Der ſchwach und feig' und fürchtend für ſein Leben.
Drum traue nicht dem unbeſtänd'gen Glück,
Denn plötzlich bleibt dein Lebenshauch zurück.
Vertraue nicht auf Rang und Land und Leute,

Denn alles war und wird noch Andrer Beute.
Vertraue nicht auf deinen Herrscherthron;
Der Herr befiehlt, dein Leben eilt davon.
Vertraue nicht auf Schätze und Genossen,
Denn plötzlich sind sie in ein Nichts zerflossen.

So mancher Fürst der Länder unterjocht,
So mancher Held der Throne sich erfocht,
So mancher Kämpfer, ganzer Heere Sieger,
So mancher löwenmuth'ge kühne Krieger,
So manche Schönheit, der Cypresse gleich,
So manche Huldgestalt an Anmuth reich,
So mancher dessen Thaten ruhmvoll prangen,
So mancher schlanke Wuchs mit ros'gen Wangen:
Ihr Lebenskleid ward der Vernichtung Raub,
Verborgen ist ihr Haupt im Erdenstaub,
Die Spreu des Namens stob nach allen Winden,
Wer kann von ihnen eine Spur noch finden?
Gib nicht dein Herz dem lust'gen Garten hin!
Vom Himmelsthau sproßt Unheil nur darin.
Die Welt kann dir, mein Sohn, nichts Sich'res geben,
Drum darfst du nicht in eitlen Träumen leben.

Alphabetiſches Verzeichniß der Anmerkungen.

	Seite
Abdulkader Gilani	267
Abu Bekr Ben Saad	238
Abu Horeirah	273
Alem	296
Alexander der Große	263
Aliden	262
Alte Sclaven	278
Amr Ben Leis	259
Anſtößige Erzählung	273
Araf	253
Ardibehiſcht	244
Ardiſchir	278
Armuth	289
Atabege	238
Bedachſchan	293
Behram Gur	273
Bernſtein	290
Buſurdſchmihr	245
Chatai	284
Chosru	263
Dankbarkeit	239
David	281. 295
Dedſchal	289
Derwiſche	267
Dhul Nun	261
Dſchelaliſcher Kalender	239
Elwend	246
Enweri	263
Erteug	245
Eſelsmuſcheln	290
Feridun	252
Freigebigkeit	280
Freundſchaft	256
Gaſali	295
Genügſamkeit	279. 281
Gerechtigkeit	253
Haman	278
Haſan Meinendi	283
Hatem Tai	278
Hedſchadſch Ben Juſuf	254
Herzensrauch	260
Hofdienſt	256
Hormus	253
Humai	248
Joſeph	269
Kabakleid	288
Kadhi	285
Kalenderi	294
Kanopus	288
Karun	257
Käſe	287
Kaſchgar	284
Kei Chosru	260
Kejan'ſcher Bogen	280
Kesra	263
Königspflichten	255
Kibla	257
Kiſch	280

	Seite		Seite
Kufteh	276	Schickſal	294
Lebenswaſſer	265	Schwarzohr	255
Loth	248	Sebuktegin	247
Mahmud von Ghasna	247	Siebenſchläfer	250
Medſchnun	284	Soheil	288
Mitgift	283	Stillſchweigen	282
Moham. d. Charesmſchah	284	Sufismus	241
Mugeilan	270	Sündhaftigkeit	296
Muhteſib	267	Temus	284
Muſik	271	Thoren, Umgang mit	293
Mutterliebe	287	Uglumiſch	252
Neid	294	Unergründlichkeit Gottes	241
Neujahrsfeſt	239	Ungerechtigkeit	260
Nimrus	281	Vergänglichkeit der Welt	297
Nuſchirwan	247	Verſchwiegenheit	291
Rum	264	Vierzigſte	289
Ruſtem	251	Vorſehung	290
Saleh	289	Vorſicht	292
Sandel	286	Waſſer des Antlitzes	279
Schatz und Schlange	284	Welt	257
Scheinheiligkeit	269	Wundernacht	293

Wer die in den Anmerkungen überſetzten Stellen mit dem perſiſchen Texte vergleichen will, findet die meiſten (das aus Sururi Geſchöpfte und die Stellen aus Sadi's Pendnameh ſowie einige aus dem Boſtan ausgenommen) in Sacy's Ausgabe von Feridebdin Attar's Pendnameh und in ſeinem Commentare dazu; ich füge daher für die Beſitzer dieſer Ausgabe ein Verzeichniß derſelben bei.

Aus Attars Pendnameh.

Seite	239	in der Sacy'ſchen Ausgabe	Seite	56
=	243	= = =	=	=	84
=	245	= = =	=	=	57

Seite	253	in	der	Sacy'ſchen	Ausgabe	Seite	32
=	254	=	=	=	=	=	50
=	255	=	=	=	=	=	17
=	256	=	=	=	=	=	20
=	262	=	=	=	=	=	60
=	268	=	=	=	=	=	26
=	270	=	=	=	=	=	36
=	—	=	=	=	=	=	27
=	271	=	=	=	=	=	124
=	276	=	=	=	=	=	43
=	277	=	=	=	=	=	45
=	280	=	=	=	=	=	99
=	282	=	=	=	=	=	12 ff.
=	291	=	=	=	=	=	78
=	—	=	=	=	=	=	77
=	—	=	=	=	=	=	67
=	—	=	=	=	=	=	51
=	292	=	=	=	=	=	75
=	293	=	=	=	=	=	65
=	294	=	=	=	=	=	56
=	295	=	=	=	=	=	54

Seite 241 Stelle in Attar's Leben von Dauletſchah angeführt bei Sacy Seite 21.

Aus Sadi's Boſtan.

Seite	238	in	Sacy's	Anmerkungen	zu	Attar	Seite 160
=	251	=	=	=	=	=	116
=	269	=	=	=	=	=	252
=	273	=	=	=	=	=	237
=	279	=	=	=	=	=	100
=	286	=	=	=	=	=	238
=	296	=	=	=	=	=	312

Aus Sadi's Pendnameh.

Seite	239	in	Gladwin's	Persian	Moonshee	Seite	88
=	244	=	=	=	=	=	81
=	253	=	=	=	=	=	85
=	260	=	=	=	=	=	86
=	281	=	=	=	=	=	87
=	293	=	=	=	=	=	85
=	297	=	=	=	=	=	90 ff.

Aus dem Anwari Soheili.

Titelblatt,		in	Sacy's	Anmerkungen	zu	Attar	Seite 161
Seite	256	=	=	=	=	=	= 163
=	294	=	=	=	=	=	= 116

Aus Dschami's Beharistan.

Seite 277 bei Sacy zu Attar Seite 88.

Die zahlreichen aus Sururi übersetzten Stellen brauche ich hier nicht aufzuzählen, da der Text nicht gedruckt ist; wer ein Manuscript desselben hat, und vergleichen kann, wird sie immer bei den entsprechenden Stellen des Gulistan finden.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.